Aus den Händen der Herren
[illegible] zur freundlichen Erinne-
rung an den zu St. [illegible]
mit ihm verlebten 28.
Aug. 1838

Ded. Th. 5863 Tuerk

Erfahrungen und Ansichten

über

Erziehung und Unterricht.

DISCHE TOECHTER-STIFTUNG

Vom

Regierungs- und Schul-Rathe

von Türk

zu Klein-Glienicke bei Potsdam.

Berlin, 1838.

Druck und Verlag von W. Natorff & Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Wenn, bei der großen Menge von Schriften über Erziehung und Unterricht, ein neues Werk über diesen Gegenstand erscheint, so dürfte es Pflicht des Verfassers sein, sich über die Gründe, die ihn zu der Herausgabe veranlaßten, auszuweisen.

Daher wird es mir vergönnt sein, über meinen Beruf, hinsichtlich dieser Gegenstände öffentlich mich auszusprechen, Einiges zu sagen.

Ehe und bevor ich mich mit dem Fache der Erziehung beschäftigte, hatte ich 7 Jahre lang das Richter-Amt verwaltet.

Die Erfahrungen, die ich, besonders als Criminal-Richter, zu machen Gelegenheit hatte, gaben mir die Ueberzeugung, daß die Ursache vieler Verbrechen in der mangelhaften Erziehung der Menschen, hauptsächlich aus den niederen Ständen, zu suchen sei.

Als mir in Mecklenburg, wo ich damals lebte, im Jahre 1802, die Mit-Aufsicht über das Schulwesen, als ein Neben-Geschäft übertragen wurde, ge-

langte ich bald zu der Ueberzeugung, daß ich in diesem Fache meinen Nebenmenschen wesentlicher nützen könne, als in dem Richter-Amte. Andere 7 Jahre verwaltete ich noch das Richter-Amt, widmete aber alle verfügbare Zeit dem Erziehungs-Fache; bald jedoch fühlte ich, daß dieses Fach nicht als Nebensache betrieben werden könne, daß ich vielmehr es aufgeben oder ausschließend ihm mich widmen müsse.

Nicht Ehrgeiz noch Streben nach Reichthum entschied, denn ich mußte eine ehrenvolle, einflußreiche, sichere Stelle im Staatsdienste als Justiz- und Consistorial-Rath in Oldenburg aufgeben, gegen eine sehr untergeordnete, unsichere Lage von sehr ungewissem Einflusse als Privat-Erzieher.

Schon im Jahre 1804 hatte ich eine Reise zu den damals berühmtesten Pädagogen unternommen; ich hatte mich bei Tillich und Olivier, damals in Leipzig, bei Pöhlmann in Erlangen, bei Pestalozzi, damals in München-Buchsee, zu unterrichten gesucht und in des Letzteren Erziehungs-Anstalt zum 1ten Male selbst Unterricht ertheilt. Als ich im Herbste nach Mecklenburg zurückkehrte, versammelte ich einige Söhne meiner Freunde um mich, Knaben von 5 bis 6 Jahren, die bis dahin noch keinen Unterricht erhalten hatten und unterrichtete sie täglich 2 Stunden in den Elementen des Wissens, vorzüglich auch des Rechnens — ich lehrte sie, über ihre nächsten Umgebungen in der Natur sich richtig ausdrücken.

Diese Knaben kamen gern zu mir und versäumten keine Stunde, selbst nicht bei häuslichen Festen.

Nun erst konnte ich hoffen, selbst die Gabe des Unterrichts mir anzueignen und von nun an übte ich sie täglich.

Im Herbste des Jahres 1805 folgte ich einem Rufe als Justiz- und Consistorial-Rath nach Oldenburg, fand da eine freundliche Aufnahme und benutzte auch hier die Stunden der Muße zum Unterrichte von Kindern, deren Zahl bald auf 45 wuchs; ich bildete mir Lehrer zu, die nach der von mir als zweckmäßig anerkannten Methode unter meiner Leitung unterrichteten.

Indessen mehrten sich meine amtlichen Arbeiten und ich sah ein, daß ich entweder meiner Lieblings-Beschäftigung als Lehrer und Erzieher entsagen oder mein Amt niederlegen und jener mich ganz widmen müsse.

Ich entschied mich für das Letztere und ging im Jahre 1808 mit einigen Zöglingen aus Bremen nach Yferten, wo damals Pestalozzi an der Spitze seiner Erziehungs-Anstalt lebte, um den Geist und das Würken seiner Methode näher kennen zu lernen.

Ich benutzte den Unterricht, den Joseph Schmidt in der Größenlehre und im Rechnen ertheilte und gab selbst einigen Unterricht in Pestalozzi's Anstalt; in der untersten Classe übernahm ich die Denk- und Sprech-Uebungen, in der obersten den Unterricht in der Natur-Geschichte.

Mißhelligkeiten unter den Lehrern der Anstalt bestimmten mich im Jahre 1811, mit meinen Zöglingen, deren Zahl sich auf 12 vermehrt hatte, nach Vevey zu gehen.

Hier ertheilte ich ihnen nun täglich selbst Unterricht in der Größenlehre, im Rechnen, in der Geschichte und Naturkunde.

Zugleich gründete ich eine Unterrichts-Anstalt für Frauenzimmer, die sich zu Erzieherinnen bilden wollten und denen ich ebenfalls selbst Unterricht gab.

So vorbereitet, hoffte ich dereinst die Leitung der Schul-Angelegenheiten in irgend einer Gegend des deutschen Vaterlandes mit gutem Gewissen und mit Erfolg übernehmen zu können; es war dies der Würkungskreis, den ich mir wünschte.

Im Jahre 1815 wurde mein Wunsch erfüllt. Ich erhielt zu gleicher Zeit die Einladung, eine höhere Bürgerschule in Bern einzurichten und zu leiten und den Ruf als Regierungs- und Schul-Rath nach Frankfurth an der Oder. Wiewohl es mir schmerzlich war, die schöne Schweiz zu verlassen, wo ich in den Zeiten der Bedrängnisse Deutschlands eine wohlwollende Aufnahme gefunden und glückliche Tage verlebt hatte, so entschied ich mich doch unbedenklich für das Letztere.

Kaum an dem Orte meiner Bestimmung angekommen, versammelte ich einige Schullehrer und junge Männer, die sich dem Schulstande widmen wollten, um mich, gab ihnen Unterricht nach Pestalozzi's

Methode und hielt im Sommer 1816 vor einer Versammlung von 70 Superintendenten, Schul-Inspectoren, Predigern, Lehrern, Vorträge über diesen Gegenstand.

Mein Amt als Schul-Rath gab mir hinlängliche Gelegenheit, den Zustand des Schul- und Unterrichtswesens zuerst im Frankfurter und nach meiner Versetzung in die Königliche Regierung zu Potsdam, im Potsdamer Regierungs-Bezirke kennen zu lernen.

Pestalozzi's Lieblings-Plan, Knaben und Jünglinge aufzunehmen und sie zu tüchtigen Volkslehrern zu bilden, hatte mich früher sehr angesprochen und ich hegte im Stillen den Wunsch, einen ähnlichen Plan selbst auszuführen.

Die Frankeschen Stiftungen in Halle bestärkten mich noch mehr in diesem Wunsche, ohne daß ich jedoch einen bestimmten Plan über das Wo und Wie? gehabt hätte; indessen besuchte ich auf meinen Reisen die Waisenhäuser zu Bern, Zürich, Hamburg, Bremen, Berlin, Züllichau, Frankfurt u. s. w. um ihre Einrichtung, ihre Vorzüge und allenfallsigen Mängel kennen zu lernen.

Ein Paar Prediger-Söhne, die ich im Jahre 1820 auf einer Schulreise in einer Dorfschule unter den Kindern der Bauern und Tagelöhner fand, brachten den Plan zur Errichtung einer Waisen-Versorgungs-Anstalt für solche verwaisete Kinder,

„deren Väter zur Erfüllung ihres Berufs einer vorzüglichen Bildung bedurft hatten,“

zur Reife. Sie ward im Jahre 1821 unter dem Namen des Civil-Waisenhauses eröffnet und würkt seitdem wohlthätig. Allein sie entsprach nicht der Idee Pestalozzi's. Die dringenden Bitten vieler Mütter und Vormünder um Aufnahme von solchen Waisen, deren Väter jedoch einer vorzüglichen Bildung nicht bedurft hatten, hauptsächlich die traurige Lage der verwaiseten Kinder der Landschullehrer und mein Wunsch, Pestalozzi's Idee zu verwürklichen, bestimmten mich, eine zweite Waisen-Versorgungs-Anstalt in einem ländlichen Besitzthume zu Klein-Glienecke bei Potsdam zu gründen. Dieß geschah 1829; die Statuten erhielten die Bestätigung 1833; es werden da gegenwärtig 14 Knaben erzogen und fortdauernd von einem eignen Lehrer und auch von mir selbst unterrichtet.

Der Anblick mehrerer verkrüppelten Menschen, die in ihrer Kindheit von den Müttern, die durch Arbeit außer dem Hause ihr Brod verdienen mußten und daher ihre Kinder zu Hause eingeschlossen vernachlässigt haben mogten, hatten mich veranlaßt, die Errichtung einer Pflege-Anstalt für solche Kinder ins Leben zu rufen. Sie ward im Frühjahr 1829 eröffnet, später mit einer Versorgungs-Anstalt für arme Familien mit Suppe zu Winterszeit und zuletzt mit einer Klein-Kinderschule verbunden.

Im Jahre 1815, wo ich meine Erziehungs-An-

stalt in der Schweiz aufgab, nahm ich zu meinen Söhnen noch einige Zöglinge in mein Haus, die ich bis zur Zeit der Errichtung des Civil-Waisenhauses erzog, so daß ich also immer practisch mit der Erziehung beschäftigt war. Stets genossen die Zöglinge in meinem Hause und die in den beiden von mir gegründeten Waisen-Versorgungs-Anstalten einer guten Gesundheit; die fleißigen Uebungen im Schwimmen, die Theilnahme an den Turn-Uebungen, eine zweckmäßigere Diät, eine regelmäßige Lebensweise, ein angemessenes Verhältniß zwischen der geistigen Anstrengung und der körperlichen Bewegung, erhielten die Kinder in meinem Hause, so wie die in den von mir gegründeten Anstalten gesund. Ich kann mich daher hinsichtlich der physischen Erziehung auf eine 30jährige Erfahrung berufen.

Möge man mir es nicht verargen, wenn ich diese Verhältnisse hier öffentlich erwähne! Ich habe geglaubt, es thun zu müssen, um zu zeigen, daß ich mich in der glücklichen Lage befand, alles das praktisch ausführen zu können, was ich im Fache der Erziehung und des Unterrichts als zweckmäßig erkannt hatte, und daß mir daher mannigfache Erfahrungen zu Gebote stehen.

Eben dadurch wird sich mein Beruf als Schriftsteller über diese Gegenstände rechtfertigen.

Sollten hier nud da Aeltern und Erzieher durch mein Werk auf einen richtigern Weg geleitet, vor

Mißgriffen bewahrt werden, so ist der Zweck desselben erreicht.

Noch leben viele, die Pestalozzi persönlich gekannt, geliebt und geachtet haben. Diesen dürften einige seiner Briefe aus der früheren Periode seiner Bestrebungen für den Volks-Unterricht, aus jener Zeit, wo er noch voll Hoffnung und glücklich im Kreise der Seinen war, nicht unwillkommen sein.

Da diese Briefe den entschiedendsten Einfluß auf meinen Entschluß, mich ausschließend dem Erziehungs-Fache zu widmen, gehabt haben, so gebührte ihnen hier eine Stelle.

Pestalozzi wollte das Gute redlich, die von ihm ausgestreute Saat hat unleugbar reichliche Früchte getragen — leider hat er selbst die Aerndte nicht erlebt. Der späte Abend seines Lebens war trübe. Friede sei mit seiner Asche!

Klein-Glienicke bei Potsdam.

Der Verfasser.

Inhalt
des ersten Theils.

Vorrede. Seite

Erster Abschnitt.

Die früheste Erziehung.

§. 1. Ueber die natürlichen Anlagen des Kindes bei seiner Geburt . . . 3
§. 2. Das erste Jahr der Kindheit . . .
a) Die physische Erziehung . . . 7
§. 3. b) Die moralische Erziehung . . . 8
§. 4. Das Kind vom zurückgelegten ersten bis zum zurückgelegten dritten Jahre . . . 10
§. 5. Die Pflege und Erziehung der unehelichen Kinder in den ersten Lebensjahren . . . 15
§. 6. Pflege-Anstalten für die Kinder unbemittelter Eltern 18
§. 7. Das Kind vom vollendeten dritten bis zum sechsten und siebenten Jahre . . .
a) Die physische Erziehung . . . 26
§. 8. b) Die moralische Erziehung und der erste Unterricht . . . 30
§. 9. Die Klein-Kinder-Schulen . . . 38

Zweiter Abschnitt.

Die Erziehung in der zweiten Lebens-Periode vom zurückgelegten siebenten bis zum zurückgelegten vierzehnten Lebensjahre.

§. 10. Die körperliche Erziehung . . .
a) Auf dem Lande . . . 41
§. 11. b) In den Städten . . .

Die Leibes-Uebungen 44
§. 12. Das Schwimmen 45
§. 13. Das diätetische Verhalten 65
§. 14. Die geistige Bildung . . . .
Der Unterricht im Allgemeinen 66
§. 15. Der Schul-Unterricht . . . .
1. Sprech- und Denkübungen 70
§. 16. Der Unterricht im Lesen und Schreiben 74
§. 17. Der Religions-Unterricht 75
§. 18. Der Unterricht im Rechnen 88
§. 19. Der Unterricht in der Mathematik 97
§. 20. Der Unterricht in der Naturgeschichte 100
§. 21. Der Unterricht in der Naturlehre 105
§. 22. Der Unterricht in der Erdbeschreibung 107
§. 23. Der Unterricht in der Geschichte 108
§. 24. Der Unterricht in der Muttersprache 109
§. 25. Der Unterricht im Schönschreiben 113
§. 26. Der Unterricht im Gesang 114
§. 27. Der Unterricht in Handarbeiten und mechanischen Beschäftigungen 115

Dritter Abschnitt.

Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

§. 28. Auf dem Lande und iu den kleinern Städten 119
§. 29. Der Unterricht der Mädchen in den größeren Städten 121
§. 30. Erziehung der Mädchen in Pensions-Anstalten . . . 125
§. 31. Bildungs-Anstalten für Lehrerinnen und Erzieherinnen 128
§. 32. Die Louisen-Stiftung zu Berlin . . . . —

Vierter Abschnitt.

Von der Einrichtung der Armen-Frei-Schulen.

§. 33. Nothwendigkeit der Einrichtung von Freischulen für die Kinder der Armen in den größeren Städten . . 147
§. 34. Die Lehrer der Armen-Schulen 154
§. 35. Das Lokal der Armen-Schule 156
§. 36. Unterricht, Erziehung und Disciplin 157

Fünfter Abschnitt.

Erziehung und Unterricht in der dritten Bildungs-Periode, vom zurückgelegten vierzehnten bis zum neunzehnten oder zwanzigsten Lebens-Jahre.

§. 37. Fortsetzung des Schulunterrichts für die Knaben in den Volks-Schulen, während dieses Zeitraums . . . 163
§. 38. Körperliche Uebungen 165
§. 39. Von den höhern Bürgerschulen oder Real-Gymnasien 166
§. 40. Von den Gewerbe-Schulen 171
§. 41. Das Verhältniß der Real-Gymnasien zu den gelehrten Schulen oder Gymnasien 172
§. 42. Unzweckmäßigkeit des Besuchs der Gymnasien für Nicht-Studirende 176
§. 43. Von der Unterhaltung der höheren Bürger-Schulen und Real-Gymnasien 184

Sechster Abschnitt.

Von öffentlichen und Privat-Erziehungs-Anstalten und von Privat-Schulen.

§. 44. Von öffentlichen und Privat-Erziehungs-Anstalten . im Allgemeinen für Knaben 187
§. 45. Von den Ritter-Academien 191
§. 47. Von den Pädagogien 197
§. 48. Salzmann's Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal . 199
§. 49. Erziehungs-Anstalt des Professors Bernhard zu Meiningen 200
§. 50. Die Erziehungs-Anstalten in der Schweiz . . . . . . Im Allgemeinen 201
§. 51. v. Fellenberg's Erziehungs-Anstalt zu Hofwyl . . . 202
§. 52. Pestalozzi's Erziehungs-Anstalt zu Yferten 203

Siebenter Abschnitt.

Von der Bildung und den Verhältnissen der Lehrer an den öffentlichen Schulen.

§. 53. Bildung der Lehrer im Allgemeinen 209
§. 54. Bildung der Elementarlehrer in den Städten und

auf dem Lande 209
§. 55. Bildung der Lehrer der zweiten Klasse 214
§. 56. Die Lehrer an den höheren Bürger-Schulen und Real-Gymnasien 216
§. 57. Von den Verhältnissen der Lehrer in Beziehung auf den Staat . . . . —
§. 58. Amts-Einkommen der Landschullehrer 221
§. 59. Amts-Einkommen der Stadtschullehrer 230
§. 60. Ueber die Mittel, das Einkommen der Schullehrer und ihre Lage zu verbessern 240
§. 61. Die Sorge für die Schullehrer, die durch Krankheit oder Alterschwäche zur Verwaltung ihres Amts unfähig werden 246
§. 62. Die Vorsorge für die Hinterbliebenen verstorbener Schullehrer 247

Anhang.

Meine Verhältnisse zu Pestalozzi und sein Einfluß auf meine Lebensrichtung 255
Pestalozzi's Briefe 262

Berichtigungen.

Seite 97 statt §. 17, lies: 19.
— 100 — §. 18, — 20.
— 105 — §. 19, — 21.
— 107 — §. 20, — 22.
— 108 — §. 21, — 23.
— 110 — §. 22, — 24.

Ueber

Erziehung und Unterricht.

Erster Abschnitt.

Die früheste Erziehung.

---

§. 1.
Ueber die natürlichen Anlagen des Kindes bei seiner Geburt.

Eine der wichtigsten Fragen in Rücksicht auf die Erziehung der Menschen ist unstreitig die:

Ob alle Menschen mit gleichen Anlagen geboren werden?

Wäre dies der Fall, so würde ihre Bildung, ihre Vervollkommnung lediglich von der Erziehung und von den Verhältnissen abhängen, unter denen dieselbe Statt findet.

Wir erleben aber täglich, daß von mehreren Kindern unter gleich günstigen oder ungünstigen Verhältnissen einige gute, andere lasterhafte Menschen werden, daß einige sich durch Vernunft und gesundes Urtheil, daß sie in Künsten und Wissenschaften sich auszeichnen, während daß andere der gesunden Vernunft entbehren und in nichts sich auszeichnen; ja wir finden die größte Ungleichheit bei Kindern der nämlichen Aeltern, die ein und dieselbe Erziehung erhalten; so daß der eine Bruder ein rechtschaffener Mann, der andere ein unverbesserlicher Betrüger wird, der eine Zwillings-Bruder einen sanften nachgebenden Cha-

racter hat, langsam auffaßt, der andere leidenschaftlich, unbeugsam, aber schnell auffassend ist.

Es ist mithin klar:

Daß die Kinder nicht mit gleichen Anlagen geboren werden.

Es fragt sich nun ferner:

Können Kinder mit bösen lasterhaften Neigungen geboren werden?

Das wäre ja schrecklich, hören wir hier Manchen ausrufen! Was hätten die armen Kinder verbrochen, daß sie mit bösen Neigungen zur Welt kommen sollten?

Aber es ist so! und es kann nicht anders sein. Wir müssen hier die Erfahrung zu Rathe ziehen.

Das neugeborne Kind ist das Product seiner Eltern; körperlich wird es dem Vater oder der Mutter oder beiden ähnlich sehen, sollte denn nicht auch die geistige Beschaffenheit, die Gemüths-Anlagen der Aeltern auf das Kind übergehen?

Die Erfahrung spricht entschieden dafür.

Beispiele werden es erläutern; von vielen wollen wir nur einige der Entscheidendsten anführen.

In der Zeit der französischen Revolution kam ein Staatsdiener, nach langer Abwesenheit, zu seiner Gattin zurück, geängstigt, verfolgt, verrathen von falschen Freunden, ward er gegen diese höchst erbittert und ließ seinem Zorne freien Lauf, er konnte nur diese eine Nacht in seinem Hause weilen — vor Sonnen-Aufgang mußte er fliehen. Erst nach einigen Jahren konnte er zurückkehren. Das Kind, das in dieser Nacht sein Dasein erhielt, brachte verzerrte Züge mit zur Welt und zeigte von der zartesten Kindheit an einen zornigen leidenschaftlichen Character, ein Benehmen, wie das des Vaters an jenem Abende.

In einer achtbaren Kaufmanns-Familie waren der Kinder mehrere; Vater und Mutter waren sehr rechtliche Menschen und standen in allgemeiner Achtung; sie sorgten dafür, daß ihre Kinder eine möglichst gute Erziehung erhielten, auch entsprachen alle dieser elterlichen Vorsorge, bis auf einen, der mit vieler Schlauheit schon sehr frühe sich fremdes Eigenthum zuzueignen pflegte; er ward in einer Pensions-Anstalt erzogen. Weder seinen Erzieher, noch seine Lehrer, noch seine Mitschüler verschonte er, während daß seine Brüder sich nie Aehnliches zu Schulden kommen ließen.

Allein er erhielt sein Dasein in jener unglücklichen Periode der Continental-Sperre, woselbst der rechtlichste Kaufmann zu falschen Schiffs-Papieren, zu Bestechungen u. s. w. seine Zuflucht nehmen mußte, wenn er bestehen wollte.

Hierdurch erklärten sich die bösen Neigungen dieses Sohnes.

Hier vermag die Erziehung nichts; bei Gebildeten ist nur von dem Siege der gesunden Vernunft und guten Grundsätze über die angeborne böse Neigung Hilfe zu erwarten, bei Ungebildeten vielleicht nur von der Furcht vor Strafe.

Betrachten wir das Kind eines Trunkenboldes — sein Blick ist matt, der Ausdruck seines Gesichts (der Spiegel der Seele) thierisch — seine Geisteskräfte schwach — die Willenskraft fehlt. — Sollte denn auch ein tief gesunkener abgespannter Geist, ein kräftiges geistiges Wesen erzeugen können?

Hier erblicken wir die wahre Erbsünde, durch die Vererbung sündhafter Neigungen auf die Kinder, und die traurigen Folgen derselben an diesen.

Das sündhafte Leben, ja selbst der sündige Gedanke erzeugt sündhafte Neigungen der Kinder — darum mögen sich die Aeltern vor beiden um ihrer selbst und um der Kinder Willen hüten, denen sie das Dasein geben.

Mithin sollte die Erziehung der Kinder mit der Erziehung der Aeltern beginnen und diese sollten nie, wenn sie im sündigen Treiben von sündigen Gedanken befangen sind, einem Kinde das Dasein geben, weil sie ihm dann ein unheilvolles Dasein bereiten. Auch mögen sich die Mütter während der Schwangerschaft vor allen heftigen Gemüthsbewegungen hüten, die dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen tragen, schaden würden; und die Ehemänner mögen dann ihnen mit Schonung und Nachsicht begegnen. Das sind sie der Mutter, das sind sie ihrem Kinde schuldig.

Ein Beispiel möge hier zur Warnung eine Stelle finden.

Eine Frau hatte das Unglück, zwei taubstumme Kinder zu gebähren. In einer schweren Krankheit beklagte sie sich gegen den sie tröstenden Geistlichen über die Härte dieses Schicksals. Der Geistliche sagt ihr: Sie möge sich prüfen, ob sie es nicht selbst verschuldet? Da gesteht sie, daß sie bei beiden Schwangerschaften, aus denen diese Kinder hervorgegangen, mit ihrem Ehemanne in Uneinigkeit gelebt und sich fest vorgenommen gehabt habe, mit ihm kein Wort zu reden, ein Vorsatz, den sie genau ausgeführt. Höchst wahrscheinlich war hier das Unglück der Kinder Folge dieses störrigen Benehmens der Mutter.

§. 2.

Das erste Jahr der Kindheit.

a) Die physische Erziehung.

Ueber die physische Erziehung der Kinder im ersten Lebensjahr, ist schon so viel geschrieben, daß ich nur einiges darüber erwähnen will.

Unstreitig ist die Muttermilch die angemessenste Nahrung für das neugeborne Kind.

Es wäre eine interessante Aufgabe, Beobachtungen anzustellen:

Wie sich die Sterblichkeit der ohne Muttermilch erzogenen Kinder zu der der Kinder verhält, denen dieselbe zu Theil wurde? Ferner wie sich der Zustand der Gesundheit beider verhält?

So habe ich selbst z. B. ohne Muttermilch erzogen, an scrophulösen Uebeln bis in mein sechstes Jahr gelitten und Narben bezeugen noch die Spuren des wundärztlichen Messers, das häufig angewendet werden mußte, während daß keines meiner Geschwister, welche die Brust bekommen hatten, daran litt.

In den höheren und gebildeteren Ständen, bei wohlhabenden Bürgern und Landleuten, wird jetzt in der Regel die Mutter dem Kinde die Brust geben oder, wenn sie es, wegen Kränklichkeit, nicht vermag, für eine gute Amme sorgen. — Bei den niederen Ständen und ärmeren Familien giebt ebenfalls in der Regel die Mutter selbst den Kindern die Brust; erkrankt sie aber oder stirbt sie, so wird das Kind ohne Muttermilch auferzogen. Fast alle Mütter, aber die Kinder außer der Ehe bekommen, vermiethen sich als Ammen und überlassen ihre Kinder Frauen, die ein Gewerbe damit treiben, solche Kinder zu füttern — denn an eine eigentliche Pflege, und eine zweck-

mäßige, dem zarten Alter der Kinder angemessene Nahrung ist in der Regel nicht zu denken; daher von diesen preißgegebenen Kindern wohl 9 Zehntel sterben, und das überlebende Zehntel ein sieches Leben führt, gewöhnlich an der sogenannten englischen Krankheit oder scrophulösen Uebeln leidet.

---

§. 3.

b) Die moralische Erziehung.

Wenden wir uns nunmehr zu der moralischen Erziehung der Kinder im ersten Jahre.

Das Kind kann noch nicht sprechen — es drückt seine Wünsche oder sein Verlangen durch unvernehmliche Töne, seine Ungeduld durch Weinen und Schreien aus; aber auch körperliche Leiden werden dadurch ausgedrückt. Eine aufmerksame Mutter wird leicht das Weinen und Schreien der Ungeduld von dem durch Schmerz und Leiden veranlaßten zu unterscheiden wissen.

Es ist Sache der Mutter, das Schreien der Ungeduld dem Kinde abzugewöhnen. Wenn das Kind durch dieses Schreien jedesmal erlangt, daß ihm der Wille gethan wird, d. h. daß es die Brust bekommt oder herum getragen wird, so wird es bald absichtlich schreien, so wie es etwas begehrt — es wird der Tyrann seiner Mutter und seiner Wärterin; es lernt nicht gehorchen — und doch ist gehorchen das Erste, was jedes Kind lernen sollte. Ja zuweilen steigert sich der Eigensinn und die Leidenschaftlichkeit bei einem solchen Kinde zu einem so hohen Grade, daß das Kind bei Krankheiten, wo strenge

Befolgung der ärztlichen Vorschriften und ein ruhiges Verhalten nothwendige Bedingung der Genesung sind, bei Schonung seines Krämpfe herbeiführenden Eigensinns der Krankheit unterliegen muß, oder mit jedem Jahre leidenschaftlicher begehrlicher wird und auch im reiferen Alter nicht lernt, seine Begierden zu beherrschen.

Das Kind wird sich das Schreien der Ungeduld nicht angewöhnen, wenn es nichts damit erlangt. Ist die Mutter hierin fest, so ist der erste und zwar ein sehr wichtiger Schritt der Erziehung geschehen.

Ein zweiter wichtiger Schritt, die Reinlichkeit betreffend, ist zu thun. — Die natürlichen Ausleerungen des Kindes finden Anfangs unwillkührlich Statt; später tritt bei dem Kinde ein Bewußtsein des Bedürfnisses ein — das Kind wird unruhig, wenn es ein solches Bedürfniß fühlt. Die aufmerksame Mutter und Wärterin benutzt das, nimmt das Kind aus seinen Windeln oder Kissen und hält es so, daß es diese nicht verunreinigt. Sehr bald gelangt das Kind zu dem Bewußtsein, daß es sich dabei besser befindet; es deutet selbst das Verlangen an, dieses Bedürfniß auf die reinliche Weise zu befriedigen — wofern die Mutter gehörig darauf achtet, so gewöhnt sich das Kind auch in dieser Rücksicht zu einer gewissen Ordnung und zur Reinlichkeit.

Hier war von einer aufmerksamen sorgfältigen Mutter die Rede. — Bei der arbeitenden Klasse, wo die Mutter, wenn sie Brod für ihre Kinder haben will, oft außer dem Hause arbeiten und ihre kleinen Kinder, wohl selbst den Säugling, Stunden lang allein lassen muß, kann diese sorgfältige Aufmerksamkeit nicht Statt finden.

Das Kind wird von Schmerzen, von Hunger und Durst gequält, es weint und schreit — Niemand nimmt

sich seiner an; je kräftiger das Kind ist, je heftiger wird seine Ungeduld sein — daher bei diesen Kindern die häufigen Bruchschäden.

Auch fehlt hier oft die nöthige Sorge für Reinlichkeit — die Folgen davon sind später oft schwer, zuweilen gar nicht zu überwinden.

Sollten wir nicht streben, die ärmere Klasse, die für uns arbeitet, bei der Erziehung ihrer kleinen unmündigen Kinder möglichst zu unterstützen!

Das kann am besten durch die Pflege-Anstalten geschehen, wohin die kleinen Kinder von eins bis fünf Jahren, deren Mütter mit Arbeiten außer dem Hause ihren Lebens-Unterhalt erwerben müssen, von diesen des Morgens, wenn sie zur Arbeit gehen, gebracht und am Abend, wenn sie von der Arbeit heimkehren, wieder abgeholt werden, und wo man diese Kinder berücksichtigt und verpflegt.

---

§. 4.
Das Kind vom zurückgelegten ersten bis zum zurückgelegten dritten Jahre.

In der Regel werden die Kinder, die von der Geburt an mit der Milch ihrer Mütter oder einer Amme ernährt worden sind, schon vor zurückgelegtem ersten Lebensjahre, spätestens mit dessen Ablauf, von der Brust entwöhnt.

Hier ist nun die Wahl der Lebensmittel, die man ihm reicht, nicht gleichgültig.

Bei dem Landmann, dem Handwerker, Tagelöhner

bekommt das Kind gewöhnlich dieselben Nahrungsmittel, womit die Eltern sie versorgen, Brod, Milch, Kartoffeln, Kaffee — selten Fleisch. Diese Nahrung ist in der Regel gesund, denn selbst der Kaffee ist gewöhnlich so schwach, und mit so vieler Milch gemischt, daß er dem Kinde nicht schadet.

Anders ist es in den Familien der Vornehmen und Reichen. Hier wird sehr oft darin gefehlt, daß die Eltern die Wärterinnen und andere Personen, die oft um das Kind sind, dasselbe verleiten, auf den Genuß von Zuckerwerk, Kuchen, Kaffee u. s. w. einen Werth zu legen und ein Gelüsten nach diesen Dingen in dem Kinde zu erregen; wodurch der Grund zu der Naschhaftigkeit gelegt wird, einer Neigung, die dasselbe oft durch das ganze Leben begleitet und schon viele junge Leute in's Verderben gestürzt hat.

Aber auch in Rücksicht auf die Gesundheit sollten die Eltern sich hüten, diesen Hang zu nähren.

Jedermann wird zugeben, daß einfache ungekünstelte Speisen und Getränke der Gesundheit des Kindes am zuträglichsten sind.

Zum ersten Frühstück ein Paar Tassen frische Milch und ein Stück gutes Roggenbrod oder Semmel, allenfalls statt dessen eine nahrhafte Suppe, zum zweiten Frühstück ein Stück Brod oder reifes Obst — Mittags für kleine Kinder bis zum vollendeten siebenten Jahre Suppe und Gemüse, von siebenten Jahre an auch Fleisch, Nachmittags ein Butterbrod oder reifes Obst, Abends im Winter eine Suppe, im Sommer frische oder geronnene Milch, das ist die dem Kinde angemessene Nahrung. In den Familien der niederen Stände wird das Brod oft durch Kartoffeln ersetzt werden, — auf dem Lande

wird die Milch nicht fehlen, — in den Städten wird die Milchsuppe vielleicht durch Mehl und Biersuppe ersetzt.

Wenn man nun dem Kinde keinen Kaffee giebt, kein Backwerk, keinen Kuchen, keinen Zucker, wenn man sich besonders hütet, ihm Näschereien als Belohnung seiner Folgsamkeit, seines Fleißes zu verheißen oder zu geben — dann wird es keinen Werth darauf legen und es wird vor der so schädlichen Begehrlichkeit nach solchen Genüssen, vor dem verderblichen Naschen, bewahrt werden.

Daß man Kinder weder Wein, noch Branntwein gebe, scheint sich von selbst zu verstehen — dennoch geschieht beides oft genug; ja ich habe es selbst erlebt, daß ein Knabe von drei Jahren nicht eher zu Bette gelegt werden konnte, bis er seinen Schluck Branntwein erhalten hatte.

Jene einfache Diät ist noch in andrer Hinsicht wohlthätig, ja selbst nothwendig für das Gedeihen der Kinder. — Wein, Liqueure, Kaffee, Gewürze sind nämlich Reizmittel — ihr häufiger Genuß wird unfehlbar bei Kindern und jungen Leuten auch den Geschlechtstrieb früher wecken — auch das ist zu vermeiden.

Das erste Lebensjahr des Kindes ist nun vorüber; es fängt jetzt an, sorgfältiger zu beobachten, alles, was es sieht, faßt es scharf in's Auge; was es hört, sucht es nachzubilden durch seine Sprach-Organe.

Wie sich das Sprach-Vermögen im Kinde bildet, das wissen wir so eigentlich nicht. Das Kind versteht die Worte der Mutter, des Vaters, der Wärterin, ehe es selbst sprechen kann. Man glaubt wohl zuweilen, daß, so lange das Kind noch nicht vernehmlich spricht, auch das Sprach-Vermögen in ihm noch schlummre; das ist aber keinesweges der Fall; ich habe es mehr als einmal erlebt,

daß Kinder, die in der Zeit, wo sie anfingen zu sprechen, in andere Umgebungen versetzt wurden, nun nicht die Sprache ihrer jetzigen Umgebung, sondern die der früheren, vorzüglich die Sprache der früheren Wärterin sprachen, sowohl was die Mundart als den Accent betrifft. Also müssen sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, schon früher in Gedanken gesprochen, Worte und kleine Sätze gebildet haben, ehe sie vernehmbar sprachen.

Daraus folgt nun ferner, daß die Umgebung des Kindes auch in der Zeit, da es noch nicht sprechen kann, nichts weniger als gleichgültig ist. Die ersten Eindrücke, die es erhält, sind tief und bleibend — das sollten die Eltern wohl bedenken und in Gegenwart auch ihrer unmündigen Kinder sich aller bösen, unsittlichen Reden und Handlungen enthalten.

Vorzüglich hüte man sich vor allen heftigen Ausbrüchen der Leidenschaft; und am wenigsten müssen die Eltern das Kind selbst die übele Launen oder Aufwallung entgelten lassen, über die sie nicht Herr werden können.

Für Eltern der höhern Stände, oder die vermöge ihrer Verhältnisse ihre unmündigen Kinder ganz, oder wenigstens für gewisse Stunden Wärterinnen anvertrauen müssen, ist es eine heilige Pflicht, das genau zu beobachten um zu verhüten, daß diese nicht nachtheilig auf die Kinder einwirken und sie in keiner Hinsicht verwahrlosen.

Wie oft bin ich Zeuge gewesen, daß Wärterinnen unmündige Kinder mit Heftigkeit anfuhren, bei einem Arm ergriffen, um sie über einen Graben zu bringen (wobei sehr leicht eine Verrenkung statt finden kann), oder sie auf einen kalten Stein oder auf die feuchte Erde setzten, wodurch leicht gichtische Uebel, Lähmungen und selbst der Tod herbeigeführt werden kann.

Also mögen es alle guten Mütter sich gesagt sein lassen

Ihre unmündigen Kinder, nie oder doch nur in Fällen der dringenden Nothwendigkeit außer den Augen zu lassen.

Die ersten Pflichten der Gattin und Mutter sind die gegen den Ehemann und die Kinder; diesem, ihrem häuslichen Kreise, nicht der Gesellschaft gehören sie an.

Wird eine Mutter sich nicht ewig Vorwürfe zu machen haben, wenn ihr Kind Schaden nimmt an der Seele oder am Leibe, während daß sie ihrem Vergnügen nachgeht?

Und wieviel kann eine vernünftige, liebende Mutter schon bei dem unmündigen Kinde für sein künftiges Wohl wirken! So ist es eine besonders schwierige Aufgabe für Mütter und Wärterinnen, die kleinen Kinder gehörig zu beschäftigen, am schwierigsten für Mütter bei ihrem ersten Kinde, weil sie, wenn sie nicht vielleicht jüngere Geschwister haben erziehen helfen, erst an diesem eignen Kinde die kindliche Natur kennen und mit Kindern umgehen lernen müssen.

Hier bemerken wir in vielen Familien, hauptsächlich in denen der Vornehmen und Wohlhabenden, nicht selten einen Mißgriff, der höchst nachtheilig auf die Kinder wirkt. Man bemühet sich nämlich, sie unaufhörlich angenehm zu unterhalten, und immer bei guter Laune zu erhalten, indem man ihnen stets neue Gegenstände zeigt oder darreicht, welche die Aufmerksamkeit des Kindes in Anspruch nehmen, Spielzeug, Bilder, Thiere, Blumen u. s. w.

Indem das Kind mit einem Gegenstande, einem Stück Holz, einem Balle p. p. beschäftigt ist, ihn von allen Seiten betrachtet, dreht und wendet und seelenvergnügt ist,

kommt die Wärterinn, oder eine Person, die sich bei den Eltern beliebt machen will, mit einem neuen Spielzeug und stört das Kind in seiner ruhigen Freude, um ihm einen neuen höheren Genuß zu bereiten. — Bald gewöhnt sich das Kind, stets nach anderen Genüssen zu verlangen; es empfindet Langeweile wenn diese ihm fehlen, und es verlernt die so wichtige Kunst, sich selbst zu beschäftigen. So wird früh schon der Grund zu dem Hang nach Zerstreuung, zu dem Umherschweifen der Gedanken gelegt, welcher später dem Erzieher so viel zu schaffen macht — das so wichtige Ausharren bei einem und demselben Gegenstande wird dem Kinde verleidet und schwer, vielleicht niemals erlangt es später jene Beharrlichkeit, die doch für jeden Beruf so wichtig ist.

---

§. 5.

Die Pflege und Erziehung der unehelichen Kinder in den ersten Lebensjahren.

Das Schicksal der unehelichen Kinder in den ersten Lebensjahren ist ein Gegenstand, der wohl der Aufmerksamkeit und Theilnahme jedes Menschenfreundes würdig ist. Wir wollen ihm daher einige Bemerkungen widmen.

Vor allen Dingen müssen wir von dem Satze ausgehen:

Daß diese Kinder selbst nicht verschuldet haben, daß sie mit eben den Anlagen geboren werden, wie andre Kinder, ja, daß viele von ihnen mit vorzüglichen Anlagen ausgestattet sein dürften.

Daß diese Kinder also an sich, abgesehen davon, daß sie aus einer gesetzlich unerlaubter Verbindung her-

vorgingen, Ansprüche auf die Vorsorge der Mitbürger ihrer Eltern haben.

Es fragt sich nun, wie sich diese gegenwärtig äußert und wie sie sich äußern sollte?

In den größeren Städten Frankreichs, Englands, Rußlands hat man Findelhäuser errichtet. In den preußischen und vielen deutschen Staaten hat man Bedenken getragen, dergleichen Anstalten einzurichten, theils weil man besorgt, dadurch die Liederlichkeit zu begünstigen, theils weil man annimmt, daß für diese Kinder außerhalb der Findelhäuser, bei einzelnen Familien, besser werde gesorgt werden.

Ueber die Erziehung in den Findelhäusern, sage ich hier nichts; da wo sie unter guter Aufsicht stehen, finden sich die Kinder in ihnen wohl versorgt.

Da wo solche Anstalten nicht sind, ist das Schicksal der unehlichen Kinder in den Städten gewöhnlich sehr traurig.

Die Mutter, gewöhnlich der dienenden Klasse angehörend, ist in dem Falle, wenn der Vater des Kindes nicht ein wohlhabender und dabei gutdenkender Mann ist, der sie in den Stand setzt, dem Kinde selbst die Brust zu geben und es in den ersten Lebens-Jahren selbst zu warten und zu pflegen, fast immer nothgedrungen, sich als Amme zu vermiethen, weil sie ohnedem sich und das Kind nicht würde ernähren können.

Sie muß nun, wenn sie nicht noch Anverwandte hat, die sich des Kindes annehmen können und wollen, dasselbe bei fremden Leuten in die Kost geben und diese Ausgabe von ihrem Ammenlohne bestreiten.

Gewöhnlich beschäftigen sich in den größeren Städten alte Weiber mit der Verpflegung dieser Kinder, aber

nicht in der Absicht, sie am Leben zu erhalten, sie möglichst gut zu besorgen, sondern einzig mit dem Vorsatze, mit möglichst geringem Aufwande von Geld und Mühe möglichst viel Geld von der Mutter zu ziehen. — Das Kind bekommt daher in der Regel nichts als einen schlechten kleisterartigen Mehlbrei und — Kommißbrot und das in einer Lebensperiode, wo nur die Muttermilch und in deren Ermangelung andre Milch und allmählich eine leichte und leicht verdauliche Speise, als z. B. Zwieback, Gries und dergleichen ihm gereicht werden darf, wenn es gedeihen, wenn es am Leben bleiben soll.

Die natürliche Folge dieser unverantwortlich ungesunden Nahrung, welche die Eingeweide verstopft und verschleimt, ist gewöhnlich der Tod des Kindes, ehe es den sechsten Monat seines Alters erreicht hat, oder, wenn es dieser Folge der Verfütterung auch widerstehen sollte, doch ein ungesunder Körper, Scropheln und die sogenannte englische Krankheit.

Die Mutter tröstet sich leicht, denn für sie würde das Leben des Kindes nur eine Quelle von Kummer und Sorgen sein, weil die Kosten seiner Erhaltung ihr ganzes Dienstlohn verschlingen, wo nicht übersteigen.

Aber, wie soll man diesen betrübenden Verhältnissen für die Zukunft abhelfen?

Ich sehe nur ein Mittel:

Man bestimme für das Kind schon vor der Geburt, einen Vormund, einen rechtlichen Bürger oder Einwohner der Stadt, der sodann verpflichtet ist, dafür zu sorgen, daß das Kind nach der Geburt, wenn die Mutter seine Pflege nicht selbst übernehmen kann, bei guten Leuten untergebracht und gehörig verpflegt werde.

Hat ein solches Kind das erste Lebensjahr glücklich zurückgelegt, so ist die größte Gefahr für sein Leben und seine Gesundheit vorüber.

Weiter unten werde ich auf das gewöhnliche Schicksal und die Bestimmung dieser Kinder zurückkommen.

---

§. 6.
Pflege-Anstalten für die Kinder unbemittelter Eltern.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man überall den unbemittelten Eltern, die ihren Unterhalt durch Arbeit außer dem Hause verdienen müssen, durch Errichtung sogenannter Pflege-Anstalten zu Hilfe komme, um ihre kleinen Kinder im Alter von 1½ bis 5 Jahren vor Verwahrlosung und Verkrüppelung zu sichern.

Da der Zweck und die Einrichtung solcher Anstalten nicht überall bekannt sein dürften, so will ich beides hier näher angeben und zwar in derselben Art, wie ich es bei der Aufforderung zur Errichtung einer solchen Anstalt in Potsdam gethan habe, die nunmehr seit 8 Jahren besteht.

Man denke sich eine Familie, wie es deren Tausende giebt, wo der Vater, sei es als Tagelöhner, Handwerksgeselle, Holzhauer, Fischer, Schiffer u. s. w. außerhalb seines Hauses oder seiner Wohnung, sich seinen Unterhalt verdienen muß und erst spät am Abende, oder Wochen und Monate lang gar nicht, oder doch nur des Sonnabends Abends nach Hause kommt, wo die Mutter, soll anders die Wirthschaft bestehen und alles, zum eigenen und zum Unterhalt der Kinder Nöthige herbeigeschafft

werden, auf dem Lande durch Tagelohn, in der Stadt durch Waschen, Gartenarbeiten und dergleichen zum Brot-erwerbe mit beitragen muß; man nehme an, daß diese Familie 2, 3, 4, 5 Kinder in dem Alter von 1 bis 8 oder 10 Jahren hat, wie das häufig der Fall ist; oder man denke sich eine Wittwe oder eine Ehe-Verlassene, die einzig mit ihrer Hände-Arbeit ihre Kinder ernähren muß; was wird aus diesen Kindern in Abwesenheit der Aeltern, vorzüglich der Mütter? Ist eine alte Groß-Mutter oder eine ältere Tochter zu Hause, so kann allenfalls für die nöthige Aufsicht über die Kinder gesorgt werden, ist dies aber nicht der Fall, so werden die Kinder in der Stadt zu Hause eingeschlossen, auf dem Lande entweder ebenfalls eingeschlossen, oder auf der Straße vor dem Hause sich selbst überlassen. So habe ich es auf Reisen in der Provinz oft gefunden.

Kinder von 9 bis 10 Jahren, denen man allenfalls schon die Aufsicht anvertrauen könnte, sind oft entweder gar nicht vorhanden, oder, wenn sie da sind, so müssen sie nach der Schule gehen, (auf dem Lande das Vieh hüten; den Eltern das Essen nachtragen).

Die natürlichen unvermeidlichen Folgen dieses Mangels an Aufsicht sind nun für die kleinern Kinder unter 4 Jahren:

> Mangel an Reinlichkeit und Pflege, Verwilderung und nicht selten Unglücksfälle, Verkrüppelungen und selbst der Tod.

Dies erkennend, hatte die edle Fürstin von der Lippe-Detmold schon vor mehr als 30 Jahren in der Stadt Detmold eine Anstalt zur Beaufsichtigung solcher kleinen Kinder unter dem Namen der

Pflege=Anstalt

eingerichtet. Ich habe sie zwei Mal, im Jahre 1806 und dann wieder im Jahre 1822 besucht und mich über das Gedeihen der Kinder, ihr gesittetes Wesen, ihr reinliches, frohes Aussehen herzlich gefreut.

Da dieselbe sehr zweckmäßig eingerichtet ist, so daß sie zum Muster für ähnliche Anstalten dienen kann, so wird das Wesentliche einer Beschreibung ihres Zwecks und ihrer Einrichtung aus einer Abhandlung des Inspektors Krücke zu Detmold (Lemgo bei Meyer, 1813) hier an ihrem Orte sein. Der Verfasser sagt S. 43: Ein Aufsatz (man findet ihn in den von Cölln's Beiträgen zur Volksbildung viertes Stück. S. 23) der Fürstin spricht den Zweck derselben am Bestimmtesten aus:

„Gern möchte ich," heißt es darin, „den so natürlichen, genau mit dem Uebrigen verbundenen Nebenzweig der Armen=Versorgung, in den Plan derselben aufnehmen, und deshalb vor allen Dingen die armen Mütter zu gewinnen, ihr Vertrauen zu erwerben suchen. Wie manches bedrängte Weib wäre ihrer peinlichsten Sorge entlastet, könnte den Ihrigen durch fleißige Arbeit und unermüdete Geschäftigkeit zu weiterem Emporkommen recht viel sein, wenn die Pflege ihrer Kinder bis zum vierten Jahre es nicht verhinderte! Wie manche muß die Kleinen verlassen und lebt nun, im Kampfe zwischen Brotsorgen und der Angst, wie es ihren armen Kindern ergehen wird, während sie fern ist. Wie manche, bis dahin ziemlich Bemittelte, beginnt zu verarmen, sobald der Himmel ihre Ehe reichlich segnet, und betrachtet dann das schönste Geschenk Gottes, „gesunde und zahlreiche Nachkommenschaft," als Bürde, als Unglück; wie manche endlich verläugnet das Mutterherz und vernachläßigt, was der Vater der Liebe ihr an-

vertrauete, mit ihr im Augenblick des werdenden Daseins so fest verband. Diesen Gefahren und mütterlichen Sorgen läßt sich indessen hier, wie an jedem Orte, durch eine sehr einfache, wohlthätige Einrichtung abhelfen und zwar durch Aufbewahrungsanstalten für kleine Kinder." Diese Anstalt ward demnächst eröffnet und hat folgende Einrichtung: Einen Monat vor dem Beginnen wurde bekannt gemacht, daß die Eltern, welche die Aufnahme ihrer Kinder wünschen, sich zu melden haben. Die Kinder müssen schon von der Mutter entwöhnt und noch nicht über vier Jahre alt sein. Denn nach dem vierten Jahre können sie ohne Nachtheil entweder zu Hause bleiben, wenn ihre Eltern ausgehen, oder sie können sie begleiten, wenn die Witterung es erlaubt. Damit kein Mißbrauch von dieser Wohlthat gemacht werde, so müssen die Vermögens-Umstände der Eltern, die Art, sich zu beschäftigen und ihr Brot zu verdienen, angegeben werden. Nach dieser angestellten genauen Untersuchung wird die Aufnahme bestimmt. Morgens 6 Uhr, zu welcher Zeit die Tagelöhner in Arbeit gehen, ist zur Aufnahme Alles bereit. Abends 6 Uhr können die Kinder wieder abgeholt werden. Die Eltern können sie aber auch bis 8 Uhr dort lassen. Bis zu dieser Stunde ist Alles zur Verpflegung eingerichtet. Sobald das Kind des Morgens gebracht wird, entkleiden es die Wärterinnen, waschen, kämmen und reinigen es. Sie ziehen ihm ein reines Hemde und ein wollenes Jäckchen an. Beides ist für jedes Kind in der Anstalt bereit, so wie Tücher, die bei'm Essen, um das Besudeln des Jäckchens zu vermeiden, vorgebunden werden. Am Schlusse der Woche wird das unreine Zeug gewaschen und getrocknet, damit bei Anfang der Woche Alles wieder bereit sei. Es sind mehrere Hemdchen vorräthig, damit auch in der Woche ein

Wechsel vorgenommen werden könne. Bei angenehmer Witterung spielen die Kinder im Freien in dem großen Garten, welcher bei der Pflege-Anstalt ist. Ein besonderer, berasеter Spielplatz ist ihnen eingeräumt worden. Bei schlechtem Wetter sucht man die Kinder auf einem Saale im Krankenhause angenehm zu beschäftigen. — Abends werden den Kindern ihre von Hause mitgebrachten Kleider wieder angezogen und sie so den Aeltern zurück gegeben.

Zur Ernährung bekommen die Kinder des Morgens Weißbrot mit Milch, sodann ein zweites Frühstück; des Mittags eine Bouillon-Suppe mit abwechselnd gewählten Zuthaten von Graupen, Kartoffeln, Möhren u. s. w.; Nachmittags ein Vesperbrot und des Abends Milchsuppe mit Weißbrot. Eine Aufseherin besorgt das Essen und hat die nähere Aufsicht auf die Wärterinnen. Zwölf, theils verheirathete, theils unverheirathete Frauenzimmer aus den höhern Ständen folgen jährlich mit Freuden der Aufforderung der Stifterin dieser Anstalt. Sie kommen zu unbestimmter Zeit des Morgens und Nachmittags zu den Kindern. Von des Morgens früh, bis des Abends spät muß also jedes Mal ihre Ankunft erwartet werden. Jede hat ihren bestimmten Tag. Alle 14 Tage trifft jede ein Mal die Reihe. — Reinlichkeit des Saals und der ganzen Umgebung, Reinlichkeit der Kinder in Rücksicht ihrer Haut und ihres Anzuges, Kost der Kinder und Gesundheits-Zustand derselben, sind die Haupt-Gegenstände, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten.

An jedem Tage werden von den Frauen, welche die Aufsicht führen, die gemachten Bemerkungen in ein Buch eingetragen, welches gehörig liniirt und eingerichtet bereit liegt. Ein Tag ist auf folgende Art eingerichtet:

Julius 1812.		Anzahl der Knaben.	Anzahl der Mädchen.	Namen der Wärterinnen.	Bemerkungen.
1	Morgens.	7	9	Reinking, Peter, Schäfer.	Alles fand ich reinlich und ordentlich. Die Kinder waren froh spielend im Garten.
	Nachmittags.	7	9	Dieselben.	Die Kinder ließen sich ihre gute Abendsuppe wohl schmecken. Das Augenübel des einen Knaben ist völlig geheilt.

Die Angabe der Zahl der Kinder, welche täglich gegenwärtig gewesen, ist unumgänglich nöthig, zur Bestimmung der Ausgaben wegen der Beköstigung am Schlusse jeder Woche. — Sollten die Bemerkungen darauf antragen, daß irgend eine Abänderung getroffen werde, so geschieht dieses bald, da jeden Sonntag das Buch, worin diese Bemerkungen sich befinden, der Direktion übersandt wird.

So weit Herr Krücke.

Seitdem habe ich im Sommer 1827, eine ähnliche Pflege-Anstalt für kleine Kinder von 1 bis 4 Jahren in Genf besucht. Hier waren nämlich binnen 4 Wochen 2 Kinder, die zu Hause eingeschlossen worden waren, wäh-

rend ihre Aeltern außerhalb des Hauses ihrem Broterwerbe nachgingen, auf eine klägliche Weise um's Leben gekommen; das Eine verbrannt; das Zweite von einer Katze zerfleischt worden. Dies veranlaßte eine Anzahl würdiger Männer und Frauen, zusammen zu treteu, ein passendes Lokal zu miethen, nämlich ein großes Zimmer mit einem Vorzimmer und einem Garten, sodann eine tüchtige Frau als Aufseherin und Pflegerin für die Kinder anzustellen.

Ich fand die Kinder im Garten, mit kleinen Karren und Wagen und mit einem großen Sandhaufen beschäftigt, sehr munter und froh. Auch kam, während meiner Anwesenheit, ein junger Mann, der die älteren von diesen Kindern auf eine halbe Stunde in dem großen Zimmer um sich her versammelte, kleine Sprech- und Denkübungen mit ihnen vornahm und sie die großen Buchstaben kennen lehrte.

Diese Anstalt, ganz der Detmolder ähnlich, bestand durch milde Beiträge; doch ließ man die Eltern, die es vermogten, wöchentlich eine Kleinigkeit, wenn ich nicht irre, 5 Sous (ungefähr 2 Sgr.) zahlen, weil man bemerkt zu haben glaubte, daß sie die Anstalt mehr schätzten, wenn sie etwas dazu beitrügen.

Was sich damals in Genf ereignet hat und die Errichtung einer solchen Pflege-Anstalt für kleine Kinder veranlaßte, das hat sich ganz kürzlich hier in Potsdam zugetragen, indem im Monat Oktober 1828 ein zweijähriges Kind, welches die Mutter eingeschlossen hatte, dem Feuer zu nahe kam, sich verbrannte und auf die schmerzhafteste Weise sterben mußte; anderer ähnlicher Unglücksfälle, die sich früher ereigneten, nicht zu gedenken.

Hierin liegt für uns Alle eine Aufforderung, einen

ähnlichen Verein, wie in Detmold und Genf, zu bilden, um ähnlichen Unglücksfällen für die Zukunft vorzubeugen.

In einem Werke, das der Sache der Erziehung im weitesten Umfange gewidmet ist, durfte dieser Zweig der Kindererziehung nicht übergangen werden.

Anstalten dieser Art wirken sehr wohlthätig; man hat zwar dagegen eingewandt, daß man doch nicht für alle Kinder sämmtlicher armer Eltern, die außerhalb des Hauses arbeiten und ihre Kinder zu Hause lassen müssen, auf diese Weise sorgen, daß man also auch nicht jede Verwahrlosung, jeden Unglücksfall vermeiden könne. Allein so wahr dies in großen Städten ist, so ist nicht minder wahr, daß doch die in der Pflegeanstalt wirklich aufgenommenen Kinder gesichert sind und daß sich jedes Unternehmen dieser Art nach den vorhandenen Mitteln richten muß, wenn es gedeihen und einst allgemeiner wohlthätig wirken soll.

Es sind dergleichen Anstalten übrigens seitdem an vielen Orten errichtet worden, z. B. in Genf, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Dresden, Gotha u. s. w., auch in dem, dem Präsidenten Grafen von Arnim zu Agen gehörigen Flecken Boitzenburg.

Es sollten in jeder Stadt, in jedem Flecken, ja in allen größern Dörfern ähnliche Anstalten sein.

An sie schließen sich die Klein-Kinder-Schulen an, wovon künftig die Rede sein wird.

§. 7.

Das Kind vom vollendeten dritten bis zum sechsten und siebenten Jahre.

a) Die physische Erziehung.

Was die körperliche Erziehung der Kinder in diesem Alter betrifft, so sind eine angemessene, gesunde Kost und möglichst viele Bewegung in freier Luft, Hauptbedingungen des Gedeihens und der gehörigen körperlichen Entwickelung.

Die höhern Stände werden den Aufenthalt in freier Luft ihren Kindern leicht gewähren können, insofern sie nicht in großen Städten wohnen. Es ist dies wichtiger, als es im Allgemeinen vielleicht anerkannt wird; man vergleiche indessen nur Pflanzen, die immer im Zimmer gehalten werden und für die man nur bei warmer Witterung die Fenster öffnet, mit den nämlichen Pflanzen, die im Freien stehen, wie viel kräftiger, gesunder werden die letztern sein! Gerade so ist es mit den Menschen, zumal im Alter der Kindheit.

Die Kinder des Bürgerstandes und des Landmann's werden der freien Luft weniger entbehren und Gelegenheit genug haben, sich in ihr zu bewegen, nur die ärmere Klasse in den großen Städten, welche die Erdgeschosse bewohnt, ist hierin am übelsten berathen; ihre Kinder können in der Regel nur selten der freien Luft genießen und athmen in der elterlichen Wohnung oft eine verdorbene, höchst ungesunde Luft; dieses, verbunden mit schlechten Nahrungsmitteln, veranlaßt scrophulöse Uebel Haut-Krankheiten aller Art und Fieber — daher wir aus diesen Wohnungen eine sieche, schwache, elende Generation hervorgehen sehen.

Es ist die Frage:

Ob es nicht rathsam wäre, den Familien mit

Kindern das Einmiethen in solche ungesunde Wohnungen gar nicht zu gestattten?

Die Art und Weise der Nahrung in dieser Lebens-Periode der Kinder, hat den wesentlichsten Einfluß auf ihre Gesundheit und verdient daher unsere besondere Aufmerksamkeit.

Wir müssen aber hier wesentlich die Kinder auf dem Lande von denen in den Städten, besonders in den großen Städten, unterscheiden.

Auf dem Lande leben die Kinder viel in freier Luft, sie haben in der Regel viel körperliche Bewegung, ihre Nahrungsmittel, größtentheils aus gutem, hausbacknem Brote, Milch, Gemüsen und Fleisch, ohne künstliche Zubereitung bestehend, ist der Gesundheit und ihrer ganzen Lebensweise angemessen; nur ist hier zu bemerken, daß die Eltern sich an ihnen versündigen, wenn sie dieselben an dem Genusse des Getränks, das vielen so lieb ist, des Branntweins, Theil nehmen lassen. Gutsbesitzer, Beamte, Geistliche, Schullehrer, kurz wer irgend Einfluß auf sie hat, bei ihnen in Ansehen steht, sollte es sich zur Pflicht machen, sie davon abzumahnen.

In den Städten, zumal in den größeren, wo die Kinder weniger in die frische Luft kommen, weniger Bewegung haben und früher ihren Geist mehr anstrengen müssen, erfordert die Wahl der Nahrungsmittel eine größere Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Denn oft wird durch den Mangel derselben, der Grund zu langwierigen Krankheiten und Leiden gelegt.

Also vor allem:

Keine stark gewürzten Speisen, keine starken Getränke, weder Wein, noch Liqueure, noch Punsch, oder Thee mit Rum oder Arrak.

Keine gekünstelte Speisen. Weder Kaffee noch Thee. Ich würde für die Kinder bemittelter Eltern folgende Diät empfehlen.

Des Morgens ein Paar Tassen frische ungekochte Milch, im Winter erwärmt, nicht heiß (wegen Erhaltung der Zähne, für welche nichts schädlicher ist, als heiße Speisen und Getränke).

Vormittags um 10 Uhr ein Stück trocknes Brot oder mit etwas Butter oder mit Obst. Mittags um 12 oder 1 Uhr Suppe und Gemüse mit Fleischbrühe zubereitet; gekochtes Obst, nur wenig Fleisch, niemals gesalzenes Fleisch, oder fettes Schweinefleisch.

Nachmittags um 4 Uhr zum Vesperbrote, Brot mit Obst oder Butter.

Abends im Sommer geronnene oder süße Milch mit Brot, im Winter oder wenn keine Milch zu haben ist, statt der Milch eine Biersuppe, oder eine Suppe von Hafergrütze, Reiß- oder Hirsebrei, Buchweitzen-Grütze, gekochtes Obst u. s. w. Suppen, Brei und Gemüse nicht heiß, sondern nur lauwarm.

Ich habe nun schon seit 30 Jahren diese Diät bei allen Kindern, deren Erziehung mir anvertraut war, so wie bei meinen eigenen beobachtet und zwar mit dem glücklichsten Erfolge.

Man vermeide Ueberfüllung des Magens, die aber ohnehin bei diesen einfachen Lebensmitteln nicht leicht Statt finden wird.

Man gestatte nicht heftige Bewegungen, oder das Baden unmittelbar nach den beiden Hauptmahlzeiten; das Baden erst wenn die Verdauung der Hauptmahlzeit vorüber ist, etwa 2 Stunden nachher; auch nicht ganz un-

mittelbar nach dem Genusse des Frühstücks oder Vesper-Brotes.

Die Kleidung sei möglichst einfach und bequem. Keine eng anschließende Westen, Röcke und Beinkleider bei den Knaben, keine steifen Schnürbrüste bei den Mädchen. Auch für beide keine zu leichte dünne Kleidung. Wir leben in Deutschland in einem Klima, das sehr schnellen Wechseln der Temperatur unterworfen ist; läßt man sich nun durch die Wärme der Witterung verleiten, die Kinder leichter zu kleiden als gewöhnlich und es tritt dann schnell eine weit niedrigere Temperatur ein, so wird die Ausdünstung zu plötzlich gestört, und es werden oft Krankheitszufälle veranlaßt, besonders rheumatische Beschwerden, die schwer wieder zu heilen sind, oft Zeitlebens eine Lähmung zurücklassen.

Auch wache man darüber, besonders im Frühjahre, wo die Erde noch wenig erwärmt und oft noch kalt und feucht ist, daß die Kinder, vorzüglich wenn sie sich erhitzt haben, sich nicht im Schatten auf den kühlen Rasen oder die Erde setzen, oder gar da einschlafen; auch das hat schon oft die traurigsten Folgen für die Gesundheit der Kinder gehabt.

Für Knaben und Mädchen möchte ich wollene Kleider für Winter und Sommer empfehlen; für den Sommer für die Mädchen von leichterem wollenen Stoffe; für die Knaben, neben dem wollenen Anzuge, einen solchen von Drillich oder Leinewand, für Uebungen und Arbeiten im Freien während der heißen Tage.

§. 8.

b) Die moralische Erziehung und der erste Unterricht.

Nach dem zurückgelegten dritten Jahre entwickelt sich die Sprache des Kindes täglich mehr. Indessen kommt es häufig vor, daß das Kind manche Konsonanten gar nicht ausspricht oder andere an ihrer Stelle setzt; vorzüglich ist dies der Fall mit dem L., R. und Sch. Ich selbst konnte in meinem sechsten Jahre das Sch. nicht aussprechen; eine Französin, die mich ihre Sprache lehren sollte, gab sich unsägliche Mühe, mich das französische h — asch aussprechen zu lassen und so lernte ich es allmählig. — Eltern und Wärterinnen haben nicht selten ein Wohlgefallen an der unvollkommenen Sprache der Kinder, sprechen ihnen wohl gar nach und bestärken sie dadurch in ihren Fehlern.

Dies ist sorgfältig zu vermeiden, — vielmehr sollten sich die Erwachsenen, die das Kind umgeben, es stets angelegen sein lassen, die Sprache des Kindes zu berichtigen.

Kinder sprechen Anfangs immer in Infinitionen:

Karl Aepfel haben,

Karl artig sein.

Man hüte sich nur, das nachzusprechen — diese Unvollkommenheit der Satzbildung giebt sich nach und nach von selbst.

Eben so konstruiren sie zuweilen die Zeitwörter analog richtig, aber dem Sprachgebrauch entgegen. Sie sagen z. B.

Er hat mir das ꝛc. gegebt.

Es wird gut sein, Fehler dieser Art durch Angabe der richtigen, d. h. sprachgebräuchlichen Wortbildung, sogleich zu verbessern.

Was früher über die Beschäftigung der Kinder gesagt

worden ist, gilt auch hier. Man hüte sich, die Kinder durch Darreichung neuer Gegenstände und Spielzeuge unterhalten zu wollen. Ein Bau-Kasten mit Würfeln, einen Kubikzoll groß, mit einigen Stäben gleicher Breite und Höhe, aber 2 bis 10 Zoll lang, wird vortreffliche Dienste leisten, weil diese Hölzer nicht zerbrechen und sich mannigfaltig zusammen setzen lassen. Einen Stock, der das Pferd vorstellt, eine Peitsche aus einer Ruthe und einem Bindfaden, wird sich der Knabe schon selbst zurichten. Das Mädchen wird sich eine Puppe zulegen, auch wenn ihr keine künstliche gegeben wird.

Die selbst geschaffenen Spielzeuge der Kinder sind ihnen immer die liebsten und also auch die besten.

Es fragt sich nun aber:

Wann soll der Schulunterricht des Kindes beginnen?

Die Meinungen darüber sind sehr getheilt.

Einige meinen, er könne nicht früh genug anfangen, andere wollen ihn auf ein reiferes Alter verschoben wissen.

Die Preußischen Gesetze schreiben vor: Der Schulunterricht soll mit dem Eintritt in das sechste Lebensjahr anfangen. — Eine allgemeine Regel, die für alle Fälle und Verhältnisse passe, läßt sich wohl nicht aufstellen. Das eine Kind entwickelt sich früher, das andere später; das eine ist körperlich und geistig zu Anfang des sechsten und selbst des siebenten Jahres noch zu schwach, das andere ist gesund, kräftig. —

Demnach kann man es der Willkühr der Eltern nicht überlassen, wann sie den Unterricht ihrer Kinder beginnen lassen wollen; denn die einen würden das Kind vor vollendetem fünften Jahre in die Schule schicken wollen, weil es ihnen zu Hause lästig ist, oder sie ihm nicht die gehörige Aufsicht geben können, während andere ihre Kinder

zu Hause behalten würden, um sie zu häuslichen Arbeiten zu gebrauchen, oder um die Ausgabe für Unterricht und Bücher zu sparen.

Eine Haupt-Rücksicht sollte uns aber bei der Bestimmung des für den Schulunterricht geeigneten Alters leiten — es ist die:

daß das Kind die gehörige geistige Reife erlangt haben muß, ehe es an dem gewöhnlichen Schulunterrichte Antheil nimmt, damit es mit Nutzen, ja selbst ohne Schaden geschehen könne.

Ich sage: ohne Schaden — denn wenn ein Kind, das die gehörige geistige Reife noch nicht erlangt hat, gezwungen wird, täglich 5 bis 6 Stunden an einem Unterrichte Antheil zu nehmen, den es noch nicht fassen kann, so bringt es ihm offenbar Schaden und Nachtheil, wie ich weiter unten zeigen werde. — Hat man nun unter zwei Uebeln zu wählen, d. h. das Kind entweder zu früh oder zu spät dem Lehrer zum Unterrichte zu übergeben, so würde ich für das Letztere stimmen.

Ich muß hier, um nicht mißverstanden zu werden, in das Einzelne des ersten Unterrichts eingehen und die verschiedenen Verhältnisse der Eltern der Kinder berücksichtigen.

Bei den gebildetern Ständen wirkt gewöhnlich schon die Umgebung des Kindes bildend und unterrichtend auf dasselbe. Drückt es sich falsch oder unbestimmt aus, so berichtigen der Vater, die Mutter, die ältern Geschwister — will das Kind dies oder jenes erklärt haben, so geschieht es; auch die Gespräche der Eltern und ihrer Bekannten sind oft belehrend für das Kind — seine Sprache bildet sich, sein Denkvermögen entwickelt sich; dennoch wird es vor vollendetem sechsten bis siebenten Jahre noch nicht

fähig sein, irgend ein gedrucktes Buch gehörig zu verstehen und daher mit Aufmerksamkeit zu lesen.

Der Unterricht im Lesen ist nun aber das, womit immer aller Schulunterricht anfängt.

Wenn nun das Kind anfängt zu lesen, ehe es das Gelesene gehörig versteht, so gewöhnt es sich an ein gedankenloses, mechanisches Lesen und lernt später niemals oder nur mit großer Mühe und vielem Zeitaufwande, sachverständig, mit gehörigem Ausdrucke lesen. Also sollten Kinder der gebildeteren Stände nie vor zurückgelegtem sechsten Jahre lesen lernen.

Die Kinder der gewöhnlichen Handwerker, Ackerbürger, Bauern und Tagelöhner leben nicht in bildenden Verhältnissen; sie sind mehr sich selbst überlassen, ihr Geist entwickelt sich daher langsamer, später. Ihr Denkvermögen wird wenig angeregt, es schlummert; bei'm Eintritt in das sechste Jahr, wo sie, nach preußischen Gesetzen, zur Schule gehen müssen, sind diese Kinder in der Regel noch sehr wenig entwickelt und daher für den Schulunterricht nicht geeignet; sie sollten nie vor zurückgelegtem siebenten Jahre die Schule besuchen. Wird der zu frühe Schulbesuch ohne Nachtheil für ihre geistige Entwickelung Statt finden können? Ich bezweifle es. Sie müssen in den Städten Sommer und Winter in der Schule 6 Stunden zubringen, auf dem Lande im Winter 6, im Sommer nur 3 Stunden stillsitzen, ohne hinlängliche Beschäftigung. Der ganze Umfang dessen, was sie lernen sollen, ist:

Biblische Geschichte und die Hauptlehren der christlichen Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, einen kleinen schriftlichen Aufsatz machen, allenfalls noch

einige Kenntnisse aus dem Fache der Naturkunde und Erdbeschreibung.

Alles das werden sie erlernen, wenn sie auch erst nach vollendetem siebenten Jahre in die Schule eintreten — ja, sie werden es besser lernen, weil sie vor dem gedankenlosen Hinbrüten während der zwei Jahre vom Eintritt in das sechste bis zum Eintritt in das achte Jahr bewahrt worden sind.

Ich spreche hier nicht, ohne selbst beobachtet und erfahren zu haben.

Als ich im Herbst 1804 von einem Aufenthalte bei Pestalozzi zurückkehrte, war ich für dessen Methode so eingenommen, daß ich mich verpflichtet fühlte, an Kindern, die bis dahin noch keinen Unterricht gehabt hatten, ihren Werth zu erproben und anschaulich darzuthun.

Ich ließ daher 12 Knaben, im Alter von fünf bis sechs Jahren täglich Vormittags und Nachmittags jedes Mal eine Stunde zu mir kommen und unterrichtete sie.

Ich beging indessen damals einen wesentlichen Fehler, den ich später erst durch die dabei gemachten Erfahrungen einsehen lernte.

Ich widmete dem Kopfrechnen zu viel Zeit. Nun brachten es mehrere Knaben zwar hierin zu einer gewissen Fertigkeit, innerhalb der Grenzen der Pestalozzischen Einheits-Tabelle, die allerdings von manchem Erwachsenen bewundert wurde; allein, zu einem gewissen Punkte gelangt, trat ein Stillstand ein — schwierigere Verhältnisse überstiegen die Kräfte der Knaben und ich sah mich daher genöthigt, diese Uebungen einstweilen auszusetzen und später zu wiederholen. — Nun sollte man aber mit Kindern keinen Unterricht irgend eines Faches beginnen, den man später wieder abbrechen oder aussetzen müßte.

Ich habe es im Verlauf der Zeit wiederholt versucht, mit Knaben im Alter von sechs Jahren den Unterricht im Rechnen durchzuführen und stets dieselbe Erfahrung gemacht, so daß ich mich überzeugte, es gehöre dazu eine größere Reife des Geistes, als man in diesem Alter bei Kindern erwarten darf und es sei daher rathsam, diesen Unterricht nie vor zurückgelegtem siebenten Jahre und lieber noch später zu beginnen.

Auch die körperliche Entwickelung giebt uns einen Fingerzeig, daß wir nicht zu früh mit anhaltendem Unterrichte beginnen sollen.

Es tritt nämlich gewöhnlich gegen das Ende des sechsten und im siebenten Jahre der Zahnwechsel ein; während dem sind die Kinder, besonders schwächlichere, immer mehr oder weniger angegriffen. — Darum ist ihnen dann geistige Anstrengung und der Zwang, mehrere Stunden ununterbrochen in einem Zimmer, wo überdem oft die Luft nicht die beste ist, eingeschlossen stille sitzen zu müssen, doppelt lästig und auch nachtheilig.

Indessen darf hier nicht übersehen werden, daß in der Regel die Kinder nicht um ihretwillen in so zartem Alter in die Schule geschickt oder bei vornehmen Eltern mit einem Hofmeister versehen werden, sondern um der Eltern Willen, um im Hause Ruhe zu haben und der lästigen Beschäftigung und Beaufsichtigung der Kinder in diesem Alter überhoben zu sein.

In großen Städten, wo den Vater seine Geschäfte oft aus dem Hause entfernen, die Mutter vielleicht einer großen Wirthschaft vorstehen oder sehr beschränkt wohnen muß und wo es an Gelegenheit fehlt, die Kinder in's Freie zu schicken, bleibt freilich den Eltern oft nichts

anderes übrig, als die Kinder so früh, wie möglich, in eine Schule zu schicken, wo sie wenigstens 5 bis 6 Stunden des Tages unter Aufsicht und vom Hause entfernt sind.

Da wäre nun sehr zu wünschen, daß gerade für diese Kinder vom zurückgelegten fünften bis zum zurückgelegten siebenten Jahre eigne Warteschulen vorhanden wären, wo die Kinder, bei wenigem Unterrichte, der immer nur von kurzer Dauer und ihrem Fassungs-Vermögen vollkommen angemessen sein müßte, unter Aufsicht spielen und sich beschäftigen könnten, nicht blos 5 Stunden des Tages, sondern 4 Stunden Vor- und 4 bis 5 Stunden Nachmittags; denn wenn die Kinder dieses Alters in die gewöhnlichen Schulen gehen, so sind sie des Vormittags von 8 bis 11, des Nachmittags von 2 bis 4, oder von 1 bis 4 Uhr außerhalb des Hauses unter Aufsicht; dagegen von 11 bis 2 Uhr (die Zeit der Mahlzeit ausgenommen) und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr, ja Mittwochs und Sonnabends den ganzen Nachmittag ohne Aufsicht oder dem Gesinde Preis gegeben, d. h. in den Familien, wo die Eltern ihre Kinder selbst zu beaufsichtigen nicht vermögen.

Es bedarf zu einer solchen Warteschule freilich eines geeigneten Lokals, bestehend aus zwei Zimmern, wovon das eine für den Unterricht, das andere für die Spiele und körperlichen Uebungen der Kinder sich eignet und eines unmittelbar daran stoßenden Spielplatzes im Freien, mit Bäumen bepflanzt, mit Bänken, Schaukeln, Sandhügeln, kleinen Schubkarren und Wagen versehen.

Einfache Uebungen im taktmäßigen Singen und Nachsprechen, Schreiben und Zeichnen mit hölzernen Griffeln in dem Sande, später mit steinernen Griffeln auf der Schiefertafel, Zählen und Addiren für die ältern

Kinder bis 100, Vorsprechen kleiner Lieder, Verse und Sprüche, die durch öfteres Wiederholen auswendig gelernt werden, Entwickelung und Berichtigung der Sprachfertigkeit der Kinder nach der Weise, wie ich sie in meinem Werke unter dem Titel:

„Die sinnlichen Wahrnehmungen"

dargestellt habe, Erzählung kleiner, dem Fassungs-Vermögen der Kinder angemessener Geschichten und das Wiedererzählen derselben von Seiten der Kinder, sind angemessene, den eigentlichen Unterricht vorbereitende Beschäftigungen. Nur bemerke ich in Betreff der Erzählung von Geschichten, daß diese die Phantasie der Kinder nicht zu sehr aufregen dürfen, wie z. B. die Geschichte vom Rothkäppchen.

Auf dem Spielplatze werden die Kinder sich ihren Zeitvertreib schon selbst schaffen, Häuser bauen, Sandberge aufführen, ersteigen, erstürmen, sie wieder abtragen, es wird einer den andern auf der Schubkarre oder im Kinderwagen fahren, die einen werden die Pferde, der andere der Kutscher sein; sie werden Soldaten spielen — man mische sich so wenig als möglich darein — nur verhüte man Beschädigungen und trete zu, bei Ausbrüchen der Leidenschaftlichkeit. Körperliche Züchtigungen werden nicht nöthig sein. — Ein Verweis — und wenn dieser nicht fruchtet, das Ausschließen von der Theilnahme an den Spielen, wird bei den zu rügenden Unarten der Kinder hinreichen.

Anstalten dieser Art werden sich in größeren Städten für die Kinder vermögender Eltern durch monatliche Beiträge einrichten und erhalten lassen.

§. 9.

Die Klein-Kinder-Schulen.

Für die Kinder der Unbemittelten, müßte in gleicher Art (durch milde Beiträge) gesorgt werden, wie dies früher schon in England geschah und jetzt auch in Berlin, Potsdam, Frankfurth a. M., in Hamburg, und in vielen deutschen Städten mit dem besten Erfolge geschieht. Das Nähere hierüber findet man in dem Werke v. Wilderspin:

Ueber die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Klein-Kinderschulen; übersetzt von Joseph Werthheimer. Wien, 1828.

Doch ist es keine leichte Aufgabe, Lehrer einer solchen Anstalt zu sein und man hat sich vor der irrigen Meinung zu hüten, daß ein ungebildeter Handwerker sich dazu eigne. Es erfordert ein kindliches Gemüth, eine aufrichtige Liebe zu den Kindern, genaue Beobachtung ihrer natürlichen Anlagen und Neigungen, eine stete Aufmerksamkeit und unermüdliche Geduld, verbunden mit den nöthigen Kenntnissen und einer reinen Aussprache.

Zweiter Abschnitt.

Die Erziehung in der zweiten Lebensperiode, vom zurückgelegten siebenten bis zum zurückgelegten vierzehnten Lebensjahre.

---

§. 10.

Die körperliche Erziehung.

a) auf dem Lande.

Wir müssen hier die Lebensweise und die Bedürfnisse des Landmannes in's Auge fassen, um ein richtiges Urtheil darüber fällen zu können, was in dieser Hinsicht dem Zufall oder den Eltern zu überlassen ist und in wie fern die Landes-Regierung einzuschreiten hat?

Die Mehrzahl der Landbewohner sind Eigenthümer von größerem oder kleinerem Besitz, Handwerker und Tagelöhner.

Hier sehen wir nun, daß die Kinder im Alter von sieben bis vierzehn Jahren schon ihren Eltern in allen häuslichen, Feld- und Gartenarbeiten zur Hand gehen; sie helfen bei'm Auf- und Abladen des Düngers, bei'm Heumachen, bei dem Graben und Pflügen, bei der Erndte, bei'm Ausjäten des Unkrautes, bei'm Pflanzen und Behacken der Kartoffeln, bei der Wartung und Fütterung

des Viehes und so werden sie früh zu den Arbeiten angeleitet, in denselben geübt, die ihre künftige Bestimmung sind, auch gegen die Einflüsse der Witterung abgehärtet.

Daher hat die neuere preußische Gesetzgebung den Unterricht der Jugend auf dem Lande in einigen Provinzen in den sechs Sommer-Monaten auf zwei Stunden für die größeren, auf drei Stunden für die kleineren Kinder beschränkt, auch für die Getreide-Erndte drei, für die Kartoffel-Erndte zwei Wochen Ferien bestimmt. Auf diese Weise findet das gehörige Verhältniß zwischen Arbeit und Unterricht Statt. Würde dem letztern zu viele Zeit gewidmet, so würde den Eltern die Benutzung von Kräften entzogen, deren sie nicht entbehren können und den Kindern würde es an der nöthigen Uebung in den Arbeiten fehlen, womit sie sich künftig ihren Unterhalt verdienen sollen.

Indessen bleibt noch zu wünschen, daß die Knaben im Alter von neun bis vierzehn Jahren in der geeigneten Jahreszeit Sonntags Nachmittags, nach vollendetem Gottesdienste, von dem Schullehrer zu körperlichen Uebungen, die mit kleinen zweckmäßigen militairischen Uebungen abwechseln, angeleitet werden, und zwar so, daß sich kein Knabe davon ausschließen darf, es sei denn, daß sehr dringende häusliche Arbeiten ihn abhielten.

Man hat dagegen eingewendet, daß sich die Knaben auf dem Lande ohnehin im Klettern, Springen, Laufen, Ringen, Tragen schwerer Lasten hinlänglich und mehr denn zu viel übten.

Dem steht aber entgegen, daß wenn sie auch wirklich im Klettern auf Bäume u. s. w. geübt sind, sie doch nicht die gehörige Vorsicht anzuwenden wissen, um sich vor Unglück zu bewahren, auf den Fall, daß ein Ast bricht; ferner, daß sie nicht an einem Mastbaume oder

Stricke hinauf und noch weniger, ohne Schaden zu leiden, herab zu klettern wissen; daß sie bei'm Springen die Entfernungen, insbesondere die Höhe, nicht richtig zu schätzen wissen, daher sie oft zu hoch herabspringen und, anstatt mit den Zehen zuerst auf den Boden zu kommen, mit den Hacken aufspringen und sich Bruchschäden zuziehen; wie sich denn bei den Aushebungen zum Militairdienste immer auf dem Lande viele junge Männer mit Bruchschäden finden.

Daß sie auch im Tragen schwerer Lasten ihre Kräfte leicht überschätzen und dadurch Schaden nehmen.

Daß sie bei'm Ringen unbeholfen sind und oft durch unsinnige Wuth ersetzen wollen, was ihnen an Gewandtheit und Besonnenheit abgeht.

Also werden gehörig geleitete, gymnastische und Exerzier-Uebungen auch für die Söhne der Bauern und Tagelöhner sehr nützlich sein, sie werden ihnen auch zu einer guten Vorbereitung für die Uebungen dienen, die sie als Rekruten durchzumachen haben, um sich für den Dienst im stehenden Heere auszubilden.

Auch dafür sollte gesorgt werden, daß jeder Knabe da, wo die Nähe eines Stromes oder See's es gestattet, fertig schwimmen lerne. Ich werde diesen Gegenstand später noch besonders erörtern und bemerke daher hier nur, daß das Schwimmen nicht allein in Rücksicht auf Gesundheit und Abhärtung des Körpers und auf Lebens-Rettnng bei Ueberschwemmungen und Unglücksfällen zu empfehlen ist, sondern auch hinsichtlich der Charakterbildung, indem der Knabe und Jüngling an Muth, Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes gewinnt und, indem er ein Element beherrscht, vor dem so viele Erwachsene sich fürchten, seiner Kraft sich bewußt wird und lernt, ihr vertrauen.

---

§. 11.

b) in den Städten.

Die Leibes-Uebungen.

Sind die körperlichen Uebungen für die Jugend auf dem Lande zu empfehlen, so sind sie für die Jugend in den Städten wesentlich nothwendig, ja unentbehrlich.

Der Knabe in den Städten, zumal in den größeren, hat weit weniger Gelegenheit zur Bewegung in freier Luft, er nimmt nicht Theil an ländlichen Arbeiten, wie der Sohn des Landmannes. — Die Väter sind in Erfüllung ihres Berufs als Beamte oder als Kaufleute, Gewerbtreibende beschäftigt und können höchstens am Sonntage mit den Söhnen einen Spatziergang in's Freie machen.

Dabei nöthigen die vielen Schulstunden und Schularbeiten, zumal in den Gymnasien, zum vielen Sitzen und es sollte dem nachtheiligen Einflusse des letztern auf die Gesundheit der männlichen Jugend durch regelmäßige, angemessene körperliche Uebungen entgegen gearbeitet werden.

Die sogenannten Turn-Uebungen und das Schwimmen (wo Gelegenheit dazu ist), sind zur Erreichung dieses Zweckes am meisten geeignet.

Ich hatte daher schon im Jahre 1816 im Frankfurter, und im Jahre 1817 im Potsdammer Regierungs-Bezirk die Turn-Uebungen in Gang gebracht, die aber im Jahre 1819 überall eingestellt wurden.

Späterhin wurden dieselben wieder gestattet und so habe ich sie für Potsdam im Garten des Civil-Waisenhauses wieder eingerichtet; von den Zöglingen des Civil-Waisenhauses darf sich keiner davon ausschließen, es sei denn auf Anordnung des Arztes — für sie werden sie auch in den Winter-Monaten in einem dazu geeigneten Saale fortgesetzt. — Indessen ist die Theilnahme von

Seiten der Schüler des Gymnasii und der höheren Bürgerschule nicht die, welche man zu ihrem eigenen Besten wünschen mögte und ich bin der Meinung, daß diese Uebungen, verbunden mit Exerzier-Uebungen ein Zweig des öffentlichen Unterrichts sein sollten, von dem sich die Schüler eben so wenig ausschließen dürften, als vom Unterricht in den wissenschaftlichen Gegenständen.

Es müßten aber den Eltern daraus keine Mehrkosten erwachsen, sondern der Lehrer gleich den anderen Lehrern aus der Schulkasse bezahlt werden.

Offenbar ist es dem Sohne des Städters viel heilsamer, wenn er sich mit seines Gleichen auf dem Turnplatz oder im Strome herumtummelt, als wenn er mit dem Vater oder der Mutter nach einem öffentlichen Vergnügungs-Ort wandert, und mit Kaffee und Kuchen bewirthet wird.

In den Militair-Anstalten, namentlich im großen Militair-Waisenhause und in der Cadetten-Anstalt zu Potsdam sind diese Uebungen jetzt allgemein eingeführt, so daß sich kein Zögling davon ausschließen darf. — Der wohlthätige Einfluß derselben auf die Gesundheit und die körperliche Ausbildung der Zöglinge hat sich besonders in der erstgedachten Anstalt hinlänglich und recht erfreulich bewährt, wie ich aus eigener Beobachtung bezeugen kann.

---

§. 12.

Das Schwimmen.

Eine der wichtigsten und nützlichsten Leibes-Uebungen ist unstreitig das Schwimmen. Dennoch ist die Schwimm-Kunst (wenn man diesen Ausdruck gelten lassen will) viel

zu wenig verbreitet. Schon Gutsmuths in Schnepfenthal hat sich durch Einführung derselben in der Salzmannschen Erziehungs-Anstalt daselbst große Verdienste erworben. — Der preußische Staat insonderheit verdankt in dieser Hinsicht sehr viel dem jetzigen General-Lieutenant von Pfuel, Gouverneur von Neufchatel, der in den Jahren 1816—1818 eine Schwimm-Anstalt in der Spree bei Berlin errichtet hatte.

In der Absicht, die Schwimm-Kunst möglichst allgemein zu verbreiten, sandte die Königliche Regierung zu Potsdam im Jahre 1818 30 Seminaristen dorthin, um in dieser Anstalt unterrichtet zu werden.

Von welchen Ansichten der Meister dieser Kunst ausging und auf welche Art er die Uebungen leitete, wird hier am besten mit seinen eigenen Worten erläutert werden, aus einer kleinen Schrift, betitelt:

Ueber das Schwimmen, Berlin, 1817.

Wenn schon im Allgemeinen die Nützlichkeit und Heilsamkeit der Schwimm-Kunst von Jedermann zugestanden wird, so ist sie doch unter allen Leibes-Uebungen eigentlich die am meisten vernachlässigte. Dies kommt aber daher, in jedem andern Zweige der Turnkunst machen schon die Anfangsgründe dem Lernenden ein gewisses Vergnügen, bei'm Schwimmen entwickelt sich das Vergnügen und die Lust daran nur erst dann, wenn die Anfangsgründe völlig vollendet sind, und diejenige Art der Vollkommenheit erreicht ist, wo das Wasser nicht mehr als ein tückisches und gefahrbringendes, sondern als ein befreundetes Element erscheint. So lange man noch mit dem Wasser gleichsam kämpft und jeden Augenblick fürchten muß zu unterliegen, befindet man sich in jenem unbehaglichen Zustande, den das Gefühl der Schwäche überall erzeugt; nur erst dann

wenn man spürt, wie das Wasser sich jeder Bewegung der Glieder gehorsam fügt, wenn aus dem Kampf ein Spiel geworden, verschwindet jenes Gefühl der Schwäche und das Gefühl der Kraft tritt an die Stelle. Kraft und Lust sind aber eins, so wie die Schwäche und Unbehaglichkeit.

Hieraus folgt nun, daß ein Jeder, dem es mit dem Schwimmen-Lernen Ernst ist, dahin trachten muß, wenn schon nicht Meisterschaft, doch denjenigen Grad von Fertigkeit zu erreichen, wo man sagen kann, man sei des Wassers wirklich Herr. Bei jeder andern Leibesübung kann man, abgesehen vom Vergnügen, auch schon einen gewissen Nutzen von einer Art Mittelmäßigkeit gewinnen, und sich daran genügen lassen; ein mittelmäßiger Fechter kann schon in die Reihen treten, wenn er nur Muth hat, ein mittelmäßiger Reiter nimmt ein frommes Pferd, und reitet wohin er will, ein mittelmäßiger Schlittschuhläufer kommt, die Fahrt sei noch so lang, endlich doch zum Ziel u. s. w., ein mittelmäßiger Schwimmer aber ist weder sich noch Andern zu Nutz und sein Schwimmen eigentlich weiter nichts, als ein fortgesetztes sich aus dem Wasser retten; wo es denn nun ganz natürlich ist, daß Schwimmer, die es nicht weiter als bis zur Mittelmäßigkeit bringen wollen, oder bringen können, sehr bald die Lust verlieren, solche Rettungsversuche mit sich zu wiederholen, und lieber die edle Kunst ganz aufgeben.

Wenn der Schüler wünschen muß über Anfangsgründe und Mittelmäßigkeit hinauszukommen, so muß der Schwimmlehrer seinerseits dahin streben, daß der Schüler so schnell wie möglich darüber hinauskomme; denn weil das Lernen selbst noch kein Vergnügen gewährt, und nur durch den Willen gefördert wird, so erkaltet der Eifer

leicht, wenn das Lernen zu sehr in die Länge gezogen wird.

Daß aber ein wenig schwimmen lernen zum Vergnügen ganz etwas unstatthaftes sei und eigentlich gar keinen Sinn habe, weil ein wenig schwimmen lernen und Vergnügen sich widersprechen, schrecke Niemand vom Schwimmenlernen ab, denn unter allen Turnübungen ist die Schwimmkunst gerade diejenige, wo man am geschwindesten über Anfangsgründe und Mittelmäßigkeit hinauskommen kann. Ein drei bis vierwöchentlicher gründlicher Unterricht nach derjenigen Lehrart die hier entwickelt werden soll, wird in den meisten Fällen hinreichen, um Schwimmer zu bilden, die eine halbe Stunde ohne Ausruhen zu schwimmen, und mithin über die breitesten Ströme Deutschlands zu setzen, im Stande sind.

Da alle vierfüßige Thiere schwimmen können, so stehen gar viele Leute in der Meinung, daß das Schwimmen eigentlich auch dem Menschen etwas ganz natürliches sei, daher nicht erst gelernt zu werden brauche, und daß Niemand ertrinken würde, der in's Wasser gefallen, genug Besonnenheit behielte, um sich wagerecht zu legen und dann tüchtig mit Armen und Beinen auf's Wasser loszuschlagen. Andere sagen, da der Mensch spezifisch leichter sei, als das Wasser, so brauche er sich nur auszustrecken, alles Arbeitens mit Armen und Beinen zu enthalten, um nicht in fehlerhafte Bewegungen zu gerathen, die ihn grundwärts trieben, und er würde schwimmen; das sind aber alles Irrthümer.

Vierfüßige Thiere schwimmen aus dem einfachen Grunde, weil sie die ihnen auf dem Lande eigenthümliche Haltung und Gangbewegung im Wasser nur fortzusetzen brauchen um zu schwimmen; sie schwimmen eben so, wie sie

gehen. Der Mensch dagegen schwimmt nicht, wie er geht, die aufrechte Stellung soll er mit einer wagrechten vertauschen, und während auf dem Lande seine Beine das Gehen allein besorgten, soll er im Wasser auch die Hände zu Hilfe nehmen, um sich zu bewegen; Arme und Beine müssen sich aber auf eine übereinstimmende Art bewegen, sonst heben sich ihre Wirkungen einander auf und es entsteht ein Verderben bringendes Gezappel. Jene wagrechte Stellung und jene übereinstimmende Bewegung der Arme und Beine, ist aber dem Menschen ganz etwas ungewohntes und unbekanntes, und weil es ihm etwas unbekanntes ist, so muß er es lernen; nur wenn er wie die Thiere auf allen Vieren ginge, möchte er keines Unterrichts bedürfen.

Diejenigen, die einem in's Wasser Gefallenen völlige Regungslosigkeit empfehlen, irren ebenfalls; zuerst ist der Satz wegen des specifischen Gewichts dahin zu berichtigen, daß die meisten Menschen zwar etwas leichter sind, als Seewasser, daß sie dagegen aber etwas schwerer als Flußwasser sind; nur mit vollgeathmeter Lunge sind sie um ein geringes leichter als dieses letztere. Wenn man aber selbst annähme, daß der Mensch überhaupt etwas leichter wäre, als Flußwasser, so würde die oben empfohlene Regungslosigkeit ihn doch ganz und gar nicht vor dem Ertrinken schützen, denn gesetzt, der Mensch sei bis an die Stirne eingetaucht und befinde sich nun mit dem Wasser im Gleichgewichte, so würde der Mund immer noch unter dem Wasser stehn; nur wenn die Einathmungs-Werkzeuge auf dem Scheitel säßen, würde einige Sicherheit gewonnen sein. Mund und Nase durch Zurückbiegung des Kopfes auf den höchsten Punkt des Körpers zu bringen und

wasserfrei zu machen, erscheint zwar als Auskunftsmittel, erfordert aber eine so gewaltsame Verdrehung des Halses und Körpers, daß man sie erst lernen und üben muß, um sie im Fall der Noth zu treffen; und hätte man sie getroffen, so würde auch dann noch das Gleichgewicht zwischen Wasser und Körper so fein sein, daß die geringste Bewegung, der geringste Wellenschlag, den Körper schwanken machen, den Mund aus der Lage bringen, ihn mit Wasser füllen und so dem Nichtschwimmer die Besonnenheit rauben, und den Untergang bereiten würde. Also noch einmal, um vor dem Ertrinken gesichert zu sein, muß man ordentlich schwimmen lernen.

Es giebt zwei verschiedene Arten zu schwimmen, die eine ist die, welche den Gang der vierfüßigen Thiere im Wasser nachahmt, die andere die, welche Aehnlichkeit mit der Schwimm-Bewegung des Frosches hat. Kurz ausgedrückt sagt man: schwimmen wie ein Hund, und schwimmen wie ein Frosch. Es ist hier zu bemerken, daß alle slavische Völker nach Art der Hunde schwimmen, dagegen die übrigen mehrentheils nur die Froschbewegung kennen. Die Froschbewegung hat vor der andern große Vorzüge in Hinsicht der Dauer und Schnelligkeit, so wie des Anstandes, und darum wird auch nur von dieser hier die Rede sein.

Das zum Lehren gehörige Schwimmzeug, besteht in einem handbreiten Gurt, in einer Leine von 5—6 Klafter und in einer 8 Fuß langen Stange, nächstdem in kurzen Schwimmhosen von Leinwand, die von der Hüfte bis auf den halben Schenkel reichen und nicht geknöpft, sondern gebunden werden müssen.

Die Wassertiefe des Schwimmplatzes muß wo möglich nicht unter 8 Fuß sein, und der Platz selbst in möglichst ruhigem und klarem Wasser gewählt werden.

Der Unterricht kann von einem Schiffe, von einer Fähre oder Floß ertheilt werden, bei weitem am besten und den Unterricht ungemein fördernd aber ist es, wenn man einen Wasserspiegel von 100 Schritt Länge, 25 Schritt Breite und der gehörigen Tiefe mit Flößen umschließt, einige Fuß über demselben Gänge von Brettern aufführt, welche die Gerüste und Geländer tragen, die zum Auflegen der Stangen bei'm Unterricht nöthig sind, und wo außerdem Wände und Abschläge von Segeltuch oder Brettern angebracht werden müssen, zum Schutz der sich ruhenden Schwimmer gegen Sonne und Wind, so wie auch zum An- und Auskleiden. In einem solchen Schwimmhause kann der Lehrer seine Schüler nie aus den Augen verlieren, über alle ihre Bewegungen wachen, jeden Fehler bemerken und bessern, das Maaß ihrer Kraft stets gegenwärtig behalten und möglichen Unfällen sogleich vorbeugen. Eine solche Vorrichtung ist freilich mit einigen Kosten verknüpft, wo aber der Nutzen so überwiegend ist, bringen sich die Kosten genugsam wieder ein. Damit nicht bei'm Tauchen Jemand unter die Flöße gerathe, lasse man Netze von Hanf oder Baststricken, oder Lattengitter längs dem innern Rande der Flöße in's Wasser senken. Um die Kosten eines solchen Gitters oder Netzes zu sparen, kann man indeß die Flöße so einrichten, daß ein zufälliges darunter Gerathen nicht gefahrbringend werde, indem man nämlich zwei und zwei Bäume durch einen anderthalb Fuß weiten Zwischenraum von einander trennt.

Jetzt zum Unterricht selbst. Der Unterricht zerfällt in 6 Abtheilungen, die strenge von einander geschieden den Schüler zu immer größerer Fertigkeit ausbilden, und dem Lehrer, bei einer noch so großen Menge Schüler eine fort-

während richtige Schätzung der Kraft eines jeden Einzelnen, möglich machen.

Erste Abtheilung. Anfangsgründe. Dem Schüler wird der Schwimmgurt um die Brust gelegt, in der Art, daß der obere Rand des Gurts die Brustwarzen berührt. Der Gurt von Hanf oder Zwirn ist 4 Finger breit und an beiden Enden mit messingenen Ringen versehen. Seine Länge muß so sein, daß die Ringe sich auf dem Rücken berühren. Durch die Ringe wird die Leine geschleift, deren freies Ende der Lehrer ergreift.

Jetzt wird der Schüler an's Wasser geführt und zu einem herzhaften Sprunge in die Tiefe ermahnt. Bei'm Sprunge selbst müssen die Beine zusammengehalten werden, und ist vor allem dem Schüler wohl einzuschärfen, daß, wenn er wieder an die Oberfläche kommt, er nicht sogleich den Mund aufsperre, um zu athmen, sondern zuvor das Wasser aus der Nase schnaubend fortstoße; geschieht dieses nicht und wird früher geathmet als geschnaubt, so fliegt das an den Nasenwänden hängende Wasser mit Heftigkeit in die feineren Gänge der Nase und erzeugt Kopfweh.

Sobald der Schüler nach dem Sprunge an die Oberfläche heraufgezogen, und nach Umständen der Sprung, um dreist zu werden, mehrere Male wiederholt worden ist, wickelt der Lehrer das Ende der Leine, welches er hielt, um die Stange, und die Stange auf das Geländer stützend, schwenkt er den Schüler dergestalt hinaus, daß derselbe auf der Oberfläche des Wassers gleichsam ruht. Der Schüler wird nun völlig wagerecht gelegt, der Kopf bis an den Mund eingetaucht, die Arme steif vorwärts weggestreckt, so, daß sich die flachen Hände berühren; die Beine gleichfalls steif weggestreckt, wobei die Hacken zusammengehalten, die Zehen indeß auswärts gedreht und

angezogen werden müssen; das nennt man: Den Schüler stellen. In dieser Stellung muß der Schüler einige Zeit beharren, damit sie ihm bequem werde. Ist die Stellung gehörig, so wird zur Bewegung übergegangen; die der Füße wird zuerst gelehrt; die Arme bleiben dabei unbeweglich gestreckt. Die Bewegung der Füße hat drei Theile. Der Erste: die Beine werden langsam unter den Leib angezogen, dabei gehen die Kniee möglichst weit von einander, der Rückgrad wird nach unten hin gekrümmt, die Hacken bleiben zusammen, die Zehen auswärts; der Zweite: die Beine werden mäßig schnell steif ausgestreckt, wobei die Hacken sich verlassen und die Beine in dem möglichst größten Winkel sich auseinander spreizen, dabei die Zehen angezogen und auswärts; der Dritte: die Beine werden mit steifen Knieen schnell zusammen geschlagen, und so die ursprüngliche Stellung wieder hergestellt.

Der Lehrer läßt diese Bewegungen auf sein Wort machen, indem er eins, zwei, drei zählt. Macht der Schüler diese Bewegungstheile tadellos, so wird der zweite und dritte Theil in eins verschmolzen, so daß aus beiden wie eine Art Umfassung mit den Beinen entsteht, die möglichst weit ausgeholt werden und eine beschleunigende Bewegung haben muß. Sobald diese zwei neue Bewegungstheile tadellos gemacht werden, werden alle drei Theile der Bewegung in eins gezogen. Der Lehrer zählt eins, und giebt wohl Acht, daß jeder Bewegungstheil sein gehöriges Zeitmaaß behalte.

Diese Uebung wird nun fortgesetzt, bis daß sie fehlerfrei geschieht, wovon das Kennzeichen sich an den gleichmäßigen Schwingungen der Leine ergiebt, nachdem nämlich regelmäßige Stöße den Schüler bereits anfangen vorwärts zu treiben.

Ist die Bewegung der Beine begriffen, was häufig schon in der ersten Stunde geschieht, so wird zur Bewegung der Arme geschritten. Zuerst wird der Schüler wieder gestellt und nun bleiben die Beine unbeweglich.

Die Bewegung der Arme zerfällt in zwei Theile.

Der Erste: die Hände werden horizontal gewandt, die Fläche nach unten, die Arme gehen steif auseinander, und die Handteller mit dem Rande der Daumen, etwas nach unten neigend. Die Arme müssen stets vor derjenigen Linie bleiben, die man sich durch die Schultern gezogen denkt. Sobald die Arme den höchsten Grad der Ausbreitung erreicht haben, werden sie rechtwinklig gebogen und so gegen den Leib geführt, daß die Ellenbogen an den Leib zu liegen kommen, die Handteller werden dabei so geführt, daß sie dem Wasser den größten Widerstand abgewinnen, und sodann flach unter der Brust zusammengebracht. Dieser ganze Bewegungstheil wird sehr langsam ausgeführt und bildet wie einen großen Kreis.

Der Zweite: Die Arme werden mäßig schnell nach vorwärts gestoßen und die ursprüngliche Stellung gewonnen.

Sobald diese Bewegungstheile einzeln gut gemacht werden, werden sie in eins gezogen, indem jeder sein Zeitmaaß beibehält.

Nachdem Arme und Beine einzeln geübt worden, wird zur Bewegung beider zusammen vorgeschritten. Der Schüler wird gestellt. Der Lehrer zählt eins, zwei. Auf eins machen Beine und Arme ihr eins, auf zwei Arme ihr zwei, Beine ihr zwei und drei. Nach zwei ist der Schüler wieder gestellt und eine neue Bewegung beginnt. Das Kinn bleibt dabei immer im Wasser.

So einfach dies alles scheint, so ist dabei doch manche

Schwierigkeit zu überwinden, indem nämlich der Schwimmer über zweierlei Bewegung zugleich wachen muß; wenn die Hände ihren Kreis schlagen, so werden die Beine angezogen, d. h. sie bereiten sich zur Bewegung vor, und wenn die Beine ihren Kreis schlagen, so werden die Arme gestreckt, d. h. sie bereiten sich ihrerseits zur Bewegung vor, so wechselt die eigentliche Schwimmthätigkeit beider unaufhörlich, und ehe dieser Wechsel nicht gehörig leicht spielt, schwimmt man nicht.

Das Kennzeichen, daß die Bewegungen der Arme und Beine in einander einzugreifen anfangen, ist ein Zucken der Leine, denn das gehörige Ineinandereingreifen beginnt den Körper zu tragen und zu heben, und macht die Unterstützung der Leine auf Augenblicke unnütz. Nach und nach und ohne daß es der Schüler merkt, wird die Leine immer seltener straff, bis alle Unterstützung, dem Schüler unbewußt, aufhört. Nun senkt der Lehrer die Stange und wenn der Schüler 20 Schwimmbewegungen, oder Stöße mit gesenkter Stange zu machen im Stande ist, verläßt er die erste Abtheilung und tritt in die zweite.

Zweite Abtheilung. Der Schüler wird von der Stange losgebunden, bleibt aber an der Leine. Der Lehrer nimmt das freie Ende der Leine und läßt den Schüler mit einem tüchtigen Anlauf in's Wasser springen, sich allein heraus arbeiten und sofort zu schwimmen anfangen; hier lernt der Schüler sich von selbst in die gehörige wagrechte Stellung bringen; Gurt und Leine sind ihm die Bürgen einer stets nahen Hilfe, und geben ihm die gehörige Ruhe des Gemüths. Der Schüler schwimmt nun mit genauer Befolgung aller Regeln, frei an der Leine ohne alle wirkliche Unterstützung, und bleibt in dieser Abtheilung so lange bis er 50 Stöße fehlerfrei zu machen

im Stande ist. Hat er es dahin gebracht, so tritt er in die dritte Abtheilung. Dies ist die Abtheilnng der Stoßzähler.

Gurt und Leine werden dem Schüler abgenommen, und er muß frei in die Tiefe springen und seine 50 Stöße ruhig und fehlerfrei machen; von dem Tage an wird der Schüler angehalten, seine Stöße schwimmend zu zählen, damit er einen Maaßstab seiner Kraft gewinne und sich seiner Fortschritte bewußt werde. In dieser Klasse bleibt er bis er 400 Stöße zu machen im Stande ist; wo er sodann in die vierte Abtheilung tritt. Nun kommt der Schüler zum erstenmal in's freie Wasser, und muß als Probestück eine Weite von ohngefähr 300 Schritt durchschwimmen, wo möglich gehe die Reise quer über einen Fluß oder See. Zwei Schwimmmeister begleiten ihn rechts und links neben ihm schwimmend, ein dritter folgt ihm mit einem Nachen auf dem Fuße. Zugleich lernt er in dieser Abtheilung das Rückenschwimmen mit den Füßen und Wassertreten.

Das Rückenschwimmen. Der Schüler wird wieder in den Gurt gehängt, und wagerecht auf den Rücken gelegt, der Kopf wird weitmöglichst rücküber gestellt, so daß das Wasser über die Stirn bis an die Augen tritt, die Brust wird gehoben, die Hände werden auf die Hüften gesetzt. Die Bewegung der Füße ist dieselbe wie bei'm Schwimmen auf dem Bauch, nur ist in Acht zu nehmen, daß Kopf und Brust völlig regungslos bleiben, und durch das Anziehen der Beine auf keine Weise erschüttert werden müssen. Die Schönheit des Rückenschwimmens besteht darin, sich nach jedem Stoße völlig zu strecken und möglichst lange Pausen zwischen den Stößen zu machen. Wenn einige Fertigkeit in dieser Art

zu schwimmen erlangt ist, können die Hände über den Kopf hinaus gestreckt werden, wodurch die Haltung des Schwimmens noch mehr Anstand erhält.

Wassertreten. Der Schwimmer wird senkrecht in den Gurt gehängt, die Hände werden auf die Hüften gestemmt, die Füße schlagen ihren gewöhnlichen Kreis. So entsteht eine Art hüpfender Bewegung. Eine andere Art Wassertreten, ist die Beine nicht zugleich, sondern nach einander anziehen, so daß wenn das eine angezogen wird, das andere seinen Kreis schlägt. Hierbei müssen die Beine indeß nicht ausgestreckt werden, sondern die Schenkel sind wie halb zum Sitzen eingebogen, dazu gespreizt. Bei dieser Art Wassertreten hüpft der Schwimmer nicht, sondern bleibt in gleicher Höhe über dem Wasser. In der Regel hält man das Wassertreten für schwierig, es ist jedoch etwas sehr leichtes, wie schon daraus erhellt, daß die Beine bei'm Wassertreten erster Art eigentlich keine neue Bewegung zuzulernen haben.

Wenn der Schüler eine halbe Stunde ohne abzusetzen schwimmen kann und einige Fortschritte im Rückenschwimmen und Wassertreten gemacht hat, so daß er in beiden einige Minuten dauern, und von jeder Schwimmart in jede andere mit Leichtigkeit übergehen kann, so tritt er in die fünfte Abtheilung. Noch ist zu bemerken erstens: daß die Wendung des Rückenschwimmens zum Bauchschwimmen und umgekehrt immer dem Ausstoßen der Füße unmittelbar folgen muß, und nie mit dem Anziehen gleichzeitig sein darf; zweitens: daß ein jeder Schüler der vierten Abtheilung schon wieder als Lehrer für die erste und zweite gebraucht werden kann.

Fünfte Abtheilung. Wer in diese Abtheilung tritt, hat schon eine gewisse Art von Selbstständigkeit er-

langt und alle Uebungen dieser Abtheilung zielen darauf hin, jene Selbstständigkeit immer mehr und mehr zu entwickeln. Es findet jetzt zuerst das Gesellschaftsschwimmen statt, wo der Meister alle Schwimmer dieser Abtheilung zugleich unter seinen Augen sich tummeln und geordnete Bewegungen ausführen läßt. Dieses Gesellschaftsschwimmen fördert die Fertigkeit der Schwimmer ganz ungemein: denn indem ihre Aufmerksamkeit sich fast ganz auf ihre Umgebungen und auf die Anordnungen des Meisters richtet, wird ihnen das Schwimmen nach und nach eine bewußtlose gleichsam naturgemäße Bewegung.

Nächstdem werden in der fünften Abtheilung noch folgende Dinge geübt:

Das Seitenschwimmen. Der Körper wendet sich auf die rechte oder linke Seite, die Füße machen ihre gewöhnliche Bewegung. Von den Armen streckt sich der der untern Schultern gleichzeitig mit dem Ausstoßen der Füße rasch vorwärts. Der andere Arm rudert gleichzeitig mit dem Ausstoßen der Füße. Die rudernde Hand beginnt ihren Zug in der Höhe des Kopfes. Während diese Hand wieder flach vorgeführt wird, und die Füße angezogen werden, wird die vorgestreckte Hand rudernd, doch weniger reißend, als haltend gegen die Brust zurückgeführt. Da beim Seitenschwimmen der Körper dem Wasser eine geringere Fläche bietet, als bei'm Bauchschwimmen, so ist es da, wo es Schnelligkeit gilt, diesem letzteren oft vorzuziehen.

Das Rückenschwimmen ohne Gebrauch der Füße. Dieses ist zweierlei.

1) In der Richtung der Füße. Der Körper wird wagrecht gestellt, die Füße steif gestreckt, Hacken und Zehen zusammen. Sodann wird der Körper im Gesäß etwas eingebogen, die Hände über den Leib hin flach vor-

gestreckt, und dann in kleinen Kreisen langsam gerudert, bei jedem Ruderschlag wird das Kreuz etwas gehoben.

2) In der Richtung des Kopfes. Der Körper wird wagrecht aber im Gesäß etwas eingebogen gestellt, der Kopf natürlich gehalten, die Arme werden gegen die Hüften hin mit eingebogenen Ellenbogen gehalten und schlagen kleine enge Kreise von rückwärts her ohngefähr anderthalb Fuß weit von den Hüften.

Diese Arten zu schwimmen üben und stärken die Arme ganz außerordentlich, ohne die Brust im mindesten anzugreifen.

Das Treiben. Der Körper wird wagrecht auf den Rücken gelegt. Der Kopf möglichst weit hinten eingesenkt, die Arme über den Kopf in der Richtung des Körpers hinausgestreckt, die Füße ihrem natürlichen Hang überlassen, wenn sie sinken so muß das Kreuz möglichst hohl gehalten werden. In dieser Lage wird derjenige, welcher spezifisch leichter als das Wasser ist, bleiben und nach Gefallen bewegungslos sich treiben lassen können. Die meisten Menschen aber sind wie schon gesagt, etwas spezifisch schwerer als Flußwasser; damit diese nicht sinken, müssen sie die Lungen recht voll Luft nehmen; hierdurch dehnt sich die Brust aus und vermehrt den Umfang des Körpers. Um bei'm Athmen nicht unterzugehen, wo nämlich die größere spezifische Schwere des Körpers ihr Recht behaupten würde, muß der Athem schnell fortgestoßen, eben so schnell wieder eingezogen und alsdann lange gehalten werden; denn da der Rücken flach liegt, so geht das Sinken, des Widerstandes des Wassers wegen, nicht so geschwinde von statten, daß nicht der neue schnelle Athemzug das Gleichgewicht wieder herstellen könnte, ehe die Nase Wasser schöpft.

Tauchen. Die Tauchübungen müssen mit einem bewegungslosen Verweilen unter dem Wasser beginnen. Am bequemsten ist es, wenn der Schwimmer sich an einer Stange langsam unter das Wasser schiebt. Der Athem muß langsam eingezogen und wenn das Herz anfängt stärker zu schlagen, nach und nach fortgestoßen werden. Hat man hierin einige Uebung erlangt, so kann man anfangen unter dem Wasser zu schwimmen und Grund zu schießen. Bei'm unter dem Wasser Schwimmen kann man entweder auf gewöhnliche Weise rudern, oder aber man kann die Hände gestreckt vor sich halten, um das Wasser besser zu schneiden und die Brust weniger zu ermüden; nur muß man, wenn man merkt, daß man der Oberfläche zu nahe kommt, die Handteller gegen oben drücken. Will man Grund schießen, so rudern die Handteller, sich nach oben wendend, einige Male schnell hintereinander, indem die Füße ruhen, und hat man die lothrechte Lage gewonnen, so strecke man die Arme wie Fühlhörner vor sich und mache mit den Füßen die gewöhnliche Bewegung; man wird alsdann mit großer Schnelligkeit gegen den Grund hinabfahren. Man gewöhne sich, die Augen unter dem Wasser zu öffnen, wenigstens in den Wasserschichten, die nicht ganz lichtlos sind; an dem Schimmer wird man die Tiefe, in der man sich befindet, abschätzen können.

Mit einer Hand schwimmen. Man schwimmt auf der Seite mit etwas tief eingesenkten Füßen und läßt den Arm, der gleichzeitig mit den Füßen rudern sollte, ruhen, wobei der Arm aus dem Wasser gehoben werden kann. Es ist eine gute Kraftübung, eine 3 oder 6 pfündige Kanonenkugel zuerst unter und dann über dem Wasser so eine Strecke zu tragen.

Das Retten. Es ist nöthig, daß ein Schwimmer

wisse, wie er sich zu verhalten habe, um einem Ertrinkenden beizuspringen, ohne selbst das Opfer zu werden, wie so häufig geschieht. Deswegen folgende Regeln: Er vermeide, dem Ertrinkenden von vorne zu kommen, damit er nicht gepackt werde; ein Ertrinkender der etwas ergreift, hält es krampfhaft fest, und es ist nicht leicht wieder von ihm loszukommen, er fasse ihn deswegen von hinten an und lasse ihn gleich los sobald der andere sich nach ihm wendet; er stoße ihn entweder vor sich her dem Ufer zu oder ziehe ihn nach sich; ist der zu durchschwimmende Raum weit, so ergreife er ihn bei dem Fuße und ziehe ihn fort indem er ihn auf den Rücken wendet. Hat ihn selbst der Ertrinkende gepackt, so ist für den Schwimmer, wenn es nicht sehr nahe am Ufer ist, keine andere Rettung als nach dem Grunde zu gehn, und tief unter dem Wasser mit seinem Gegner zu ringen; der Ertrinkende strebt instinktartig nach der Oberfläche und läßt in die Tiefe gezogen, in der Regel seine Beute los, zumal wenn der Taucher ihm mit seiner ganzen Kraft da unten anfällt.

Für zwei Schwimmer ist die Arbeit weit leichter indem sie sich ablösen können; wenn der Ertrinkende noch irgend Besonnenheit hat, um auf sie zu hören, so ergreifen sie ihn von beiden Seiten unter den Armen und tragen ihn den Kopf über Wasser ohne große Anstrengung fort, indem sie ihm zurufen, sich möglichst zu strecken und bewegungslos zu halten.

Wer nun in allen diesen Uebungen, die in der fünften Abtheilung getrieben werden, besonders tüchtig geworden, so daß er mit gebundenen Füßen eine große Strecke durchschwimmen, 50—100 Würfe ganz regelgerecht machen, 30—40 Schritt unter dem Wasser schwimmen kann, und mehrere andere Proben die ihm aufgelegt werden besteht,

so tritt er in die sechste Abtheilung und gilt als vollkommen ausgebildeter Schwimmer, wo ihm Aufsicht und Leitung der Andern übertragen werden.

Das Schwimmen im Sturm, bei hohen Wellen und in Strudeln, so wie das Schwimmen mit dem Pferde, wird nur mit den bessern und gewandteren Schülern der fünften Abtheilung geübt, weil den äußern Störungen eine große Besonnenheit entgegengesetzt werden muß.

Mir scheint's hier am rechten Orte, zum Schluß noch ein Paar Vorurtheile zur Sprache zu bringen, die über das Schwimmen statt finden. Das eine ist: daß Schwimmen die Brust angreife; das andere: daß man es nur in der Jugend lernen könne; das dritte endlich: daß gegen den Krampf der beste Schwimmer nichts vermöge. Hierauf erwiedere ich erstens: nur stümperhaftes Schwimmen greift die Brust an, das gute Schwimmen stärkt sie dagegen, weil der Stümperer die Arme mit besonderer Gewalt bewegt, während der gute Schwimmer sie mehr zum Tragen als zum Fortschieben des Körpers braucht und seine Kraft überhaupt beherrscht; darum lerne man gut schwimmen oder gar nicht.

Zweitens: Nicht blos Kinder und Jünglinge können schwimmen lernen, sondern Menschen jeglichen Alters, in sofern ihr Körper nur den Eindruck des Wassers ertragen kann, denn die Schwimmbewegung ist höchst einfach und erfordert keine Anstrengung.

Drittens: Krampf und Krampf ist ein Unterschied; ergreift der Krampf schlagartig den ganzen Körper, so ist auch im Bette das Leben in Gefahr, lähmt der Krampf aber nur ein Glied als Fuß oder Hand, so weiß der gute Schwimmer mit den übrigen gesunden Gliedern das Ufer zu erreichen, denn er kann nach Gefallen Hände oder

Füße ganz ruhen lassen; der Stümper freilich der nicht Herr des Wassers ist, muß ertrinken; übrigens sind nur diejenigen dem Krampfe ausgesetzt, die erhitzt in's Wasser gehen, oder in zu kaltem Wasser bis zur Erstarrung verweilen, oder die trotz der Ermüdung zu heftige Bewegungen versuchen; ein besonnener mit dem Wasser vertrauter Schwimmer, weiß sich vor Schaden zu hüten, und ist er ja einmal unvorsichtig, so versteht er der Gefahr zu begegnen; darum noch einmal, man lerne gut schwimmen oder gar nicht.

In einem Regierungsbezirk mit einer Bevölkerung von 600,000 Seelen, mit schiffbaren Strömen und vielen Seen, wo im Durchschnitt jährlich zwischen 70 und 80 Menschen ertrinken, schien mir die möglichste Verbreitung dieser Kunst wesentlich nothwendig. Ich trug daher auf Errichtung einer Schwimmanstalt an; es ward mir eine Stelle in der Havel, unweit vom Berliner Thor dazu verwilligt und so wurde die Anstalt von der Direktion des großen Militair-Waisenhauses und von mir im Jahre 1819 auf gemeinschaftliche Kosten erbauet; zuerst auf Flottholz, d. h. auf großen Baumstämmen — allein bei stürmischem Wetter war die Wellenbewegung zu heftig — daher wurden später Brahme statt des Flottholzes genommen; auch diese schöpften, bei einem heftigen Sturme, Wasser und so sah man sich genöthigt, Pfähle einzurammen und auf diese Bretter zu befestigen (die aber im Herbst wieder abgenommen werden). So bestehet nun die Anstalt schon seit 17 Jahren — in ihr haben alle Zöglinge des Militair-Waisenhauses und meiner beiden Waisenhäuser zu Potsdam und zu Klein-Glienicke, fast alle Zöglinge des Schullehrer-Seminars, viele Knaben und Jünglinge aus Potsdam und der Umgegend, sodann die Soldaten des Garde-Re-

serve- und des Garde-Jäger-Bataillons, das Schwimmen erlernt. Ein Lehrer an einer der Stadtschulen hat stets die Ober-Aufsicht geführt und 4 Unteroffiziere, tüchtige Schwimmer, waren die Abrichter.

Während dieses ganzen Zeitraums hat sich nur ein einziger Unglücksfall ereignet, indem ein Knabe, ohne sich gehörig abgekühlt zu haben, ohne noch gehörig geübt zu sein, ohne Erlaubniß in das Wasser sprang, das wegen eines Witterungswechsels gerade kälter, wie gewöhnlich war, da ihn dann der Schlag rührte, so daß er, ob er gleich kaum eine Minute im Wasser gewesen war, doch nicht wieder in's Leben gebracht werden konnte.

Ich erwähne dieses Falles ausdrücklich, als Beweis, wie nöthig eine genaue Aufsicht, besonders auch darüber ist, daß die Schwimmlehrlinge und die fertigen Schwimmer nicht erhitzt, sondern erst, nachdem sie sich vollständig abgekühlt haben, in's Wasser gehen.

Später wurde in der Nähe die Schwimmanstalt für das Militair der Garnison eingerichtet und hier wird ganz Vorzügliches geleistet.

Der Soldat lernt hier in voller Montur und mit dem Gewehre von einem hohen Gerüste sich in den Strom stürzen und ihn durchschwimmen; eine Abtheilung von Schwimmern stößt eine Tonne, mit Gewehren gefüllt, vor sich her über den breiten Strom und bringt sie glücklich an das jenseitige Ufer.

Wie wichtig diese Uebungen für den Felddienst sind, wird jeder leicht einsehen.

Da nun in die Königlichen Garden Männer aus allen Provinzen des Staats eintreten, eben so in das große Militair-Waisenhaus Knaben aus allen Provinzen, so wird durch diese, bei ihrer Rückkehr in die Heimath

die Schwimmkunst sich allgemein verbreiten und es werden viele Menschen, indem sie schwimmen gelernt haben, nicht verunglücken und viele andern durch Schwimmkundige gerettet werden.

---

§. 13.

Das diätetische Verhalten.

Je einfacher die Nahrungsmittel der Kinder sind, je mehr entsprechen sie der Gesundheit.

Zum ersten Frühstück Milch, nicht abgekocht, aber im Winter erwärmt, mit Brot oder Semmel, oder auch eine mit Milch bereitete Suppe von Weitzenmehl; zum zweiten Frühstück ein Stück trocknes Brot mit Salz; zu Mittage ein Gericht Gemüse, gut zubereitet und Brot, abwechselnd einen Tag um den andern, mit Fleisch; zum Vesperbrot ein Stück Brot mit Obst oder mit Butter, Schmalz, Pflaumenmus; zu Abend im Sommer sauere oder geronnene Milch mit Brot, im Winter eine Bier- oder Milch-Suppe oder Kartoffeln mit Butter; an Festtagen Kuchen und Braten — das ist eine gesunde, nahrhafte Kost, bei der sich die Kinder in diesem Alter wohl befinden werden.

Nur ist darauf zu sehen, daß das Brot ein gutes, vollkommen ausgebackenes, hausbackenes Brot sei und weder ganz frisch, immer nur erst 24 Stunden, nachdem es aus dem Backofen kam, verbraucht werde, noch zu trocken sei.

Diese gesunde, nahrhafte Kost, verbunden mit hinlänglicher körperlicher Bewegung, bewahrt die jungen

Leute vor Unterleibs-Krankheiten und sichert ihnen eine dauerhafte Gesundheit auch für die reiferen Jahre.

In den 31 Jahren, seitdem ich junge Leute erziehe, ist mir kein einziger Knabe gestorben, höchst selten ist einer auch nur bedeutend krank gewesen, und so viel ich weiß, sind sie auch jetzt alle noch gesund und kräftig.

---

§. 14.

Die geistige Bildung.

Der Unterricht im Allgemeinen.

Mit dem vollendeten siebenten Lebensjahre hat das Kind in der Regel diejenige Stärke des Körpers und Reife des Geistes erlangt, die es zur Benützung eines regelmäßigen Unterrichts befähigt.

Indessen sind die Verhältnisse in denen die Kinder leben, so verschieden, daß auch Erziehung und Unterricht sich demgemäß verschieden gestalten müssen.

Wenden wir uns also zuerst zur Erziehung der Jugend auf dem Lande, als der zahlreichsten.

Wir haben keine indische Kasten — der Sohn des Ackermanns muß nicht nothwendig wieder ein Ackermann werden. Hat die Natur ihn mit vorzüglichen Gaben ausgestattet, so steht ihm bei uns der Weg zu jedem Berufe, zu jeder Ehrenstelle offen.

Unterricht und Erziehung müssen aber den Verhältnissen, in denen er lebt, angemessen sein.

Die nächste Bestimmung der Kinder des Landmannes ist: ihren Eltern bei ihren Arbeiten Hilfe zu leisten und selbst arbeiten, ihren Unterhalt verdienen lernen.

Der Sohn des Landmannes, der ein Paar gesunde Arme hat, der ländlichen Arbeiten kundig und darin geübt ist, wird vor Nahrungs-Sorgen sicher sein. Besitzt er nicht Grund und Boden eigenthümlich, so wird er als Tagelöhner oder Knecht sich seinen Lebensunterhalt verdienen.

Indessen bedarf er einigen Unterricht und es wird hier das Maaß der Kenntnisse und Fertigkeiten zu bestimmen sein, das ihm durch den Unterricht der Schule zuzutheilen ist.

Es ist über diesen Gegenstand schon viel gestritten worden und es giebt noch jetzt Einige, die da glauben, das Kind des Landmanns bedürfe eigentlich gar keines andern Unterrichts, als um nothdürftig lesen zu lernen und den Catechismus auswendig zu wissen; alles, was darüber ist, sei vom Uebel, entfremde den Landmann nur seinem Berufe und rege ihn auf zur Unzufriedenheit mit seiner Lage, mache ihn folglich geneigt zu Staatsumwälzungen.

Dieser Meinung kann ich nicht beipflichten.

Das Landvolk in Deutschland, wo unstreitig am meisten für dessen Bildung geschieht, weit mehr, als in den, in den obern Regionen hoch kultivirten England und Frankreich — ist noch weit entfernt von dem Punkte, wo man dessen Ueberbildung besorgen könnte. Es findet sich bei der Mehrzahl noch ein Grad von Unwissenheit, Rohheit und Aberglauben, der hinlänglich beweiset, daß es noch immer auf einer ziemlich niedrigen Stufe der Bildung steht. Ja, es hat in den letzten 20 Jahren, verglichen mit der frühern Zeit, eher ein Rückschritt Statt gefunden, veranlaßt durch das Ueberhandnehmen des Branntwein-

trinkens und eine vielleicht zu große Ausdehnung der Gewerbefreiheit, so daß ich Dörfer kenne, wo sonst nur ein Krug war, also nur in einem einzigen Hause Branntwein verkauft wurde, wo jetzt dagegen 12 Häuser sind, deren Wirthe Branntwein verkaufen.

Sonst trank man den Branntwein Gläschenweise, jetzt zu viertel-, halben und ganzen Quarten.

Man sieht selbst sehr häufig Kinder Branntwein trinken. Ich habe es selbst erlebt, daß der dreijährige Knabe einer wohlhabenden Bäuerin nicht eher schlafen gehen wollte, bis er seinen gewohnten Schluck Branntwein erhalten hatte.

Nun ist es bekannt, daß Eltern, die dem Branntweintrinken ergeben sind, oft ungesunde, geistesschwache Kinder erzeugen — eben so können Kinder, die früh schon sich an den Branntwein gewöhnen, weder geistig noch körperlich so kräftig aufwachsen, als es ohne diesen schädlichen Genuß geschehen könnte.

Man hat behauptet, diesem Uebel könne nicht abgeholfen werden, weil bei der Wohlfeilheit des Branntweins, dessen Genuß für den gemeinen Mann zu verführerisch sei, und weil sein Preis durch Auflagen nicht erhöhet werden könne, weil durch höhere Auflagen nur das Einschmuggeln begünstigt werden würde.

Diese Behauptungen waren gegründet, so lange die deutschen Staaten hinsichtlich der Eingangszölle sich als Fremde behandelten — jetzt, wo ein und dasselbe Abgaben-System beinahe ganz Deutschland verbindet, wird es möglich sein, den Branntwein höher zu besteuern; wird dies geschehen und zugleich die Biersteuer aufgehoben oder wenigstens sehr ermäßigt, wird zugleich für gutes Bier gesorgt werden, so wird der gemeine Mann bald das Bier dem Branntwein vorziehen.

Man wird mir diese Bemerkungen verzeihen, die in ein Werk über Erziehung nicht zu gehören scheinen, wenn man erwägt, daß die Erziehung des Menschen eigentlich nie aufhören kann, daß sie durch sein ganzes Leben fortgeht und daß der sittliche Zustand der Eltern nothwendig von dem entschiedensten Einflusse auf die Erziehung der Kinder sein muß. Denn wo kann der beste Schulunterricht fruchten, wenn das Kind zu Hause einen betrunkenen Vater und ein zerstörtes Hauswesen findet? geschweige denn, wenn es selbst zum Branntweintrinken angeleitet wird!

Freilich werden wir die jetzige Branntwein trinkende Generation schwerlich bessern, — allein wir müssen dahin streben, daß das Uebel nicht weiter um sich greife und die Jugend auf dem Lande so erziehen, daß sie nicht der Trunkenheit und der Unsittlichkeit, die damit fast immer verbunden ist, sich überlasse.

Das kann nur durch einen zweckmäßigen Religionsunterricht, durch eine ihren Verhältnissen angemessene Verstandesbildung geschehen. Erwägen wir nun, was erforderlich ist, um diesen Zweck zu erreichen.

Das Mittel, das am sichersten zu diesem Ziele führt, ist — ein zweckmäßiger Schulunterricht.

In dieser Hinsicht haben wir in den letzten 30 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Ehemals beschränkte sich der Unterricht in den Landschulen auf das Auswendiglernen des Catechismus und einiger Bibelsprüche und ein mechanisches Lesen; sodann für die Kinder, deren Eltern es bezahlen wollten, auch noch etwas schreiben nach Vorschriften und nothdürftig ganz mechanisch rechnen.

Von Weckung und Uebung des Denkvermögens war gar nicht die Rede; alles war nur Gedächtnißwerk. Dabei

wurde an vielen Orten strenge darüber gehalten, daß die Kinder, wenigstens in den Wintermonaten, täglich 6 volle Stunden in der Schule sitzen mußten.

Darf es uns befremden, wenn bei diesem Unterrichte, die Kinder unwissend blieben, wenn wir ganze Dörfer finden, wo kein einziger Mann sich zum Schulzen eignet?

Unser heutiger Kulturstand ist aber der Art, daß das Nachdenken bei keinem Geschäfte entbehrt werden kann, selbst nicht bei den einfachsten Arbeiten des Landmanns. Er muß überlegen, wie er seine Zeit einzutheilen hat, um den Dünger zu rechter Zeit auf das Feld zu bringen, er muß zu gehöriger Zeit ackern und eggen, damit er nicht zu spät zum Aussäen komme.

Er muß bedenken: Welche Zeit für den Verkauf seiner Erzeugnisse die günstigste ist, in welcher Zeit er sein Gespann am füglichsten für die Feldarbeit entbehren kann?

Er muß überschlagen: Ob er mit seinem Heu- und Stroh-Vorrath ausreichen werde, ob er davon verkaufen kann, oder ob er selbst ankaufen muß, um zur günstigsten Zeit den Verkauf und den Ankauf besorgen zu können.

Hier hilft dem Landmann weder Lesen, noch Schreiben, sondern nur besonnene Prüfung und Ueberlegung — also muß das Kind vor allen Dingen denken lernen.

---

§. 15.

Der Schulunterricht.

1. Sprech- und Denkübungen.

Es ist ein großes Verdienst des unvergeßlichen Pestalozzi, daß er dem Unterrichte der Kinder des Landmanns seine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet und

eine Unterrichtsweise angebahnt hat, durch welche die Uebung des Denkvermögens ein wesentlicher Theil des Volksunterrichts geworden ist.

Wir verdanken ihm schon in dieser Hinsicht unendlich viel und er hat sich dadurch für ewige Zeiten ein unvergängliches Denkmal gestiftet.

Wir wollen nun untersuchen, was geschehen muß, damit das Kind des Landmanns Denken lerne und sich den kleinen Umfang von Kenntnissen und Fertigkeiten aneigne, dessen es bedarf.

Es versteht sich, daß hier nur von derjenigen Stufe der Bildung die Rede sein kann, deren eigentlich kein, in einem christlichen, kultivirten Staate lebender Mensch entbehren sollte.

Erwägen wir daher zuerst, wie es gewöhnlich um die geistige Entwickelung des Kindes des Landmanns steht, wenn es in die Schule aufgenommen wird.

Wir werden finden, daß es in der Regel geistig sehr wenig entwickelt ist. Seine Sprache, der sicherste Maaßstab für die geistige Ausbildung, ist arm, roh, ja oft unbehilflich. Zur Beobachtung seiner Umgebungen ist es nicht gelangt; die Eltern, mit Arbeiten belastet, haben sich wenig mit ihm abgeben können — die Sorgfalt der Mutter muß in der Regel am meisten dem jüngsten Kinde zugewandt sein — mit dem größern kann sie sich wenig oder gar nicht beschäftigen; indessen müssen selbst die kleinern Kinder im Alter von 4—7 Jahren schon manche kleine häusliche Verrichtungen besorgen — auch bilden sie sich etwas durch den Umgang mit andern Kindern gleichen Alters.

Der Lehrer muß nun vor allen Dingen bemüht sein, die Kinder zum klaren Bewußtsein ihrer nächsten Umge-

bungen zu führen, und sie lehren, sich richtig und bestimmt darüber auszudrücken.

Pestalozzi hat als Stoff in seinem Buch der Mütter den menschlichen Körper gewählt — als den der Anschauung des Kindes nächsten und stets gegenwärtigen.

Mir erschien indessen schon damals, als dies Buch herauskam (in den Jahren 1804—1806) dieser Stoff nicht als zweckmäßig. Kein Kind wird jemals seine Aufmerksamkeit auf seinen eignen Körper und seine einzelnen Theile wenden, wie es das Buch der Mütter voraussetzt und vorschreibt.

Seine Umgebungen in Haus, Hof und Garten, vorzüglich die belebte Thierwelt und die durch ihre Farbe ausgezeichneten Blumen, werden die Aufmerksamkeit des Kindes in Anspruch nehmen.

Dies sei daher der erste Gegenstand der Unterhaltung des Lehrers mit den Kindern.

Er lasse sie erst Gegenstände nennen, die sie im Freien, auf der Straße, dem Felde, im Garten, wahrgenommen haben.

Sie werden Hunde, Schaafe, Kühe, Vögel, Bäume, u. s. w. nennen.

Er lasse sie dann, einen nach dem andern, nur 4füßige Thiere nennen.

Er frage sie:

Welches das größte von diesen Thieren ist?

Welches Thier, das sie kennen, das kleinste ist?

Wenn sie z. B. sagen:

Das Schaaf sei ein großes Thier,

so mache er sie darauf aufmerksam,

das das Pferd noch größer ist, als das Schaaf.

Das Kameel, — (wenn sie ein solches gesehen haben) noch größer als das Pferd.

Das Kameel das größte von allen vierfüßigen Thieren, das sie kennen.

Die Maus das kleinste ꝛc.

So lernen die Kinder vergleichen und den Begriff von groß und klein richtig auffassen.

Er gehe sodann zu der Gestalt, später zu den Farben über.

Er lasse sie z. B. Gegenstände in ihrer Erinnerung aufsuchen, die in der Natur immer von weißer Farbe vorkommen (Milch, Schnee), Gegenstände von gelber Farbe (die Sonnenblume, die Citrone). Nennen sie bei der grünen Farbe die Baumblätter, so frage er sie:

Ob sie im Herbste auch grün sind?

Sie werden dadurch auf die Veränderungen aufmerksam, welche in der Natur vorgehen und auf die Ursachen dieser Veränderungen.

Eben so gehe er die Töne durch und die Ursachen, die ihre Hervorbringung veranlassen, z. B.:

Der Huud bellt, wenn ein Fremder kommt.

Durch diese Uebungen bereichert sich die Sprache der Kinder, ihre Begriffe werden berichtigt, sie lernen erst kleine, dann größere Sätze richtig bilden; sie sind sehr wesentlich und ich habe daher etwas länger bei ihnen verweilt.

Diese und ähnliche Sprach- und Denkübungen sollten stets dem Lesenlernen vorangehen.

Sodann lehre man die Kinder zählen, erst von 1—10, dann von 10—20, allmählich bis 100.

Man verbinde damit zugleich die Kenntniß der Reihefolge, welche durch die Zahlen bestimmt wird,

z. B. der 1ste, 2te, 3te Knabe auf der Bank. Zwischen welchen Knaben sitzt der 5te in der Reihe?

---

§. 16.

Der Unterricht im Lesen und Schreiben.

Sodann lasse der Lehrer Laute und zwar zuerst die Vokale aussprechen, z. B. A. und schreibe das Zeichen dafür — den Buchstaben — an die Tafel, lasse die Kinder ihn nachbilden im Sande, oder auf der Schiefertafel. Er lasse hierauf auch Consonanten aussprechen (nach der Laut-Methode) schreibe für jeden derselben jedes Mal das Zeichen — den Buchstaben — an die Tafel, lasse es nachbilden; sodann setze er die Consonanten vor die Vokale und lasse die Silbe aussprechen, z. B. ba, be, u. s. w. Endlich lasse er die Consonanten hinter den Vokal setzen und aussprechen, indem er immer an der Tafel vorschreibt und die Kinder auf ihren Tafeln nachbilden läßt.

Allmählich setze er Silben aus 3, dann aus 4 Buchstaben zusammen; allmählich 2 und 3 silbige Worte.

Später nehme er nun eine Fibel zur Hand und lehre die Kinder in dieser lesen.

Ich habe diesen Gang des Leseunterrichts angewandt und das Resultat entsprach vollkommen meinen Erwartungen. Die Kinder lernten mit richtigem Ausdruck lesen und richtig schreiben, weil sie mit gehöriger Reife des Geistes und Besonnenheit den Unterricht begonnen hatten und *allmählich vorgeschritten waren.*

---

§. 17.

Der Religions-Unterricht.

Was ist Religion? Nicht Sache des Verstandes oder des blinden Glaubens, nein einzig und allein Sache des Herzens, des Gefühls; ihre Grundlage ist das Bewußtsein, die innere Ueberzeugung dessen was wahr, was recht und gut ist. Aus diesem Bewußtsein, aus dieser Ueberzeugung entspringt der Glaube an Gott, den Inbegriff aller Wahrheit und Gerechtigkeit; aus dem Gefühle der Vollkommenheit, deren wir fähig sind, aus dem Bewußtsein unseres erhabenen Berufs — der Glaube an Unsterblichkeit. Religion sei dem Menschen das Höchste; aber Geist und Herz müssen bis zu einem gewissen Grade ausgebildet sein, wenn die Religion ihm das sein soll. Oft noch denken sich viele Gott als ein mächtiges Wesen mit menschlichen Schwachheiten; als einen zürnenden, rächenden, strafenden, durch fromme Werke, durch Gebet zu besänftigenden oder gar zu bestechenden Herrscher; Furcht bewegt sie das Unrecht zu unterlassen; Selbstsucht bringt sie zum Gebete, durch das sie thörichte Wünsche erfüllt, in Zeiten der Noth durch ein Wunder sich gerettet zu sehen wähnen; die Hoffnung auf reichliche Vergeltung spornt sie zur Mildthätigkeit. Sie gehen in die Kirche, weil sie glauben, Gott sehe es gerne, wenn man ihm aufwartet, oder auch, weil sie in den Augen ihrer Vorgesetzten, ihrer Mitbürger, fromm erscheinen wollen. Das ist nicht die Religion des Herzens; es ist nicht die wahre Christus-Religion; nein, es ist eine Scheinreligion. Zwar ist es eine gewöhnliche Behauptung:

> Die Religion, die Furcht vor Gott und dem jüngsten Gerichte, sei der Kappzaum, durch welchen das Volk, das rohe, unwissende, ungesittete — in

Ordnung, im Gehorsam und in Ruhe erhalten werden müsse.

Die Geschichte der neuern Zeit hat zur Genüge bewiesen, wie irrig diese Annahme ist. Man bilde, man unterrichte das Volk, man wirke durch Gerechtigkeit im weitesten Sinne des Wortes, auf sein Herz, sein Gefühl — und es wird keines Zaumes bedürfen; wenn das Volk nicht mehr herabgesetzt, gemißhandelt, durch geringschätzige Behandlung erniedrigt, durch unerschwingliche Auflagen zu Boden gedrückt wird; wenn es sich glücklich fühlt, wenn es sich seines Daseins freuen wird — dann wird es seine irdische Regierung lieben, es wird die Welt, in der es lebt, den Schöpfer und Regierer der Welten, lieben, verehren, anbeten. Dann wird das Reich Gottes da sein, dann werden wir des Schreckbildes der Qualen der Hölle nicht mehr bedürfen. Dahin also muß ein vernünftiger Religions-Unterricht arbeiten, daß auch der in Armuth und Elend Geborene den ganzen Umfang seiner Kräfte, das Vollkommene, Erhabene, Gottähnliche der menschlichen Natur kennen lerne, daß das Gefühl für Recht und Wahrheit in ihm sorgfältig entwickelt, unterhalten werde; daß er sich gewöhne, das Gute um des Guten Willen zu thun.

Auch hier muß der Weg eingeschlagen werden, den die Natur uns vorzeichnet. Es frägt sich also: Wie entstehet der Begriff von Gott in der Seele des Kindes? wie gelangt es dahin, an einen unsichtbaren Gott zu glauben? ihn zu lieben, ihm zu vertrauen? — Unstreitig geht dieser Glaube, diese Liebe, dieses Vertrauen von der Liebe, von dem Vertrauen aus, welche das Kind zu Menschen faßte. — Es wird Menschen lieben, ihnen vertrauen,

gehorchen, ehe es sich zur Liebe, zum Vertrauen, zum Gehorsam gegen Gott, erheben kann.

„Denn, wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie will der seinen Vater im Himmel lieben, den er nicht sieht?"

Wie kommt aber das Kind dahin, Menschen zu lieben, ihnen zu vertrauen, zu danken, zu gehorchen?

Hauptsächlich wohl durch das Verhältniß, in welchem es mit seiner Mutter steht.

Ein natürlicher Instinkt treibt die Mutter an, ihr Kind zu nähren, zu pflegen, es sicher zu stellen, zu lieben und zu erfreuen. Sie befriediget seine Bedürfnisse, sie entfernt von ihm was ihm unangenehm ist, sie steht ihm bei in seiner Unbehilflichkeit — das Kind ist versorgt, erfreut — es fühlt sich zur Mutter hingezogen — der Keim der Liebe ist in ihm entfaltet.

Ein ungewohnter Gegenstand stellt sich dem Auge des Kindes dar, ein ungewohntes Geräusch beleidigt sein Ohr — es schreckt zurück, es weint; die Mutter drückt es an ihren Busen, sie tändelt mit ihm, sie lenkt sein Auge ab von jenem Gegenstande — es höret auf zu weinen; — es erscheint wieder, was das Kind beunruhigt, — fester drückt die Mutter das Kind an die Brust — es weint nicht mehr; es fühlt sich gesichert, durch die Mutter gesichert; — der Keim des Vertrauens ist in ihm entfaltet.

Die Mutter befriedigt jedes Bedürfniß des Kindes; sie stillet seinen Hunger, seinen Durst, sie singt es in den Schlaf, sie bringt ihm sein Spielzeug, sie pflegt es, wenn es krank ist, sie ist ihm gegenwärtig in der Stunde des Erwachens, es unterscheidet ihren Fußtritt, es schweigt, wenn es ihn hört; es streckt ihr die Arme entgegen, wenn

es sie sieht; gesättigt, beruhigt und mit dem Gefühle des Wohlbehagens, liegt es an der Mutter Brust — Mutter und Sattwerden, Schützen, Erfreuen, sind ihm nun unzertrennliche Vorstellungen — das Gefühl des Dankes entkeimt.

So erweitern sich nun die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes. Das Kind lächelt der Mutter, es lächelt dem zu, es liebt den, es vertraut dem, der ihr gleich sieht; wer der Mutter lieb ist, der ist auch ihm lieb. Die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, dehnen sich aus auf alles das, was der Mutter lieb ist, — das Kind liebt den Gatten, die Kinder, die Freundin der Mutter — der Keim der Menschenliebe ist in ihm entfaltet.

Aber des Kindes Begierden sind stürmisch — die Naturtriebe kennen keine Gesetze, keine Ordnung; die Mutter ist unbiegsam gegen das Stürmische und Unordentliche seiner Begierden; das Kind schreit, tobt — die Mutter bleibt ruhig, unbiegsam — das Kind hört auf zu schreien, es gewöhnt sich zu warten, seinen Willen dem Willen der Mutter zu unterwerfen. — Auch der ernstere, festere Wille des Vaters setzt dem ungestümen Begehren des Kindes einen Damm entgegen. — Die Keime des Gehorsams sind im Kinde entwickelt.

Die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, des Gehorsams, in dem kindlichen Gemüthe vereinigt, begründen die erste leise Ahnung — daß es nicht gut, nicht recht sei, gegen die wohlthätige, liebende Mutter zu schreien, zu toben — entwickeln also den ersten Keim des Gewissens. Das Kind gelangt durch die Erfahrung, daß die Mutter nicht alle seine Bedürfnisse, daß es sie nicht zu jeder Stunde befriedigt, zu dem dunkeln

Bewußtsein, daß die Mutter nicht einzig und allein um seinetwillen da ist; ferner, daß das, was es umgiebt, nicht blos um seinetwillen da ist und zuletzt, daß es selbst nicht um seinetwillen, nicht bloß um der Befriedigung seiner Begierden und Wünsche willen, da ist — das Bewußtsein der Pflicht und des Rechts entkeimet.

In diesen Keimen der Bildung des Herzens, die das natürliche Verhältniß zwischen Mutter und Kind entfaltet, liegt zugleich der Keim zu derjenigen Gemüthsstimmung, welche unsern Glauben, unser Vertrauen, unsere Liebe zu Gott, dem Urheber unserer selbst und der Natur, die uns umgiebt, begründet. Wie sich Anfangs die Keime der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, des Gehorsams, in dem Verhältnisse zur Mutter im Kinde entwickelten, eben so jetzt im Verhältnisse zu Gott.

In beiden Verhältnissen hört, sieht, fühlt das Kind — es glaubet, vertrauet und gehorchet; aber noch weiß es nicht, was es glaubt, warum es vertrauet und gehorchet. Bald aber verschwinden die ersten Bewegungsgründe seines Vertrauens, seiner Liebe, seines Gehorsams; das Kind fängt an, sich seiner eigenen Kräfte bewußt zu werden, sich zu fühlen — es begehrt. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß die Mutter nicht mehr jede seiner Begierden befriedigt, — es versucht, sie selbst, ohne ihre Hilfe, zu befriedigen — der Versuch gelingt — ein dunkles Gefühl entfaltet sich in seiner Brust, daß es der Mutter nicht mehr bedürfe. — Die vernünftige, fühlende Mutter, wird diesen aufkeimenden Gedanken, im Auge ihres Kindes lesen — sie drückt es dann fester an ihr Herz und sagt ihm mit der Stimme des Herzens: Kind! es ist ein Gott, dessen Du bedarfst, wenn Du meiner nicht mehr bedarfst; es ist ein Gott der Dich in seinen Schutz nimmt, wenn

ich Dich nicht mehr schützen kann, es ist ein Gott, der dir Glück und Freude bereitet, wenn ich es nicht mehr vermag — dann wird im Herzen des Kindes ein unaussprechliches Etwas, ein heiliges Wesen, eine Glaubensneigung aufwallen, die es über sich selbst erhebt — es wird das Dasein Gottes ahnen — es wird sich dieser Ahnung freuen, die seine Mutter ausspricht. Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit des Kindes umfassen von nun an Gott, wie die Mutter, wie den Vater. Auch der Gehorsam des Kindes bekommt einen ausgedehnteren Spielraum. — Das Kind beginnt an das Auge Gottes, wie an das Auge der Mutter zu glauben; es bezähmt seine Begierden, es thut Recht um Gottes Willen, wie es bisher um der Mutter Willen that.

Dieser erste Versuch des Mutterherzens, das Gefühl der Selbstkraft im Kinde durch die Neigung des Glaubens an Gott, mit dem entkeimten Gefühle der Sittlichkeit zu vereinigen, ist gerade der Punkt, auf welchen Erziehung und Unterricht ihr vorzüglichstes Augenmerk richten müssen, wenn sie die Veredlung des menschlichen Geschlechts bewirken wollen.

Der erste Keim der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, des Gehorsams, war eine Folge des Zusammentreffens der natürlichen, instinktartigen Gefühle des Kindes, und der Mutter — das weitere Entfalten dieser Gefühle ist Sache der Kunst, der erhabensten menschlichen Kunst, deren Faden aber unter den Händen sich verliert, wenn die Aufangspunkte, von denen diese Kunst ausgeht, nur einen Augenblick außer Acht gelassen werden. Das Verlieren dieses Fadens ist für das Kind sehr unglücklich, und doch ist es dieser Gefahr sehr früh schon ausgesetzt. Es lallet den Namen der Mutter, den Namen Gottes,

es liebet, danket, vertrauet, glaubt, gehorcht; bald und schnell verschwinden die Beweggründe des Dankes, der Liebe, des Vertrauens — oft schon bei'm ersten Entkeimen — es bedarf der Mutter nicht mehr — die Welt, die das Kind umgiebt, lockt es mit dem ganzen Sinnenreize ihrer neuen Erscheinungen — das Kind höret, siehet die neue Erscheinung — es wird unwiderstehlich hingezogen; der Instinkt des Unmündigen erlischt — das Gefühl der wachsenden Kräfte tritt an seine Stelle — der Keim der Sittlichkeit, insofern er von Gefühlen, die der Unmündigkeit, dem hilflosen Zustande des Kindes eigen sind, ausgehet, verödet sich und er muß sich veröden, wenn in diesem entscheidenden Augenblicke, Niemand die erste Regung höherer Gefühle der sittlichen Natur des Kindes, an das wirkliche Leben, an die neue Erscheinung der Sinnenwelt, die es umgiebt, anknüpft. Versäumt die Mutter diesen wichtigen Moment, so ist das Kind ihrem Herzen entrissen — die Sinnenwelt mit ihren stets wechselnden Reizen, verdrängt die Mutter, verdrängt Gott aus dem Herzen des Kindes; Sinnengenuß und Eigenmacht treten an ihre Stelle. Es hat die Mutter, es hat Gott, es hat sich selbst verloren; Liebe, Vertrauen, sind in ihm erloschen; Gott ist nicht mehr in seinem Herzen — der Keim der Selbstachtung ist in ihm erloschen — das Kind eilt dem Verderben eines gränzenlosen Strebens nach sinnlichen Genüssen entgegen.

Glücklich das Kind, dessen Mutter diesen entscheidenden Zeitpunkt kennet, oder auch nur ahnet und nutzet. Aber, es ist eine seltene Erscheinung, eine so denkende, so fühlende Mutter! In der Regel ist dieser günstige Zeitpunkt versäumt, dem Kinde sind die frühern Gefühle der Liebe-

des Vertrauens, des Dankes, fremde geworden, die Mutter ist ihm jetzt weniger, als sie ihm früher schon war — Gott ist nicht in seinem Herzen — es ist schon ein Raub der Lockungen der Sinnenwelt geworden, wenn es jetzt der Schule zugeführt wird, auf daß sein Herz und Geist gebildet werde.

Es wird hier die Aufgabe zu lösen sein:

Was hat der Lehrer zu thun, um jenen verlornen Faden wieder aufzufassen, an die Sinnenwelt anzuknüpfen, jene erloschenen Keime der Liebe, des Vertrauens, des Glaubens an Gott, wieder zu beleben und mit der Zeit zur Reife zu bringen? Die glückliche Auflösung dieser Aufgabe ist allerdings schwer — weit leichter würde der Lehrer wirken, weit mehr leisten können, wären die Kinder nicht in diesem wesentlichen Punkte verwahrloset worden. Aber, es ist nun einmal so und nicht anders; er trete also jetzt an die Stelle der Mutter, des Vaters. Durch ein ruhiges, sanftes, gerechtes, sich stets gleich bleibendes Betragen, wird er die Liebe, das Zutrauen des Kindes gewinnen; eine zweckmäßige Methode des Unterrichts, wird die Kräfte des Kindes allmählich entwickeln; es wird sich der Fortschritte, die es macht, bewußt sein, sich ihrer freuen — eine gehörige Abwechselung der Unterrichts-Gegenstände, wird es vor Ermüdung, vor Ueberdruß sichern und ihm die Stunden des Unterrichts angenehm machen, das Kind ist munter, vergnügt, sein Thätigkeitstrieb wird befriedigt, das Gefühl seiner Kraft wird in ihm erhöhet, es freuet sich seines Daseins — es fühlt sich zu dem Lehrer, der ihm dieses frohere Dasein bereitete, hingezogen — das unterdrückte Gefühl des Dankes erwacht auf's Neue. Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, treiben es mächtig an, dem Lehrer zu gehorchen. Jetzt ist das Herz

des Kindes dem Lehrer geöffnet, empfänglich für die Gefühle, die er in ihm wecken, entwickeln will. Er tritt auch hier an die Stelle der Mutter; er zeigt ihm Gott in den Werken der Natur, die Liebe und Güte Gottes an seinen Geschöpfen, die Wege Gottes in der Geschichte; das Kind erkennet die Liebe, die Weisheit, die Allmacht Gottes — es liebet, es vertrauet auf Gott, es glaubt an Gott und danket ihm. Dem Auge des Lehrers entgehet nichts, keine gute, keine üble Handlung des Kindes — Gott hat die Welt erschaffen, er leitet und regieret sie und alles, was auf ihr vorgehet — auch dem Auge Gottes entgeht nichts — das Kind unterläßt nunmehr das Unrechte, um Gottes Willen, so wie es zuvor die regellosen Triebe der Natur bekämpfte, um des Lehrers Willen. Die wahre Gottesfurcht ist begründet. Das Wort des Lehrers, die Erscheinungen der Welt, die es nunmehr aus einem richtigern Gesichtspunkte beurtheilt, führen das Kind dahin, Gott als den Inbegriff aller Vollkommenheit zu sehen, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen, ihn zu verehren, anzubeten, — Der früher abgerissene Faden ist glücklich wieder angeknüpft. Das Kind ist wahrhaftig, es denkt, handelt gut und recht, um Gottes, um des Guten Willen, um Gott, dem Vollkommenen, dem ewig Wahren und Gerechten wohlgefällig, ähnlich zu werden. Ein richtiges Gefühl für Recht und Unrecht — der innere, unbestechliche Richter unserer selbst und unserer Handlungen — das Gewissen, wird in ihm erweckt, und fest begründet. Alles wird auf Gott, auf das eigne, innere Gefühl des Kindes, berechnet, bezogen. Es siehet die Noth seines Nebenmenschen — es eilt, ihr abzuhelfen; denn Gott sorget ja für das geringste seiner Wesen. Die Freude des Bewußtseins einer guten

Handlung, einer Gott wohlgefälligen Handlung, erhebt das Herz des Kindes zu einem unnennbaren, seligen Gefühle — es fühlt sich so glücklich, so froh, als es sich noch nie fühlte — das Bewußtsein, daß es nicht einzig und allein um seiner selbst Willen in der Welt ist, wird in ihm klar — die Menschen-, die Nächstenliebe ist in ihm begründet.

„Nicht mir, sondern den Brüdern" ruft eine innere Stimme ihm zu — es erkennet die Stimme Gottes und die Ahnung seines erhabenen Berufes bewegt sein Innerstes.

Das Kind arbeitet — der Lohn seiner Arbeit trägt dazu bei, den dürftigen Eltern ihren Unterhalt zu gewähren — eine neue Quelle der Freude, eines frohen Bewußtseins ist ihm eröffnet — es gewöhnt sich, auch für andere, nicht einzig und allein um eigenen Vortheils Willen, thätig zu sein; es ist des Beifalls des unsichtbaren Gottes gewiß — diese Ueberzeugung thut seinem Herzen wohl — es gewöhnt sich, Mühe und Arbeit, auch wenn sie an sich, ihm weder Freude noch Vortheil bringen, dennoch um Gottes, um des Bewußtseins Willen, recht gethan zu haben, gerne und freudig zu übernehmen.

Auch vor den heimlichen Sünden, die das Licht scheuen, bewahret der Glaube an Gott — Gott sieht mich, wenn auch Menschen mich nicht sehen; ich würde Gottes Beifall nicht haben, nicht unbefangen könnte ich mehr zu dem himmlischen Vater beten — so denkt, so fühlt das Kind, und das Rechthandeln, die Tugend wird ihm zur andern Natur. Auch wenn es strauchelte auf der Bahn der Tugend und der Sittlichkeit; wenn es nun nicht mehr mit offener Stirne vor den Allwissenden hintreten kann, wenn es in seinem Innersten überzeugt ist, daß Er seine

Schuld kennet, wenn es von der Last der Vorwürfe, die ihm sein Gewissen macht, niedergedrückt, sich höchst unglücklich fühlt, dann wird es reuevoll und mit dem festen Vertrauen auf die Güte seines himmlischen Vaters, sich in seine Arme werfen — es wird der Tugend wieder gegeben sein und selbst fester stehen, als zuvor, weil es nunmehr die Gefahr kennt.

Indessen habe der Lehrer immer ein wachsames Auge auf die Gemüthsstimmung der Kinder, welche er unterrichtet. Vielleicht brachten einige von ihnen schon einen entschiedenen Hang zu diesem oder jenem Laster mit zur Schule, vielleicht haben rohe, unwissende Eltern den Keim der Liebe, des Vertrauens, den Sinn für Wahrheit und Recht, durch harte, lieblose Behandlung, oder durch thörigte Nachgiebigkeit, früh in ihnen erstickt; dann werden sie immer zu wiederholten Fehltritten hingerissen werden; Mißmuth, oder eine, jedem guten Eindrucke so verderbliche Gleichgültigkeit und ein Grad des Leichtsinns, der sie dahin führt, sich an nichts mehr zu kehren, der Stimme ihres Gewissens, der Zurechtweisung des Lehrers nicht mehr zu achten, wird sich ihrer bemeistern. Bemerkt daher der Lehrer jenen Mißmuth, jene Gefühllosigkeit oder Leichtsinn bei einem Kinde; sind dessen Blicke verstört; meidet es das Auge des Lehrers, dann beobachte er es desto genauer und ist er den Ursachen dieser nachtheiligen Gemüthsstimmung auf die Spur gekommen, dann komme er dem Kinde mit Zutrauen entgegen — er nehme es allein, zeige ihm liebreich und theilnehmend, worin es fehlte und wohin das zuletzt führen würde; er gebe es sich selbst und der Tugend wieder. So wird ein aufmerksamer, theilnehmender Lehrer manches Kind vor dem Abgrunde bewahren, in den es, sich selbst überlassen, oder

von einem unachtsamen Lehrer unrichtig behandelt, versunken sein würde. — Ist nun das Herz des Kindes gehörig vorbereitet, dann führe es der Lehrer zu der Bekanntschaft des größten und erhabensten Lehrers, er lasse es die heiligsten, edelsten Gefühle seines Herzens, nun auch als Lehren Jesu kennen lernen — die glückliche Uebereinstimmung beider, wird mächtig auf das kindliche Gemüth wirken; es wird mit Liebe, durch die Liebe zu jenem, Gott ähnlichen Menschen, alles Göttliche, ewig Wahre und Gute inniger umfassen. Er schildere den Kindern den Zustand der sittlichen Welt, in dem Zeitraume, in welchem Christus lehrte; indem er nun das neue Testament mit ihnen lieset, zeige er ihnen, wie Jesus mit dem höchsten Grade der Selbstverläugnung, der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ward und durch den Einfluß seiner Lehre selbst bei minder gebildeten, rohen Menschen, eine so glückliche Veränderung bewirkte. Er erkläre ihnen die schöne Stelle der heiligen Schrift, Ev. Joh. 3, 17.

> Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde,

ihrem wahren Sinne nach.

Durch einen solchen Religions-Unterricht wird es dahin kommen, daß das Kind das ewig Wahre und Gute, in ihm selbst und außer ihm zu ihm geredet — als das Wort Gottes erkennen, daß die Bibel, durch die herzerhebende Kraft und Wahrheit ihrer Lehren, ihm als das Buch der Bücher, als Offenbarung Gottes erscheinen, das Christenthum ihm reines, wahres Menschenthum, göttliches Menschsein sein wird, nicht im todten Buchstaben, sondern im lebendigen Geiste, in

That und Wahrheit, nach jener Stelle der Bibel: Ev. Joh. 4, 24.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

So wird das Kind zum wahrheitsliebenden, frommen, rechtschaffenen Menschen heranwachsen, der seinen Nächsten liebet, alle seine Pflichten treu erfüllet, das Gute thut, um des Guten Willen; es wird kein Heuchler und Gottesleugner, sondern ein Bekenner der Lehre Jesu, im reinsten Sinne des Evangeliums sein; — der Glaube an Gott und Unsterblichkeit, das Bewußtsein seines hohen Berufes, das erhabene Beispiel Jesu, das seinem Herzen tief eingeprägt ist, werden ihm für sein ganzes künftiges Leben, Zufriedenheit und innere Ruhe bereiten, werden es schützen gegen die Lockungen des Lasters und der Verführung; werden es aufrichten im Unglücke und stärken in der letzten Stunde des irdischen Lebens!

Was wird uun der Erfolg dieses Religions-Unterrichts für das Kind bei seinem Eintritte in die Welt sein?

Es hat ein lebendiges, richtiges Gefühl für alles, was wahr und recht und gut ist, es liebt die Welt, die es umgiebt — durch tausend Berührungspunkte ist es an sie, an das Leben gefesselt; es liebt seinen Nebenmenschen, es liebt und verehrt Gott — der Glaube an Gott, an Unsterblichkeit, ist in ihm unerschütterlich, nicht irdischen Zwecken, auch seiner sittlichen Vervollkommnung, der Vorbereitung zum ewigen Leben, nicht sich allein, sondern vorzüglich dem Wohle seiner Nebenmenschen, ist sein Handeln, sein Streben geweihet. Es wird ein guter Unterthan, ein guter Gatte und Vater, ein ächter Jünger Jesu sein. In seiner täglichen Arbeit wird es die Erfüllung seines Berufes sehen und mit Freuden arbeiten; mit einem herz-

lichen Gebete wird es an sein Tagewerk gehen — Erwachsen wird ein frohes Lied, die Liebe der Seinigen, die Freude an seinen Kindern, an deren Erziehung es, so gebildet, einen thätigen Antheil nimmt, wird es aufheitern, wird es die Einförmigkeit, das Mühsame seiner Arbeit, nicht empfinden lassen. Es wird in dem Zirkel der Seinen Erholung, Freude, Zufriedenheit finden und nie darauf verfallen, sie in Wirthshäusern und rauschenden Lustbarkeiten, im Trinken und Spielen zu suchen. So wird ihm häusliches Glück, so wird ihm ein Grad des Wohlstandes zu Theil werden, der es auch davor bewahrt, durch Unglücksfälle gänzlich zu Boden gedrückt zu werden. So wird es, wiederum seinen Kindern eine gute Erziehung geben, durch unmittelbare Aufsicht auf ihre häusliche Erziehung selbst dazu kräftig mitwirken können. So wird es unbesorgt seine letzte Stunde herannahen sehen und mit dem frohen Bewußtsein, während seiner irdischen Laufbahn, alle Pflichten, die ihm Gott und sein Gewissen auferlegten, treu erfüllt zu haben, mit der Beruhigung, daß die Seinen auch nach seinem Tode dennoch auf dem Wege der Tugend und des Rechts fortwandeln werden — scheiden und bei dem festen Vertrauen auf unsern himmlischen Vater, wird der Abschied von den Seinen ihm minder schwer sein.

---

§. 16.

Der Unterricht im Rechnen.

Dieser Unterricht wird bis zum Eintritt in das 8te oder 9te Jahr auszusetzen sein.

Würde er früher begonnen, so würden einige Kinder

zwar allerdings Fortschritte darin machen, aber nur bis zu einem gewissen Punkte, wo dann entweder das bis dahin Erlernte wiederholt und abermals wiederholt werden müßte, oder wo man diesen Zweig des Unterrichts für eine Zeit lang ganz aussetzen müßte. Einige werden diesen Unterricht früher noch gar nicht gehörig aufzufassen vermögen.

Ich muß hier einer Klippe erwähnen, vor der sich alle Jugendlehrer hüten sollten und die doch so wenige vermeiden. Es ist das Verlangen, mit ihren Schülern glänzen, Außerordentliches leisten zu wollen. Hierher gehört ein Vorfall aus meinem pädagogischen Leben.

Ich war im Jahre 1804 in einer damals hinsichtlich ihrer Methode und ihrer Leistungen berühmten deutschen Erziehungs-Anstalt bei dem Unterrichte einer Anzahl von etwa 12 Knaben, im Alter von sechs bis neun Jahren gegenwärtig. Bei einer Prüfung oder Probe-Lektion über geographische Gegenstände zeigten die Kinder eine große Gewandtheit und beantworteten die schwierigsten Fragen richtig. Damals noch wenig geübt als Lehrer, schienen mir die Aufgaben zu schwierig für dies kindliche Alter und ich glaubte in den Gesichtszügen der Kinder zu lesen, daß sie sich über die Maaßen anstrengten. Als man nun mein Urtheil über diesen Unterricht verlangte, erwiederte ich: daß ich den Leistungen der Schüler meine Bewunderung nicht versagen könne, daß ich aber fürchte, sie würden auf Kosten der Gesundheit und vielleicht des Lebens der Schüler erkauft, indem die dazu erforderliche geistige Anstrengung zu groß für ihre schwachen Kräfte sei. Man antwortete mir: Wenn es um Durchführung einer als vorzüglich anerkannten neuen Idee zu thun ist, da kommt es auf die Gesundheit von ein Paar Kindern nicht an.

Ich erwiederte damals: „daß dem Erzieher und Lehrer, dem Eltern ihre Kinder anvertraut haben, immer das Wohl dieser Kinder Hauptsache sein müsse und nichts mit ihnen versucht werden dürfe auf Kosten ihrer Wohlfahrt."

Doch, ich kehre zum Unterricht im Rechnen zurück.

Pestalozzi gebührt das Verdienst, diesen Unterricht zuerst bestimmt auf die Anschauung gegründet und ihm dadurch eine feste Basis gegeben zu haben, deren er früher entbehrte.

Bei'm Zählenlernen leisten Würfel, Steinchen und dergleichen gute Dienste.

Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf ein Werk, das ich über diesen Gegenstand unter dem Titel: „Leitfaden zum Unterricht im Rechnen. 5. Auflage. Berlin bei Logier" herausgegeben habe.

Hier daher nur einige allgemeine Bemerkungen:

In der Pestalozzischen Schule war das Vor- und Nachsprechen bei dem Unterrichte im Rechnen üblich in der Art, daß ein Knabe an die bekannte Einheitstafel hintrat und indem er mit einem Stabe auf die bezüglichen Striche der Tafel hinwies, vorsprach, wie folgt:

Eins ist der 3te Theil von 3,

Eins ist der 4te Theil von 4 u. s. w.

was die übrigen Kinder nachsprachen.

Ich will es unentschieden lassen, ob dies Vor- und Nachsprechen überhaupt zweckmäßig ist und ob sich den Kindern dadurch die Zahlen-Verhältnisse besser einprägen. Ich bezweifle es — jeden Falls müßte stets mit Fragen über diese Verhältnisse abgewechselt werden, z. B. bei jener Uebung:

Wovon ist 1 der 3te Theil?

Wie viel ist der 4te Theil von 4?

Daß die Kinder dabei, wenigstens zuweilen, nicht denken, davon habe ich eben in Pestalozzi's Anstalt ein merkwürdiges Beispiel erlebt.

In einem Lehrzimmer war der Lehrer beschäftigt einen Erwachsenen, der die Methode erlernen wollte, damit bekannt zu machen; zugleich wurden 2 verschiedene Abtheilungen von Schülern, jede von einem Schüler der nämlichen Abtheilung an den Tabellen geübt, die eine an der Einheits-, die zweite an der sogenannten einfachen Bruch-Tabelle und zwar durch Vor- und Nachsprechen. Der Knabe nun, der an der Einheits-Tabelle vorsprach, sagte:

Eins ist der 3te Theil von 3,
" " " " " " 4,
" " " " " " 5 u. s. w.

Die andern Knaben sprachen es eben so nach und keiner bemerkte den Irrthum.

Eben so sah ich im Jahre 1807 in einer Schule in Nord-Deutschland diese Uebungen treiben — die Kinder waren ganz theilnahmlos und man konnte deutlich wahrnehmen, daß dieses todte mechanische Treiben sie langweilte.

Ich trat an die Stelle des Lehrers, gab ihnen Aufgaben, die im Kreise dieser Uebungen lagen und ließ sie ihre Antworten beweisen — sogleich erheiterten sich die Gesichter und eine lebhaftere Theilnahme gab sich kund, — also lag es vorher nicht an den Kindern, sondern an der unzweckmäßigen Behandlung des Stoffes, daß er sie nicht ansprach.

Alle einfache Aufgaben innerhalb der Grenzen der 4 Species lassen sich durch Würfel, Steinchen ꝛc. darstellen, allein bei einer größern Anzahl von Schülern würde es schwierig sein, die hierher gehörigen Uebungen

so vorzunehmen, daß sie von allen gesehen werden könnten. Daher sind Linien, die man mit Kreide an die schwarze Wandtafel zeichnet, angemessener.

Ich bemerke hier vorläufig, daß die Anschauung nicht etwa blos bei den ersten Elementen des Rechnens zum Grunde zu legen ist, sondern auch bei der Lehre von den Brüchen, von den Verhältnissen (Proportionen) und bei den Gleichungen des ersten, 2ten und 3ten Grades.

Die Brüche und die Verhältnisse lassen sich am füglichsten durch gerade Linien veranschaulichen. Eben so die Gleichungen des ersten Grades.

Die Linie hat nur eine Ausdehnung — in die Länge. Geben wir ihr eine Ausdehnung in die Breite, so hört sie auf Linie zu sein; sie wird Fläche — durch Flächen lassen sich alle Gleichungen des 2ten Grades oder die quadratischen Gleichungen, versinnlichen. Giebt man der Fläche eine Ausdehnung in die Höhe, so hört sie auf Fläche zu sein, sie wird Körper. — Durch den Körper (Cubus oder Würfel) lassen sich alle Gleichungen des 3ten Grades oder die kubischen Gleichungen anschaulich darstellen. Es ist auf diesem Wege möglich, die schwierigsten Aufgaben, die man sonst nur durch die Buchstaben-Rechnung (Algebra) zu lösen pflegt, durch Hilfe der Anschauung, im Kopfe, ohne die Buchstabenrechnung zu gebrauchen, zu lösen, was ich selbst oft gethan und auch andere gelehrt habe.

Der Unterricht im Rechnen, auf diese Weise betrieben, gewährt, ganz abgesehen von der Fertigkeit im Rechnen, die der Schüler dadurch erlangt, einen viel wesentlichern Vortheil, der unsere Beachtung und Anerkennung ganz vorzüglich verdient:

Er entwickelt, übt und stärkt das Denkvermögen.

Hierher gehört eine Erfahrung, die ich an mir selbst gemacht.

Als ich im Jahre 1804 zuerst in Yferten mit Pestalozzi's Methode bekannt wurde, war ich Justizrath und meine Hauptbeschäftigung war:

> Verwickelte Prozeß-Akten zu lesen, aus den oft absichtlich verworrenen Deduktionen der Advokaten, den wahren Zusammenhang der Sache aufzufinden, sodann in einer klaren Relation das Sachverhältniß darzustellen, das Urtheil in der Sache zu fällen und zu begründen.

Bis dahin wurde es mir oft sehr schwer, dergleichen Relationen abzufassen.

Ich mußte die Akten zuweilen zwei, auch drei Mal durchlesen, ehe ich meine Relation niederschreiben konnte.

Nachdem ich aber im Jahre 1804 in Bruchsee in Pestalozzi's Anstalt mich mit den Elementen des Unterrichts im Rechnen bekannt gemacht hatte — (damals wurden erst diese d. h. die 4 Species und die Behandlung der Brüche gelehrt), wurde mir nun die Anfertigung der Relationen viel leichter. Ich durfte die Akten nur ein einziges Mal durchlesen — ich ordnete dann in Gedanken meine Relation, ehe ich mich zu deren Abfassung niedersetzte und schrieb sie ohne Unterbrechung nieder.

Ich habe mir das so erklärt, daß ich nun erst gelernt hatte, meine Ideen zu ordnen und eine Reihenfolge von Schlüssen festzuhalten.

Ich muß dabei bemerken, daß ich in meiner Jugend den damals und zum Theil noch jetzt üblichen sehr dürftigen und ganz mechanischen Unterricht im Rechnen erhalten hatte. Ich kannte die 4 Species und die Regel de Tri; auch konnte ich, wenn ich das Buch zur Hand nahm,

Quadrat- und Kubikwurzeln ausziehen, ohne jedoch weder von dem Verfahren bei der Regel de Tri, noch von dem des Wurzel-Ausziehens die Gründe angeben zu können.

Von Buchstaben-Rechnung wußte ich nichts. Ich konnte aber auch die einfachsten Gleichungen des ersten Grades nicht lösen.

Als ich später erst im Jahre 1804 in Bruchsee mich mit den ersten Elementen des Unterrichts im Rechnen bekannt gemacht und später Ladomus und Joseph Schmidt's Methode, diesen Unterricht zu behandeln, mir angeeignet hatte, wurde mir alles klar und ich erlangte in meinem 36sten Lebensjahre eine solche Uebung im Rechnen, daß ich die schwierigsten Gleichungen des 1sten, 2ten und 3ten Grades nicht etwa blos auf dem Papier und mit Buchstaben, sondern im Kopfe, ohne Buchstaben, auf dem Wege der Anschauung lösen konnte und es noch jetzt in meinem 64sten Lebensjahre kann.

Ich darf wohl hier kaum erwähnen, was unter Anschauung verstanden wird. Man denkt sich nämlich nicht etwa eine Tafel oder ein Blatt Papier und auf diesem die Zahlen, womit man rechnet, sondern bei den Gleichungen des 1sten Grades Linien, bei denen des 2ten Quadrate, bei denen des 3ten einen Würfel (Cubus) und konstruirt nun in Gedanken.

Beispiele werden die Sache erläutern.

Es sei die Aufgabe folgende:

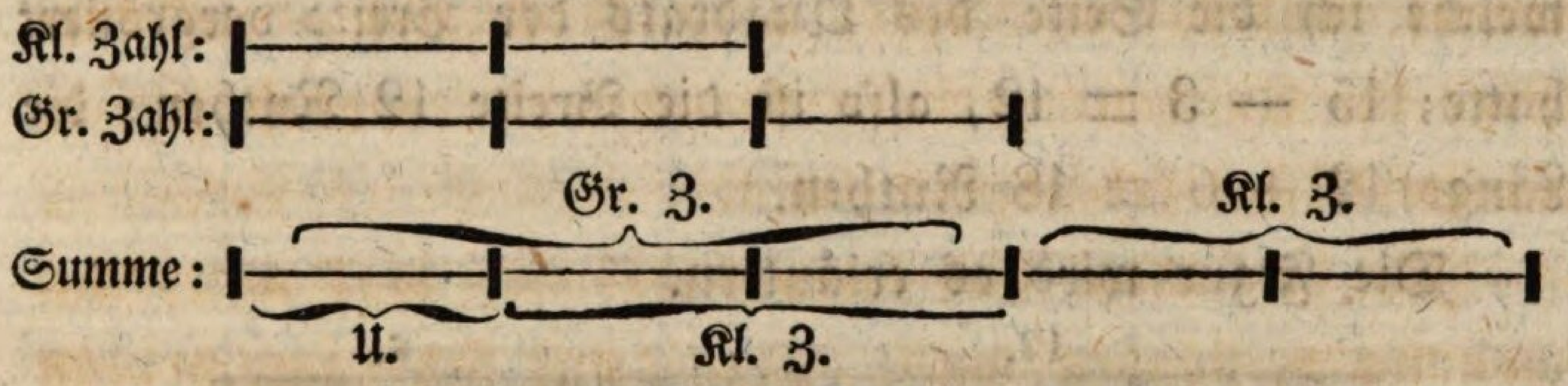
Ich denke mir zwei ungleiche Zahlen; der Unterschied dieser Zahlen ist gleich einem Fünftel der Summe beider; wie wird sich hier die kleinere Zahl zur größern verhalten?

Die Auflösung ist folgende:

Ich kenne keine von beiden Zahlen; allein ich weiß, daß ihr Unterschied $= \frac{1}{5}$ ihrer Summe ist. Nun weiß ich,

daß die Summe zweier ungleichen Zahlen aus der größern und kleinern Zahl besteht; ferner daß in der größern Zahl stets die kleinere und der Unterschied enthalten ist, folglich in der Summe 1 Mal der Unterschied und 2 Mal die kleinere Zahl. Ziehe ich nun den Unterschied von der Summe ab, so bleibt 2 Mal die kleinere Zahl übrig. Nun weiß ich, daß der Unterschied = $\frac{1}{5}$ der Summe ist; also denke ich mir die Summe in 5 Theile getheilt; ziehe ich dann einen Theil ab, so bleiben 4 Theile; mithin sind 2 Mal die kleinere Zahl = 4 Theilen der Summe; 1 Mal die kleinere Zahl = 2 solcher Theile. Die größere besteht aus der kleinen und aus dem Unterschiede, also hat sie 3 Theile; folglich verhält sich die kleinere zur größern Zahl = 2 : 3.

Durch Linien dargestellt.



Wäre nun die Größe der Summe bekannt, z. B. = 60, so könnte man sofort den Betrag der beiden Zahlen finden.

Aufgabe: Eine rechtwinkliche Fläche, die um 6 Ruthen länger, als breit ist, enthält 216 □ Ruthen; es fragt sich, wie viel ihre Länge und ihre Breite beträgt.

Auflösung: Ich weiß, daß die Länge 6 Ruthen mehr beträgt, als die Breite; folglich enthält sie das Quadrat der Breite und ein Rechteck, dessen eine Seite = der Breite ist, dessen andere Seite 6 Ruthen beträgt.

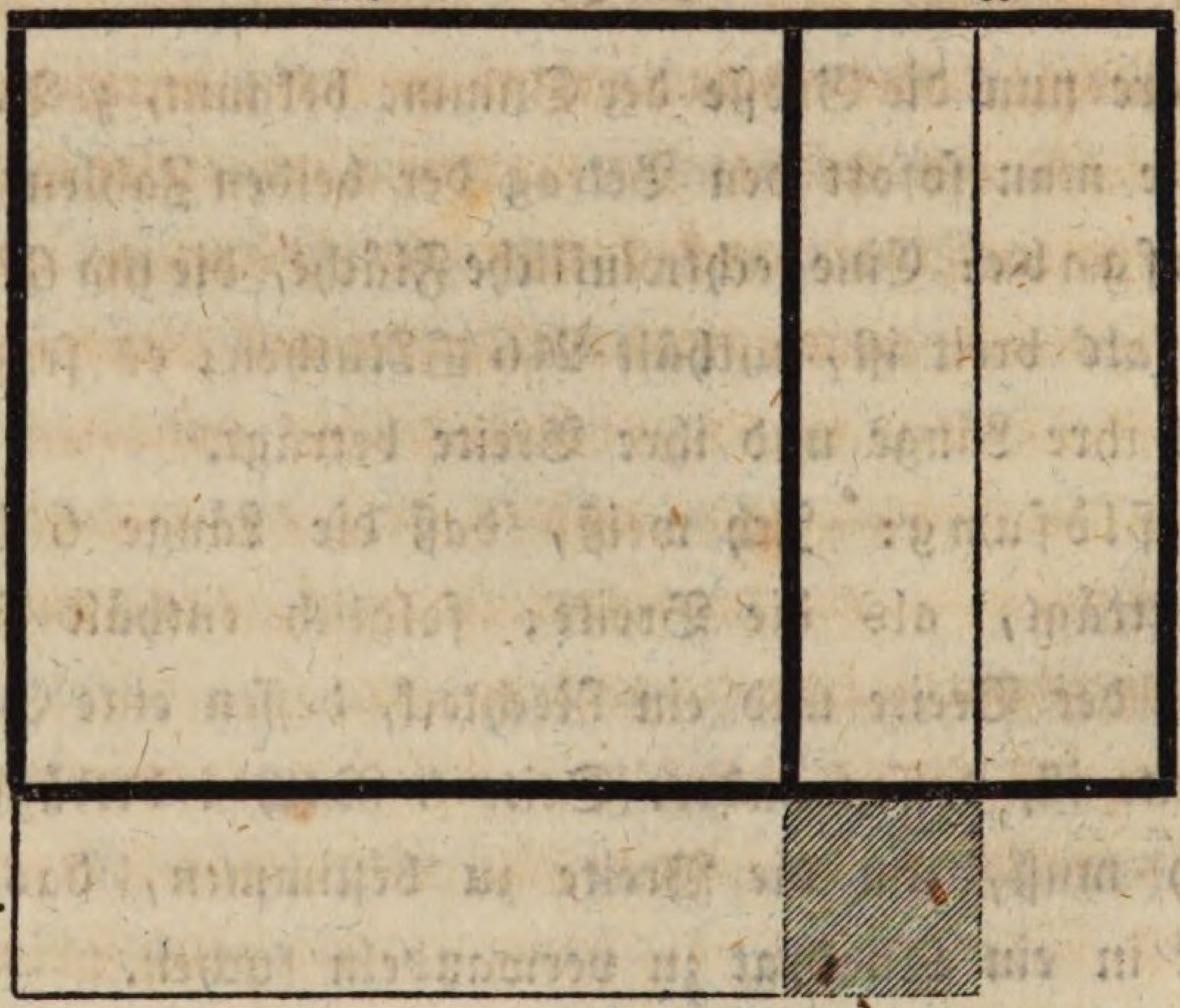
Ich muß, um die Breite zu bestimmen, das ganze Rechteck in ein Quadrat zu verwandeln suchen.

Nun weiß ich, daß, um das Quadrat einer Zahl oder einer gegebenen Linie in das Quadrat einer größern

Zahl oder einer längern Linie zu verwandeln, an zwei angrenzenden Seiten des kleinen Quadrats angesetzt werden muß und zwar an jede ein Rechteck aus der kleinern Zahl und aus dem Unterschiede, zwischen der kleinern und größern Zahl. Ich vertheile also das Rechteck an beide Seiten des Quadrats; dadurch erhalte ich aber noch nicht ein vollständiges Quadrat; es fehlt noch das Quadrat der Hälfte des Unterschiedes beider Zahlen oder das Quadrat von 3; dieß ist 9; thue ich das Quadrat hinzu, so habe ich nun ein vollständiges Quadrat, dessen Seite oder Wurzel aber um 3 größer ist, als die Seite oder Wurzel des Quadrats der Breite; der Inhalt der ganzen Fläche war 216 □Ruthen; 216 + 9 = 225; die Wurzel von 225 = 15; allein hiervon muß ich die 3 abziehen, um welche ich die Seite des Quadrats der Breite vergrößert hatte; 15 — 3 = 12, also ist die Breite 12 Ruthen; die Länge 12 + 6 = 18 Ruthen.

Die Figur wird es erläutern.

12. 6.



3.

Ich darf dies hier nicht weitläuftiger ausführen.

§. 17.

Der Unterricht in der Mathematik.

An diesen Unterricht knüpft sich der in der sogenannten Form- und Größenlehre an.

Auch hier gebührt Pestalozzi und vorzüglich seinen Schülern Joseph Schmied und Steiner das Verdienst, eine neue Bahn gebrochen und diesen wichtigen Zweig des Unterrichts besser begründet zu haben.

Das Wesentliche bei dieser Methode des mathematischen Unterrichts besteht in Folgendem:

Bei der bisher gewöhnlichen Behandlung dieses Unterrichts wurden die Schüler mit den wichtigsten mathematischen Wahrheiten bekannt gemacht, ohne sie selbst aufzusuchen und ohne daß diese unter sich in Verbindung standen; es wurden gewöhnlich Euclid's Elemente zum Grunde gelegt.

Da nun hier aller logische Zusammenhang fehlte, so wurde bei vielen Schülern das eigne Nachdenken zu wenig in Anspruch genommen — das Ganze war mehr nur Gedächtnißsache; nur wenige fanden an der Wissenschaft Behagen — für bei weitem die meisten blieb dieser Unterricht gänzlich unfruchtbar und kamen sie später in den Fall, davon Gebrauch zu machen, vielleicht selbst unterrichten zu müssen, so konnten sie ihr mathematisches Handbuch keinen Augenblick entbehren und mußten sich da immer wieder Raths erholen — ein deutlicher Beweis, daß ihnen selbst die Sache niemals klar geworden war.

Nach der durch Pestalozzi's Schüler begründeten Unterrichts-Methode läßt der Lehrer die Schüler die mathematischen Wahrheiten, in einem lückenlosen Zusammenhange, selbst aufsuchen. Was der Schüler nun durch

eignes Nachdenken gefunden hat, das hält er fest — es bleibt ihm, da es ihm nicht von Außen her auf dem Wege des Gedächtnisses gekommen ist.

Der Schüler nimmt nichts auf die Autorität des Lehrers an, — er findet die Wahrheiten selbst auf und da ihr Auffinden ihn eigene Anstrengung kostete, so ist er sich ihrer stets bewußt und sie stehen ihm jeden Augenblick zu Gebote, wenn er ihrer bedarf.

Es wird mir erlaubt sein, hier zum Beweise des Gesagten, eine Erfahrung aus meiner eigenen Bildungs-Geschichte zu erwähnen.

Ich hatte in meiner Jugend keinen Unterricht in der Mathematik erhalten — im Rechnen den ganz gewöhnlichen, d. h. ich hatte die 4 Species, die Regel de Tri, die Brüche gelernt, — auch konnte ich, wenn ich das Lehrbuch zur Hand nahm, Quadrat- und Kubikwurzeln ausziehen, aber nicht ohne Hilfe des Buchs.

Als ich im Jahre 1806 in meinem 32sten Jahre in Oldenburg als Justiz- und Consistorialrath lebte und 2 Jahre zuvor bei Pestalozzi gewesen war, erschien es mir als wünschenswerth, das Versäumte nachzuholen.

Ich hatte die Bekanntschaft eines ausgezeichneten Mathematikers gemacht, des Mechanikus Uhlhorn, der, von Profession ein Tischler, in einem Dorfe lebend, sich durch eigenes Studiren, ohne allen mündlichen Unterricht gebildet hatte. Er ward mein Lehrer; allein, so faßlich auch sein Unterricht war, so sehr ich mich auch anstrengte — ich machte keine Fortschritte und mußte stets den Euclid zur Hand nehmen, wenn ich einen etwas schwierigen Satz beweisen sollte. Später, in den Jahren 1809 und 1810 nahm ich Unterricht bei Joseph Schmied in Yferten zugleich mit wohl 30 Erwachsenen, großentheils Lehrern und

einigen größern Schülern der Pestalozzischen Anstalt. Sie standen auf 20 verschiedenen Stufen — einige fingen eben erst an; andere waren schon weit vorgeschritten. Schmied unterrichtete ohne Buch — er wußte, wo jeder stand und Tags zuvor stehen geblieben war. Dieß war mir Anfangs unbegreiflich — später und als ich selbst Unterricht gab, erkannte ich, daß das nur durch die Consequenz des Unterrichts, durch den lückenlosen Gang desselben möglich, aber eben deshalb nicht schwierig war.

Ich kam nun selbst bald dahin, daß ich mir immer der mathematischen Wahrheiten bewußt war und zu jeder Zeit die Aufgaben ohne Hilfe des Buchs lösen und beweisen konnte und gab später, im Jahre 1817 ein Lehrbuch der Form- und Größenlehre heraus, das nur für Lehrer bestimmt, dennoch schon die 4te Auflage erlebt hat.

Man hat nun zwar dieser Methode des mathematischen Unterrichts den Vorwurf gemacht, daß sich ihre Anwendung nur für die Elemente eigne und nicht zu den höhern Sphären der Wissenschaft führe.

Indessen hat Herr Steiner, ein Schüler Pestalozzi's früher Lehrer an der städtschen Gewerbeschule zu Berlin, (an deren Spitze Klöden als Direktor steht), jetzt Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften der das Gegentheil bewiesen und durch sein: „Steiner, J., systematische Entwickelung der Abhängigkeit geometrischer Gestalten von einander, mit Berücksichtigung alter und neuer Geometer über Porismen, Projectionsmethoden, Geometrie der Lage, Transversalen, Dualität und Reciprocität, 2c. 1ster Theil mit 4 lith. Tafeln, gr. 8. Berlin. Thlr. 2."; ein Werk, dem selbst die gründlichsten Mathematiker der alten Schule ihren Beifall nicht versagen

konnten, — eine neue Bahn gebrochen, auf der selbst Probleme gelöset werden, die man bisher vergeblich zu lösen gesucht hat.

Dadurch hat sich der Werth dieser Methode, auch für die höhern Sphären der mathematischen Wissenschaften, vollkommen bewährt.

---

§. 18.

Der Unterricht in der Naturgeschichte.

Dem Unterrichte in der Naturgeschichte wird gegenwärtig mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als früher und gewiß mit Recht. So leicht er in der Regel von den meisten Lehrern genommen, so oberflächlich er gewöhnlich behandelt wird, so ist er, gehörig behandelt, sehr bildend und verdient daher eine nähere Erörterung.

Als Vorbereitung dienen die Sprech- und Denkübungen nach der Anleitung meines Werkes, das unter dem Titel: „die sinnlichen Wahrnehmungen" erschienen ist; worüber ich schon im §. 14. das Nöthige gesagt habe.

Ueber Formen, Farbe, Größe u. s. w. haben die Kinder gelernt, sich richtig auszudrücken.

Jetzt ist es Zeit sie auf die unterscheidenden Kennzeichen und auf die Eigenschaften der Naturkörper, hinsichtlich der Thiere auf ihre Lebensweise, hinsichtlich der Pflanzen auf ihre Entwickelung aufmerksam zu machen. Indessen muß der Lehrer und Erzieher die Mühe nicht scheuen, sich selbst die nöthigen Kenntnisse anzueignen, um sie den Kindern, die er unterrichten, deren Geist er bilden will, auf eine zweckmäßige Weise beizubringen.

Ich werde hier nur einige Andeutungen geben.

Bei den Mineralien (den Erd- und Steinarten und Metallen) ist der Umfang des Lehrstoffes nicht groß. Durch Hilfe einiger Steine, die jeder Lehrer sich leicht verschaffen wird, läßt sich zeigen, wie die einen hart sind, wie z. B. der Quarz, der Bergkrystall, der Feuerstein, die am Stahl Feuer geben; die anderen weniger hart, wie der Feldspath, der Glimmer, der Schiefer, der Thon; einige zerreiblich wie die Kreide; einige durchsichtig, andere nur durchscheinend, noch andere ganz undurchsichtig; die einen krystallisirt, die anderen derb, glänzend, mit Glasglanz, Fettglanz, Metallglanz, oder glanzlos, mit glatter oder mit rauher Oberfläche, schwer oder leicht (beides nur im Vergleich mit anderen Stoffen).

Bei den Pflanzen mache der Lehrer die Kinder im Freien aufmerksam auf die mannigfachen Gestalten der Blüthen, wie in vielen ein Fruchtknoten sich findet, aus dem nachher die Frucht- oder die Saamen-Kapsel sich bildet, in dem einen viele, in dem anderen wenige Staubfäden.

Wie bei dem einen beides sich in einer und derselben Blüthe vereinigt findet, wie bei den Tulpen, bei anderen abgesondert, wie bei den Haselnüssen.

Wie die Natur für den Schutz der Saamen gesorgt hat, bei dem Obst durch das Fleisch, bei den Nüssen durch eine harte Schaale, bei den Bohnen und Erbsen durch eine holzige Schaale, bei den Tannenzapfen durch holzige Schuppen u. s. w.

Daß einige Pflanzen, Bäume und Sträucher ihre Blätter und Nadeln auch im Winter behalten, wie das Immergrün, der Epheu, die Tanne und Kiefer — andere sie verlieren, wie der Kirschbaum, die Eiche, die Linde, der Lerchenbaum.

Wie aus dem kleinsten Saamenkorne große Bäume erwachsen, z. B. aus dem des Maulbeerbaums, das die Größe eines Nadelknopfs hat. Wie ein Saamenkorn in kurzer Zeit sich vervielfältigt, wie bei den Getreidearten, dem Mais.

Wie schon im Herbst und Winter die Knospen an den Bäumen sich zeigen, aus denen im Frühjahre Blätter und Blüthen sich entwickeln.

Wie die eßbare Frucht mancher Gewächse sich unter der Erde bildet, wie bei der Kartoffel, den Rüben, Zwiebeln.

Das Thierreich nun bietet dem Lehrer und Erzieher einen unendlich reichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung. Doch muß nicht etwa ein Lehrbuch zur Hand genommen und die Thiere nach ihren Klassen abgehandelt, nach ihrer Gestalt, Farbe und Größe beschrieben, oder gar das auf diese Weise Vorgetragene diktirt werden, wie es hie und da in Schulen geschieht, sondern die Kinder müssen zur Beobachtung der Lebensweise und der Instinkte der Thiere angeleitet werden und sollen später sie selbst in Klassen eintheilen lernen.

Der Lehrer führe die Kinder auf das Feld — überall wo eine Landstraße, ein Feldweg von Rindvieh oder Pferden betreten wird, wird sich ihr Mist finden und da finden sich sogleich große und kleine Käfer ein, die sich damit beschäftigen, Kugeln aus dem Miste zu bilden und sie fortzuwälzen, in die sie ein Ei legen, damit die junge Larve sogleich die ihr angemessene Nahrung finde.

Es werden hier und da Raupen von Schmetterlingen, nackte und haarige, bemerkt werden, die ein geflügeltes Insekt verfolgt, sich schnell auf ihnen niederläßt und dann davon fliegt. Es ist eine Art Wespe, Raupentödter (auch

Ichneumon genannt), der seine Eier unter die Haut der Raupe legt, woraus sich dann Maden entwickeln, die sich von den Säften im Leibe der Raupe so lange nähren, bis sie sich verpuppen, da dann die Raupe abgezehrt und entkräftet stirbt.

Vielleicht werden die Kinder fragen:

Warum die arme Raupe so viel leiden muß, da sie bei lebendigem Leibe von Würmern verzehrt wird?

Da sage ihnen der Lehrer, daß der weise Schöpfer das so eingerichtet hat, damit diese Raupen sich nicht übermäßig vermehren, da sie sonst Gärten, Felder, Wälder, zerstören würden.

Er führe sie zu einem Bienenstock und zeige ihnen, wie emsig die Bienen Wachs zu Zellen für die junge Brut und Honig zum Futter für dieselbe eintragen.

Er sammle einige Raupen, füttere sie bis zur Verpuppung und zeige ihnen dann die Puppen, späterhin die Schmetterlinge, die daraus hervorkommen.

Er mache sie darauf aufmerksam, daß einige Insekten gar keine Flügel haben, wie die Spinnen, andere zwei, wie die Fliegen, noch andere vier, durchsichtige, wie die Bienen und Wespen, wieder andere vier, mit buntem Staub bedeckt, wie die Schmetterlinge, dann einige harte, hornartige Flügeldecken, wie die Käfer, und sie werden sie selbst in Hauptklassen eintheilen.

Eben so verfahre er bei den übrigen Klassen der Thierwelt.

Die Lebensweise der Thiere, ihre Sorge für die Nachkommenschaft, die Art ihrer Ernährung, die Art nnd Weise, wie sie den Nachstellungen ihrer Feinde zu entgehen suchen, müssen Hauptrücksichten beim Unterrichte sein.

Wenn die Kinder angeleitet werden, zu beobachten, daß

einige Arten der Thiere nur Schneidezähne im Maule, an den Füßen ganze oder gespaltene Hufe haben, wie die Pferde, die Rinder, Hirsche u. s. w. und sich blos von Gras und Körnern nähren; andere außer den Schneidezähnen auch noch Augen- und Backzähne, an den Füßen Krallen, wie die Katzen; noch andere nur starke meißelartige Schneidezähne, wie die Mäuse, Ratten u. s. w. Bei den Vögeln, die einen kurzen, starken, gebogenen Schnabel und an den Füßen Krallen haben, wie Adler und Falken, andere breite, platte Schnäbel und Schwimmfüße, wie die Gänse, Enten; noch andere lange, spitze Schnäbel und lange Beine mit großen Zehen, wie die Reiher und Störche; so werden sie bald die Säugethiere und Vögel in natürliche Klassen eintheilen.

Sie werden später, wenn sie ihre Verhältnisse zu einem gründlichen Studium der Naturgeschichte führen sollten, eben so leicht und sicher die nöthigen Untereintheilungen auffinden und festhalten.

Zum Unterrichte, hauptsächlich was die Lebensart der Thiere betrifft, ist besonders zu empfehlen:

Lenz, gemeinnützige Naturgeschichte. Gotha bei Becker, 1835.

und für die der Insekten insbesondere:

Wilhelm Kirby, Einleitung in die Entomologie, oder Elemente der Naturgeschichte der Insekten, herausgegeben von Oken. Stuttgard bei Cotta, 1832.

§. 19.

Der Unterricht in der Naturlehre muß möglichst anschaulich gegeben werden und sich in den Landschulen und im Hause auf die einfachsten Versuche beschränken, wozu die Stoffe sich in jeder Haushaltung finden.

Es können hier nur einige Andeutungen gegeben werden.

Der Lehrer oder Erzieher, mache z. B. die Kinder darauf aufmerksam, daß das Wasser, so wie jeder flüssige Körper ein stetes Bestreben hat, sich in's Gleichgewicht zu bringen.

Dies geschieht am anschaulichsten, indem er 2 Gläser, das eine mit Wasser gefüllt, das andere leer, neben einander stellt und daran einen Streifen Löschpapier so anbringt, daß das eine Ende bis in die Mitte des Wassers im ersten Glase, das andere Ende in das leere Glas reicht, da dann das Wasser durch dieses Papier allmälig in das leere Glas übergehen wird, und zwar so lange, bis es in beiden Gläsern gleich hoch steht.

Er mache sie darauf aufmerksam, daß das Wasser in den Springbrunnen so hoch steigt als es vorher gefallen war.

Sodann auf die Durchsichtigkeit des Wassers, auf seine Schwere, indem er sie einen leeren Eimer mit Wasser füllen und forttragen läßt.

Er schneide einen Würfel von Blei und einen anderen von gleicher Größe von Kreide und lasse sie das Gewicht vergleichen, um den Begriff von der eigenthümlichen (specifischen) Schwere der Körper zu begründen.

Um ihnen das Dasein der unsichtbaren Luft anschaulich zu machen, lenke er ihre Aufmerksamkeit auf ein Schiff

mit vollen Segeln, auf die Bewegung der Flügel einer Windmühle, auf die Bewegung der Wellen eines See's.

Um ihnen zu zeigen, daß sich die Luft in einem engeren Raume zusammendrücken läßt, dann aber einen starken Widerstand äußert, lasse er sie ein leeres Trinkglas wagerecht auf die Oberfläche des Wassers in einen Eimer setzen und in dieser wagerechten Richtung langsam niederdrücken, was nur bis zu einer gewissen Tiefe möglich sein wird, da dann die eingepreßte Luft mit Gewalt sich den Weg bahnen wird.

Um ihnen zu zeigen, daß das Wasser in jedem luftleeren Raume empor steigt, tauche er ein Bierglas in schräger Richtung unter das Wasser, so daß alle Luft daraus ausströmt, drehe dann das Glas unter dem Wasser um, so daß der Boden nach oben kommt und gleichlaufend mit der Oberfläche des Wassers — dann hebe er das Glas allmälig in die Höhe, so wird das Wasser den Raum im Glase über dem Wasserspiegel ganz ausfüllen.

Um ihnen zu zeigen, daß das Wasser durch den Einfluß der Wärme verdampft, darf er nur eine Tasse mit Wasser gefüllt auf den heißen Ofen stellen, wie es bald verschwinden wird. Um ihnen zu zeigen, wie sich Krystalle bilden, löse er Kochsalz im Wasser, womit er ein Glas gefüllt hat, auf, hänge ein Paar Fäden hinein und stelle es auf den Ofen. Das Wasser wird verdunsten, das Salz wird sich in kleinen Würfeln am Rande des Glases und an den Fäden ansetzen.

Diese Andeutungen mögen genügen.

Ausführlicher habe ich diesen Gegenstand in meinem Werke behandelt, das den Titel hat:

Die Erscheinungen in der Natur. Essen bei Baedeker.

Ueberhaupt benutze der Lehrer jede Gelegenheit, die ihm die Natur und die Ereignisse des täglichen Lebens darbieten, um die Kinder mit den Naturkräften, ihren Eigenschaften und Wirkungen bekannt zu machen und sie dahin zu leiten, daß sie aufmerksam beobachten.

---

§. 20.

Der Unterricht in der Erdbeschreibung.

Dieser ist neuerdings sehr vervollkommnet worden. Plamann in Berlin, Tillich in Leipzig, hatten ihm eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet und die Schüler hatten bei ihnen gute Fortschritte gemacht, wovon ich in den Jahren 1804 und 1806 selbst Zeuge war. Die größten Verdienste um diesen Zweig des Unterrichts dürfte sich aber der Professor Carl Ritter in Berlin erworben haben; schon in den Jahren 1810 und 1811 unterrichtete Henning, jetzt Seminar-Direktor in Cöslin, damals Preußischer Eleve bei Pestalozzi in Yferten, die Zöglinge der dasigen Erziehungsanstalt nach Ritter's Heften mit gutem Erfolge.

Bei diesem Unterrichte tritt die physische Beschaffenheit der Oberfläche der Erde vorzüglich hervor, der Lauf der Ströme und Flüsse, die Flußgebiete, die Richtung, Ausdehnung und Erhebung der Gebirge.

Durch Landkarten in großem Format, wo diese Verhältnisse stark hervortreten, ohne Namen der Länder und Städte, hat dieser Zweig des Unterrichts an Anschaulichkeit sehr gewonnen.

Uebrigens wird es zweckmäßig sein, überall, wo Unterricht in der Erdbeschreibung ertheilt und wo Landkarten

benutzt werden sollen, zuerst eine Karte der Gegend, wo der Lehrer mit den Schülern lebt, zu zeichnen und diese darin zu orientiren, damit sie dann sich in Karten, die nach einem größeren Maaßstabe entworfen sind, leichter zurecht finden.

Später folgt der Unterricht in der mathematischen Geographie, an die sich die Kenntniß des gestirnten Himmels und die einfachsten Lehren der Astronomie (Sternkunde) anschließen.

Zuletzt folgt der Unterricht in der politischen Geographie, der mit dem in der Geschichte gleichzeitig ertheilt wird.

---

§. 21.

Der Unterricht in der Geschichte.

Gehörig behandelt, ist er unstreitig sehr bildend; allein er hat für den Lehrer große Schwierigkeiten.

Vor Allem muß der Lehrer die Entwickelungsstufe, auf der seine Schüler stehen, berücksichtigen. Der erste Unterricht in der Geschichte wird sich auf die Lebensgeschichte berühmter Menschen aus der Vorzeit beschränken — zuerst also biblische Geschichte.

Es darf hier nicht vorgelesen, noch weniger diktirt werden. Der Lehrer bereite sich vor und erzähle frei, ohne Buch — er lasse dann die Kinder wieder erzählen.

Er lasse die Geschichte der Römer und Griechen folgen, die er auf gleiche Weise behandelt — d. h. nur die Lebensgeschichte einzelner berühmter Männer; aber in chronologischer Ordnung, so daß die Begebenheiten der Einzelnen in einem gewissen Zusammenhange stehen.

Sobald die Schüler so weit vorgeschritten sind, daß sie das, was ihnen erzählt worden ist, schriftlich wiedergeben können, wird das Niederschreiben mit dem Wiedererzählen verbunden; es gewährt dann die Geschichte einen trefflichen Stoff zu Stylübungen.

Hierbei wird sich der Lehrer aber vor einem Mißgriffe zu hüten haben, dessen sich viele schuldig machen. —

Es werden nämlich schon beim Wiedererzählen nicht alle Kinder dieselbe Art und Weise der Erzählung beobachten; manches Kind wird es auf eine eigenthümliche Weise thun — man hüte sich wohl, dies zu tadeln, oder zu verlangen, daß alles möglichst wörtlich wieder erzählt werde; der Lehrer darf nicht wähnen, daß nur die von ihm beliebte Art der Darstellung, die beste, die allein angemessene sei; es kann leicht begegnen, daß unter den Schülern einer oder der andere, bei richtiger Auffassung der erzählten Begebenheiten, eine einfachere oder eine lebendigere Art des Vortrages entwickelt; dann lasse er einen solchen gewähren.

Ich erinnere mich aus meiner eigenen Erfahrung eines solchen Falles.

Ich unterrichtete unter mehreren Knaben einen Namens Grunelius aus Frankfurt a. M., (der leider später in Berlin gestorben ist). Der Knabe hatte einen so ernsten Sinn, daß er sich, zum Geburtstags-Geschenk die Erlaubniß erbat, an dem Unterrichte in der griechischen Sprache Antheil nehmen zu dürfen; einen sehr festen Charakter; ihn hatte der Styl der lutherischen Bibelübersetzung vorzüglich angesprochen; er erzählte in diesem Style und zwar so musterhaft, daß ich es für Unrecht hielt, ihm einen solchen Styl verweigern zu wollen.

Er erzählte besser, wie ich selbst es vermochte.

Nur muß auf Vermeidung aller Weitschweifigkeit und Wiederholungen gehalten werden.

Das Sach-Gedächtniß ist für die geistige Bildung unstreitig sehr wichtig, weit wichtiger als das Wort-Gedächtniß — es muß also möglichst geübt werden, wozu eben der Unterricht in der Geschichte einen reichen Stoff darbietet.

---

§. 22.

Der Unterricht in der Muttersprache.

Er beginnt mit den ersten Sprech- und Denkübungen. Der Lehrer, der diese besorgt, sollte daher vor allen Dingen selbst richtig sprechen.

Die ersten Eindrücke prägen sich immer am tiefsten ein. Wird der Schüler von Anfang an bei'm Unterrichte an eine gute Aussprache, an richtige Satzbildung gewöhnt, so wird es ihm später leicht, in beiden fortzuschreiten. Wird aber bei'm ersten Unterrichte in beiden gefehlt, so wird es nachher sehr schwer sein, die ersten Eindrücke zu verwischen, die Schüler auf den rechten Weg zu leiten und auf ihm zu erhalten. Daher kann ich es nicht billigen, wenn man, wie ich es hier und da wahrgenommen, in den Klein-Kinderschulen den ersten Unterricht Handwerkern anvertraut, die sich über die einfachsten Gegenstände nicht auszudrücken, kein Wort richtig auszusprechen vermögen.

An die Sprech- und Denkübungen, in denen schon nach dem, was ich darüber weiter oben gesagt habe, auf grammatisch richtige Satzbildung gesehen und diese begründet wird, knüpft sich der Unterricht im Lesen.

Daß hier der Lautir-Methode der Vorzug gebührt, darüber ist jetzt wohl kein Zweifel mehr. Ich habe sie in

Leipzig von Olivier und Tillich in der Privatschule des letztern, von Krug daselbst in der höheren Bürgerschule und später in vielen Preußischen Schulen mit dem glücklichsten Erfolge anwenden sehen. In der Regel erlernen die Kinder bei Anwendung dieser Methode das Lesen spätestens binnen 6 Monaten, statt daß bei der alten Buchstabir-Methode oft Jahre darüber hingehen und bei sehr zahlreichen Schulklassen viele Kinder es niemals bis zum fertigen Lesen brachten.

Ist ein Mal der Schüler so weit gekommen, daß er jedes Wort lesen kann, dann tritt der Zeitpunkt ein, wo auf richtiges Lesen, auf das Lesen mit gehöriger Betonung und Beobachtung der Zeichen, als: der Punkte, Kolon, Fragezeichen n. s. w. gesehen werden muß.

An Lesebüchern ist kein Mangel — jedes deutsche Land und Ländchen hat die seinigen. Daß die Bibel sich nicht zum Lesebuche eignet, daß sie nur bei dem Religions-Unterrichte zum Nachlesen der für den jedesmaligen Stoff des Unterrichts geeigneten Stellen benutzt werden sollte, wird jeder Schulmann zugeben. Indessen fehlt es nur zu oft in den Landschulen, vorzüglich in den Gegenden, wo sich die Bewohner in einer ärmlichen Lage befinden, an den Mitteln, ein eignes Lesebuch anzuschaffen; da nimmt man denn nothgedrungen zur Bibel seine Zuflucht.

Am meisten ist wohl der Kinderfreund von Wilmsen verbreitet — er hat aber den Fehler, daß in ihm der Stoff, den, nach der Absicht des Verfassers, der Lehrer zum Unterrichte in der Naturgeschichte, Geographie u. s. w. benutzen soll, mit dem eigentlichen Leseübungs-Stoff vermischt ist; das hat nun den Nachtheil, daß auch der erstere Stoff, der sich zur Uebung im Lesen gar nicht eignet, doch dazu gebraucht oder vielmehr mißbraucht wird.

Besser ist

Hempel's Volksschulen-Freund, Leipzig bei Dürr; indessen hat dies Buch den Fehler, daß es 7 Sgr. 6 Pf. kostet, also zu theuer ist. Ich glaube daher für unbemittelte Landschulen den von mir neu bearbeiteten Kinderfreund v. Rochow empfehlen zu dürfen, wovon 100 Exemplare nur 12 Rthlr. kosten, also ein Exemplar 3 Sgr. 7 Pf.

Für Stadt- und bemittelte Landschulen das

Lesebuch für Preußische Schulen, 1. Theil für Kinder von 6—9 Jahren, Potsdam bei Riegel.

Das Lesen im Chor ist bei zahlreichen Klassen allerdings zweckmäßig, doch muß es der Lehrer oft durch das Aufrufen Einzelner, vorzüglich der Schwachen und Unaufmerksamen, zum Alleinlesen unterbrechen lassen, damit alle Schüler in steter Aufmerksamkeit erhalten werden.

Ist der Unterricht im Lesen einigermaaßen vorgeschritten, so treten dann Uebungen in schriftlichen Aufsätzen mit Beobachtung der Rechtschreibung und der gehörigen Interpunktation ein.

Uebrigens geht der Unterricht in der Muttersprache durch beinahe alle Gegenstände des Unterrichts.

Ist der Schüler in der Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, so weit vorgeschritten, daß er das Wichtigste ohne Hilfe des Lehrers niederschreiben kann, so bilden diese schriftlichen Aufsätze einen reichen Uebungsstoff für die Muttersprache.

Durch Auswendiglernen von Liedern und kleinen Gedichten und das Recitiren oder Deklamiren derselben erhält die Sprache eine noch vollkommnere Ausbildung. Ich werde später auf diesen Gegenstand zurückkommen.

---

§. 25.

Der Unterricht im Schönschreiben.

So allgemein verbreitet dieser Unterricht jetzt auch in Deutschland ist, so selten ist doch noch verhältnißmäßig eine schöne Handschrift.

In England ist das anders — da giebt es verhältnißmäßig unter der Zahl der Schreibenden weit mehr ausgezeichnet schöne Handschriften. Zum Theil mag die Eigenthümlichkeit der deutschen Schriftzüge wohl die Ursache sein, doch liegt vielleicht auch der Grund in der Behandlungsart des Schreibunterrichts, indem derselbe in England mit Bildung sehr großer Buchstaben anfängt und auf diese Weise so lange fortgesetzt wird, bis die Handschrift einen gewissen Grad der Festigkeit erlangt hat.

Vielleicht wird auch in den dortigen Unterrichts-Anstalten mehr darauf gesehen, daß alle Ausarbeitungen sehr sauber und gut geschrieben werden.

In den meisten deutschen Schulen wird sehr viel geschrieben und zwar schon ehe und bevor die Handschrift sich ausgebildet hat; daher mag es kommen, daß sich so selten eine schöne Handschrift bildet. Es sollte wohl weniger, aber sorgfältiger geschrieben werden.

In der neuesten Zeit hat man hie und da die Gänsefedern durch Stahlfedern ersetzt — indessen sind die Schreiberfahrnen der Meinung, daß der Gebrauch der Stahlfedern der Bildung einer schönen Handschrift nachtheilig sei.

So sehr es daher besonders den Lehrern zahlreicher Klassen zu wünschen wäre, daß sie durch Einführung der Stahlfedern des lästigen Schneidens von vielen Tausenden von Gänsefedern überhoben würden, so dürfte die

Einführung der Stahlfedern doch noch zur Zeit nicht rathsam sein.

Uebrigens kommt es offenbar hauptsächlich darauf an, daß der Schüler es dahin bringe, auch bei'm Schnellschreiben eine deutliche, gut in's Auge fallende Handschrift sich anzueignen.

---

§. 26.

Der Unterricht im Gesang.

Ueberall, wo die deutsche Sprache Landessprache ist, da ist der Gesang Gegenstand des Schulunterrichts auf dem Lande und in den Städten. Es ist mir nicht bekannt, daß es auch in irgend einem anderen Lande der Fall sei. Nur in den reformirten Gemeinden Frankreichs und der französischen Schweiz lernen die Kinder in den Schulen ebenfalls singen, aber nur die Psalmen.

Naegeli in Zürich, Natorp in Münster, haben sich um Verbreitung des Gesanges und um die richtige Behandlung des Gesangunterrichts große Verdienste erworben.

Der Letztere hat vorgeschlagen, bei'm ersten Unterricht, anstatt der Noten sich der Ziffern zu bedienen und allerdings erleichtert das den Schülern die Sache im Anfange; später müssen aber doch die Noten an ihre Stelle treten.

Der mehrstimmige Gesang unserer trefflichen Kirchenlieder befördert unverkennbar den religiösen Sinn und man widmet ihm daher mit Recht in den evangelischen Schulen Deutschlands und der deutschen Schweiz eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

In den Schullehrer-Seminarien werden die Zöglinge derselben fleißig darin geübt und zu dessen dereinstiger

zweckmäßiger Leitung angeleitet; wir dürfen daher hoffen, daß sich allmälig überall ein guter, herzerhebender Kirchengesang bilden werde.

Sehr zu wünschen wäre es übrigens, daß besonders die Landgeistlichen sich der Sache annehmen möchten.

Es ist mir ein Fall bekannt, wo der Landprediger, selbst Freund und gründlicher Kenner des Gesanges es dahin gebracht hatte, daß zwei Mal wöchentlich Alt und Jung sich in dem Schulzimmer versammelte, um mehrstimmige Gesänge einzuüben und auszuführen.

Es war mir erfreulich, Zeuge zu sein, wie einige ältere, mehr als 50jährige Bauern den Takt zählten, die Pausen richtig beobachteten — wie junge Bursche und Mädchen, schon längere Zeit aus der Schule entlassen, kaum von der Feldarbeit heimgekehrt, herbeieilten, um an diesen Uebungen Theil zu nehmen.

Selbst nicht der Tonkunst kundig, muß ich mich jedes Urtheils über die Methode des Unterrichts im Gesange enthalten.

---

§. 27.

Der Unterricht in Handarbeiten und mechanischen Beschäftigungen.

Der Sohn des Landmanns, des Gärtners, des Tagelöhners, des Handwerkers, wird schon früh gewöhnt werden, dem Vater bei seinen Beschäftigungen hilfreiche Hand zu leisten — hier kann also von einem besonderen Unterrichte in Handarbeiten u. s. w. nicht die Rede sein.

Anders ist es bei dem Sohne des Beamten, des Kaufmanns, überhaupt der höheren Stände.

Bei diesen nehmen der Schul- und Privatunterricht, die Arbeiten für jenen, die Uebungen für diesen, fast alle Zeit hinweg und zwar leider! oft in dem Maaße, daß kaum zu der für die Gesundheit so wesentlichen körperlichen Bewegung in freier Luft die nöthige Zeit übrig bleibt.

Indessen bin ich der Meinung, daß jeder Knabe, wo die häuslichen Verhältnisse es irgend gestatten, zu Feld- und Gartenarbeiten oder zu irgend einer mechanischen Arbeit angeleitet werden sollte, z. B. zum Drechseln, zu Tischler- und Schlosserarbeiten.

Bei einer Erziehungs-Anstalt, der ich eine Reihe von Jahren hindurch vorstand, hatte ich diese Einrichtung getroffen und sie hat sich vollkommen bewährt. Die jungen Leute erlangen dadurch eine gewisse Anstelligkeit, so daß sie sich im wirklichen Leben leichter zu helfen wissen — es macht ihnen Freude, bei einer Arbeit ausgeharrt und sie vollendet zu haben.

Eben das Ausharren bei einer Beschäftigung, die an sich keinen Genuß gewährt und nur dadurch, daß durch sie allmälig das Ziel erreicht wird, Werth hat, ist wesentlich für die Bildung des Charakters.

Zugleich gewähren diese Beschäftigungen eine zweckmäßige Erholung von der geistigen Anstrengung, nicht blos für die Schulzeit, sondern nicht selten für das ganze Leben.

Dritter Abschnitt.

Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

---

§. 28.

Auf dem Lande und in den kleineren Städten.

Auf dem Lande muß der Unterricht der weiblichen Jugend sehr einfach sein. Religion, Lesen, Rechnen, hauptsächlich im Kopfe, (wo es vorzüglich darum zu thun ist, die einfachsten Verhältnisse, die bei'm Verkauf und Einkauf der Erzeugnisse und Bedürfnisse des Landmannes vorkommen, berechnen zu können) einige Fertigkeit im Gesang (der gewöhnlichen Kirchenlieder und einiger sorgfältig gewählter Volkslieder) etwas Schreiben, einige Kenntnisse aus dem Gebiete der Naturlehre und Naturgeschichte, das ist alles, dessen das Mädchen auf dem Lande bedarf und was es von einem tüchtigen Schullehrer, in den acht Jahren, während welcher es die Schule besucht, sehr füglich erlernen kann.

Dabei sollte aber in jedem Dorfe dafür gesorgt sein, daß die Mädchen im Stricken, im Stopfen der Strümpfe, im Nähen und im Flachsspinnen unterrichtet würden.

Daß die Mädchen dabei im elterlichen Hause an allen Arbeiten Theil nehmen, die jüngeren Geschwister warten und pflegen, versteht sich von selbst und ich möchte daher die

Zahl der Schulunterrichts-Stunden für die Mädchen selbst im Winter lieber auf 3 Vormittagsstunden beschränkt wissen, während Nachmittags im Nähen, Sticken ꝛc. unterrichtet würde; denn das Mädchen auf dem Lande ist bestimmt, dereinst entweder dem eigenen Hausstande als Hausfrau vorzustehen, oder in einer anderen Wirthschaft als Magd zu dienen — da ist frühe Gewöhnung zu anhaltender Arbeit das Ersprießlichste.

Der Unterricht der Mädchen in den kleinen Städten in Kenntnissen kann schon etwas weiter gehen — viele der Einwohner sind Handwerker oder betreiben einen kleinern oder größern Handel; dabei muß die Frau schon mehr Umsicht haben, auch hat die Schule einer solchen Stadt gewöhnlich mehr als eine Klasse und mehrere Lehrer; hier können also die Schülerinnen schon etwas weiter geführt werden, doch auf keinen Fall bedeutend weiter, als in den Landschulen.

Hier können die Handarbeiten, vorzüglich das Nähen bis zu einer größeren Vollkommenheit geübt werden, doch ist die Einführung des Unterrichts im Sticken und in Tapisserie-Arbeiten nicht rathsam.

Sind einzelne Töchter wohlhabender Eltern, die dergleichen Arbeiten anfertigen wollen, so mögen sie dieselben außerhalb der Schule lernen und üben, dabei aber ihre Gesundheit bedenken, die viele Mädchen durch zu anhaltende Betreibung dieser Arbeiten eingebüßt haben.

Man sollte nicht gestatten, daß Mädchen, bevor sie völlig ausgewachsen sind, sich anhaltend mit Arbeiten dieser Art beschäftigen, wobei der Körper in einer gedrückten, gezwängten Lage sich befindet. Eben so wenig ist es zu billigen, wenn die Töchter der Tagelöhner, Schiffer, Fischer, kurz solcher Familien, die ihren Unter-

halt durch schwere, grobe Arbeiten in freier Luft verdienen müssen, feine Handarbeiten erlernen, weil sie dadurch zu ihrem wichtigsten Berufe, den Aeltern und später ihren Ehemännern und ihrer Dienstherrschaft bei ihren Arbeiten hilfreiche Hand zu leisten, untüchtig gemacht und weil sie an Bedürfnisse und Gelüste gewöhnt werden, die in der Regel ihnen zu ihrem Verderben gereichen.

Die gute Absicht, ihnen durch dergleichen Arbeiten eine baare Einnahme zu verschaffen und für eine Zeitlang der Noth der Familie, der sie angehören, zu steuern, kann die angegebenen üblen Folgen nicht rechtfertigen.

---

§. 29.
Der Unterricht der Mädchen in den größeren Städten.

Die Töchter der gebildeten Stände in den größeren Städten bedürfen allerdings einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung, der man auch überall in Deutschland neuerdings eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet hat. Hier soll nur von den öffentlichen Anstalten, die diesen Zweck haben, die Rede sein. Zu den Unterrichts-Gegenständen der Elementar-Schulen auf dem Lande und in den kleineren Städten kommt hinzu:

ein gründlicher Unterricht in der deutschen Sprache und vorzüglich in der Abfassung von Briefen und schriftlichen Aufsätzen. Der Unterricht in der Geographie und in der Geschichte. Sodann wird hier der Unterricht in der Naturgeschichte und Naturlehre, so wie im Rechnen etwas weiter zu führen sein. Es kommt noch einiger Unterricht im Zeich-

nen hinzu und auf die Bildung einer guten Handschrift wird eine vorzügliche Sorgfalt zu richten sein.

Auch hier wird der wissenschaftliche Unterricht auf die Vormittags-Stunden zu beschränken sein, wogegen der Unterricht in Handarbeiten auf den Nachmittag fällt, so daß, wenn häusliche dringende Arbeiten vorfallen, die Tochter des Nachmittags zu Hause bleiben kann, ohne daß eine Lücke im wissenschaftlichen Unterrichte entsteht.

Daß bei dem Unterrichte der weiblichen Jugend ein Uebermaaß schriftlicher Arbeiten noch weniger Statt finden darf, wie bei dem der männlichen Jugend, versteht sich von selbst. Es ist überhaupt nicht darum zu thun, daß die Mädchen einen großen Umfang von Kenntnissen in irgend einem Fache sich aneignen, eben so wenig ist es nöthig, daß sie vielerlei wissen — nur das ist wesentlich, daß sie sich dessen, was sie wissen, bewußt sind, daß es nicht bloßes Gedächtnißwerk sei.

Es ist noch ein Gegenstand des Unterrichts zu berücksichtigen, der eigentlich für viele entbehrt werden könnte, aber gerade jetzt wieder allgemein gefordert wird — es ist der in der französischen Sprache; der indessen seine großen Schwierigkeiten hat. Nimmt man als Ziel dieses Unterrichts:

Geläufigkeit im Sprechen und zwar mit guter Aussprache und ohne Germanismen,

an, so ist dies Ziel in einer öffentlichen Schule in der Regel gar nicht zu erreichen, schon deshalb nicht, weil der Genius beider Sprachen zu verschieden ist.

In der französischen Sprache wird in der Regel der Haupt-Gedanke gleich vorausgeschickt; in der deutschen kommt er oft erst am Schlusse des ganzen Satzes. In der französischen Sprache kann man sogleich mit

dem Haupt-Gedanken anfangen — der Schluß findet sich leicht. In der deutschen Sprache muß immer eine kurze Ueberlegung vorgehen, wie man den Satz endigen will.

Fängt nun der Deutsche, der sich in der französischen Sprache ausdrücken will, einen Satz in deutscher Weise an, so wird er stets in Verlegenheit kommen, ihn auf eine Weise endigen zu müssen, die gegen die Regeln der französischen Satzbildung verstößt. Wer daher sich geläufig in der französischen Sprache ausdrücken will, muß es entweder dahin bringen können, daß er in französischer Sprache denkt oder er muß, was er deutsch gedacht hat, erst in Gedanken in französischer Sprache richtig construiren, ehe er spricht — beides erfordert eine lange anhaltende Uebung, die man außerhalb eines Landes, wo die französische Sprache die herrschende ist, sehr schwer erlangen wird.

Um sich nun in der französischen Sprache so sehr zu vervollkommnen, das würde einen Zeit- und Kosten-Aufwand erfordern, den eine solche Anstalt nicht gestatten kann und der nur mit Zurücksetzung aller anderen Unterrichts-Gegenstände zu erreichen sein würde. Die Schule muß sich daher auf ein etwas niedrigeres Ziel beschränken:

geläufiges Lesen mit richtiger Aussprache, Verstehen des Gelesenen ohne Dictionair, Uebersetzen einzelner leichteren Sätze vom Deutschen in's Französische und Schreiben in Französischer Sprache mit richtiger Orthographie.

Das ist alles, was die Schule erreichen kann und von ihr gefordert werden darf. — Wollen Eltern ihre Töchter weiter geführt wissen, so müssen sie zum Privat-

Unterricht oder zur Annahme einer Gouvernante ihre Zuflucht nehmen.

Uebrigens wird es den Eltern zu überlassen sein, ob sie wollen, daß ihre Töchter an dem Unterrichte in der französischen Sprache, der in der Schule ertheilt wird, Theil nehmen sollen oder nicht. Er ist für die meisten Töchter deutscher Eltern entbehrlich.

Bei dem Unterricht in Hand-Arbeiten wird darauf zu sehen sein, daß Stricken und Nähen in möglichster Vollkommenheit erlernt werde; erst wenn eine Schülerinn es dahin gebracht hat, wird ihr zu gestatten sein, auch an dem Unterrichte in den feineren und künstlicheren Arbeiten, als: Sticken in Wolle, Seide, Perlen u. s. w. Theil zu nehmen.

Hier darf keine Ausnahme gestattet werden. Wenn auch einzelne Mütter so thöricht sein sollten, zu glauben, daß ihre Töchter das Stricken und Nähen entbehren könnten, indem sie das für Geld besorgen lassen (wie mir der Fall vorgekommen ist), so ist darauf eben so wenig Rücksicht zu nehmen, als wenn ein Bauer vermeint, sein Sohn brauche nicht lesen oder rechnen zu lernen. Stricken und Nähen sind wesentliche Gegenstände des Schul-Unterrichts, von denen sich ein Mädchen um so weniger ausschließen darf, als sie, auch bei bedeutendem Reichthum, als Hausfrau die Arbeiten ihres Gesindes muß beurtheilen und leiten können und überdem tausend Erfahrungen lehren, daß der Reichthum etwas sehr vergängliches ist und daß oft Frauen und Töchter, im höchsten Wohlstande erzogen, im Verlauf der Zeit sich ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit haben verdienen müssen.

(So habe ich selbst eine sehr achtbare Wittwe eines der reichsten Gutsbesitzer aus einer der älte-

sten adelichen Familien der Mark Brandenburg gekannt, die bis zu ihrem Tode mit ihren zwei erwachsenen Töchtern durch Stricken und Nähen bis spät in die Nacht sich ihren eigenen und den Unterhalt ihrer Kinder verdienen mußte.)

Noch bemerke ich, daß für Mädchen von schwächlichem, kränklichem Körper das Sticken am Rahmen gänzlich zu vermeiden, dagegen angemessene gymnastische Uebungen sehr zu empfehlen sein dürften, wofür auch schon hie und da gesorgt wird.

---

§. 30.
Erziehung der Mädchen in Pensions-Anstalten.

Ueberall leben Familien, hauptsächlich auf dem Lande, zum Theil auch in Städten, die ihren Töchtern eine vorzügliche Erziehung zu geben wünschen, wozu sie an ihrem Wohnorte keine Gelegenheit haben, wenn sie nicht etwa Hauslehrer und Erzieherinnen zu sich berufen wollen, was mit einem Kosten-Aufwande verknüpft sein würde, den viele nicht zu bestreiten vermögen.

Diese schicken dann gewöhnlich ihre Töchter in irgend eine weibliche Erziehungs- oder Pensions-Anstalt. Für den wissenschaftlichen Unterricht und den in weiblichen Hand-Arbeiten pflegt in diesen Anstalten gut gesorgt zu sein, da ihr Bestehen von der Sorgfalt, welche auf beides verwandt wird, abzuhängen pflegt. Weniger gut ist oft für die physische Erziehung und für Erhaltung des Sinnes für Häuslichkeit und häusliche Beschäftigungen gesorgt.

Es dürfte den Eltern, welche sich in der Nothwendigkeit befinden, ihre Töchter einer Pensions-Anstalt zu

übergeben, sehr anzurathen sein, daß sie sich zuvor genau davon unterrichten:

Ob auch diese wichtige Seite der weiblichen Erziehung gehörig berücksichtigt wird?

Die Hauptbestimmung der Mädchen ist, gute Hausfrauen und Mütter zu werden. Alle glänzenden Talente, Musik, Zeichnen, Tanz sind in dieser Hinsicht weniger wesentlich, wenn gleich manche einen großen Werth darauf legen. Wichtiger dürften die Kenntnisse und Geschicklichkeiten sein, die zu gehöriger Besorgung der Hauswirthschaft erfordert werden und selbst einige Uebung im Unterrichten jüngerer Kinder — denn welche Mütter sollten nicht wünschen, bei dem ersten Unterricht ihrer Kinder nöthigenfalls selbst behilflich sein zu können? Daher ist in manchen weiblichen Erziehungs-Anstalten die Einrichtung getroffen, daß die Mädchen abwechselnd die Wirthschaft besorgen, auch vorzüglich der jüngern sich annehmen und sie entweder selbst unterrichten oder ihnen wenigstens nachhelfen müssen.

Erziehungs-Anstalten mit diesen Einrichtungen (wie dies bei dem Louisen-Stift der Fall ist) würde der Vorzug zu geben sein.

In der neuern Zeit hat die französische Sprache ihren alten Rang bei der weiblichen Erziehung der gebildeten Stände wieder eingenommen und so oft und viel ich selbst aufgefordert worden bin, für Familien Erzieherinnen zu finden, so war ohne Ausnahme:

vollkommene Kenntniß der französischen Sprache und geläufiges Sprechen derselben Haupt- und unerläßliche Bedingung.

Eben darum sieht man alle Jahre viele Erzieherinnen aus Frankreich und der französischen Schweiz nach Deutsch-

land einwandern, denen außer den beträchtlichen Reise-Kosten zum Theil ein sehr bedeutendes Jahr-Gehalt bezahlt wird.

Im Allgemeinen zeichnen sich die Erzieherinnen, die aus der Schweiz kommen, durch einen rühmlichen Sinn für Ordnung und Reinlichkeit und durch strenge Gewissenhaftigkeit in Erfüllung ihres Berufes aus — weniger durch Kenntnisse, da bis hieher wenigstens diese mehr in auswendig gelernten Regeln der französischen Sprache, der Namen und Zahlen aus der Geschichte wie Geographie bestanden.

Indessen beschäftigt man sich jetzt namentlich im Waadt-Land (Canton Leman) in Genf und in Neufchatel mit Verbesserung der Schulen, so daß wohl zu erwarten ist, daß auch die dort gebildeten Erzieherinnen künftig eine gründlichere Vorbildung erhalten werden.

Uebrigens bilden sich allmälig auch in unseren deutschen Schulen und Erziehungs-Anstalten tüchtige Erzieherinnen, wovon ich die vollkommene Ueberzeugung erlangt habe, indem mir, da seit einiger Zeit kein Frauenzimmer an einer öffentlichen oder Privat-Anstalt Unterricht ertheilen darf, bevor sie, nach abgehaltener Prüfung, das Zeugniß der gehörigen Befähigung als Lehrerinn erhalten hat, die Prüfung vieler von Amtswegen oblag. Nur wäre zu wünschen, daß alle die, welche sich diesem Geschäfte widmen wollen, durch tüchtige Lehrer oder Lehrerinnen besonders mit der vorzüglichsten Methode des Unterrichts in den Fächern, in denen sie denselben zu ertheilen beabsichtigen, bekannt gemacht würden und also, nachdem sie ihre Schulbildung vollendet haben, noch ein besonderer Lehr-Cursus in dieser Beziehung für sie eingerichtet würde.

§. 31.
Bildungs-Anstalten für Lehrerinnen und Erzieherinnen.

Von jeher haben sich in weiblichen Erziehungs-Anstalten einzelne Schülerinnen zu Lehrerinnen und Erzieherinnen ausgebildet, ohne daß es jedoch eigentlich im Zwecke dieser Anstalten lag.

Pestalozzi gründete im Jahre 1808 die erste Anstalt dieser Art in der Schweiz, in der diese Art der Bildung Hauptzweck sein sollte.

Einige Jahre später übernahm Fräulein Kasthofer aus Bern, durch Kenntnisse und ein entschiedenes Erziehungs-Talent ausgezeichnet, diese Anstalt und verheirathete sich mit einem der frühern Mitarbeiter Pestalozzi's, dem Pfarrer Niederer, der seitdem die Anstalt gemeinschaftlich mit seiner Gattin leitete.

In dieser Anstalt sind seit ihrem Bestehen schon über 600 junge Mädchen aus der Schweiz, aus Frankreich und Deutschland erzogen worden und die hier Gebildeten werden als Erzieherinnen gesucht und geschätzt.

---

§. 32.
Die Louisen-Stiftung zu Berlin.

Im Jahre 1811 wurde in Berlin, zum Andenken an die verewigte Königin, eine Bildungs-Anstalt für Erzieherinnen unter dem Namen der „Louisen-Stiftung" gegründet, die bisher segensreich gewirkt hat und deren Einrichtung daher um so mehr einer umständlicheren Erwähnung verdient, als sie nicht allgemein bekannt sein dürfte und es zu wünschen wäre, daß in jeder Provinz

des preußischen und anderen deutschen Staaten eine solche Anstalt vorhanden wäre.

Es folgt daher hier der Plan der Anstalt, wie er im Jahre 1810 bekannt gemacht wurde und im Wesentlichen ausgeführt worden ist.

„Ausgehend von dem Bedürfnisse, welches der Zeitgeist durch Mißgriffe in der Schätzung weiblicher Vorzüge uns aufdringt, stützt sich dieser Plan auf den Glauben an die Bildsamkeit des menschlichen Geschlechts und auf die Achtung gegen die Eigenthümlichkeit des weiblichen Gemüths. Voll Hoffnung auf das, wiewohl langsame, Gedeihen alles Großen und Guten, wird er belebt durch den Wunsch, die Blicke hinzulenken auf die Liebenswürdigkeit eines weiblichen Gemüths, welches einer herrlichen Kraft theilhaftig und derselben sich bewußt, seinen Wirkungskreis mit frommem Sinn umfaßte.

Gelänge es, eine Anstalt zu gründen, in welcher Alles darauf hinstrebte, im Familienbunde durch die Lebensordnung bei bestimmtem Tagewerke, so wie durch den Gesichtspunkt und die Art der geistigen Thätigkeit, das weibliche Gemüth sich selber treu zu erhalten und es zu erfüllen mit Anerkennung des stillen Verdienstes, mit Werthschätzung einer ungesehenen Betriebsamkeit, und mit jener frommen Stimmung, welche bei Erfüllung der Obliegenheiten die gewissenhafte Treue als Hauptsache betrachtet, setzte diese Anstalt für immer ihren Stolz einzig und allein darin, nicht zu glänzen, sondern in der Stille zu wirken; und gewährte den Erfolg dieser Bemühungen eine Auswahl von Erzieherinnen und künftigen Gattinnen und solchen Wärterinnen, welche wenigstens mit dem Sinne eine gute Erziehung nicht zu stören, erfüllt wären;

gelänge ein solches Werk allgemeiner Bildung des weiblichen Geschlechts, wichtig und entscheidend für die Bildung des männlichen: so dürfte Preußen sich rühmen, seiner Königin ein Denkmal errichtet zu haben, einzig in seiner Art, werth Louisen-Stiftung zu heißen, und dadurch das Gedächtniß jener unverfälschten Weiblichkeit zu bezeichnen, welche durch häusliche Tugenden in den Verhältnissen der Mutter, der Gattin, der Schwester und Tochter am unverkennbarsten sich ausspricht. Diese Weiblichkeit war der Unvergeßlichen Antheil, voll Anmuth und Würde und von dem Selbstgenusse, welcher mit eigenthümlicher Erfüllung des Berufes verbunden ist, ging unstreitig der vollendeten Königin Wunsch und Vorhaben aus, eine Bildungs-Anstalt für Erzieherinnen zu gründen. Ihr Vorbild und ihre Würde vererbe sich als heiliges Vermächtniß auf die ferne Nachkommenschaft durch eine Anstalt, welche den Namen Louise mit Ehren trage!"

Die Anstalt hat seitdem durch die Gnade Sr. Majestät des Königs ein eigenes, sehr zweckmäßig eingerichtetes Local, nämlich das Haus No. 10 in der Markgrafenstraße mit einem großen Garten erhalten.

Die Anstalt hat seit ihrem Bestehen schon eine bedeutende Anzahl tüchtiger Erzieherinnen gebildet und ist dadurch die Versorgerin vieler unbemittelter Töchter aus den gebildeten Ständen und die Wohlthäterin vieler Familien geworden, indem die hier Gebildeten als Erzieherinnen wirken.

Ich habe mich im Sommer des Jahres 1837 mit der Einrichtung dieser Anstalt genauer bekannt gemacht und sie ihrem Zwecke vollkommen angemessen eingerichtet befunden.

Da indessen diese Einrichtung, wie oben schon gesagt,

nur Wenigen bekannt sein dürfte, so will ich hier das Wesentliche aus den Statuten der Stiftung vom Jahre 1810 mittheilen.

§. 2.

Die Louisen-Stiftung soll eine Anstalt sein, worin junge Mädchen, welche für das häusliche oder öffentliche Erziehungswesen sich zu bilden wünschen, Gelegenheit finden, die Geschäfte der Hausfrau und Lehrerin ausübend zu lernen und lernend zu lehren, indem sie in zweckmäßiger Umgebung Erzieherinnen jüngerer weiblicher Kinder werden, unter welchen sich eine verhältnißmäßige Anzahl auch solcher Kinder befinden soll, deren Bestimmung ist, Wärterinnen zu werden. Die Bildung aller dieser Personen zu ihrem Beruf, zur Hausmütterlichkeit überhaupt, ist sein Zweck.

§. 3.

Diesem Zwecke gemäß wird die Eigenthümlichkeit der Einrichtung darin bestehen, daß Form und Verhältniß des Familienlebens vorwalten sollen in der inneren Verfassung — in den Gegenständen und der Art des Unterrichts — in der Folge des Tagewerks in der absichtlichen Einwirkung auf den Willen und die Sinnesart, so wie in der Aufsicht über das Ganze. Die gesammte Anstalt stellt eine große Familie dar, in welcher also auch männlicher Einfluß, wie der des Vaters in seinem Kreise, wohlthätig wirke.

§. 4.

An der Spitze der Anstalt stehe ein verständiges und gebildetes, heiteres und gesundes Ehepaar von Jahren und Erfahrung; der Vorsteher sei ein Mann von Einsicht, Weltkenntniß, freundlichem, hingebendem Charakter;

seine Frau, die Vorsteherin, habe als Familienmutter und Hausfrau anerkanntes Verdienst.

Anmerkung. Der Plan, an die Spitze der Anstalt ein Ehepaar zu stellen, ist nie zur Ausführung gekommen; statt dessen wurde einer Vorsteherin die Leitung vertraut, der später eine zweite Vorsteherinn begegeben wurde.

Ein solches Ehepaar ist bisher noch nicht aufgefunden worden, es steht daher seit der Eröffnung der Anstalt im J. 1811 derselben Fräulein Lehmann vor, die später in Fräulein Westphal eine Gehilfin erhielt.

§. 5.

Unter beider allgemeinen Leitung und Oberaufsicht stehen als Aufseherinnen einige Frauen, bei deren Wahl zu berücksichtigen ist, außer untadelichen Sitten, die Fähigkeit einem Hauswesen vorzustehen und andere dazu anzuleiten; ein bewährter Sinn für Familienwohlfahrt und die Neignng des Gemüths, eine wohleingerichtete Wirthschaft als ein Kunstwerk der Ordnung zu lieben und mit Selbstverleugnung zu handhaben; hiernächst ein solcher Grad geistiger Bildung, daß sie der Muttersprache mündlich und schriftlich mächtig sind, die Gabe gut vorzulesen besitzen und daß, wenigstens Eine, Musik, namentlich Gesang, so versteht und ausübt, um darin unterweisen oder doch nachhelfen zu können.

§. 6.

Jede Aufseherin hat die nähere Aufsicht über eine bestimmte Anzahl von Erzieherinnen nebst den diesen zur Pflege und Unterweisung anvertrauten Kindern.

§. 7.

Die Kinder werden so vertheilt, daß nur eine nach allen Bedürfnissen übersehliche Anzahl von verschiedenem Alter, mit Einschluß einer Aufwärterin, unter die Obhut einer Erzieherin kommt.

§. 8.

Das Ganze würde sich daher also gestalten:

Die Erzieherinnen, wie älteste Töchter einer Familie, wohnen mit den ihnen anvertrauten Zöglingen wie mit jüngeren Geschwistern und gegen die Wärterinnen im Verhältniß der Hausfrau, zusammen, im Bezirk derjenigen Aufseherin, an welche sie gewiesen werden, wie an eine Familienmutter, um von ihr die Geschäfte der Hausfrau zu erlernen.

Die Aufseherinnen ihrer Seits, als Vorgesetzte der ihnen zugehörigen Sprengel, haben den Vorsteher und die Vorsteherin als diejenigen zu betrachten, welchen obliegt, die Einheit des Zwecks wahrzunehmen.

§. 9.

Jede Erzieherin bildet mit ihrer Stubengesellschaft einen eigenen kleinen Hausstand, worin sie, nach Anleitung und unter den Augen der Aufseherin, die innern und äußern Bedürfnisse der ihr anvertrauten Zöglinge und Wärterin zu besorgen hat. Namentlich hat sie darauf zu sehen, daß ihre Angehörigen die ihrem Alter erreichbare und ihrer künftigen verschiedenen Bestimmung gemäße Geschicklichkeit in weiblichen Handarbeiten erlangen, eine Ehre darin setzen, das unentbehrlichste ihrer Kleidung selbst verfertigen, oder doch anordnen zu lernen; daß sie über alle ihre Sachen ein genaues Verzeichniß, über ihr Taschengeld Rechnung führen, Alles, was auf Ordnung des Hauswesens, so wie auf die Zufriedenheit der Hausgenossen Einfluß hat, werth achten und aus diesem Gesichtspunkte weiblichen Arbeiten und geistigen Beschäftigungen einen verhältnißmäßig gleichen Werth beilegen, Bücher, Noten und Zeichnungen nicht wichtiger halten, als andere Stücke des Hausraths; Reinlichkeit im An-

zuge und in der Beschaffenheit der Wohnzimmer eben so hoch anschlagen, als Zierlichkeit ꝛc. Ordnung im Hauswesen eben so lobenswerth finden, wie wohl aufgefaßte Kenntnisse eines treuen Gedächtnisses.

§. 10.

Diese verschiedenen kleinen Haushaltungen der Erzieherinnen vereinigen sich in dem Hauswesen der Aufseherin, wo Alles, was zu der selbstständigen Einrichtung einer Familie gehört, selbstständig betrieben wird. Die Familienmutter läßt es ihr Hauptgeschäft sein, ihre Angehörigen in alle Theile und Zweige der Wirthschaft, wie sie Namen haben mögen, nach Maaßgabe der Kräfte und des Alters, nach und nach hineinzuführen und sich ihrer namentlich bei Besorgung des Mittags- und Abend-Tisches in der Küche als Gehilfinnen zu bedienen, worin Woche für Woche eine regelmäßige Abwechslung beobachtet werden soll.

§. 11.

Diese Betriebsamkeit und Gewandtheit in dem äußeren Verkehr des häuslichen Lebens soll das erste Hauptstück der Erziehung sein und ganz gleichen Werth haben mit dem zweiten Hauptstücke, mit dem Eifer und Fleiße im Fache des Wissenswürdigen.

§. 12.

Die Lehre Jesu, wie die Bibel sie giebt, in Kernsprüchen und kräftigen Liedern dem Herzen anvertraut, gebe dem Unterrichte in den Religionswahrheiten die anziehende und das Gemüth durchdringende Kraft.

Der übrige Unterricht wird, den Bedürfnissen jedes Alters gemäß, mit den nöthigen Uebungen im Lesen, Schreiben und Rechnen beginnen und verhältnißmäßig fortschreiten nach diesem Maaßstabe. Unter den Kunst-

fertigkeiten soll, außer den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten, Gesang und Vorlesen als Hauptsache betrachtet werden, Musik, Sticken und Zeichnen sich anschließen; Tanzen aber auf das Unentbehrliche und Wesentliche sich beschränken; unter den Sprachen soll nächst dem Deutschen nur das Französische berücksichtigt; — unter den Wissenschaften soll an der Geschichte, Erdbeschreibung und Naturkunde mit Umsichtigkeit die Seite aufgefaßt werden, welche dienen kann, eine verständige, auf klaren Vorstellungen und innigen Gefühlen ruhende Ansicht der Dinge um uns her zu verschaffen, mit dem vorherrschenden Bewußtsein, daß Kraft, Wille und Gesinnung des Weibes sich in stiller Wirksamkeit und ungesehenem Handeln am verdienstlichsten äußern; daß in den geringfügigen Geschäften des Lebens nichts gemein sei, als was mit gemeinem Sinne vollzogen wird, und daß kein Gemüth sich zu vornehm dünken dürfe, für die Sorge, was die Seinigen essen, trinken und wie sie sich kleiden werden.

§. 13.

Männer, welche beim Geschäfte des Unterrichts diese Eigenthümlichkeit des Geschlechts zu berücksichtigen verstehen, sollen in den genannten Gegenständen unterweisen und zwar auf dreifache Art:

a) durch Unterricht, welchen sie unmittelbar blos den Erzieherinnen selber ertheilen, um sie mit dem nöthigen Lehrstoffe zu versehen;

b) durch Unterricht, welchen die Lehrer im Beisein der Erzieherinnen den Kindern geben;

c) durch Unterricht, welchen die Erzieherinnen im Beisein der Lehrer den Kindern geben.

§. 14.

Um auch beim Unterrichte mehr die Form des Fami-

lienlebens, als der Schule zu berücksichtigen, sollen zwar regelmäßige Lehrstunden stattfinden, aber nicht so abgeschnittene Unterrichtsklassen wie in Knabenschulen, noch weniger Klassenrang, und schlechterdings niemals öffentliche Prüfungen, als bei welchen immer bedenklich bleibt, ob sie nicht einer, dem weiblichen Geschlechte nicht zuständigen Eitelkeit in Richtung der Wißbegierde zur Nahrung dienen.

§. 15.

Alle geistige Uebungen, welche die Erzieherinnen mit ihren Stubengenossen vorzunehmen verstehen und welche sich überhaupt zweckmäßiger im kleinen, als im größeren Kreise vornehmen lassen, sollen im Wohnzimmer regelmäßig statt haben. Aber in den Gegenständen, wo Gedächtniß und Geistesgegenwart in Wetteifer zu setzen sind, sei gemeinsamer Unterricht, wobei die Erzieherin die nöthige Vorbereitung und Wiederholung mit ihren Angehörigen anstellt. Wöchentlich finde auch wenigstens zweimal eine Versammlung sämmtlicher Schülerinnen im Beisein aller Vorsteherinnen und Lehrer statt, wo jedesmal wenigstens drei Erzieherinnen öffentlich theils vortragen, theils prüfen.

§. 16.

Das Tagewerk sei, wie es einer frommen, heiteren und durch Verträglichkeit glückseligen Familie geziemt, mit Vermeidung alles dessen, was den Hang zum Sonderbaren hervorbringen könnte.

Die Zeit des Aufstehens werde von der Erzieherin, mit verständiger Rücksicht auf das Alter ihrer Untergebenen, bestimmt. Jede Stubengesellschaft frühstückt für sich, aber gemeinschaftlich, nach einer Morgenandacht durch Gesang und Gebet. Dann geht jedes seinen Ge-

schäften nach, wie es die Anordnung der Lehrstunden, der Wirthschaft, gewöhnlicher oder ungewöhnlicher Arbeiten mit sich bringt. Wenn häusliche Angelegenheiten z. B. Waschen, Trocknen, Plätten, Einmachen der Früchte u. s. w. an manchen Tagen gar kein anderes Geschäft zulassen, soll dies nicht für Verlust geachtet werden. Mittags und Abends versammeln sich die Erzieherinnen mit ihren Zöglingen um den Tisch der Aufseherin in geselliger Zwanglosigkeit einer Familie. Die Gesinde-Zöglinge, welche den Morgen über das Reinigen der Zimmer und das Bettmachen zu besorgen haben, versehen auch hier die Aufwartung. Der Nachmittag habe seinen angewiesenen oder zufälligen Lauf der Stunden; vor dem Schlafengehen vereinige sich jede Stubengesellschaft zum Gebet und Gesang. Auch die Krankenpflege sei wie in einer Familie, wo eine Schwester der anderen gern Hilfe und Gesellschaft und eine anhängliche Wärterin nöthige Dienste leistet. Die Aufsicht über das eigentliche Krankenzimmer wechsele zwischen den Erzieherinnen unter Aufsicht der Aufseherin. Bei den weiblichen Handarbeiten und in den Stunden der Erholung so viel freie Luft als möglich, heitere Spiele, Gesang, Musik, überall freundliches, friedfertiges Wesen und ein kindlicher Sinn für die Feste der Kirche, des Landes und der Familie.

Der zehnte März, der neunzehnte Juli, jener als Geburts- und dieser als Sterbetag der verewigten Königin, der Geburtstag des Königs und der Sylvesterabend mögen sich durch sinnige Feier auszeichnen.

Anmerkung. Seit einiger Zeit sind in dieser Stiftung die gymnastischen Uebungen, (sonst Turnübungen genannt) mit dem glücklichsten Erfolge eingeführt worden — im Sommer werden sie

im geräumigen Garten, im Winter in einem Saale der Stiftung betrieben.

§. 30.

In der großen ganzen Familie tritt zwischen dem Vorsteher, der Vorsteherin und den Aufseherinnen auf der einen, und den Erzieherinnen auf der anderen Seite das Verhältniß von Eltern und Töchtern ein. Der Vorsteher wird **Vater**, die Vorsteherin und Aufseherinnen werden **Mütter** genannt.

§. 31.

In jeder einzelnen größeren Familie verhält sich die Aufseherin zu den Erzieherinnen und Zöglingen, wie Mutter zu den älteren und jüngeren Töchtern.

§. 32.

In jeder einzelnen kleinen Familie aber stellen die Erzieherinnen und Zöglinge ältere und jüngere Schwestern dar.

Anmerkung. Die Benutzung der Stiftung als Erziehungs-Anstalt für Wärterinnen, also für die dienende Klasse, hat sich im Verlaufe der Zeit nicht nach Wunsch bewährt; auch ist es kaum zu vermeiden, daß sie nicht eine, für ihre künftige Bestimmung zu hohe Bildung erhalten sollten.

Es dürfte vielleicht rathsamer sein, mit dieser Stiftung eine Klein-Kinder-Schule in Verbindung zu setzen, wo die künftigen Erzieherinnen Gelegenheit fänden, sich im Unterrichten und in der Behandlung jüngerer Kinder unter der Leitung ihrer Lehrer und Aufseherinnen zu üben und zu vervollkommnen.

§. 36.

In dem **allgemeinen Lehrzimmer** werden die Erzieherinnen für ihren Beruf unterwiesen, und so weit dieses ausübend geschehen muß, die Zöglinge als Schülerinnen zugezogen. Es werden also:

1) theils die Erzieherinnen selbst und allein von Lehrern,

2) theils die Zöglinge von den Lehrern in Gegenwart der Erzieherinnen,
3) theils die Zöglinge von den Erzieherinnen in Gegenwart der Lehrer unterrichtet. Eine Andacht-Uebung eröffnet täglich den Unterricht und ein begleitendes Positiv leitet dabei den Gesang.

§. 37.

Religion durchdringe alle Gemüther der Anstalt; darauf wirke die Erziehung und der Unterricht hin; die Bibel liege dabei zum Grunde. Die übrigen Gegenstände des allgemeinen Unterrichts beschränken sich außer den nöthigen Uebungen im Lesen, Rechnen und Schreiben auch den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten, lediglich auf deutsche und nächst ihr Französische Sprache zum Schreiben und Sprechen, Weltgeschichte in Verbindung mit Erdbeschreibung, Naturkunde, Gesang, Musik, Zeichnen, Sticken und, der körperlichen Haltung wegen, auch Tanz.

§. 38.

Aller Unterricht muß nur auf Brauchbarkeit für den weiblichen Beruf berechnet sein. Er wird mehr in Form des Familienlebens, als der Schule gegeben, es finden also zwar regelmäßige Lehrstunden, aber keine scharf abgeschnittene Unterrichts-Klassen und noch weniger Klassenrang statt; der Unterricht wechselt mit den weiblichen Beschäftigungen und hat vor ihnen keinen Vorzug.

§. 39.

Zwei Lehrer werden zu dem allgemeinen Unterricht reichen, da er nur auf den kleineren Theil des Tages sich beschränkt. Dabei wird es rathsam sein, den Musik- und Tanz-Unterricht wo möglich nur weiblichen Personen anzuvertrauen.

§. 40.

In der einzelnen größeren Familie unterweiset

die Aufseherin ihre sechs Erzieherinnen nebst Zöglingen in weiblichen Geschicklichkeiten und häuslichen Geschäften. Der abwechselnde Beistand in der gemeinschaftlichen Wirthschaft bei Küche, Keller, Wäsche ꝛc. wird zur letzten die beste Gelegenheit und Anweisung geben. Zu den ersten gehören besonders Stricken, Nähen, Sticken und Zuschneiden, außerdem aber Musik und Gesang.

§. 41.

Alle diese weiblichen Beschäftigungen haben gleichen Werth mit dem Unterrichte; die Besorgung des Waschgeschäfts, als wichtig für die Hauswirthschaft, hat sogar den Vorzug.

§. 49.

Einer jeden Familie steht zu ihrer Bewegung und Erholung namentlich auch der gemeinschaftliche Garten der Anstalt offen; sie kann an seiner Bestellung nach den Bestimmungen des Vorstehers und der Vorsteherin Theil nehmen.

§. 50.

Der sonn- und festtägliche Gottesdienst wird regelmäßig besucht; eine jede Erzieherin wählt sich selbst jedesmal die Kirche und nimmt ihre kleine Familie mit dahin, insofern nicht wesentliche Verschiedenheit der Glaubens-Verwandschaft eine andere Einrichtung fordert. Zur Einsegnung bestimmen die Eltern, oder Verwandte, oder Vormünder den Geistlichen.

§. 61.

Zu Erzieherinnen werden junge Mädchen die sich diesem Fache widmen wollen, aus allen Ständen in dem Alter von 18—24 Jahren, aufgenommen, sie müssen aber die nöthigen Vorkenntnisse und einen unbescholtenen Ruf haben.

Anmerkung. Gegenwärtig zählt die Stiftung 6 Erzieherinnen, 24 Zöglinge und 6 kleine Wärterinnen.

§. 62.

Die Stellen der Erzieherinnen sind deshalb auch Freistellen, die ganz eigentlich von der Anstalt unterhalten werden und als solche freie Wohnung, Heitzung, Licht, Kost, Bildung und Unterricht auch Reinigung der Wäsche gewähren.

§. 63.

Sogar empfangen die Erzieherinnen in der zweiten Hälfte ihres verfassungsmäßigen Aufenthalts in der Anstalt, eine jede jährlich 75 Thlr. Gehalt, um den Werth ihrer Bemühungen dadurch anzuerkennen.

§. 64.

In der Anstalt ist das Geschäft der Erzieherin, theils die eigene Bildung für ihren Beruf, theils die Erziehung der ihr anvertrauten Zöglinge, theils die Anlernung der kleinen Wärterinnen. Sie ist die Vorsteherin einer kleinen Familie und muß alle daraus entspringende Pflichten erfüllen. Ueber ihre Zöglinge und Wärterinnen giebt sie Zeugnisse an die Aufseherin; dem Vorsteher und der Vorsteherin aber jede verlangte Auskunft; für ihre Kleidung sorgt sie selbst; bei ihren Zöglingen und der Wärterin hält sie darauf, daß es von ihnen geschehe; überall darf nicht Aufwand, vielmehr muß Einfachheit und Reinlichkeit des Anzuges statt finden, damit nicht Ungleichheit und Eifersucht entstehe.

§. 65.

Die Dauer ihres Aufenthalts in der Anstalt wird für die Erzieherinnen mit Rücksicht auf die zu ihrer Ausbildung erforderliche Zeit auf höchstens vier Jahre festgesetzt.

§. 66.

Nach Ablauf derselben kann die Erzieherin sich als solche selbst, oder durch Eltern, Verwandte und Freunde in Familien oder Erziehungs- und Schul-Anstalten unterzubringen, oder eine dergleichen selbst zu errichten suchen; sie darf aber, bei gehöriger Tüchtigkeit, diese Bemühungen für sie auch von der Anstalt erwarten.

§. 67.

Findet sich alsdann, oder auch vorher, Gelegenheit zur Verheirathung, so soll diese von Seiten der Anstalt kein Hinderniß antreffen; eine jede Erzieherin wird in solchem Fall als Gattin, Mutter und Hausfrau die beste Gelegenheit zur Ausübung des Erlernten erhalten.

§. 68.

Zu Zöglingen werden junge Mädchen aus allen Ständen in dem Altervon 6—12, allenfalls 14 Jahren aufgenommen; sittlich verdorbene sind davon ausgeschlossen.

§. 69.

Damit alle Stände daran Theil nehmen können, werden von allen 36 Stellen

6 zu Freistellen gemacht;
12 bezahlen eine jede nur 100 Rthlr. und
18 eine jede 200 Rthlr. jährlich.

Die Zahlung oder Nicht-Zahlung macht aber in ihrer Behandlung keinen Unterschied.

§. 70.

Die Zöglinge werden daher auch nicht nach dem Stande, sondern nach dem Alter und nach dem Bildungsgrade, so daß beides weder zu gleichartig noch zu ungleichartig sei, in die kleinen Familien abgesondert.

§. 71.

Die Zöglinge erhalten in der Anstalt Wohnung, Heit-

zung, Licht, Kost, Bildung und Unterricht, auch Reinigung der Wäsche. Für die Kleidung sorgen die Eltern, Verwandte oder Freunde; für deren Unterhaltung die Zöglinge selbst; und hierauf, auch daß sie einfach und reinlich sei, halten die Erzieherinnen.

§. 72.

Die Dauer von dem Aufenthalte der Zöglinge in der Anstalt ist blos bei den Freistellen beschränkt; sie endigt sich mit der Einsegnung dieser Zöglinge oder dem ihr entsprechenden Alter.

§. 93.

Beiträge der Verehrer der verewigten Königin in und außer der Nation, Beiträge von allen Freunden der großen Sache, werden die Kosten leicht und gern zusammen bringen.

§. 98.

Freistellen können von fürstlichen Häusern und anderen bemittelten Familien auch für immer in der Art gestiftet werden, daß entweder die jährliche Unterhaltung einer solchen Stelle mit 200 Rthlr. ganz oder zu ½ oder ¼, also mit 200 oder 100 oder 50 Rthlr. versichert, oder ein Capital, welches sich jährlich so hoch verzinset, übereignet wird.

Die Stifter solcher Stellen erhalten dagegen das Recht, zu deren Besetzung die Zöglinge vorzuschlagen, und die Annahme derselben, insofern sie tauglich sind, zu erwarten. Bei theilweiser Stiftung findet dieses Recht nur eben so theilweise statt.

§. 99.

Auch einzelne Unterstützungen werden mit Dank angenommen.

§. 100.

Alle Beitragende können zu den Stellen der Erzieherinnen und kleinen Aufwärterinnen, auch zu Zöglings-Freistellen taugliche Personen vorschlagen; die Anstalten werden ihre Wünsche, so weit sie ausführbar sind, gern besonders zu berücksichtigen suchen. Bei mehreren Vorschlägen als Stellen entscheidet die höhere Tauglichkeit.

§. 101.

Alle Beitragende können bei den Anstalten ausgebildete Erzieherinnen und abgehende Wärterinnen suchen; gern wird man ihre Wünsche vorzugsweise zu erfüllen bemüht sein.

§. 102.

An diesem Plane ist nicht der Umfang das Wesentliche. Reichen die Beiträge nicht sogleich zu einer ausgedehnten und vollständigen Ausführung hin, so darf der Anfang doch darum nicht ausgesetzt; sie kann und wird theils mit weniger einzelnen Anstalten, ja mit einer einzigen, theils kann sogar diese für jetzt mit einer kleineren Personenzahl begonnen werden; selbst in den Besoldungen, Zöglings-Freistellen, Zahl der Zöglinge sind noch anfängliche Beschränkungen thunlich. Nur schließe das Kleinere niemals das Größere aus; in den Wünschen liege das Größte, Höchste, Würdigste, und in dem Plane schon dazu der Keim! Die Reichlichkeit der Beiträge wird über den möglichen Umfang entscheiden. — Was aber entsteht, sei für den ganzen Staat da; der Sitz der einzelnen Anstalt schränkt ihren Nutzen keinesweges auf diese Gegend ein. Uebrigens bilden der Vorsteher und die Vorsteherinn mit zwei andern Hausvätern und zwei andern Hausmüttern das Vorsteher-Amt zur Berathung für das Wohl der Anstalt und zur Bestimmung des Etats.

Vierter Abschnitt.

Von der Einrichtung der Armen-Frei-Schulen.

§. 33.

Nothwendigkeit der Einrichtung von Freischulen für die Kinder der Armen in den größeren Städten.

Ehe wir über die zweckmäßigste Einrichtung der Armenschulen uns aussprechen, müssen wir zuvor darüber klar werden:

Was versteht man unter Armen, für deren Kinder durch eigene Schulen gesorgt werden soll?

Arm ist nun wohl jede Familie zu nennen, die bei anhaltender Arbeit dennoch nicht vermögend ist, sich die nothdürftige Wohnung, Feuerung, Nahrung und Kleidung zu verschaffen; die Familie mag nun aus Vater, Mutter und Kindern, oder aus einer Wittwe mit Kindern bestehen.

Die Ursachen der Verarmung wie die Mittel, wie derselben vorzubeugen, gehören nicht hierher — wiewohl Vorsorge für zweckmäßige Bildung der Kinder der Armen ein wesentliches Mittel darbietet, um zu verhüten, daß sie nicht von Jugend auf in denselben hilflosen Zustand verfallen, wie im Alter.

Es ist offenbar, daß von einer Vorsorge für den Unterricht der Kinder der Armuth durch eigene Schulen, nicht in Beziehung auf Dörfer und kleinere ackerbauende Städte, sondern nur von denen, in großen und mittleren Städten, vorzüglich auch da, wo große Fabriken sind, die Rede sein kann.

Es ist dann hinsichtlich der Ortsarmen wieder ein großer Unterschied zu berücksichtigen. Es giebt nämlich sehr rechtliche Familien, die bisher ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung, einen guten Schulunterricht gewährt und im häuslichen Leben ein gutes Beispiel gegeben haben, die aber durch Krankheiten, Unglücksfälle, Stockung der Gewerbe, zurückgekommen sind. Es giebt Wittwen, mit unerzogenen Kindern, die durch den Tod des Familien-Vaters verarmt sind.

Es giebt dagegen andere Familien, die aus unüberlegten Heirathen hervorgegangen, oder in Unsittlichkeit und Rohheit versunken sind, wo entweder der Vater dem Laster des Trunkes, dem Diebstahl, dem vagabundirenden Leben sich hingegeben hat, oder wo die Mutter ein lüderliches Leben führt, wo die Kinder zu Holz- und Garten-Diebstählen und zur Bettelei angeleitet werden.

Es leuchtet von selbst ein, daß zwischen den Kindern beider Gattungen von Armen ein sehr wesentlicher Unterschied obwaltet, daß daher auch auf verschiedene Art für beide gesorgt werden muß.

Die Kinder der ersteren, der unverschuldeten, aber rechtlichen Armen, haben bisher eine gute häusliche Erziehung, sie haben den gehörigen Schulunterricht genossen; bei ihnen ist es nur darum zu thun, sie auf dem gewohnten guten Wege zu erhalten. Für sie wird am besten gesorgt werden, wenn ihnen in der Schule, die sie bisher

besucht haben, oder zu der sie, ihrer erlangten Befähigung gemäß, vorzuschreiten vermögen, freier Unterricht gewährt wird und die Aeltern in den Stand gesetzt werden, sie reinlich zu kleiden. Für sie reichen die in solchen Städten vorhandenen Schulen hin; — die Ortsbehörden werden dafür zu sorgen haben; — es bedarf mithin für sie keiner besonderen Einrichtung.

Was dagegen die Kinder der zweiten Klasse der Armen betrifft, so gestaltet sich hier die Sache ganz anders. Hier ist es wesentlich darum zu thun:

1) Den Kindern den, auch für den Tagelöhner, den Dienstboten, mindestens erforderlichen Grad der geistigen und sittlichen Bildung zu geben — nur ja nicht einen zu hohen, der sie für die Sphäre ihrer Bestimmung unbrauchbar machen und ein Streben nach höheren Genüssen, nach einer unabhängigen Lage in ihnen erregen würde, das unbefriedigt bleiben und daher nur zu ihrem Unglücke gereichen würde.

2) Diese Kinder sittlich zu heben und zu halten, um den Mangel häuslicher Erziehung zu ersetzen und dem bösen Beispiele der Aeltern entgegen zu wirken. Denn es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn man die Kinder dieser Armen, die noch überdies häufig dem Laster des Trunkes und der Lüderlichkeit ergeben sind, ihrem Schicksale überläßt, ohne sich ihrer anzunehmen, sie unfehlbar ebenfalls der Verarmung, dem Elende und dem Laster Preis gegeben sind und so diese Pest der Städte immer weiter um sich greifen muß.

Die Vorsorge für die Kinder dieser Klasse ist daher von der höchsten Wichtigkeit und gewiß von den segensreichsten Folgen. Wir kommen nun zur Beantwortung der Frage:

Wie ist dieser Zweck am sichersten zu erreichen?

Manche, selbst sehr achtbare Personen, haben sich gegen die Errichtung eigener Armenschulen ausgesprochen und die Meinung geäußert:

daß für dergleichen Kinder am besten dadurch gesorgt werde, wenn sie mit gutgearteten Kindern zugleich unterrichtet würden, indem das Beispiel dieser wohlthätig auf ihre Sittigung wirken werde.

Scheinbar hat diese Annahme allerdings Einiges für sich, wenn wir aber die Sache näher betrachten, so werden wir das Irrige derselben bald inne haben.

Wir müssen nur vor allen Dingen die Lage solcher Armen-Familien, von denen hier die Rede ist, genau in's Auge fassen. — Nehmen wir zuerst eine ordnungsliebende Tagelöhner-Familie in einer größeren oder mittleren Stadt wo Vater und Mutter, wenn sie gesund sind, täglich fleißig arbeiten, mit vier oder fünf Kindern, von denen keins der Schule entwachsen ist.

Mann und Frau müssen nun in acht Monaten so viel verdienen, daß sie die jährliche Miethe von 12—20 Rthlr., entweder die Klassensteuer, oder Mahl- und Schlacht-steuertaxen bezahlen und sechs oder sieben Menschen im Winter erwärmen, das ganze Jahr hindurch kleiden und ernähren können.

Eine Magd können sie sich nicht halten — wird die Mutter krank, hat sie ein Wochenbett abzuhalten, wird ein Kind krank, so muß eins der älteren Kinder, die Mutter oder die Geschwister pflegen, oder ersterer beistehen — es kann dann nicht 6 Stunden täglich zur Schule kommen; auch wenn dem Schulkinde die Kleider oder die Schuhe zerrissen sind, muß es zu Hause bleiben, denn

doppelte Anzüge und zwei Paar Schuhe können die Aeltern ihm nicht halten.

Ja, in der Regel müssen Vater und Mutter arbeiten und zwar außer dem Hause, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wenn die Familie nicht hungern, nicht am Nothwendigsten Mangel leiden soll — wer soll nun über die kleinen zwei=, drei=, vierjährigen Kinder wachen?

Das kann, wenn gar keine oder nicht hinreichende Pflege=Anstalten, wie die in Detmold, Potsdam, Genf, Berlin, Dresden, Frankfurth a. M., Frankfurth a. d. O., Gotha und in vielen anderen Städten Deutschlands und Englands vorhanden sind, nur durch eins der älteren Geschwister geschehen, das dann aber die Schule nicht besuchen kann. Wir werden daher zugeben müssen, daß die Kinder dieser Klasse der Einwohner nicht regelmäßig zur Schule kommen können, wenn auch die Aeltern es gern wollten.

Was soll nun aber der Lehrer in seiner Schule thun, wenn ihm, neben Kindern, die regelmäßig kommen eine Masse von Kindern überwiesen sind, die Wochen und Monate lang, oder mehrere Stunden des Tages fehlen? Soll er sich mit ihnen ausschließend beschäftigen, bis sie die regelmäßig kommenden wieder eingeholt haben.

Das wäre ungerecht gegen diese, also sagt er:

Warum kommt ihr nicht ordentlich? und beschäftigt sich mit ihnen nur wenig, da sie dann immer mehr zurückbleiben und, da sie dem Unterrichte nicht folgen können, müßig dasitzen, die Fleißigen stören und selbst einen Widerwillen gegen die Schule fassen.

Wenden wir uns nun vollends zu den Kindern der rohen, sittenlosen, verdorbenen Aeltern, deren Kinder mit rohen Sitten, unreinlich, nicht selten mit Ungeziefer

behaftet und nur gezwungen zur Schule kommen, — kann es den rechtlichen Aeltern wohl gleichgültig sein, wenn ihre sorgfältig erzogenen Kinder mit diesen in Berührung kommen?

Gerade darin, daß man dergleichen rohe Kinder hie und da den gewöhnlichen öffentlichen Schulen überwies, liegt ein Hauptgrund des Widerwillens vieler Aeltern aus den mehr gebildeten Ständen gegen die öffentlichen Schulen, und die Ursache, warum sie die Privatschulen, die oft weit weniger leisten und theurer sind, jenen vorziehen.

Daß die Lehrer an den Schulen nicht geneigt sind, sich mit diesen Kindern, an denen sie keine Freude erleben, mit denen sie keine Ehre einlegen, von deren Aeltern sie in der Regel keinen Dank, sondern Grobheiten und Unannehmlichkeiten zu erwarten haben, sonderlich abzugeben, ist begreiflich — also sitzen die Kinder großentheils müßig — sie erfahren eine Zurücksetzung, selbst zuweilen eine Geringschätzung, die ihr Gemüth erbittert, verhärtet. Ueberdies treten die nämlichen Ursachen des unregelmäßigen Schulbesuchs, deren wir bei den Kindern der armen, aber rechtlichen Aeltern erwähnt haben, hier ebenfalls und noch weit häufiger ein. Dort wollen die Aeltern wenigstens möglichst für die Kinder sorgen — hier fehlt aller guter Wille, und an seiner Stelle hat man mit lasterhaften Neigungen, mit Halsstarrigkeit und Widersetzlichkeit, oder mit Stumpfsinn zu kämpfen.

Am Gelde kann man die Aeltern nicht strafen — mit Gefängniß eben so wenig, denn man müßte dann sie und die Kinder während der Strafzeit ernähren; also bleiben sie straflos. Daher eignen sich solche Kinder nicht für die gewöhnlichen öffentlichen Schulen. Eben so wenig aber

dürfen sie sich selbst und dem Zufalle überlassen werden.

Es folgt hieraus die Nothwendigkeit der Einrichtung eigener Schulen für die Kinder der Armen aus den niederen Klassen der Städtebewohner. Haben wir diese Nothwendigkeit einmal erkannt, und wir dürfen hoffen, daß Niemand sie bezweifeln werde, so haben wir uns nun mit der Aufgabe zu beschäftigen:

Wie dergleichen Armenschulen einzurichten sein dürften, wenn sie den obwaltenden Verhältnissen entsprechen und ihren Hauptzweck: „religiöse und sittliche Bildung der Kinder der Armuth und des Elendes" erfüllen sollen?

Ehe wir zur Beantwortung dieser Frage schreiten, wollen wir bevorworten:

daß wir von dem Wunsche ausgehen müssen, gründlich zu helfen, also keine halbe, engherzige Maaßregel in Vorschlag bringen dürfen.

Wir kennen dergleichen Armenschulen, wo hundert und weit über hundert Kinder von einem einzigen, möglichst gering besoldeten, aber auch in der Prüfung nur höchst nothdürftig bestandenen, jungen, unerfahrnen Lehrer unterrichtet werden. — Das nennt man mütterliche Sorgfalt für die Kinder der Armuth! Wir aber nennen das gewissenlose Verwahrlosung des Wohles von Mitbürgern, deren Hände wir nun einmal nicht entbehren können.

§. 34.

Die Lehrer der Armen-Schulen.

An der Spitze jeder Armenschule stehe ein bewährter Lehrer, von anerkannter Rechtlichkeit und Geschicklichkeit, mit einem Gehalte, das es ihm möglich macht, als Familienvater, ohne Neben-Geschäfte und ohne Ertheilung von Privat-Unterricht, anständig zu leben.

In Amsterdam bezog im Jahre 1808 jeder erste Lehrer der 12 Armen-Schulen ein jährliches Gehalt von 1500 holländischen Gulden (750 Thlr. Preuß.) bei freier Wohnung und Feuerung.

In Berlin erhält der erste Lehrer der Armen-Schule jährlich 350 Thlr. baares Gehalt und noch 50 Thlr. für die Bestreitung der Heizung von zwei Klassen-Zimmern und für ihre Reinigung nebst freier Wohnung. Der 2te Lehrer 160 Thlr. für fünf tägliche Unterrichts-Stunden und noch 40 Thlr. für 2 Stunden, die er täglich des Abends giebt.

In Potsdam der 1ste Lehrer 250 Rthlr., der zweite 150 Rthlr.

Was in Berlin und Potsdam ein Lehrer nothwendig bedarf, um mit seiner Familie nothdürftig, jedoch anständig zu leben, wird sich aus der später beigefügten Uebersicht der nothwendigen Ausgaben eines Beamten in einer größeren oder Mittel-Stadt ergeben, die aus No. 328 des Allg. Anzeigers für Deutschland vom Jahre 1836 entnommen ist und wobei die Preise der Lebensbedürfnisse in der Nähe Berlins berücksichtigt worden sind.

Es ergiebt sich hieraus die Summe von 472 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. bei freier Wohnung.

Die Gründe dieser als Grundlage geforderten Bedingung des Gedeihens jeder Armenschule sind folgende:

Die Verhältnisse der Aeltern, von denen hier die Rede ist, sind gegeben, wir können sie nicht ändern, wir müssen uns nach ihnen richten. Erste Bedingung ist hier:

Nicht hungern — nicht frieren — die Blöße bedecken.

Daher müssen in der einen Familie die Kinder an den Holztagen den Aeltern helfen, in der anderen den Tag über beim Spulen, in der dritten bei Fabrikarbeiten, in der vierten beim Marktverkaufe — für jedes Kind aber werden gewisse Tage und Stunden sein, wo es zu Hause entbehrt werden, also zur Schule kommen kann. Der Lehrer theile sie also je nach ihren häuslichen Verhältnissen ein, so daß die eine Abtheilung in den Morgenstunden, die andere in den Vormittags- oder Nachmittags- oder Abendstunden komme, damit keine Abtheilung ohne Unterricht sei und kein einzelnes Kind durch Versäumnisse zurückbleibe.

Es wird auch Kinder geben, deren die Aeltern gar nicht bedürfen, die vielmehr ihnen lästig sind. Es giebt sogar Familien, wo die Kinder hart gezüchtigt werden, wenn sie nicht Geld und Lebensmittel erbetteln oder stehlen — für alle diese muß dahin gesorgt werden, daß sie den ganzen Tag in dem Locale der Armenschule unter Aufsicht bleiben und hinlänglich beschäftigt werden. Da, wo es sich als zweckmäßig oder nothwendig darstellt, müssen diese Kinder selbst in der Anstalt beköstigt werden.

Ist die Anzahl der der Armenschule zugewiesenen Kinder nur gering, so daß z. B. in drei Abtheilungen, die zu verschiedenen Zeiten unterrichtet werden, in jeder nur 50 bis 60 sind, so reicht ein Lehrer und eine Lehrerin für Handarbeiten hin.

Ist ihre Anzahl größer, so daß beide Geschlechter getrennt unterrichtet werden können und eine Stufenfolge der Klassen statt findet, so müssen mehrere Lehrer angestellt werden; die Stellen dieser müssen indessen ebenfalls durch bewährte Lehrer besetzt werden, die jedoch verhältnißmäßig ein geringeres Einkommen, als der erste Lehrer, haben können, aber doch muß dasselbe hinreichend sein, um sie vor Nahrungssorgen zu sichern.

---

§. 35.

Das Local der Armen-Schule.

1) Das Local oder die Zimmer für den Schulunterricht müssen geräumig, hell und gesund sein und vorzüglich reinlich gehalten werden.

Die Kinder, für welche diese Schulen bestimmt sind, befinden sich zu Hause oft in engen, ungesunden, unreinlichen, dumpfen Räumen; sie bringen eine schlechte Ausdünstung mit — daher ist es für ihre Gesundheit wesentlich, daß sie die Schulzeit in gesunden, luftigen, heiteren, reinlichen Räumen zubringen, im Sommer selbst so viel möglich in freier Luft.

Wir kennen für Armenschulen bestimmte Zimmer, wo man beim Eintritte vor dem übelriechenden Qualme der Ausdünstung unreinlicher Kinder zurückschreckt — dagegen kennen wir andere, wie in Amsterdam und in der Anstalt für die Besserung sittlich verdorbener Kinder vor dem Halleschen Thore bei Berlin, wo jene Bedingungen erfüllt sind; durch sie lernen die Kinder den Unterschied zwischen einem reinlichen, gesunden Aufenthaltsorte und dem Gegentheile davon kennen und den Werth des ersteren schät-

zen, so daß sie dereinst nicht in den Schmutz der Aeltern versinken werden.

2) Es muß ein Raum gleicher Beschaffenheit für den Unterricht der Mädchen im Stricken, Nähen und Spinnen vorhanden sein.

3) Ein eben solcher für die Knaben zum Unterrichte im Schneidern, Stroh und Netzeflechten, Schnitzen.

4) Ein geräumiger Spielplatz für gymnastische und Exercier-Uebungen.

5) Ein eigenes Local oder wenigstens Gelegenheit zur Erlernung der Schwimmkunst.

6) Ein Garten von 4 — 6 Magdeburger Morgen Umfang.

---

§. 36.

Unterricht, Erziehung und Disciplin.

Der Plan des Unterrichts ist der einer wohl eingerichteten Landschule. — Sprech- und Denkübungen gehen dem Unterrichte im Lesen und Schreiben voran. Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, vorzüglich Kopfrechnen, die Elemente der Naturkunde und Erdbeschreibung seien Gegenstände des Unterrichts.

Diejenigen Kinder, deren die Eltern zum Brot-Erwerbe oder zu ihren häuslichen Arbeiten bedürfen, kommen nur an gewissen Tagen zu gewissen Stunden; diejenigen Kinder, bei denen dies nicht der Fall ist, bleiben den ganzen Tag, vom Morgen bis Abend im Locale der Anstalt. — Die Knaben werden im Sommer mit Garten- und Feldarbeiten, im Winter mit ihnen angemessenen mechanischen Arbeiten, die Mädchen mit häuslichen Ar-

beiten z. B. Reinigen der Zimmer, Waschen der Fenster, Wasser tragen, mit Stricken, Nähen und Spinnen beschäftigt.

Die Knaben werden jeden Sonntag Nachmittag abwechselnd in gymnastischen Uebungen und im Exereiren unterrichtet; in den Sommer-Monaten, an einigen Abenden der Wochentage im Schwimmen. Kein körperlich gesunder Knabe darf sich davon ausschließen.

Fragt man, wozu diese Uebungen, so ist unsere Antwort: Einmal dazu, damit die Kinder der Armen, die am häufigsten an scrophulösen Uebeln und Hautkrankheiten leiden, von diesen geheilt und vor ihnen bewahrt werden; — dann dazu, damit sich ihr Körper stärke, da anhaltende körperliche Anstrengung ihr Loos sein wird und die Gesundheit des Körpers auch wohlthätig auf den Geist einwirken wird. Mens sana in corpore sano. Endlich dazu daß sie Gegenwart des Geistes erlangen, — eine schätzbare Eigenschaft für Jedermann, — die aber bei unserer Erziehung im Allgemeinen zu sehr vernachläßigt wird.

Die Disciplin sei ernst und streng — unbedingter Gehorsam gegen den Lehrer, pünktliche Befolgung seiner Vorschriften und Anordnungen sind unerläßliche Pflichten der Kinder, Belohnungen, Prämien u. s. w. finden nicht statt; die Zufriedenheit, das Vertrauen des Lehrers sei den Kindern Belohnung, so wie das gute Bewußtsein.

Die Strafen bestehen in abgesonderten Sitzen in den Unterrichts- und Arbeitssälen, Arrest für eine oder mehrere Stunden. Nur bei groben Vergehungen trete körperliche Züchtigung ein.

Der dritte Pfingstfeiertag sei einem Kinderfeste gewidmet, von dem nur diejenigen Kinder ausgeschlossen wer-

den, die, der erhaltenen körperlichen Züchtigung ungeachtet, sich nicht bessern.

Am Weihnachts-Abend werde der Saal festlich erleuchtet und jedes Kind der Armen-Schule erhalte ein Geschenk.

Die Freude, welche diese Feste den Kindern gewähren und die Erwartung dieser Freude sind wesentliche Erziehungsmittel, die bei den Kindern der Armen bisher zu wenig angewandt oder ganz vernachläßigt worden sind.

Die Schüler und Schülerinnen dieser Armenschulen werden jedes Mal zu Ostern oder zu Michaelis, nachdem sie das 14te oder 15te Lebensjahr vollendet, aus der Schule zu entlassen sein; indem zu wünschen wäre, daß die Knaben erst nach vollendetem 15ten Lebens-Jahre bei einem Meister in die Lehre treten möchten. Der Vorstand der Armenschule tritt mit dem Vormunde zusammen, um für jeden Schüler und jede Schülerin einen ihren Anlagen, Kräften und Neigungen entsprechenden Beruf auszumitteln und sie bei einem rechtlichen Meister oder einer Brotherrschaft unterzubringen; doch müssen beide hinsichtlich der Schüler sich verpflichten, den Lehrling noch zwei Jahre lang Abends von 6 — 8 Uhr zur Armenschule zu schicken, weil die jungen Leute erst dann, wenn sie in ein Gewerbe oder einen Beruf eintreten, gewahr werden, wo es ihnen noch fehlt, und welche Lücken ihrer Kenntnisse sie in Beziehung auf den gewählten Beruf, noch auszufüllen haben. (Diese Einrichtung findet bei den Armen-Schulen Amsterdams Statt.)

Uebrigens wird der erste Lehrer einer solchen Schule unter den Schülern derselben einige wenige aussuchen, die sich durch glückliche, natürliche Anlagen, durch ausdauernden Fleiß und ein gesittetes Betragen vorzüglich

auszeichnen, um sie allmälig zu Lehrgehilfen und mit der Zeit zu Lehrern auszubilden. Er wird ihnen versuchsweise erst kleinere, dann größere Abtheilungen jüngerer Schüler zum Unterrichte und zur Beaufsichtigung, unter seiner Leitung, übergeben; entsprechen sie seinen Erwartungen, erfüllen sie dieselben beharrlich, dann werden sie, vorausgesetzt, daß sie selbst damit einverstanden sind, dem Lehrerberufe gewidmet und dazu förmlich vorbereitet.

Auf diesem Wege werden zuverlässige, wohl vorbereitete und im Unterrichten geübte Lehrer herangebildet werden.

(Diese Einrichtung besteht in sämmtlichen Armenschulen Amsterdam's und hat sich vollkommen bewährt.)

Fünfter Abschnitt.

Erziehung und Unterricht in der dritten Bildungs-Periode, vom zurückgelegten vierzehnten bis zum neunzehnten oder zwanzigsten Lebens-Jahre.

§. 37.

Fortsetzung des Schulunterrichts für die Knaben in den Volks-Schulen, während dieses Zeitraums.

Alle Schüler und Schülerinnen in den Land-Schulen, in den niederen Stadt-, in den Armen- und Frei-Schulen, werden in der Regel mit dem zurückgelegten 14ten Jahre aus der Schule entlassen, die Knaben helfen ihren Eltern, oder vermiethen sich, oder treten bei einem Handwerker in die Lehre — die Mädchen stehen ihren Eltern in der Hauswirthschaft bei oder vermiethen sich.

Ihr Unterricht ist beendigt; in der Regel sind sie dann auch schon eingesegnet worden. Jetzt beginnt die Erziehung zur Arbeit im elterlichen Hause, oder bei der Dienstherrschaft oder bei einem Meister.

Für die Bildung des Geistes und Herzens geschieht nun in der Regel weiter nichts — nur der Besuch des

Sonn= und Festtäglichen Gottesdienstes kann in dieser Hinsicht noch wohlthätig wirken.

Dagegen wirkt nun die Sinnen=Welt mit einem nur zu oft verderblichen Einfluß auf die jugendlichen Gemüther. Der Besuch der Krüge, Tabagien, Wirthshäuser, steht ihnen nun frei und wenn sie nicht eine sorgfältigere, eine gottesfürchtige Erziehung im elterlichen Hause genossen haben, so wird der Besuch dieser Orte ihnen oft um so mehr verderblich, als sie in dem Alter von 14 Jahren wohl schwerlich die Festigkeit des Charakters erlangt haben dürften, um der Versuchung sinnlicher Genüsse zu widerstehen. Darum wäre es eigentlich wohl zu wünschen, daß die Zeit der gänzlichen Entlassung aus der Schule, zumal für Knaben, um 1 bis 2 Jahre hinausgerückt würde.

Die Einrichtung, die ich bei den Armen=Schulen in Amsterdam angetroffen habe, dürfte hierbei zum Vorbilde zu nehmen sein.

Dort wird der Knabe auch nach vollendetem 14ten Lebens=Jahre aus der Schule entlassen, tritt in die Lehre oder hilft den Eltern in ihren Geschäften, allein er kommt noch 2 Jahre lang täglich von 6—8 Uhr Abends zur Schule, um das Erlernte nicht sobald zu vergessen, sondern vielmehr seine Kenntnisse mehr zu vervollkommnen und zu befestigen.

Man hat hier bemerkt, daß, indem die jungen Leute nun in das wirkliche Leben eintreten, sie bald inne werden, wo es ihnen noch fehlt, welcher Kenntnisse und Fertigkeiten sie in dem gewählten Berufe vorzüglich bedürfen, da ihnen dann auf diese Weise die Gelegenheit gegeben ist, sich darin zu vervollkommnen, ohne daß ihre Meister und Dienstherren sie daran behindern kön-

nen, da mit diesen vorher darüber ein Abkommen getroffen wird.

Da, wo eine ähnliche Einrichtung nicht zu bewerkstelligen sein sollte, wäre wenigstens dafür zu sorgen, daß in den Städten für die Lehrburschen eine Sonntags-Schule eingerichtet würde.

Solche Anstalten bestehen schon an vielen Orten; unter anderen eine vorzüglich gut eingerichtete und geleitete, seit einer Reihe von Jahren zu Frankfurt a. M., die ich im Jahre 1827 besuchte und wo mich die Leistungen der Schüler, vorzüglich auch im Zeichnen und Modelliren, besonders angesprochen haben.

Indessen ist hier oft außer dem Lehrer auch einer oder der andere der Vorsteher gegenwärtig und das trägt hauptsächlich zu dem guten Erfolge dieser Anstalten bei.

Auf dem Lande wäre zu wünschen, daß diejenigen Knaben, welche dereinst sich dem Schulfache oder einem Gewerbe widmen wollen, wozu ein größerer Umfang von Kenntnissen und Fertigkeiten erfordert wird, als die Landschulen ihnen gewöhnlich gewähren, in einigen Abendstunden, vorzüglich im Winter, einen vollkommenen Unterricht erhielten.

Bei der Bildung, die gegenwärtig die Zöglinge der Seminarien erhalten, kann das keine Schwierigkeiten haben.

---

§. 38.

Körperliche Uebungen.

Eben so möchte ich die männliche Jugend auf dem Lande und in den kleineren Städten in dem Alter vom 14ten bis zum 19ten Jahre im Sommer-halben-Jahre

in den Nachmittagen der Sonntage zu körperlichen und militärischen Uebungen versammelt und gehörig angeleitet wissen und zwar müßte die Theilnahme nicht ihrer Willkühr überlassen sein, sondern es müßte sich keiner davon ausschließen dürfen.

Wie ganz anders vorbereitet würde dann die junge Mannschaft in das stehende Heer eintreten und überdem würden auch alle diejenigen, die z. B. wegen Plattfüßen, spitzer Köpfe, kleiner Statur oder anderer an sich wenig bedeutender körperlicher Mängel als untauglich zurück gestellt werden sollten, dennoch die gehörige militärische Uebung, die sie zum Eintritt in die Landwehr im Falle des Krieges befähigen würde, erlangen.

An jungen Männern, welche die Dorf-Jugend zu diesen Uebungen anleiten, wird es, bei der jetzigen Militair-Einrichtung, nirgends fehlen, da auch die Schul-Amts-Candidaten, bei ihrem Austritt aus dem Seminar, vor ihrer Anstellung als Schullehrer, sechs Wochen lang militairisch eingeübt werden.

---

§. 39.

Von den höheren Bürgerschulen oder Real-Gymnasien.

Vor allem muß ich hier bemerken, daß für alle Knaben, die eine höhere Bildung erlangen sollen, als diejenige ist, welche die gewöhnlichen Elementar-Schulen in den Städten und auf dem Lande gewähren, wovon die ersteren sich auf zwei bis höchstens drei Klassen beschränken, eine Schul-Einrichtung zu empfehlen ist, die man Vorschule nennen könnte (wie in Magdeburg) und die in

den sogenannten höheren Bürgerschulen die beiden, auf die Elementar-Klassen folgenden Klassen darbieten.

Hier ist es wesentlich um formale Bildung, d. h. um Entwickelung, Uebung und Ausbildung aller geistigen Anlagen des Schülers zu thun, deren Niemand entbehren sollte, ohne Rücksicht auf den Beruf, dem er sich einst widmen wird. Diese Vorschule oder diese Mittel-Klassen der höheren Bürgerschule werden die Schüler mit dem zurück gelegten 14ten Jahre beendigt haben.

Zum Ziel der obersten Klasse gelangt, würden nun alle diejenigen, welche keine höhere Bildung für ihren künftigen Beruf bedürfen, unmittelbar in's praktische Leben übergehen. Die, welche sich dem gelehrten Stande widmen wollen, würden in das Gymnasium eintreten und ihren Kursus in 6 höchstens 7 Jahren vollenden. Diejenigen aber, welche sich der militärischen Laufbahn, der Landwirthschaft, der Handlung, dem Forstwesen, dem Postfache, dem Baufache, so wie den dahin einschlagenden Gewerben, oder der Betreibung der Fabriken und Manufakturen widmen wollen, würden entweder in die eigentliche höhere Bürger-Schule übergehen und ihren Kursus in 3 Jahren vollenden, oder in die Gewerbe-Schule, wo ein zweijähriger Kursus Statt findet.

Es ist noch das Ziel der Vor-Schule zu bezeichnen, damit sich daraus abnehmen lasse, mit welcher Vorbildung ein Schüler derselben in die Gelehrten- oder in die höhere Bürger-Schule oder in die Gewerbe-Schule eintreten wird.

Das Ziel der obersten Klasse der Vor-Schule oder der obern Mittel-Klasse einer höheren Bürger-Schule würde sein, abgesehen von der religiösen Bildung, die bei den Schülern der obern Klasse durch den Orts-Geistlichen besorgt werden würde:

I. In Hinsicht der Sprachen.

1) eine möglichst vollkommene Kenntniß der Muttersprache, verbunden mit hinlänglicher Gewandtheit im freien mündlichen Vortrage (was bisher viel zu sehr versäumt worden ist); sodann die Fähigkeit sich schriftlich klar und bestimmt ausdrücken zu können.

2) einige Kenntniß der lateinischen Sprache, d. h. eine ziemliche Festigkeit im Dekliniren und Konjugiren und die Fähigkeit einen leichten Prosaiker zu übersetzen.

3) Kenntniß der französischen Sprache, vorzüglich:

a) richtiges und ziemlich geläufiges Lesen, b) Uebersetzen eines leichten französischen prosaischen Werks ohne Diktionär, c) hinlängliche Uebung im Dekliniren und Konjugiren, d) das Uebersetzen leichter Sätze vom Deutschen in's Französische mit Beobachtung der Ortographie, dann e) wo möglich, einige Uebung im Sprechen.

II. Hinsicht der Wissenschaften.

1) Mathematik:

a) Rechnen, Fertigkeit im Kopf- und Tafelrechnen, von möglichst großem Umfange, doch ohne Buchstabenrechnung und Logarithmen, b) Planimetrie vollständig.

2) die wichtigsten Lehren und Grundsätze der Physik.

3) Geographie:

a) die Elemente der mathematischen Geographie, b) eine umfassende Kenntniß der physischen Erdbeschreibung und c) einige Kenntniß der politischen.

4) die Elemente der Natur-Geschichte:

a) Zoologie, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Oekonomie der Thiere, b) Botanik, verbunden mit Exkursionen im Sommer, c) Mineralogie.

5) Geschichte;

a) einige Kenntniß der allgemeinen Weltgeschichte, b) vaterländische Geschichte.

III. Kunstfertigkeiten.

1) Schönschreiben,

2) Gesang,

3) Zeichnen nach der Natur (was jedoch nur in den beiden obern Klassen gelehrt wird).

Dem Unterrichte werden in den beiden untern Klassen wöchentlich 26, in den beiden obern wöchentlich 30 Stunden gewidmet.

Es ist nun auch das Ziel der obern oder Real-Klassen der höhern Bürger-Schule oder des Real-Gymnasii und die darauf berechnete Einrichtung desselben näher anzugeben.

Wer eine solche höhere Bürger-Schule besuchen will, muß das Ziel der Vorschule erreicht haben, entweder durch Besuch einer solchen Schule, oder durch Privat-Unterricht.

Gegenstände und Umfang des Unterrichts der höheren Bürger-Schule:

I. Religion.

II. Sprachen.

1) Deutsche Sprache, hier wird vorzüglich auf Gewandtheit in schriftlichen Aufsätzen und im freien Vortrage über ein gegebenes Thema gesehen.

2) Französische Sprache:

a) die Fähigkeit aus dem Französischen in's Deutsche fließend zu übersetzen, b) Uebersetzen vom Deutschen in's Französische und zwar so, daß, was in deutscher Sprache langsam diktirt wird, in der französischen nieder geschrieben werden kann, mit genauer Beobachtung der Regeln der Ortographie, c) französisch Sprechen und freier Vortrag in derselben Sprache.

3) Englische Sprache:

a) fertiges Lesen und Uebersetzen eines englischen Prosaikers, b) Fertigkeit im Dekliniren und Konjugiren, c) Geläufiges Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische mit Beobachtung der Regeln der Ortographie.

III. Wissenschaften.

1) Mathematik:

a) Rechnen, Algebra, der Gebrauch der Logarithmen und die wichtigsten dahin einschlagenden Rechnungen, b) Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, wo möglich auch die Lehre von den Kegelschnitten, und descriptive Geometrie, c) praktische Anleitung zum Feldmessen.

2) Physik, möglichst vollständig durch Versuche erläutert.

3) Geographie:

a) mathematische, möglichst vollständig, verbunden mit den Elementen der Astronomie, b) politische mit den nöthigen statistischen Notizen und mit besonderer Rücksicht auf die Boden-Erzeugnisse und Gewerbe.

4) Natur-Geschichte:

a) Zoologie (mit Benutzung guter Abbildungen), b) Botanik (mit botanischen Exkursionen), c) Mineralogie (mit Benutzung einer sorgfältig ausgewählten Sammlung.

Sämmtliche Zweige der Natur-Geschichte werden systematisch behandelt.

5) Chemie, systematisch und mit Versuchen erläutert.

6) Technologie und Waarenkunde.

7) Geschichte, die specielle Geschichte der jetzt vorhandenen Staaten und ihre Entwickelung in großen Umrissen.

IV. Kunstfertigkeiten.

1) Schreiben.

2) Zeichnen nach der Natur und nach Gips, Perspective.

3) mehrstimmiger Gesang, jedoch nur für die dazu fähigen Schüler.

Vorwaltend ist der Unterricht in den mathematischen Wissenschaften, in den Natur-Wissenschaften und in den lebenden Sprachen.

Dem Unterrichte in diesen Anstalten werden wöchentlich 30 Stunden gewidmet; dem Zeichnen noch überdem 4 Stunden.

---

§. 40.

Von den Gewerbe-Schulen.

In den Gewerbe-Schulen, wie sie jetzt eingerichtet sind, sind die Unterrichts-Gegenstände folgende:

1) Zeichnen:

a) freies Handzeichnen, b) architektonisches Zeichnen.

2) Mathematik:

a) Planimetrie, Stereometrie, Trignometrie, b) Rechnen, einschließlich der Algebra.

3) Physik und

4) Chemie, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Gewerbe.

5) Waarenkunde.

6) Kalligraphie.

Zuweilen auch

7) das Modelliren.

Der Unterricht im Zeichnen ist vorwaltend.

Der Unterricht in den lebenden Sprachen, in der deutschen Sprache, in der Geographie und Geschichte ist ausgeschlossen. Der in der Natur-Geschichte beschränkt sich auf das für die Waarenkunde Wichtige *).

*) Es erhellet hieraus das Unzureichende der Bildung in den Gewerbe-Schulen für den künftigen Militair, Kaufmann, Oekonomen, Forstmann u. s. w.

(Hier werden dem Unterrichte wöchentlich 38 Stunden gewidmet.)

Eigentlich sollte jede Stadt von 5000 Einwohnern und darüber eine gute Vorschule haben und es sollten in die Gymnasien, in die höheren Bürger- und die Gewerbe-Schulen nur solche junge Leute aufgenommen werden, welche in einer guten Vorschule ihre Vorbildung erhalten oder durch Privat-Unterricht die durch die Vorschule bedingte Vorbildung erhalten haben.

---

§. 41.

Das Verhältniß der Real-Gymnasien zu den gelehrten Schulen oder Gymnasien.

In den Gymnasien pflegen die Haupt-Unterrichts-Gegenstände folgende zu sein:

1) die griechische Sprache,

2) die lateinische Sprache

(für künftige Theologen auch die hebräische Sprache),

3) die Mathematik,

doch diese gewöhnlich nur in einem beschränkten Umfange,

4) Geschichte,

Untergeordnete Gegenstände aber:

1) Geographie,

2) Natur-Geschichte,

3) Naturlehre,

4) Deutsche Sprache,

5) Französische Sprache.

Nebenbei wird auch Zeichnen und Gesang betrieben.

Vorwaltend pflegt der Unterricht in den alten Sprachen zu sein.

Viele haben behauptet, daß eben das Studium der alten Sprachen das wirksamste und sicherste Bildungsmittel des Geistes sei, und daß daher jeder, der auf Bildung Anspruch machen wolle, wohl thun werde, dieselben durch Hilfe der Gymnasien zu erlangen, auch wenn er sich nicht dem gelehrten Stande widmen wolle. — Ich kann dieser Meinung nicht beipflichten, vielmehr halte ich den Besuch der Gymnasien, so wie dieselben jetzt eingerichtet sind und wahrscheinlich noch lange bleiben werden, für alle diejenigen, die sich nicht der Theologie, der Medizin, der Jurisprudenz oder der Philologie widmen wollen, nicht nur für zwecklos, sondern selbst für nachtheilig.

Es frägt sich übrigens noch sehr, ob für den künftigen Mediziner, Juristen und selbst für die Mehrzahl der Theologen dieser vorwaltende Unterricht in den alten vorzüglich in der griechischen Sprache zweckmäßig ist, oder ob nicht auch für sie ein gründliches Studium der Muttersprache, der mathematischen und Natur-Wissenschaften weit angemessener wäre? Ich glaube wenigstens hinsichtlich der Juristen und Mediziner unbedingt dieser Meinung sein zu müssen, und selbst hinsichtlich der Mehrzahl von Geistlichen, nur würde ich, hinsichtlich der letztern, verschiedene Grade der Prüfung wie bei den Juristen und zwar für diejenigen, die nach höheren Würden z. B. der, eines Superintendenten, Consistorial-Raths, Professors u. s. w. streben, ein höheres Examen vorschlagen, für welches dann eine gründlichere Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache zu fordern wäre. — Dagegen würde bei der Prüfung für den Stand eines Landpredigers weniger auf Kenntniß der alten Sprachen zu sehen sein. Dann würde sich der unangenehme Fall, daß junge Theologen das Examen für eine Schulstelle nicht beste-

hen, der jetzt nicht selten vorkommt, gewiß nicht leicht ereignen; die Landprediger würden ihren Beruf besser erfüllen und das Zutrauen ihrer Gemeinden in höherem Grade zu besitzen, ihnen nützlicher sein.

Doch, ich kehre zu den jungen Leuten zurück, welche ohngeachtet sie nicht zum Studium bestimmt sind, doch die Gymnasien besuchen; ihre Anzahl ist bei weitem die größere.

Sie lernen vorzugsweise die alten Sprachen, während sie der Griechischen für ihr ganzes übriges Leben gar nicht bedürfen und der Lateinischen jeden Falls nicht in dem Umfange, in welchem sie hier gelehrt werden muß; dabei wird zwar das Gedächtniß ganz vorzüglich in Anspruch genommen, allein das Denk-Vermögen für ihre Lebens-Richtung zu wenig geübt.

Jedoch sind ihnen für ihr künftiges Leben, bei dem jetzigen Stande der Entwickelung der menschlichen Gesellschaft, andere mannigfaltige Kenntnisse, namentlich Mathematik, Physik, Chemie, Geographie, Natur-Geschichte, sodann eine umfassende Kenntniß der Muttersprache, die Kenntniß mehrerer lebenden Sprachen, ferner einige Gewandtheit und Uebung im Zeichnen nothwendig, ja unentbehrlich — in allen diesen Gegenständen können sie in dem Gymnasium in der Regel keinen genügenden Unterricht erhalten, weil das Studium der alten Sprachen Zeit und Kräfte der Lehrer und Lernenden zu sehr in Anspruch nimmt; es ist also klar, daß für die Mehrzahl der Schüler d. h. für alle die, welche sich nicht dem Studium widmen wollen, die Bildung, welche sie in dem Gymnasium erhalten, nicht die rechte ist, und daß sie einer zweckmäßigeren in einer höheren Bürger-Schule oder einem Real-Gymnasio bedurft hätten. Allein selbst für das eine Siebentel der

jungen Leute, welche nachher wirklich die Universitäten besuchen und sich dem Staats-Dienste widmen wollen, ist die Vorbildung, die sie in den Gymnasien erhalten, offenbar eine höchst unvollkommene und mangelhafte, zum größten Nachtheile ihrer selbst und des Staats-Dienstes.

Diesem Uebel wird nur dadurch abgeholfen werden können, wenn die jungen Leute künftig nicht unreif, oder mangelhaft vorgebildet wie bisher, sondern erst nach vollendetem Lehr-Kursus in einer guten Vorschule, in die Gymnasien eintreten und wenn die letzteren eine vollkommenere Einrichtung erhalten.

Vergleichen wir nun z. B. einen jungen Mann, der seine Bildung in einer wohl eingerichteten höheren Bürger-Schule z. B. in der höheren Gewerbe-Schule unter Leitung des Direktor Klöden zu Berlin, oder in einer Real-Schule, unter Leitung der Direktoren Spillecke und August in Berlin oder des Rectors Löffler in Potsdam, nach ihrer jetzigen Einrichtung, erhalten hat, mit einem anderen jungen Manne, der in einem Gymnasio gebildet und vielleicht sogar mit No. 1 entlassen worden ist und untersuchen wir, welcher von beiden sich für den Staats-Dienst, im Finanz- und Forst-Fache, bei der Post, für den Militair-Dienst, für das Fabrik- und Manufaktur-Wesen u. s. w. besser eigne — so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein.

Die unbedingten Vertheidiger der Gymnasial-Bildung behaupten zwar, wie ich bereits weiter oben erwähnt habe, daß das Studium der alten Sprachen zu jedweder höheren Bildung befähige — ja einige gehen sogar so weit, zu behaupten, daß gründliche Bildung ohne ein umfassendes Studium der alten Sprachen gar nicht möglich sei

— allein die Erfahrung rechtfertiget diese Behauptungen nicht; sie lehrt vielmehr das Gegentheil.

---

§. 42.
Unzweckmäßigkeit des Besuchs der Gymnasien für Nicht-Studirende.

Sollten wohl manche Eltern das Unzweckmäßige des Gymnasial-Unterrichts für diejenigen ihrer Söhne, welche nicht studiren werden, nicht einsehen? Viele sehen es sehr wohl ein, allein sie haben dennoch zwei wichtige Gründe, warum sie ihre Kinder in die Gymnasien schicken.

Der erste und wichtigste ist, daß in manchen Ländern namentlich im Preußischen Staate, ihre Söhne aus Tertia (aus der dritten Klasse) eines Gymnasii abgegangen sein müssen, um auf die Begünstigung Anspruch machen zu können, ihre Verpflichtung zum mehrjährigen Militair-Dienste mit einem freiwilligen einjährigen Dienste abzulösen.

So wohlwollend auch die Absicht dieser gesetzlichen Bestimmung unstreitig ist, die offenbar dahin ging, den Eltern aus den gebildeten Ständen, deren Söhne in der Regel vorzugsweise die Gymnasien besuchen, hinsichtlich dieser ihrer Söhne eine Erleichterung zu gewähren, so hatte man sich doch schwerlich den Fall gedacht, daß eine Menge von Familien aus den niedern Ständen, selbst Bauern und gewöhnliche Handwerker, nunmehr ihre Söhne den Gymnasien übergeben würden, nicht um ihnen eine bessere oder eine gelehrtere Bildung zu geben, sondern nur um sie dem 3jährigen Militairdienste zu entziehen.

Abgesehen davon, daß eine Unbilligkeit darin liegen dürfte, wenn der vielleicht talentvollere einzige Sohn eines Handwerkers darum, weil an seinem Wohnorte kein Gymnasium ist, und weil sein Vater den erforderlichen Aufwand, um ihn in einer Gymnasial-Stadt zu erhalten, nicht bestreiten kann, drei Jahre lang dienen muß, während daß mehrere Söhne eines andern Handwerkers, der in einer solchen Stadt lebt oder den Aufwand zu Erhaltung derselben bestreiten kann, davon befreit werden, so hat diese Einrichtung noch den großen Nachtheil, daß dadurch in den Eltern solcher Söhne oft das Verlangen erwacht, den Sohn studiren zu lassen und daß nun dem Staats-Dienste junge Männer zugeführt werden, denen es an einer guten Erziehung gefehlt hat, ein Mangel, der sich schwer ersetzen läßt und für den Staats-Dienst gewiß nachtheilig ist, indem dergleichen junge Leute nicht selten rohe Sitten und gemeine Gesinnung in eine Stellung mit hinüber nehmen, zu deren würdigen Ausfüllung ein anständiges Benehmen wie eine edle Denkungsart wesentlich erfordert werden.

Wer wird es übrigens unter diesen Umständen den Eltern verdenken, daß sie unter zwei Uebeln dasjenige wählen, das in ihren Augen das kleinere ist, d. h. daß sie lieber den Sohn Jahre lang eine Bildungs-Richtung verfolgen lassen, die er später verlassen muß, die für ihn wenigstens großentheils verloren ist und ihn nicht selten für seinen künftigen Beruf verbildet, daß sie selbst die Kosten, die mit dem Besuche der Gymnasien verbunden sind, nicht scheuen, sondern dieselben lieber aufbringen, als ihn der Nothwendigkeit aussetzen, 3 Jahre im stehenden Heere zu dienen und nach diesem Zeitraume, während

welchem derselbe in seiner Bildung für den gewählten Beruf wenigstens stehen bleibt, wo nicht rückwärts geht, bedeutend gegen alle die zurück zu stehen, deren Bildung nicht durch einen 3jährigen Militair-Dienst unterbrochen wurde, um so mehr, als noch die Rücksicht hinzu kommt, daß während dieser 3 Jahre des Sohnes Gesundheit, vielleicht durch anstrengende Manövers, oder seine Sitten durch üble Beispiele und Mangel an geistiger Thätigkeit leiden könnten.

Der zweite Grund, warum die Eltern ihre Söhne den Gymnasien zuführen, ist, daß hie und da gesetzliche Bestimmungen vorhanden sind, vermöge deren alle jungen Leute, die sich gewissen Zweigen des Staats-Dienstes, wozu es der akademischen Studien nicht unmittelbar bedarf, widmen wollen, doch in den Gymnasien wenigstens bis Sekunda, wo nicht bis Prima gelangt sein müssen, um zur Prüfung für die Anstellung in diesen Zweigen zugelassen zu werden; dies ist z. B. so viel ich habe erfahren können, im Preußischen Staate bei allen denen der Fall, die in den Sekretariaten und Registraturen der Landes-Behörden, im Forst- und Bau-Fache, bei der Post u. s. w. angestellt zu werden wünschen. *)

---

*) Ueber die Vorbildung für das Forstfach siehe: Pfeils kritische Blätter der Forst-Wissenschaft 4ten Bandes 2tes Heft 1829. Ueber die Vorbildung des Forstmannes. Hier heißt es pag. 152.

„Weil man das Bedürfniß fühlte, dem Gewerbe-Stande eine passendere Bildung zu verschaffen, als die obern Klassen der Gymnasien ihm gewähren, erschuf man im Preußischen höhere Gewerbs- und Real-Schulen. Diese sind so ganz für den Forstmann und dessen zweckmäßige Bildung berechnet, daß sie beinahe nichts zu wünschen übrig lassen."

Wer aber mag es den Eltern verdenken, die den dazu nöthigen Kosten-Aufwand für ihre Söhne bestreiten können, wenn sie wünschen, denselben die ehrenvolle und zum Theil auch wenigstens anscheinend einträgliche Laufbahn des Staats-Dienstes zu eröffnen?

Darf es uns daher befremden, wenn wir in den Gymnasien eine Menge Söhne von Eltern aus den niederen Ständen erblicken, von denen kaum der 10te Theil wirklich die Absicht hat zu studiren, von denen aber alle dem dreijährigen Militair-Dienste entgehen und einige sich für die untergeordneten Staats-Dienst-Stellen vorbereiten wollen?

Da indessen die Söhne aus den eben angegebenen Ständen in der Regel einer sorgfältigeren Erziehung entbehren, da sie nicht selten in rohen, gemeinen Umgebungen leben, so können solche Schüler, die noch dazu gewöhnlich in den untern Klassen der Gymnasien die Mehrzahl bilden, nicht anders als nachtheilig auf den Geist der Anstalt und auf wohlerzogene Knaben wirken.

Aber wird man fragen:

„Wäre es nicht ungerecht, dem Talente, das in dem Sohne eines Handwerkers und Bauern eben so gut vorhanden sein kann, wie in dem des Ministers, des Geistlichen und des Gelehrten, den Weg zu einer höhern wissenschaftlichen Bildung und mittelbar zu dem Staats-Dienste darum zu versperren, weil es in einer niedern Sphäre sich entwickelte?"

Es sei fern von mir, daß ich das wollte; es ist vielmehr stets eine Aufgabe meines Lebens gewesen, das Talent, wo ich es auch immer wahrnahm, aufzumuntern,

zu unterstützen und es in die rechte Bahn zu leiten. — Allein das kann geschehen, ohne dem bloßen Gelde, ohne Rücksicht auf Art und Weise des häuslichen Lebens und der Verhältnisse im elterlichen Hause, die Pforten der gelehrten Bildung durch den Zutritt zu den Gymnasien zu öffnen, ja selbst die Jünglinge aus den niederen weniger gebildeten Ständen durch die stärksten Motive zu deren Besuch anzureizen und gewisser Maßen zu zwingen.

Thun wir einen Rückblick auf das, was weiter oben über die Alters-Perioden der Bildung der jungen Leute gesagt worden ist, so werden wir sehen, daß das vollendete 14te oder 15te Lebensjahr ungefähr als der Zeitraum angegeben worden ist, wo der Jüngling aus der Vor-Schule entweder unmittelbar zu einem Berufe übergehen, oder in die höhere Bürger-Schule, oder in die Gewerbe-Schule oder auch in das Gymnasium eintreten soll.

Nun gestatte man nur denjenigen jungen Leuten aus den niederen Ständen, die sich durch gehörige Geistes-Anlagen, durch Fleiß und ein gesittetes Betragen während des Besuchs der Vor-Schule vortheilhaft auszeichnen, den Besuch der Gymnasien, so wird man sicher sein, kein Talent unterdrückt und für den Staat unbenutzt gelassen zu haben, man wird aber auch zugleich alle diejenigen jungen Leute, aus den weniger gebildeten Ständen, denen es an den nöthigen Geistes-Anlagen gebricht, oder die sich vermöge ihres Mangels an Fleiß, ihrer rohen Sitten und ihres gemeinen Betragens nicht für den gelehrten Stand und für den höheren Staats-Dienst eignen, davon ablenken und gewiß zum Nutzen und Frommen des Staats und zu ihrem eigenen Besten.

Insbesondere wird dann der so wichtige und achtbare Stand der Geistlichen vor dem Eindrängen roher Menschen ohne Erziehung bewahrt werden, also vor einem großen Uebel, dem er jetzt so häufig ausgesetzt ist.

Es werden dann wenigstens $\frac{4}{5}$tel der jungen Leute, die jetzt in den Gymnasien eine, in Hinsicht ihrer künftigen Bestimmung unzweckmäßige Bildung und dadurch nicht selten eine ganz falsche Richtung erhalten, in den rechten Weg geleitet werden; der Staats-Dienst, die Gewerbe-Schulen und die Gymnasien selbst werden wesentlich dabei gewinnen — der Staats-Dienst wird vor dem Andrange roher Menschen, ohne Talent und ohne Erziehung — die Gewerbe-Schulen werden vor allen den verbildeten Schülern bewahrt werden, die ihnen bisher von den Gymnasien zugesandt wurden und die von alle dem, was sie wissen sollten, wenig oder nichts wußten, dagegen aber vielen Dünkel mitbrachten, der schwer zu beseitigen und ein wesentliches Hinderniß wahrhafter Bildung ist.

Die Gymnasien aber werden weit mehr als bisher vor Rohheit und Gemeinheit bewahrt werden — ihre Zöglinge werden sich durch ihre Sitten, wie durch ihre Kenntnisse auszeichnen, weil nun allen denen, welche unter diesen Verhältnissen in ein Gymnasium eintreten, das Studiren gewiß rechter Ernst ist — sie wollen nicht Befreiung vom Militair-Dienste, nicht die Zulassung zu gewissen Stellen im Staats-Dienste erlangen — alle wollen sich zu ernsten Studien auf der Universität vorbereiten.

Man gestatte daher auch nur denen die Begünstigung des einjährigen Militair-Dienstes, welche ihre Gymnasial-Bildung oder den dreijährigen Kursus in einer, nach den weiter oben angegebenen Grundsätzen gehörig eingerichteten höheren Bürger-Schule, oder sogenannten Real-

Gymnasio rühmlich und mit dem Zeugnisse der Reife vollendet haben. Dann wird die so nachtheilige Ueberfüllung der untern Klassen der Gymnasien wegfallen; ja, es werden die drei untern Klassen der Gymnasien ganz entbehrt und die Gymnasien dieselbe Einrichtung erhalten können, wie Schul-Pforta; nur müssen die Lehrer sodann ein festes Gehalt, anstatt eines Antheils am Schulgelde erhalten; dann werden diese Anstalten sich zu dem erheben, was sie eigentlich sein sollten:

Zu reinen Vorbereitungs-Anstalten für den Stand der Gelehrten und für den höhern Staats-Dienst, insofern er das Studium der alten Sprachen voraussetzt.

Dann erst werden die Gymnasien die ihrer hohen Bestimmung würdige Stelle unter den Bildungs-Anstalten des Staats einnehmen. Dann werden gebildete Eltern den Gymnasien ihre Söhne, ohne Besorgniß für ihre Sitten und für ihr Gemüth, übergeben können, was jetzt nicht immer der Fall ist, und, Trotz aller Bemühungen der Vorsteher und Lehrer, nicht der Fall sein kann, so lange die Gymnasien in den untern Klassen Knaben ohne die nöthige formale Vorbildung, ohne alle Rücksicht auf ihre häuslichen Verhältnisse und ihre Sitten, aufnehmen, auch wenn sie nicht studiren wollen.

Ferner gestatte man den Zöglingen der höheren Bürger-Schulen, die mit dem Zeugnisse der Reife abgegangen sind, den Zutritt zu den Universitäten und zu allen den Stellen im Staats-Dienste, wozu bisher der Nachweis erfordert worden war, aus Sekunda oder Prima eines Gymnasii abgegangen zu sein.

Ueber die würkliche Anstellung wird alsdann die Prüfung entscheiden und da dürften leicht die Schüler einer gut eingerichteten höheren Bürger-Schule dieselbe

besser bestehen, als die der Gymnasien, bei ihrer gegenwärtigen Einrichtung.

---

§. 43.
Von der Unterhaltung der höheren Bürger-Schulen und Real-Gymnasien.

Es ist übrigens nach dem Vorstehenden hohe Zeit, dergleichen

höhere Bürger-Schulen oder Real-Gymnasien

nach dem weiter oben aufgestellten Muster, überall in den größeren deutschen Städten einzurichten.

Berlin zählt solcher Anstalten gegenwärtig drei; die städtische höhere Gewerbe-Schule, an deren Spitze der Direktor Klöden steht, das Köllnische Real-Gymnasium, unter der Leitung des Professors August, endlich die Real-Schule unter dem Direktor Spillecke.

Sodann sind z. B. in Magdeburg, Potsdam, Cölln, Elberfelde, Bremen, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Frankfurt a. d. O. u. s. w. solche Anstalten.

Es fragt sich indessen: Wer soll diese Anstalten ausstatten? Ist es Sache des Staats oder der Gemeinde oder beider?

Meiner innigsten Ueberzeugung nach ist die Vorsorge für Bildung der Nation, die Bildung, Anstellung und Besoldung der Lehrer Sache des Staats, eben so gut, wie die Beschützung desselben durch die Heere, die Sorge für die Rechtspflege, für die Erhebung der Steuern, die Handhabung der Polizei.

Es ist daher unverantwortlich, wenn z. B. eine Dorf-Gemeinde, aus armen Tagelöhnern bestehend, eines eige-

nen Lehrers für ihre Kinder darum ganz entbehren, oder sich mit einem unbrauchbaren, abgelebten behelfen muß, weil sie arm ist.

Eben so dürfen die großen Städte darum, weil sie vielleicht zu arm sind, den Kosten-Aufwand zweckmäßig eingerichteter höherer Bürger-Schulen zu bestreiten, derselben nicht entbehren — dort und hier muß der Staat zutreten, dem ja das Recht der Besteuerung zusteht und der schon Mittel finden wird, entweder durch Beschränkung weniger nothwendigen Ausgaben oder durch Erhöhung der Einnahme den nöthigen Zuschuß zu decken.

Will man indessen tüchtige Lehrer für diese Anstalten haben, so muß man ihnen ein hinreichendes, anständiges Einkommen sichern, damit sie nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben, nicht Zeit und Kraft, die sie auf ihre Fortbildung verwenden sollten, zur Ertheilung von Privat-Unterricht benutzen müssen, nur um nicht mit den Ihrigen zu darben. Davon wird weiter unten ausführlicher die Rede sein.

Sechster Abschnitt.

Von öffentlichen und Privat-Erziehungs-Anstalten und von Privat-Schulen.

§. 44.
Von öffentlichen und Privat-Erziehungs-Anstalten im Allgemeinen für Knaben.

Man sollte denken, daß da, wo gute öffentliche Schulen sind, es keiner Privat-Schulen bedürfte und diese sich gar nicht erhalten könnten. Indessen haben allerdings die öffentlichen Schulen doch zur Zeit fast überall den Fehler, daß sie sich mit den Schülern nur während der Schulstunden beschäftigen, und sich um dieselben außerhalb der Schulzeit nicht weiter bekümmern, anstatt daß bei Privat-Schulen oft auch die Einrichtung getroffen ist, daß die Schüler, nach Beendigung der Schulstunden, noch unter Aufsicht eines Lehrers beschäftigt werden.

Erwägt man nun die Verhältnisse, in denen die Eltern der gebildeten Stände selbst an Orten, wo gute öffentliche Schul-Anstalten sind, zu leben pflegen, wo der Vater, er mag ein öffentliches Amt begleiten, oder einer Handlung oder irgend einem bedeutenden Gewerbe vorstehen, seine Zeit seinen Geschäften widmen muß, die Mutter entweder mit ihrem Hauswesen beschäftigt ist oder

Besuche giebt oder empfängt, wobei die größeren Töchter mit ihr sind, die Söhne aber ihrer Aufsicht entbehren, so muß es den Eltern darum zu thun sein, ihre Söhne nützlich beschäftigt und unter gewissenhafter Aufsicht zu wissen. Das ist es, was hie und da die Privat-Schulen, überall die Privat-Erziehungs-Anstalten gewähren.

Dazu kommt, daß in den öffentlichen Schulen oft die Klassen zu zahlreich sind, so daß der einzelne Schüler, zumal wenn er noch etwas zurück sein sollte, nicht gehörig berücksichtigt werden kann.

Darum ist es, so lange diesen Mängeln der öffentlichen Schulen nicht abgeholfen sein wird, manchen Eltern nicht zu verdenken, wenn sie ihre Kinder nicht in die öffentlichen Schulen, sondern in dergleichen Privat-Anstalten schicken.

Wo aber gut eingerichtete öffentliche Schul-Anstalten sind, wo dafür gesorgt ist, daß in einer Klasse nicht über 40 Kinder aufgenommen werden, wo die Lehrer solcher Anstalten eine Einrichtung getroffen haben, daß die Schüler auch außerhalb der Schulstunden nützlich beschäftigt und beaufsichtigt werden können, da gebührt der öffentlichen Schule unstreitig der Vorzug, weil hier:

1) die Lehrer bleibend angestellt sind, also nicht so oft wechseln;

2) in der Regel ein festerer Plan zum Grunde liegt und sorgfältiger beobachtet wird;

3) der Lehr-Apparat gewöhnlich vollständiger und zweckmäßiger ist.

Sodann sind alle die Eltern, die an Orten leben, wo entweder gar keine öffentlichen Schulen oder nur Elementar-Schulen vorhanden sind, wie die Gutsbesitzer, Pächter, Forst- und Post-Beamte an solchen Orten, in

der Nothwendigkeit, entweder einen Hauslehrer zum Zweck des Unterrichts und der Erziehung ihrer Kinder anzunehmen oder ihre Kinder, vorzüglich die Söhne, außerhalb ihres Hauses erziehen zu lassen.

Wer aber die Erziehung und den Unterricht der Kinder einem Hauslehrer anvertrauen will, hat die sehr schwierige Aufgabe zu lösen, einen tüchtigen Mann aufzufinden; man wählt dazu entweder einen Candidaten der Theologie oder einen Seminaristen.

Die jungen Theologen, die oft eine solche Stelle suchen, annehmen und so lange verwalten, bis es ihnen gelingt, eine Prediger-Stelle zu erhalten, eignen sich aber nur zu oft keinesweges zu dem Amte eines Erziehers und Lehrers.

In den Gymnasien, in denen sie unterrichtet wurden, ehe sie die Universität besuchten, haben sie sich vorzugsweise mit dem Studium der 3 alten Sprachen, der lateinischen, griechischen und hebräischen, beschäftigen müssen — auf der Universität haben sie, bei gewöhnlich sehr beschränkten Mitteln, sich begnügen müssen, nur theologische Collegia, Dogmatik, Exegese, Kirchen-Geschichte u. s. w. zu hören — im Unterrichten sind sie selten geübt — als Hauslehrer sollen sie nun aber vorzüglich im Rechnen, in der Mathematik, Geographie, Naturkunde, Geschichte, Unterricht ertheilen — Fächer, die sie bisher versäumt haben und die sie nun erst aus Büchern sich aneignen wollen. Dazu kommt, daß auch oft ihre Sitten nicht die besten sind, indem nur zu viele von ihnen früher einer sorgfältigen Erziehung entbehrt haben, deren wohlthätiger Einfluß auf die Bildung junger Männer in Gymnasien und auf Universitäten nicht nachgeholt werden kann.

Allerdings giebt es unter ihnen auch sehr achtbare

junge Männer, welche die Erziehung und den Unterricht der ihnen anvertrauten Kinder gewissenhaft und mit glücklichem Erfolge besorgen werden — aber die meisten vorzüglich Gebildeten werden sehr bald in ein öffentliches Amt treten und nur die weniger vorzüglichen sich dem Berufe als Hauslehrer widmen.

Viele Eltern dürften daher die Wahl eines Seminaristen, der gewöhnlich in den sogenannten Realien einen gründlichen Unterricht erhalten und selbst in der Musik und im Zeichnen Unterricht ertheilen kann, vorziehen; allein hier tritt der üble Umstand ein, daß, bei dem Mangel an Schul-Amts-Candidaten, beinahe alle Seminaristen sogleich bei ihrem Austritt aus dem Seminar angestellt werden müssen und daher eine Stelle als Hauslehrer nicht übernehmen dürfen.

Auch ist es für sie selbst nicht anzurathen, weil sie in diesem Verhältnisse an Bedürfnisse und Genüsse sich gewöhnen, die sie später, bei der beschränkten Lage der unstudirten Lehrer in den Städten und der Landschullehrer, sich nicht gewähren können.

Es bleibt nun den Eltern, die in den oben angegebenen Verhältnissen leben und keinen Hauslehrer anstellen können oder wollen, und doch ihren Söhnen eine möglichst vollkommene Erziehung zu geben wünschen, nichts übrig, als sie entweder einer Familie in einer Stadt, wo gute Schul-Anstalten sind, in Pension zu geben, oder sie einer öffentlichen oder Privat-Erziehungs-Anstalt anzuvertrauen.

Zu den öffentlichen Erziehungs-Anstalten gehören die Pädagogien zu Schul-Pforta, Züllichau, Roßleben, Grimma, die Ritter-Academie zu Brandenburg und Liegnitz, die lateinische Schule zu Halle, die Schul-Anstalt

zu Bunzlau, die Cadetten-Anstalten zu Culm, Potsdam und Berlin, (wozu noch zwei neuere für Schlesien und die Rhein-Provinzen kommen werden,) sodann alle Waisenhäuser.

Zu den Privat-Erziehungs-Anstalten gehören die Salzmann'sche Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal, die des Professors Bernhard zu Meiningen, Fellenbergs Erziehungs-Anstalt zu Hofwyl — vormals Pestalozzi's Erziehungs-Anstalt zu Iferten, mehrere Erziehungs-Anstalten in der Schweiz, besonders die des Herrn Lippe zu Lenzburg und einige in Genf.

Die meisten dieser Anstalten sind hinlänglich bekannt und ich werde daher über ihre Einrichtung nur wenige Bemerkungen mittheilen.

---

§. 45.

Von den Ritter-Academien.

Die Ritter-Academien zu Liegnitz und Brandenburg haben eine ähnliche Einrichtung, wie die Pädagogien. Nur unterscheiden sie sich hinsichtlich der Zöglinge von ersteren dadurch, daß sie statutenmäßig nur Söhne adelicher Eltern aufnehmen dürfen. Hinsichtlich des künftigen Berufs der Zöglinge dürften die meisten sich den akademischen Studien der Rechtskunde und der Finanz-Wissenschaften widmen, daher der wissenschaftliche Unterricht im Allgemeinen mit dem der Gymnasien übereinstimmt, nur daß kein Unterricht in der hebräischen Sprache ertheilt wird.

Da indessen einige Zöglinge die militairische Laufbahn zu betreten pflegen, so ist durch die Anstellung eines aus-

gezeichneten Offiziers auch für einen vorbereitenden Unterricht in den Kriegs-Wissenschaften gesorgt.

Die jungen Leute, die sich diesem Fache widmen wollen, werden, wenn sie es wünschen, von Erlernung der griechischen Sprache dispensirt.

Für den Unterricht in gymnastischen Uebungen und im Schwimmen ist zweckmäßig gesorgt.

Was die äußeren Einrichtungen betrifft, so wird manchem Leser vielleicht eine nähere Kenntniß derselben nicht unwillkommen sein; ich theile sie daher hier aus dem Berichte über dieselbe von dem zeitigen Directer Docter Schultze vom Jahre 1832 mit.

Aeußere Einrichtungen.

Von der äußeren, zur Erreichung der Unterrichts- und Erziehungs-Zwecke der Ritter-Academie, dienenden Einrichtung kann hier nur dasjenige, was zunächst zur Kenntniß des für die Anstalt sich besonders interessirenden Publikums gebracht werden muß, schließlich mitgetheilt werden.

Bedingung der Aufnahme der Zöglinge und Hospiten.

Die aufzunehmenden Zöglinge müssen nachweisen, daß sie:

1) adelichen Standes sind;

2) daß sie das 10te Jahr zurückgelegt haben;

3) daß ihnen die natürlichen oder Schutzpocken eingeimpft, und

4) daß sie zum mindesten mit den gewöhnlichen Elementar-Kenntnissen im Lesen und Schreiben, Rechnen, in der biblischen Geschichte und Religion, auch der Geographie bereits versehen sind.

Die Bedingung wegen des adlichen Standes gilt nicht für die aufzunehmenden Hospiten, welche statt dessen

nur nachzuweisen haben, daß sie Söhne der in Brandenburg garnisonirenden Officiere, oder der in den Marken angesessenen Rittergutsbesitzer sind.

Der Antrag um Aufnahme eines Zöglings muß spätestens 6 Wochen vor dem Anfange eines der beiden halbjährigen Lehrcurse, entweder beim hochwürdigen Curatorium oder bei dem Director eingereicht und eben so die Abrufung eines Zöglings 6 Wochen vor dem Schlusse eines halbjährigen Cursus angezeigt werden. Sollte die Abberufung nicht zur rechten Zeit angemeldet werden, so wird für das nächste Quartal die Pension noch zu zahlen sein.

Die in der Mark gebornen Söhne adlicher Eltern genießen bei der Concurrenz in der Anmeldung mit den Söhnen des übrigen inländischen, wie des ausländischen Adels — welche Letzteren nur, wenn die Zahl der 64 Zöglinge aus dem märkischen und inländischen Adel nicht besetzt werden können, Aufnahme finden, — den Vorzug.

Die für die Bildungs-Zwecke angestellten Lehrer und Erzieher.

Unterricht und Erziehung sind anvertraut:

1) einem Director, der zugleich erster Oberlehrer ist.

2) einem Oberlehrer für Sprachen und Geschichte u. s. w.

3) einem Oberlehrer für die mathematischen Wissenschaften, die Chemie und Physik,

4—9) 6 Inspections-Lehrern, wovon dem einen in's besondere der Unterricht in der Kalligraphie, im Zeichnen, Schwimmen und in allgemeinen Leibes-Uebungen übertragen ist; die größere oder geringere Zahl dieser Inspections-Lehrer richtet sich nach der zu- oder abnehmenden Frequenz der Anstalt; ferner

10) dem Lehrer für die französische Sprache und Literatur;

11) dem Fecht- und Tanzlehrer, und

12—13) mehreren für die Musik benöthigten Lehrern.

Dem Director ist die Leitung der Erziehung und des Unterrichts unter Ober-Curatel des hochwürdigen Dom-Capitels übertragen; an dem Geschäfte der Erziehung nehmen die Ober- und die Inspektions-Lehrer Theil.

Einem jeden Inspections-Lehrer ist eine verhältnißmäßige Anzahl von Zöglingen zur speciellen Aufsicht über ihre Führung und ihren Privatfleiß überwiesen.

Wohnung und Speisung der Zöglinge unter Aufsicht der Lehrer.

Zwei, auch drei, höchstens vier Zöglinge wohnen stets auf einem Zimmer und schlafen in einer daran stoßenden Kammer. Das Wohnzimmer der Inspections-Lehrer ist jederzeit zwischen zwei Schüler-Wohnungen und so viel es möglich, in der Mitte der Zimmer seiner Inspection.

Die Zöglinge speisen Mittags in Gesellschaft des Directors, eines der beiden Professoren und sämmtlicher Inspections-Lehrer an einer Tafel, Abends in Gesellschaft sämmtlicher Inspectionslehrer und auch gewöhnlich des Directors oder eines der Professoren. Sie erhalten Mittags drei, Abends in der Regel zwei warme Speisen. Des Morgens zum Frühstück Milch und Semmel. — Das 2te Frühstück und das Vesperbrod haben sich die Zöglinge für ihr Taschengeld anzuschaffen, indem ihnen solches aus der Küche für einen festgesetzten billigen Preis geliefert wird.

Aerztliche Pflege.

Die ärztliche Aufsicht und Heilung ist einem mit fixer Besoldung angestellten Arzte anvertraut.

Aufwartung, Reinigung.

Die Reinigung und Heitzung der Zimmer, die Aufwartung der Zöglinge, die Reinigung ihrer Kleider, die Aufwartung bei Tische, ist dem Pförtner, mehreren Bedienten und einem Calfactor übertragen.

Waschen des Leibzeuges.

Das Waschen des Leibzeuges wird von angestellten Wäscherinnen besorgt.

Pension für einen Zögling; Honorar für einen Hospes.

Die Pension, welche ein Zögling für die im Vorstehenden angegebene Erziehung, den Unterricht, die Pflege und Kost zu erlegen hat, ist bestimmt:

1) für die in der Mark gebornen Zöglinge adelichen Standes auf 230 Thlr. Courant jährlich;

2) für die außerhalb der Mark, in den Provinzen oder im Auslande, gebornen Söhne des Adels auf 250 Thlr. Courant.

Das Honorar für einen Hospes, der ohne auf der Anstalt zu wohnen, an dem Unterrichte Theil nimmt, ist bestimmt auf 60 Thlr. jährlich.

Die Pension und das Honorar werden vierteljährig pränumerando an den Rendanten des Dom-Capitels eingezahlt.

Eintritts- und Abgangs-Gebühren.

Außer der Pension haben die Aeltern:

1) für einen jeden Zögling bei dessen Eintritt in die Anstalt 20 Thlr. in Golde und bei dessen Abgang von derselben 5 Thlr. in Golde, sogenannte Eintritts- und Abgangs-Gebühren, in die Kasse der Ritter-Academie zu zahlen;

Sachen, die der Zögling mit herzubringen hat.

2) einem jeden Zöglinge in natura oder doch die Mittel zu deren Anschaffung mit hierher zu geben:

a) Bibel, Gesangbuch und die zum Selbstgebrauch beim Unterricht nöthigen Bücher und Karten; b) ein Reißzeug; c) Lineal, Tinte und Sandfaß, Papierscheere und Federmesser; d) ein Pettschaft mit dem Familien-Wappen; e) Leuchter und Lichtscheere, zwei Gläser, zwei Tassen, Waschbecken und Nachtgeschirr; f) ein Besteck von Messer,

Gabel und Löffel; g) ein Bette, welches, wenn der anziehende Zögling daran gewöhnt ist, nur in Matratze, 1 oder 2 Kopfkissen, 1 Pfühl und 1 Decke zu bestehen braucht; h) 2 Bettüberzüge, 6 Handtücher, 6 Servietten und vollständige Leibwäsche, welche Sachen alle mit mehreren Buchstaben gezeichnet sein müssen; i) anständige Kleidung;

Taschengeld.

3) Ferner einem jeden Zöglinge ein Taschengeld von mindestens 22½ Silbergroschen oder höchstens 1 Thlr. 10 Sgr. wöchentlich zu verabreichen; wobei zu bemerken, daß davon für das zweite Frühstück, für Erleuchtung des Wohnzimmers und für Benutzung der Schüler-Bibliothek zusammen einen Betrag von vierteljährlich 3 Thlr. 20 Sgr. 9 Pf. vorweg abgerechnet und nur das Uebrigbleibende dem Eleven zur eigenen Berechnung ausgezahlt wird;

Vorschuß für unvorhergesehene Ausgaben.

4) dies Taschengeld nebst einem Vorschusse von wenigstens 10 Thlr. auf das Vierteljahr für unvorherzusehende Ausgaben, quartaliter mit der Pension an den Rendanten des Capitels zu übermachen, den derselbe aber an den betreffenden Inspections-Lehrer zur Verabreichung an den Zögling und resp. zur eigenen rechnungsmäßigen Verwaltung überweiset;

Kleidung.

5) für die Kleidung eines jeden Zöglings zu sorgen. Sollten die Aeltern die Natural-Beschaffung der Kleidung nicht selbst übernehmen wollen, so sind der Rendant oder die resp. Inspections-Lehrer verpflichtet, die Kleidungsstücke nach Anweisung der Aeltern hier anfertigen zu lassen.

Ich habe diese Anstalt im Herbste 1836 besucht, mich von der ganzen Einrichtung unter der gütigen Leitung des zeitigen Directers, Dr. Blume, vollständig unterrichtet und

bin überzeugt, daß für die, dieser Anstalt anvertrauten Zöglinge in jeder Hinsicht hier ganz vorzüglich gut gesorgt ist. Auch war das Aussehen Aller gesund und heiter.

---

§. 47.
Von den Pädagogien.

Die Pädagogien haben den Zweck, jungen Leuten eine möglichst vollkommene wissenschaftliche Bildung zu geben und sie zugleich zu erziehen und zu verpflegen. Der Unterrichts-Plan ist daher so eingerichtet, daß sie, bei gehörigem Fleiße, eine vollständige Vorbereitung für das akademische Studium erlangen und aus diesen Anstalten mit dem Zeugniß der Reife zur Universität abgehen können.

Der Preußische Staat hat mehrere Anstalten dieser Art, unter anderen:

1) das Pädagogium zu Schul-Pforta; eine ursprünglich Königlich Sächsische Stiftung aus den Zeiten der Reformation.

2) das zu Roßleben, eine Stiftung der Familie von Witzleben.

3) das zu Halle.

4) das zu Züllichau.

Beide letztern Anstalten haben ihre Entstehung den Stiftern der beiden daselbst von Franke und Steinbart gegründeten Waisenhäuser zu verdanken. In beiden Anstalten wurden nämlich Anfangs nur Waisen und zwar ganz unentgeldlich aufgenommen. Da aber die vorzügliche Erziehung, welche dieselben hier erhielten und der fromme Sinn, der in beiden vorherrschend war, allgemeine Anerkennung fanden, so äußerten auch viele bemittelte Aeltern den Wunsch, ihre Söhne gleichfalls in diesen Anstalten, gegen Bezahlung erziehen zu lassen. Die Vorsteher glaubten darin ein Mit-

tel zu finden, durch die Ueberschüsse dieser Pensionen für mehrere Waisen sorgen zu können; so entstanden die Pädagogien.

Ob diese Anstalten nicht im Verlaufe der Zeit der ursprünglichen Absicht der edlen Stifter

Waisen in größerer Anzahl aufzunehmen und möglichst gut zu erziehen,

hinderlich geworden ist, vermag ich nicht zu beurtheilen und bemerke nur in Beziehung auf die von mir selbst gestifteten Waisen-Versorgungs-Anstalten, daß mir hinsichtlich des Civil-Waisenhauses von vielen Seiten ähnliche Anträge zur Aufnahme von Söhnen wohlhabender Aeltern gemacht worden sind; daß ich sie aber abgelehnt habe, weil es mein Wunsch ist, daß die Verwaltung alle Liebe und Vorsorge den unbemittelten Waisen widmen soll und da zu besorgen steht, daß, wollte man auch Kinder reicher Aeltern gegen Bezahlung aufnehmen, im Verlaufe der Zeit diese Kinder, die für die Kasse einträglich sind und wo zuweilen ansehnliche Geschenke für die Lehrer erfolgen, Theils sorgfältiger erzogen, Theils bei vorkommendem Anlaß zur Unzufriedenheit mit ihrem Fleiße und sittlichen Betragen, mit zu vieler Nachsicht behandelt werden würden. — Auch könnte es sich leicht ereignen, daß Zöglinge, für die eine Pension bezahlt wird, sich vornehmer dünken und sich ihres Reichthums gegen die unbemittelten Waisen überheben möchten, was unangenehme Verhältnisse herbeiführen würde.

Dazu kommt, daß jetzt für dergleichen Aeltern, die eine bedeutende Pension für ihre Söhne zahlen können, Anstalten genug vorhanden sind, wo sie denselben eine möglichst vollkommene Erziehung geben lassen können.

Uebrigens sind aus beiden letzt gedachten Anstalten tüchtige Staats-Beamte und Geschäftsmänner hervorgegangen.

Da über ihre innere Einrichtung gedruckte Prospecte vorhanden sind, so kann ich auf diese verweisen und bemerke nur, daß sämmtliche Anstalten die jungen Leute zum Besuch der Universitäten vorbereiten, so daß dieselben von ihnen aus unmittelbar dahin abgehen können.

---

§. 48.

Salzmann's Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal.

Dem um die Erziehung der Jugend hochverdienten Salzmann, der diese Anstalt vor mehr als 50 Jahren gründete, gebührt das Verdienst, in seiner Anstalt das Muster einer zweckmäßigen körperlichen Erziehung der Jugend aufgestellt zu haben.

Die Oertlichkeit war von ihm zu diesem Zwecke sehr glücklich gewählt. Schnepfenthal liegt nehmlich unmittelbar am Fuße des Thüringer Waldes, nahe an dem dem Herzoge von Sachsen-Gotha gehörigen Lustschlosse Reinhardsbrunn, das durch seine romantische Lage bekannt ist. Ein Bach fließt an dem Garten der Anstalt vorüber und wenige Schritte davon beginnt ein herrlicher Tannenwald. Die Luft ist rein, wiewohl etwas rauh.

Die Lehrer, großentheils Anverwandte des Directors, bilden mit ihm, dem Sohne des Stifters, eine Familie.

Die Zöglinge erfreuen sich einer ausgezeichnet guten Gesundheit und es werden selbst viele Söhne vormaliger Zöglinge wieder hier erzogen, ein Beweis, daß die Väter die hier genossene Erziehung zu schätzen wissen.

Für den wissenschaftlichen Unterricht ist in jeder Hinsicht gut gesorgt; eben so für die körperlichen Uebungen und für die Verpflegung der Kinder.

Auch gehören Krankheiten hier zu den seltenen Erscheinungen.

So viel ich weiß, besteht die Mehrzahl der Zöglinge aus Söhnen von Kaufleuten; doch werden auch Söhne von Fürsten und Gutsbesitzern hier erzogen.

Die Pension beträgt 60 Louis'dor, die Neben-Kosten dürften sich auf 50 Thaler belaufen.

Freilich ein Kosten-Aufwand, den nicht viele Familien bestreiten können.

---

§. 49.

Erziehungs-Anstalt des Professors Bernhard zu Meiningen.

Diese Erziehungs-Anstalt hat ihren Ursprung dem Umstande zu verdanken, daß ihr Gründer und Director Lehrer an einer Erziehungs-Anstalt in England war und dort sich das Zutrauen mehrerer achtbaren Familien erworben hatte, so daß, als er sich entschloß, nach seinem Vaterlande zurück zu kehren, mehrere ihm ihre Söhne anvertrauten, um sie in Deutschland zu erziehen.

Er nahm indessen auch Söhne deutscher Eltern auf und so genießen die Zöglinge den Vortheil, sich ihre Muttersprachen gegenseitig mitzutheilen; so wie nun die jungen Engländer die deutsche Sprache hier in einem Umfange und in einer Vollkommenheit erlernen, wie es in England nicht möglich wäre; so erlernen dagegen die deutschen Zöglinge durch den täglichen Umgang mit jungen Engländern deren Sprache leicht und schnell und vollkommener, als es in irgend einer Anstalt möglich ist, wo es an dieser täglichen Uebung in der englischen Sprache fehlt.

Für den wissenschaftlichen Unterricht ist übrigens in jeder Hinsicht gut gesorgt, wovon ich mich bei dem öfte-

reren Besuche dieser Anstalt in den Jahren 1833 und 1834 überzeugt habe; eben so für die Pflege der Zöglinge.

Eine Zeit lang erhielt der Sohn des regierenden Herzogs, der Prinz Georg, seinen Unterricht in dieser Anstalt, bis ihm ein eigener Erzieher in der Person des Consistorial-Rath Seebeck gegeben wurde.

Die Pension beträgt für junge Engländer 40 Guineen; für deutsche Zöglinge 300 Gulden.

---

§. 50.

Die Erziehungs-Anstalten in der Schweiz.

Im Allgemeinen.

Kein Land hat seit längerer Zeit so viele Privat-Erziehungs-Anstalten aufzuweisen gehabt, wie die Schweiz. Allerdings ist ihre Lage und ihre Verfassung dem Gedeihen solcher Anstalten sehr günstig.

Das Clima ist vortrefflich — das Leben einfach — die Sitten im Ganzen genommen, ziemlich rein — die Natur überaus reich. Gern verweilen hier bemittelte Familien aus allen Ländern. Dazu kommt, daß in drei Cantonen, die sich durch ihre Lage und ihr mildes Clima vorzüglich auszeichnen, Leman, Genf und Neufchatel, die französische Sprache die herrschende ist, daher junge Leute, die hier erzogen werden, sie leicht und schnell erlernen.

Somit darf es nicht befremden, daß zu Genf, Lansanne, Vevey, Yferten u. s. w. Erziehungs-Anstalten errichtet wurden und wenn auch die eine oder die andere sich auflösete, wiederum neue an ihre Stelle traten.

So stehen in Genf mehrere Prediger an der Spitze von Erziehungs-Anstalten.

In Vevey leitete der Prediger der deutschen Gemeinde eine solche und ich selbst hatte die meinige von Yferten

dahin verlegt. Die kleinen Reisen, die ich mit meinen Zöglingen in das Berner Oberland, in die Walliser-Gebürge und nach Savoyen machte, gehören zu meinen liebsten Erinnerungen und haben gewiß nicht verfehlt einen günstigen Eindruck auf das Gemüth meiner Zöglinge zu machen.

Die beiden Erziehungs-Anstalten, die so zu sagen einen europäischen Ruf erlangt hatten, Pestalozzi's Anstalt erst zu Burgdorf, dann zu Yferten, und Fellenbergs Anstalt zu Hofwyl, müssen indessen hier besonders erwähnt werden.

---

§. 51.

v. Fellenbergs Erziehungs-Anstalt zu Hofwyl.

Emanuel von Fellenberg gründete auf seinem Landgute Hofwyl bei Buchsee im Canton Bern zuerst eine Ackerbau-Schule, später im Jahre 1808 eine Erziehungs-Anstalt.

Eine musterhafte Ordnung und Consequenz zeichneten alle seine Unternehmungen, so auch seine Erziehungs-Anstalten aus; dazu kam die glückliche Gabe, für jeden Zweig seiner Unternehmungen die tüchtigsten Männer aufzufinden und zu benutzen.

So stand an der Spitze der Erziehungs-Anstalt für Söhne gebildeter Eltern Gripenkerl, jetzt in Braunschweig, ein Schüler Herbarts — ein Mann gleich ausgezeichnet durch seine Kenntnisse, wie durch seine einnehmende Persönlichkeit und ein seltenes Lehrer-Talent; — sodann war Lippe den Zöglingen ein liebevoller, väterlicher Freund, der sich ihr Vertrauen und ihre Zuneigung in hohem Grade zu erwerben wußte. Endlich stand an der Spitze der Armen-Schule, in die verlassene, herumirrende Kinder aufgenommen und unentgeldlich erzogen wurden, Wehrli, ganz für diesen Beruf geeignet.

Dazu kam nun ein gehöriges Verhältniß zwischen

Einnahme und Ausgabe, so daß niemals ökonomische Verlegenheiten eintraten, wie es bei Pestalozzi in Yferten nur zu oft der Fall war.

Sodann, daß das Wesentliche von Pestalozzi's Methode hier benutzt wurde, zugleich aber auch die Fortschritte, welche verschiedene Unterrichts-Zweige in Deutschland gemacht hatten.

Unter diesen Umständen und da Fremde aus allen Ländern Hofwyl besuchten, erlangten die Erziehungs-Anstalt und ihr Stifter bald einen europäischen Ruf. Ihr wurden die Söhne der angesehensten und reichsten Familien von nahe und ferne, selbst Söhne von regierenden Fürsten anvertrauet.

Die Zeit wird lehren, was die dort Erzogenen für das Vaterland, für ihre Mitbürger leisten werden.

Vorzüglich wohlthätig hat die Armen-Anstalt unter Wehrli's Leitung gewirkt, denn nach ihrem Vorbilde sind in mehreren Gegenden ähnliche Anstalten errichtet und es sind auf diese Weise viele arme, verlassene, dem Elende und dem sittlichen Verderben Preiß gegebene Kinder vom Untergange gerettet worden.

---

§. 52.

Pestalozzi's Erziehungs-Anstalt zu Yferten.

Wer kennt nicht Pestalozzi aus seinen Schriften: „Lienhard und Gertrud,“ und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.“

In diesen Schriften sind die Ansichten dargelegt, welche Pestalozzi veranlaßten, sich selbst der Erziehung der Jugend zu widmen, zunächst der der hilflosen, verwaiseten Kinder zu Stanz, nach dem Kriege der französischen Heere gegen die Bewohner des Cantons Unterwalden, in welchem viele Kinder ihre Eltern eingebüßt hatten. Später zu Burgdorf, dann zu Buchsee und zuletzt zu Yferten.

Das Local der Anstalt an letzterem Orte war vor-

trefflich, — das sogenannte Schloß, wo vormals die Beamten von Bern ihren Sitz hatten, mit hinlänglichem Raum für die Aufnahme von 150 Zöglingen, in der Nähe des Neuenburger Sees — nahe beim Schloß eine herrliche Allee, die an eine Wiese grenzte, welche zu den militairischen Uebungen benutzt wurde.

Eine Stunde entfernt das Gebirge des Jura, reich an herrlichen Aussichten. In der Vorstadt heilsame Mineral-Bäder; auf den Anhöhen zunächst der Stadt Weinberge und Obstgärten; — ein mildes Clima, eine gesunde Atmosphäre, deren Hitze im Sommer durch die Winde vom See her gemildert wird.

So war hier alles vereinigt, was man für die Gesundheit der Zöglinge wünschen konnte. Dabei war ihre Lebensweise einfach — es war also für das physische Gedeihen gehörig gesorgt.

Was die Erziehung betrifft, so war die Behandlung im Anfange eine ganz väterliche; — im Jahre 1804 befand sich wie schon erwähnt, die Anstalt erst zu Burgdorf, nachher zu Buchsee — sie war noch wenig zahlreich — es war noch mehr eine Versuchs-Anstalt — man ging von dem richtigen Grundsatze aus, die ersten Elemente des Unterrichts gründlich zu behandeln und nur allmälig von Stufe zu Stufe vorwärts zu schreiten. Lehrer und Zöglinge bildeten eine Familie, in der sich jeder behaglich fühlte. Allein so wie die Anstalt an Zahl der Zöglinge zunahm und diese selbst im Alter vorschritten, mehrten sich die Unterrichts-Bedürfnisse und die Schwierigkeiten.

Da die Anstalt nur zum Theil mit gehörig gebildeten Lehrern besetzt wurde, während daß der andere Theil der Lehrer sich erst in der Anstalt selbst bilden sollte, so wurden die Verhältnisse verwickelter — man könnte sagen, die Anstalt wuchs dem Stifter über den Kopf.

Unter mehreren Ansichten, nach denen der Unterricht in der Anstalt geleitet wurde, waren vorzüglich zwei, mit denen die meinigen nicht übereinstimmten:

1) Jeder Schüler oder Lehrling der Methode, der einen Schritt vorwärts gethan hat, kann einem andern nachhelfen, der diesen Schritt noch nicht gethan hat und so: wenn man sich den Gang des Unterrichts durch eine Leiter dargestellt denkt, wird immer der, der auf einer oberen Stufe steht, den, der auf der nächstvorhergehenden Stufe sich befindet, zu unterrichten, vermögen.

Dagegen war meine Meinung, daß derjenige, der mit Erfolg unterrichten will, das Ziel, zu dem er den Schüler führen will, kennen und den Weg, um dahin zu gelangen, sollte überschauen können.

Die zweite Ansicht war die:

Daß jedem Lehrer vollkommene Freiheit gelassen werden müsse, in dem Unterrichts-Fache, das ihm anvertraut sei, nach seiner besten Ueberzeugung zu verfahren; wogegen ich der Meinung war und noch bin, daß in einer Unterrichts-Anstalt von mehreren Classen für jede Classe und für jeden Zeitraum ein Anfangs- und ein Endpunkt bestimmt sein muß, bis wohin die Schüler in der gegebenen Zeit gelangen sollen, damit sie nachher in eine folgende Classe übergehen können, die da anfängt, wo jene aufgehört hat.

Erwägt man nun noch, daß die verschiedenartigsten Ansichten der Freunde von nahe und fern und der Eltern, welche die Anstalt besuchten, oft von Einfluß waren, besonders wenn sie Pestalozzi selbst ansprachen, so begreift man leicht, warum es so schwer war, irgend eine Ansicht rein durchzuführen und dadurch zu einem sicheren Ergebnisse zu gelangen. Einzelne Zweige der Methode wurden jedoch vollständig ausgebildet.

Hätte sich die Anstalt darauf beschränkt, junge Leute

bis zum vollendeten 14ten oder höchstens 15ten Jahre zu erziehen und sie dann, mit gesundem Körper und vermittelst der Methode entwickelten geistigen Anlagen für höhere Erziehungs-Anstalten zu entlassen, so würde sie wahrscheinlich noch mehr Nutzen gestiftet und länger bestanden haben.

Indessen haben sich in der Anstalt ausgezeichnete Lehrer gebildet, z. B. Ramsauer, später Erzieher der Prinzen von Oldenburg, dessen anziehende Biographie in Diesterweg's Schriften sich findet; Steiner, Professor an der Berliner Universität und Mitglied der dasigen Academie der Wissenschaften.

Sodann haben sich hier für einen höheren Beruf vollständiger ausgebildet, die Eleven der Königlich Preußischen Regierung unter andern:

Dreist, zuletzt Regierungs- und Schul-Rath zu Stettin; Runge, jetzt Regierungs- und Schul-Rath zu Bromberg; Kaweran, Regierungs- und Schul-Rath zu Cöslin; Henning, Brann, Hintzsch, Seminar-Directoren zu Cöslin, Neuwied und Potsdam; Blochmann, Director einer höheren Bildungs-Anstalt zu Dresden

und einige der vormaligen Mitarbeiter Pestalozzi's sind noch jetzt als Erzieher thätig, z. B. Muralt, Prediger der französisch reformirten Gemeinde zu St. Petersburg, der eine sehr geschätzte Privat-Erziehungs-Anstalt leitet; Krüsi, Vorsteher der Cantons-Schule zu Trogen im Canton Appenzell; Joseph Schmidt, jetzt Lehrer an einer der bedeutendsten Erziehungs-Anstalten zu Paris; Leutsinger, Professor der Mathematik an dem Gymnasio zu Coblenz und mehrere andere.

Ueber meine Verhältnisse zu Pestalozzi werde ich in dem Anhange zu diesem Werke einiges mittheilen, so wie mehrere seiner Briefe an mich.

Siebenter Abschnitt.

Von der Bildung und den Verhältnissen der Lehrer an den öffentlichen Schulen.

§. 53.

Bildung der Lehrer im Allgemeinen.

Wenn wir hinsichtlich der Lehrer an den öffentlichen Schulen die zur Erfüllung ihres Berufes erforderliche Bildung, so wie ihre Verhältnisse zum Staate und den Schul-Gemeinden näher prüfen wollen, so müssen wir vor allen Dingen sie in drei Klassen theilen.

Die zahlreichste Klasse ist 1) die der Landschullehrer und der Elementar-Lehrer in den kleineren Städten.

Hierauf folgen:

2) die Lehrer der oberen Klassen in den kleinen und Mittel-Städten; und endlich

3) die Lehrer an den Real-Gymnasien und höheren Bürgerschulen in den größeren Städten.

§. 54.

Bildung der Elementarlehrer in den Städten und auf dem Lande.

Zuerst wollen wir die Bildung und die Verhältnisse der Lehrer der erstgedachten Klasse in's Auge fassen.

Diese Bildung erhalten sie in allen Provinzen des preußischen und aller deutschen Staaten in den zu diesem Zwecke errichteten und auf Kosten des Staats unterhaltenen Seminarien.

Die Einrichtung der Seminarien ist aus vielen Büchern und pädagogischen Zeitschriften hinlänglich bekannt, daher ich sie hier mit Stillschweigen übergehen kann. Was den Umfang der Kenntnisse betrifft, welche der künftige Landschullehrer im Seminar erlangen soll, so dürfte es vor allen Dingen darauf ankommen, daß er gründlichen Unterricht zu ertheilen vermöge:

1) in der Religion,

2) in der deutschen Sprache, wozu hauptsächlich gehört: das Lesen nach der Lautir-Methode und die Anleitung zu kleinen schriftlichen Aufsätzen, als Briefe und Rechnungen,

3) im Schönschreiben,

4) im Rechnen und in den Elementen der Formen- und Größenlehre,

5) in den Elementen der Natur-Geschichte, Naturlehre und Erdbeschreibung,

6) im Gesang.

(Im Orgelspielen werden es immer nur einige zu der gehörigen Kenntniß und Fertigkeit bringen, die dann da ihre Anstellung finden, wo die Kirchen mit Orgeln versehen sind.)

7) in den gymnastischen und Exercir-Uebungen,

8) wo es die Oertlichkeit erlaubt, im Schwimmen,

(In dem Seminar zu Potsdam ist dafür gesorgt, daß die Seminaristen in der von mir im Jahre 1818 eingerichteten und fortdauernd unter meiner Leitung stehenden Schwimm-Anstalt das Schwimmen nach der Pfuhl'schen Methode erlernen.)

9) in der Obstbaum=Zucht und im Gartenbau,

10) in der Bienenzucht.

Uebrigens dürfte vielleicht nicht überall die wichtige Bestimmung des Landschullehrers gehörig berücksichtigt werden. Sie ist nämlich nicht darauf beschränkt, die Dorfjugend in gewissen Stunden des Tages zu unterrichten. Der Landschullehrer soll vielmehr, meiner Ansicht nach, auch der Lehrer und Rathgeber der Erwachsenen sein, überall ihnen mit seinem Beispiel vorangehen, sie zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermuntern, sie von Streitigkeiten und Zänkereien abmahnen und durch ein streng rechtliches und festes Benehmen sich ihr Zutrauen erwerben. Er sollte ihnen Anleitung geben zu besserer Benutzung ihrer Grundstücke, zu gehöriger Pflege ihrer Kinder besonders bei Krankheiten.

Daß er diese Aufgabe gehörig zu lösen vermöge, dahin hat die Seminar=Bildung vor Allem zu wirken.

Man könnte vielleicht dagegen einwenden, das sei mehr Sache des Land=Geistlichen; allein man muß bedenken, daß in vielen Gegenden, z. B. in der Mark Brandenburg, im Durchschnitt von 3 Dörfern immer nur eines einen Orts=Geistlichen hat und daß in diesen der Schullehrer den Gemeindegliedern näher steht.

Bemerken muß ich jedoch noch, daß hinsichtlich des Orts, wo die Seminarien errichtet werden sollten, eine kleinere Stadt und selbst ein Dorf jeder größeren Stadt vorzuziehen sein würde. Es ist nämlich in allen Provinzen des preußischen Staats und in den meisten deutschen Staaten die Lage der bei weitem meisten Schullehrer auf dem Lande und in den kleineren Städten eine sehr beschränkte; es ist daher zu wünschen, daß junge Leute, de=

ren Bestimmung es ist, Zeit ihres Lebens in sehr beschränkten Verhältnissen sich zu befinden und sich damit zu begnügen, möglichst einfach erzogen und nicht an die Bedürfnisse der Bewohner der großen Städte gewöhnt werden.

Eben darum ist eine ländliche Umgebung für diese Anstalten höchst wünschenswerth.

Hierzu kommt, daß die Lebensmittel und ersten Lebensbedürfnisse in der Regel auf dem Lande wohlfeiler sind, also die Unterhaltung der Anstalt weniger kostspielig ist. Ein großer Garten und etwas Acker, ein geräumiger Platz zu gymnastischen Uebungen, sind wesentliche Erfordernisse, welche ebenfalls ein ländlicher Aufenthalts-Ort in der Regel mit geringen Kosten darbieten wird.

Sodann ist zu wünschen, daß die Lehrer des Seminars sich der Bildung der Seminaristen ganz widmen, was auf dem Lande oder in einer kleineren Stadt füglicher geschehen kann, als in einer großen, wo Gesellschaften und der Nebenverdienst durch Unterricht an anderen öffentlichen und an Privat-Anstalten die Zeit der Lehrer oft nur zu sehr in Anspruch nehmen dürften.

In dieser Hinsicht hat das Schullehrer-Seminar zu Neu-Zelle im Frankfurter Regierungsbezirk eine sehr zweckmäßige Oertlichkeit; ihm sind nämlich die sehr geräumigen Gebäude des vormaligen Klosters und die dazu gehörigen Gärten und Grundstücke eingeräumt worden.

Es befindet sich daselbst auch eine Waisen-Anstalt, vermittelst deren die Seminaristen praktische Anleitung im Schul-Unterricht erhalten.

Uebrigens sollten gymnastische und Exercir-Uebungen im Sommer und Winter Statt finden und es sollte den Seminaristen eben so wenig gestattet sein, sich davon aus-

zuschließen, als von der Theilnahme an dem wissenschaftlichen Unterrichte.

Denn sie sollen einst wieder die Lehrer der männlichen Jugend für diese Uebungen sein und dieselben leiten.

Es ist in der That auffallend, daß man in vielen deutschen Ländern dieß einfachste und sicherste Mittel, die ganze männliche Jugend kräftig und wehrhaft zu machen, noch nicht in Anwendung gebracht hat.

Da die Seminaristen während ihres Aufenthalts im Seminar sehr viel sitzen müssen, so sind diese Uebungen auch hinsichtlich der Erhaltung ihrer Gesundheit unstreitig sehr zweckmäßig. Man könnte zwar einwenden, daß heut zu Tage die ganze männliche Jugend militairpflichtig ist und durch Ableistung des Militairdienstes die nöthige Kräftigung und Uebung des Körpers erlange; allein es ist keinem Zweifel unterworfen, daß immer nur der bei weitem kleinere Theil der männlichen Jugend wirklich zur Ableistung der Militair-Pflicht gelangt, indem viele junge Männer, wegen körperlicher Mängel, oder wie die einzigen Söhne der Wittwen, wegen Unentbehrlichkeit, oder wegen der zu großen Anzahl der Dienstfähigen zurückgestellt werden.

Alle diese entbehren also die doch allen gewiß sehr heilsame militairische Einübung.

Sodann ist es klar, daß die jungen Leute, die vor ihrem Eintritt in das stehende Heer schon durch zweckmäßige gymnastische und Exercir-Uebungen vorbereitet worden sind, bei dem wirklichen Eintritte in das stehende Heer den mit ihrer Abrichtung beauftragten Unteroffizieren weit weniger Mühe machen und sich weit leichter in dieses neue Verhältniß finden werden.

An Lehrern für diese Uebungen dürfte es namentlich

im Preußischen Staate nicht fehlen, da sie im großen Militair-Waisenhause zu Potsdam, wo Militair-Waisen aus allen Provinzen auf Kosten des Staats erzogen werden und wo jedes Jahr ohngefähr 60 in die Unterofficier-Schule übergehen, in der größten Vollkommenheit betrieben werden.

Von diesen kehrt doch später ein Theil wieder in ihre Heimath zurück und es werden sich daher mit der Zeit überall die nöthigen Lehrer finden.

Auf diese Weise würde die ganze männliche Bevölkerung die nöthige körperliche Ausbildung und mit ihr die wünschenswerthe Wehrhaftigkeit erlangen, wenn nämlich, wie ich weiter oben bereits angedeutet habe, in den Sommer-Monaten Nachmittage der Sonntage zu diesen Uebungen benutzt würden.

---

§. 55.

Bildung der Lehrer der zweiten Klasse.

Die Bildung der Lehrer für diese Klasse wird im Wesentlichen eine ähnliche, doch etwas umfassendere sein müssen, wie der der vorhergehenden, die man die untere nennen könnte.

Eine umfassendere Kenntniß der mathematischen Wissenschaften, der Geographie, einige Kenntniß der allgemeinen Welt- und der vaterländischen Geschichte, der Gewerbekunde, werden bei den Prüfungen für solche Schullehrer zu fordern sein.

Gegenwärtig werden zwar manche der Lehrer-Stellen der obersten Schul-Klasse in den kleineren und Mittel-Städten mit Candidaten der Theologie besetzt, die dann

zugleich das Amt eines Diaconus oder Hilfs-Predigers verwalten.

Diese Einrichtung ist indessen nachtheilig für die Schulen, weil diese Lehrer zwar eine gelehrte Bildung auf Universitäten erhalten haben und in den alten Sprachen, so wie in den theologischen Wissenschaften gut bewandert sein mögen, allein nur selten diejenigen Kenntnisse besitzen, deren sie hier zur zweckmäßigen Erfüllung ihres Lehrer-Berufs bedürfen. Wenigstens habe ich dies während eines Zeitraums von 18 Jahren, wo mir die Prüfung der Theologen, die sich um Lehrer-, vorzüglich Rector-Stellen, bewarben, oblag, vielfältig erfahren.

Hierzu kommt, daß die jungen Theologen gewöhnlich noch keine Gelegenheit gehabt haben, sich im Unterrichten zu üben — diese müssen sie sich erst in Ausübung ihres Schul-Amts erwerben, da dann Anfangs manche Mißgriffe nicht auszubleiben pflegen und manche nie dahin kommen, die Schüler einer zahlreichen Klasse gehörig zu unterrichten und in Ordnung und Aufmerksamkeit erhalten zu können.

Gelingt es nun auch wohl den meisten, durch die tägliche Uebung, sich allmälig zu brauchbaren Jugendlehrern zu bilden, so betrachten doch fast alle ihr Schul-Amt nur als einen Durchgangs-Punkt zu einer Prediger-Stelle und gehen gewöhnlich dann zu einer solchen über, wenn sie kaum eben dahin gelangt sind, ihr Schul-Amt mit Erfolg zu verwalten.

Es ist daher sehr zu wünschen, das diese Besetzung der Schullehrerstellen mit Candidaten des Pfarr-Amtes allmälig ganz wegfalle, daß dagegen aber das Dienst-Einkommen dieser Klasse von Lehrern so verbessert werde, daß sie gern in ihrem Schul-Amte verharren.

§. 56.

Die Lehrer an den höheren Bürger-Schulen und Real-Gymnasien.

Was von einem Lehrer dieser Klasse gefordert werden muß, ergiebt sich aus dem Aufsatze über deren Einrichtung §. 39.

Der Vorsteher, Rector oder Director einer solchen Anstalt muß ein Mann von umfassenden Kenntnissen in den Fächern der deutschen Sprache, der Mathematik, Naturkunde, Erdbeschreibung und Technologie sein, wie beispielsweise:

Klöden, Direktor der Städt'schen Gewerbeschule zu Berlin,

Loeffler, Rektor der höheren Bürgerschule in Potsdam,

Egen, Direktor der Gewerbeschule zu Elberfeld,

sind. Großer philologischer Kenntnisse bedürfen sie nicht.

---

§. 57.

Von den Verhältnissen der Lehrer in Beziehung auf den Staat.

Wenn nun in den vorhergehenden §.§. festgestellt worden ist, was die Lehrer leisten sollen, so werden nun ihre Verhältnisse zum Staat und zu den Schul-Gemeinden, und ihre Amts-Einkünfte einer näheren Erörterung bedürfen.

Hier drängt sich uns vor allen Dingen die Frage auf:

Ist der Lehrer ein Staats-Beamter oder nur ein Communal-Beamter?

Man unterscheidet in manchen Staaten die Königlichen oder Staats-Anstalten von den Anstalten der Stadt-

und Land-Gemeinden — die an den ersteren angestellten Lehrer werden als Staatsdiener betrachtet, die an den letzteren angestellten nicht. Ja, man unterscheidet wieder bei den Stadt- und Land-Gemeinden, wo die Lehrer ihr Gehalt aus Königlichen, d. h. aus Staats-Kassen beziehen, zwischen den höheren und niederen Stellen. Die Lehrer der letzteren werden in vielen deutschen, namentlich im preußischen Staate, ebenfalls nicht als Staatsdiener betrachtet.

Indessen scheint mir diese Ansicht heut zu Tage nicht die richtige zu sein.

Erwägen wir zuerst das Verhältniß der Landschullehrer zum Staate, zur Gemeinde und zum Patron (der Grundherrschaft).

Der Grund und Boden in den Dörfern gehört entweder dem Landesherrn (in den Domainen) oder einer Stadt, oder einem Gutsbesitzer, oder den einzelnen Besitzern der Bauerhöfe.

Sonst wurden die Schulstellen in den Domainen-Dörfern mit invaliden Unteroffizieren besetzt. — Das Verfahren war Folgendes:

Wurde eine Küster- und Schullehrer-Stelle erledigt, so mußte das Consistorium die Krieges- und Domainen-Kammer davon benachrichtigen; diese fragte sodann bei dem Chef der Garde-Regimenter zu Potsdam an:

Ob ein invalider Unteroffizier geneigt sei, die Stelle zu übernehmen?

War das der Fall, so erhielt er sie; fand sich Niemand, so wurde dem Consistorium eröffnet, daß es nun die Stelle besetzen könne.

Ich habe selbst eine solche Verfügung in Händen ge-

habt, wo die Krieges- und Domainen-Kammer an das Consistorium schrieb:

> Da, nach der Anzeige des Obristen p. p. sich von den Garde-Invaliden keiner dazu hergeben will, die Küster- und Schullehrer-Stelle zu p. p. bei ihrem geringen Einkommen zu übernehmen, so 2c.

Die Gutsbesitzer besetzten die Schulstellen mit ihren Bedienten — damals waren die Schullehrer unstreitig keine Staatsdiener. Jetzt aber darf Niemand als Schullehrer angestellt werden, der nicht von einer Königlichen Behörde geprüft worden ist und das Zeugniß der Anstellungs-Fähigkeit erhalten hat. Seine Bestallung wird einer königlichen Behörde (der Regierung) zur Prüfung und Bestätigung eingereicht; die Schullehrer werden von Staatsdienern (den Schul-Räthen) in ihrer Amtsführung kontrollirt, bei Pflichtwidrigkeiten und Vergehungen von der Staats-Behörde suspendirt oder sogar ihres Amtes entsetzt, der Staat hat für ihre Wittwen Pensions-Anstalten errichtet und zwingt alle Lehrer, ihnen beizutreten, — sie haben also meines Erachtens gegenwärtig aufgehört, bloße Communal-Beamte zu sein, und sollten als Staatsdiener betrachtet werden.

Wer hat nun wohl für ihr auskömmliches Einkommen zu sorgen?

Allerdings zuerst die Schulgemeinden; aber, wenn diese das Erforderliche nicht sollte aufbringen können, meines Erachtens der Staat.

Würden sie als Staatsdiener betrachtet, so würden sie, wenn sie durch Alterschwäche, Blindheit, Taubheit u. s. w. zu Verwaltung ihres Amtes unfähig würden, auf Kosten des Staats emeritirt und mit einer Pension versehen werden müssen.

Jetzt werden sie zwar in diesen Fällen auch emeritirt, allein die Pension erhalten sie auf Kosten ihres Nachfolgers, der von dem oft kärglichen Gehalt seines Amtes den 3ten Theil abgeben muß, so lange der Emeritus lebt — auch dürfen sie ihre Wittwen nicht in die allgemeine Staatsdiener-Wittwen-Casse einkaufen.

Nur die herzoglich Anhalt-Bernburgsche Regierung hat früher schon (im Jahre 1829) die Schullehrer als Staats-Diener anerkannt, indem sie ihnen den Beitritt zu der Staatsdiener-Wittwen-Casse verstattet hat, die für die Wittwen sehr vortheilhaft ist, wie weiter unten näher erörtert werden wird.

Ueberhaupt ist hier die Lage der Schullehrer am wirksamsten und zweckmäßigsten verbessert worden, wie sich aus folgender Darstellung ergiebt, die ich als ein Beispiel zur Nachahmung für alle deutschen Staaten hier mittheile:

Hier sind nämlich die Schullehrerstellen in drei Klassen getheilt worden. Die Stellen der untersten Klasse genießen ein Dienst-Einkommen von 125 Thl., die der zweiten von 150 Thl., die der dritten von 300 Thl. (wiewohl das Dienst-Einkommen einiger Lehrer bis auf 600 Thl. steigt). Außerdem haben die meisten noch bedeutende Zulagen von Brennholz, einige auch eine solche an Gartenland erhalten.

Nirgends dürfte wohl so gut für die Wittwen der Schullehrer, besonders der Landschullehrer gesorgt sein!

Indessen haben neuerdings die Stände des Königreichs Würtemberg eine wesentliche Verbesserung des Amts-Einkommens der Schullehrer beschlossen und dieser Beschluß hat durch die Genehmigung des Königs Gesetzes-Kraft erlangt.

Das Minimum des Dienst-Einkommens eines Land-

schullehrers ist zu 150 Gulden bestimmt worden, statt daß es bisher noch Schullehrer gab, deren Einkommen in 19 Gulden Gehalt und einem Wandeltisch bestand.

Dem Staate müßte zunächst daran gelegen sein, daß die Staats-Unterthanen oder Angehörige in Stadt und Land die gehörige Bildung durch gut eingerichtete Schulen erhalten, daß also diese mit auskömmlich besoldeten Lehrern besetzt werden könnten.

Indessen war bisher von Staatswegen in vielen Deutschen und selbst im Preußischen Staate nur für einen sehr kleinen Theil der Lehrer gesorgt, nämlich für die Professoren an den Universitäten, für die Lehrer an den Gymnasien, Seminarien und Gewerbe-Schulen, also für die Lehrer von ohngefähr $\frac{1}{90}$ der männlichen Jugend im schulpflichtigen Alter. Für die Lehrer von $\frac{89}{90}$ der männlichen und für die der gesammten weiblichen Jugend sorgte der Staat nicht.

Nun betrug die Bevölkerung des preußischen Staats zu Ende des Jahres 1837 ohngefähr $13\frac{1}{2}$ Millionen Seelen; von denen wohnen $\frac{2}{3}$ auf dem Lande, $\frac{1}{3}$ in den Städten; auf 5 Einwohner kommt ein Kind im schulpflichtigen Alter, also sind auf dem Lande 1,800,000 Schul-Kinder; in den Städten 900,000; von denen 450,000 Knaben sind; von diesen besuchen höchstens 10,000, also der 45ste Theil die Gymnasien; es bleiben mithin 1,790,000 Schulkinder übrig, für welche Lehrer erforderlich sind, die aber der Staat nicht besoldet, wozu, wenn man auch selbst auf 100 Schulkinder nur einen Lehrer rechnet, 17,900 Lehrer erfordert werden. (In den übrigen deutschen Staaten ohngefähr eben so viele.)

§. 58.

Amts-Einkommen der Landschullehrer.

Es fragt sich nun, wie es um die Einkünfte der Landschullehrer steht? — Diese rühren entweder aus früheren Dotationen her, hauptsächlich an den Orten, wo sie mit dem Küster-Amte verbunden sind, oder sie bestehen aus dem Schulgelde, oder sie werden durch die Schul-Gemeinden aufgebracht; oft sind alle diese drei Quellen des Einkommens verbunden; allein die Einkünfte sind bei den meisten Landschullehrern in der jetzigen Zeit, wo sie nicht, wie früher ein Handwerk (vorzüglich das Schneider-Handwerk) daneben betreiben können, offenbar unzureichend. Ein Knecht ist seines Lohnes werth!

Untersuchen wir, wie es in dieser Hinsicht um den Lohn der Landschullehrer steht!

Für den preußischen Staat geben hierüber die aus amtlichen Berichten zusammengestellten Tabellen in Beckedorff's Jahrbüchern des Preußischen Volks-Schulwesens vom Jahre 1825 die beste Uebersicht.

Ich schalte sie daher hier ein:

Anzahl sämmtlicher öffentlicher Landschulen

in den einzelnen Regierungs-Bezirken und Angabe des Durchschnitts-Einkommens der Lehrer.

Nummer.	Regierungs-Bezirk.	Evangel. Schulen.	Katholische Schulen.	Summa beider.	Durchschnitts-Einkommen der Schullehrer-Stellen. T.	S.	P.
1.	Königsberg	1026	95	1121	63	7	1
2.	Gumbinnen	921	—	921	109	4	4
3.	Danzig	227	190	417	98	4	8
4.	Marienwerder	461	239	700	80	8	9
5.	Posen	250	196	446	50	2	8
6.	Bromberg	205	113*)	318	44	11	7
7.	Potsdam	1329	—	1329	96	7	1
	Seite	4419	833	5252	—	—	—

*) Unter diesen 113 Schulen befinden sich 37 Simultan-Schulen.

Nummer.	Regierungs-Bezirk.	Evangel. Schulen.	Katholische Schulen.	Summa beider.	Durchschnitts-Einkommen der Schullehrer-Stellen.	T.	S.	P.
	Uebertrag	4419	833	5252		—	—	—
8.	Frankfurt	1188	11	1199		80	11	4
9.	Stettin	917	—	917		71	5	—
10.	Cöslin	847	—	847		30	18	3
11.	Stralsund	257	—	257		53	2	—
12.	Breslau	661	191	852	Evangel.	90	3	—
					Kathol.	107	10	—
13.	Oppeln	67	568	635		66	6	—
14.	Reichenbach	340	268	608		95	1	—
15.	Liegnitz	603	106	709	Evangel.	144	1	—
					Kathol.	95	—	—
16.	Magdeburg	871	9	880		113	20	3
17.	Merseburg	1008	—	1008		117	—	—
18.	Erfurt	291	115	406		95	4	6
19.	Münster	39	292	331		49	—	—
20.	Minden	225	241	466		119	19	—
21.	Arnsberg	358	268	626		91	12	—
22.	Düsseldorff	194	157	351		152	16	—
23.	Cleve	81	102	183		80	—	—
24.	Cöln	64	311	375		73	22	—
25.	Coblenz	307	479	786		77	16	—
26.	Trier	57	509	566	Evangel.	106	2	—
					Kathol.	65	11	—
27.	Aachen	15	350	369		61	16	—
	Summa	12809	4814	17623		—	—	—

Nachweisung der End-Resultate

aus den über das Dienst-Einkommen der Landschullehrer angelegten Haupt-Klassifikations-Tabellen.

Nummer.	Es sind vorhanden: Landschullehrer-Stellen.	Evangel.	Katholische.	Summa beider.
1.	Unter 10 Rthlr. jährl. Einkommens	263	60	323
2.	Zwischen 10 und 20 = = =	641	216	857
3.	= 20 = 40 = = =	1652	635	2287
4.	= 40 = 60 = = =	2002	824	2826
5.	= 60 = 80 = = =	2116	841	2957
6.	= 80 = 100 = = = . .	1807	1026	2833
7.	= 100 = 130 = = = . .	1652	766	2418
8.	= 130 = 150 = = =	869	283	1152
9.	= 150 = 180 = = =	794	292	1086
10.	= 180 = 200 = = =	333	81	424
11.	= 200 = 220 = = =	209	47	256
	Seite	12338	5071	17419

Nummer.	Es sind vorhanden: Landschullehrer-Stellen.	Evangel.	Katholische.	Summa beider.
	Uebertrag	12338	5071	17419
12.	Zwischen 220 und 250 Rthlr. jährl. Einkommens.	222	31	253
13.	„ 250 „ 300 „ „ „	221	23	244
14.	„ 300 „ 350 „ „ „	124	8	132
15.	„ 350 „ 400 „ „ „	82	2	84
16.	„ 400 „ 450 „ „ „	12	—	12
17.	„ 450 „ 500 „ „ „	6	—	6
	Summa der Landschullehrer-Stellen	13005	5135	18140
	Darunter sind Königliche Stellen	—	—	6651
	und Patronat-Stellen	—	—	11489

Ich bemerke jedoch, daß seitdem viele Landschullehrer-Stellen neu gegründet, das Einkommen vieler etwas, wiewohl nicht bedeutend, verbessert worden ist.

So sind z. B. seit dem Jahre 1827 in dem Regierungs-Bezirk Stralsund (nach No. 50 der Staatszeitung vom Jahre 1837) 43 neue Schullehrerstellen gegründet und denselben an Gehalt die Summe von 3634 Thl. ausgesetzt worden, was mithin für jede neue Schullehrer-Stelle im Durchschnitt 84 Thl. 15 Sgr. beträgt, wozu bei einigen noch einige Morgen Ackerland kommen.

Auch im Regierungs-Bezirk Marienwerder haben viele Schullehrer in dem nämlichen Zeitraume Zulagen erhalten.*)

Es geht aus vorstehenden Tabellen hervor, daß im Jahre 1824 unter 18140 Landschullehrer-Stellen 12083 ein Einkommen von noch nicht 100 Thl. hatten, also zwei Drittel sämmtlicher Schullehrer hatten noch nicht 100 Thl. jährliche Einnahme!! 5074 hatten eine Einnahme zwischen 100 und 200 Thl. und nur 983 ein höheres, als 200 Thl.! (Uebrigens hat die An-

*) Die Anzahl der Land-Schullehrer-Stellen im Regierungs-Bezirk Bromberg hat sich seit dem Jahre 1825 von 318 auf 486, also um 168 vermehrt. Eine ähnliche Vermehrung der Stadt- und Land-Schullehrer-Stellen hat fast in allen Regierungs-Bezirken Statt gefunden.

zahl der Schullehrer-Stellen seitdem bedeutend zugenommen — so waren 1824 im Regierungs-Bezirk Marienwerder 903 Schullehrer-Stellen; dagegen Ende 1836, 1081; indessen haben die neuen Stellen in der Regel nur ein geringes Einkommen).

Das höchste Durchschnitts-Einkommen war das der Schullehrer im Regierungs-Bezirk Düsseldorff von 152 Thl. 16 Sgr. Das niedrigste im Regierungs-Bezirk Cöslin von 30 Thl. 13 Sgr. 3 pf.

Ich habe mir von einem der achtbarsten Landschullehrer, der weit genug von großen Städten entfernt wohnt und dessen sehr einfache Lebensweise ich genau beobachtet habe, eine Uebersicht der nothwendigen Ausgaben eines Landschullehrers, der eine Frau und 4 Kinder hat, geben lassen, die er versichert, auf das Gewissenhafteste angefertigt zu haben.

Sie möge hier eine Stelle finden:

Anschlag über die Unterhaltung einer Schullehrer-Familie

bestehend aus Mann, Frau und vier Kindern in einem Dorfe auf ein Jahr, bei freier Wohnung, Getraide, Garten, zwei Morgen Acker, Heugewinnst und Weide für drei Kühe nebst freiem Holze.

1. Brot. Beträgt das Meßkorn 36 Scheffel, so hat die Familie ihren Bedarf.

Mahlgeld pro Scheffel 1 sg.	1 rtl. 6 sg. — pf.	
Die Mühlenfuhren . .	— „ 12 „ — „	
		1 rtl. 18 sg. — pf.

2. Kleidung. In der Kleidung muß der Lehrer sowohl für sich, als auch für seine Familie einen gewissen Anstand beobachten, weil der Bauer und Handwerker sich jetzt eben so gut, auch wohl noch besser kleiden, als der Lehrer es kann; er verliert sonst an Achtung; die Welt ist einmal nicht anders, sie schließt häufig von der Kleidung auf den innern Werth; er muß also beständig

a) drei Röcke und einen Mantel,

b) wenigstens zwei Paar Beinkleider und zwei Westen,

c) zwei Paar Stiefeln und zwei Mützen oder Hüte haben.

Der eine von den Röcken muß ein schwarzer

1 rtl. 18 sg. — pf.

Uebertrag 1 rtl. 18 sg. — pf.

Leibrock sein, zum Gebrauch bei den kirchlichen Amts-Geschäften; der andere ein Oberrock zu den Ausgängen oder Reisen; der dritte ein Stubenrock. Der Mantel ist nothwendig, als Schutzmittel gegen Erkältung, wovor sich der Lehrer hüten muß, denn er bedarf stets der völligen Gesundheit; das schlechte Wetter schadet ihm auch leichter, als manchem Anderen, wenn er sich demselben, vorzüglich bei Beerdigungen, aüssetzen muß; überdieß hat ja auch jeder Soldat und fast jeder Dienstknecht jetzt einen Mantel.

(Anmerkung. Meine Weitschweifigkeit hierüber deshalb: weil Mancher den Landschullehrer für eine so geringe Person hält, der einer solchen Bekleidung füglich entbehren kann.)

	rtl.	sg.	pf.
Der schwarze Leibrock soll bei dem Schneider kosten $10\frac{1}{2}$ rtl. und für 10 Jahr zureichen, kostet also jährlich	1 rtl.	1 sg.	6 pf.
Während dieser Zeit muß er gewendet werden und kostet 3 rtl., jährlich.	—	9	—
Ein Paar Beinkleider und eine Weste für 6 rtl. sollen reichen 5 Jahre, jährlich	1	6	—
Alltägliche Beinkleider und Weste für 5 rtl. auf 4 Jahre, jährlich	1	7	6
Zwei Mützen für 2 rtl. auf 8 Jahre, jährlich	—	7	6
Ein Oberrock für 12 rtl. auf 8 Jahre, jährlich	1	15	—
Ein Stubenrock für 8 rtl. auf 4 Jahre, jährlich	2	—	—
Ein Mantel für 12 rtl. auf 12 Jahre, jährlich. . . .	1	—	—
Jedes Jahr zwei Unterzieh-Beinkleider	2	—	—
Jährlich zwei Paar Stiefeln	5	—	—
„ ein Paar Pantoffeln	—	15	—
„ drei Halstücher . .	1	6	—
„ zwei Taschentücher .	—	15	—
„ drei Paar Strümpfe	1	6	—
Seite	18 rtl.	28 sg.	6 pf.

1 rtl. 18 sg. — pf.

Uebertrag	18 rtl. 28 sg. 6 pf.	1 rtl. 18 sg. — pf.
Jährlich zwei kleine Vorhemden	1 = — = — =	
Jährlich ein Nachtkamisol	1 = 10 = — =	
= ein Paar Handschuhe	— = 10 = — =	
Für die Frau, incl. Tücher, Schürzen, Strümpfe, Kopfbedeckung, Handschuhe, Schuhe und Pantoffeln ꝛc. . .	16 = — = — =	
Für die 4 Kinder .	30 = — = — =	
Die Hemden werden von dem zu gewinnenden Flachse beschafft, verursachen aber wegen der Zubereitung desselben und an den Garnweber eine jährliche Ausgabe von mindestens . . .	5 = — = — =	
Die Instandhaltung der Betten	2 = — = — =	
		74 = 18 = 6 =
3. Fleischbedarf. Eine alte Schlachtkuh für 16 rtl. rechnet man die Haut mit 3½ rtl. zurück, bleiben	12 rtl. 15 sg. — pf.	
Zwei magere Schweine beim Einkauf.	11 = — = — =	
Gänse und Hühner werden ohne weitere Geldkosten erzogen, und die Mastung wird aus der Wirthschaft genommen.		
Schlachtgeld für die Kuh .	— = 7 = 6 =	
Für die Schweine. . .	— = 7 = 6 =	
Gewürz zur Wurst . .	— = 6 = — =	
		24 = 6 = — =
4. Salz. Zum Einpöckeln des Fleisches und für den übrigen Gebrauch ⅜ Tonnen	5 rtl. 18 sg. 9 pf.	
Kosten bei der Empfangnahme	— = 4 = — =	
		5 = 22 = 9 =
5. Seife. Diese erfordert nur die Kosten des Kalks ꝛc., da der Talg bei der Schlachtung und die Asche bei freiem Holze gewonnen, folglich Seife gekocht wird; also für Kalk, Potasche und Pech		— rtl. 12 sg. — pf.
6. Erleuchtung. Im Winterhalben = Jahre		
	Seite	106 rtl. 17 sg. 3 pf.

Uebertrag		106 rtl. 17 sg. 3 pf.
täglich Abends und Morgens für 1 sg. Oehl	6 rtl. 2 sg. 6 pf.	
Den Sommer hindurch ohngefähr	1 = 15 = — =	
Lampendocht.	— = 16 = — =	
		8 = 3 = 6 =
7. Getränke.		
a) Kaffee zum Frühstück, täglich 2 Loth gebrannten, ungefähr monatlich 2¼ Pfd. ungebrannten à 9 sg. — 24¾ sg. jährlich 12 X 24¾ sg.	9 rtl. 27 sg. — pf.	
Der Zusatz von Cichorien wird gewonnen.		
Syrup monatlich 14 sg., jährlich	5 = 18 = — =	
b) Hausgetränk von Bier, wöchentlich 4 sg., mit Wasser versetzt, 52 X 4 sg.	6 = 28 = — =	
		22 = 13 = — =
8. Kosten der Kochgeschirre. Ein großer kupferner Kessel, zum Kochen der Kartoffeln fürs Mastvieh und zum Gebrauch bei der Wäsche, kostet 16 rtl. auf 24 Jahre brauchbar, jährlich	— rtl. 20 sg. — pf.	
Zwei kleine Kessel zum anderweitigen Gebrauch für 6 rtl. auf 24 Jahre, jährlich . . .	— = 7 = 6 =	
Für Töpfe, Schüsseln, Teller, Milchgefäße, Messer und Gabeln	2 = — = — =	
Für hölzerne Gefäße, als: Eimer, Stubben, Waschtinen, Zober, Tonnen und dergl. . .	2 = — = — =	
		4 = 27 = 6 =
9. An den Doktor und Apotheker. Zuweilen ist diese Ausgabe drückend und verursacht nicht selten dem Lehrer eine Schuldenlast, wenn nämlich das eine oder das andere Glied der Familie von bösen Krankheiten heimgesucht wird, jährlich 3 rtl. im Durchschnitt ist nicht viel		3 = — = — =
10. Für die Fortbildung. Diese muß		
Seite		145 rtl. 1 sg. 3 pf.

Uebertrag 145 rtl. 1 sg. 3 pf.

eine Hauptsorge des Lehrers sein, ich halte sie wenigstens dafür und man wird eine jährliche Ausgabe von . . . . 8 = — = — =
zu diesem Zwecke nicht mißbilligen können.

11. Extraordinaire Ausgaben. Für Besuche von Collegen oder Verwandten, Conferenzen, nothwendige Reisen, Porto und dgl. 12 rtl. — sg. — pf.

	rtl.	sg.	pf.
An die Wittwen-Kasse .	2 =	— =	— =
Brandentschädigungsgelder, ohngefähr	— =	12 =	— =
Armengeld	— =	15 =	— =
Fürs Ausbessern der Stiefeln, Schuhe ꝛc.	1 =	12 =	— =
Wichse oder Schmiere .	— =	15 =	— =
Hirtenlohn, hier für 3 Kühe und Gänse	1 =	12 =	— =
Für 4 Pfd. Lichte, die außer der Lampe noch wohl verbraucht werden	1 =	— =	— =
Für Zwirn, Wolle und Nadeln zum Ausbessern der Kleidungsstücke	1 =	— =	— =
Für Fensterscheiben und andere kleine Reparaturen, die man dem Lehrer so gern aufbürdet	1 =	— =	— =
Gewürz und Essig . .	1 =	15 =	— =
Weitzen zum Eierkuchen und Suppe, 1 Schffl. . . .	2 =	12 =	— =
Mahlgeld	— =	1 =	— =
Erbsen, die man ebenfalls nicht gewinnt, 1 Schffl. . .	1 =	16 =	— =
Hafer zu Grütze 1 Schffl.	— =	25 =	— =
Frisches Fleisch für die jährlichen Festtage	4 =	— =	— =
Reis	1 =	— =	— =
Bestellungs-Kosten der 2 Morgen Acker nebst den Düngerfuhren	3 =	— =	— =
Mäherlohn und die Heufuhren	4 =	— =	— =
Tagelohn fürs Dreschen, Holzhauen und andere schwere			

Seite 39 rtl. 15 sg. — pf. 153 rtl. 1 sg. 3 pf.

Uebertrag	39 rtl. 15 sg. — pf.	153 rtl. 1 sg. 3 pf.
Handarbeiten, die der Lehrer nicht übernehmen kann	3 = — = — =	
Wiesenzins, hier . . .	7 = 18 = — =	
Wohlthätigkeit. Der Lehrer lehrt in der Schule: Seid barmherzig! wie Euer Vater im Himmel, er zeige also auch durch die That, daß er nicht heuchle; 2 rtl. giebt die Liebe dennoch gern, bei dem geringen Einkommen	2 = — = — =	
Für Schreibmaterialien .	2 = — = — =	
		54 rtl. 3 sg. — pf.
Summa aller Ausgaben		207 rtl. 4 sg. 3 pf.

(Anmerkung. Nach dieser Berechnung kann aus der Wirthschaft nichts verkauft werden, wodurch eine Verminderung der Geldausgaben anzunehmen sein mögte, außer daß vielleicht jährlich 3 Kälber für 8 rtl. und 4 Sffl. Roggen, die hier über 36 gegeben werden à 1 rtl. 15 sg., 6 rtl. X 8 rtl. — 14 rtl. — sg. — pf.
in Abrechnung gebracht werden könnten; also bleiben — 193 rtl. 4 sg. 3 pf.

Diese 14 rtl. könnten aber auch in Ausgabe gestellt werden, da ihm, bei Führung einer kleinen Landwirthschaft, ein Dienstmädchen unentbehrlich ist.

Welche Landschullehrer haben nun wohl, außer ihren Naturalien, eine solche Einnahme? gewiß sehr wenige!)

Die Ausgaben sind berechnet zu . . . . — 193 rtl. 4 sg. 3 pf.

Es muß aber die im Eingange erwähnte Natural=Einnahme noch hinzu gerechnet werden, weil sie nicht in Ausgabe gebracht ist, folglich müßte sie, wäre sie nicht mit der Stelle verbunden, oder wäre diese Natural=Einnahme in der Tabelle als Einnahme berechnet, (wie es bei den vorstehenden Tabellen allerdings der Fall ist) so muß sie in Ausgabe berechnet werden:

a) 36 Scheffel Roggen, nach dem 10jährigen Durchschnitts=Martini=Marktpreise, der Schffl. zu 1 rtl. 9 sg.	46 = 24 = — =
b) Nutzung des Gartens	3 = — = — =
c) 2 Morgen Acker	6 = — = — =
d) Heugewinnst und Weide für 3 Kühe .	30 = 1 = 9 =
e) Holz, ein Haufen zu	14 = — = — =
Summa	293 rtl. — sg. — pf.

Hier ist nun nichts für außerordentliche Ausgaben, z. B. bei Krankheiten, Viehsterben u. s. w. in Anschlag gebracht.

Tritt ein solches Unglück ein, so kommt der arme Schullehrer in Noth und geräth wohl in Schulden, aus denen er sich später nicht leicht wieder heraushelfen kann.

Der Tagelöhner, der Handwerker, hat ein glückliche-res Loos — seine Einnahme bringt er wenigstens eben so hoch, wie viele Landschullehrer und es werden keine Kenntnisse, keine kostspielige Vorbildung von ihm gefordert.

„Es ist hohe Zeit, daß hier überall, wo es noch nicht geschehen ist, ernstlich geholfen werde!"

---

§. 59.

Amts-Einkommen der Stadt-Schullehrer.

Untersuchen wir nun die Verhältnisse der Stadt-Schullehrer. Die Tabellen in Beckedorf's Jahrbüchern geben uns darüber, was den preußischen Staat betrifft, die beste Auskunft. Sie werden daher hier einen schicklichen Platz finden.

Anzahl sämmtlicher öffentlicher städtischer Schulen

in den einzelnen Regierungs-Bezirken und Angabe des Durchschnitts-Einkommens der Lehrer vom Jahre 1825.

Nummer.	Regierungs-Bezirk.	Evangel. Schulen.	Katholische Schulen.	Summa beider	Durchschnitts-Einkommen der Schullehrer-Stellen.	T.	S.	P.
1.	Königsberg	97	16	113	Evangel.	186	18	—
					Kathol.	119	—	—
2.	Gumbinnen	52	1	53		270	12	—
3.	Danzig	49	8	57		273	14	—
4.	Marienwerder	57	24	81		201	2	—
5.	Posen	80	71	151		132	15	—
	Seite	335	120	455		—	—	—

Nummer.	Regierungs-Bezirk.	Evangel. Schulen.	Katholische Schulen.	Summa beider	Durchschnitts-Einkommen der Schullehrer-Stellen.	T.	S.	P.
	Uebertrag	335	120	455		—	—	—
6.	Bromberg	26	36*)	62		148	18	—
7.	Berlin	101	1	102		639	6	—
8.	Potsdam	131	1	132		236	19	—
9.	Frankfurt	155	2	157	Evangel.	223	15	—
					Kathol.	102	—	—
10.	Stettin	75	—	75		291	12	—
11.	Cöslin	35	—	35		242	—	—
12.	Stralsund	34	1	35		200	4	—
13.	Breslau	58	45	103	Evangel.	228	—	—
					Kathol.	146	—	8
14.	Oppeln	16	42	58		170	21	—
15.	Reichenbach	33	33	66		180	19	—
16.	Liegnitz	83	25	108	Evangel.	179	6	—
					Kathol.	145	2	—
17.	Magdeburg	142	7	149		284	—	—
18.	Merseburg	158	1	159		183	4	—
19.	Erfurt	67	16	83	Evangel.	134	—	—
					Kathol.	104	13	—
20.	Münster	10	92	102		138	18	6
21.	Minden	21	13	34		239	10	—
22.	Arnsberg	89	61	150		154	—	—
23.	Cöln	5	62	67		149	—	—
24.	Düsseldorff	36	35	71		297	17	—
25.	Cleve	37	32	69		164	11	—
26.	Coblenz	29	43	72		149	14	—
27.	Trier	10	20	30	Evangel.	218	5	—
					Kathol.	190	11	—
28.	Aachen	10	78	88		177	3	—
	Summa	1696	766	2462		—	—	—

Nachweisung der End-Resultate

aus den über das Einkommen der Stadschullehrer angelegten Haupt-Classifications-Tabellen.

Nummer.	Es sind vorhanden: Stadtschullehrer-Stellen.	Evangel.	Katholische.	Summa beider.
1.	Unter 50 Rthlr. jährl. Einkommens	68	54	122
2.	Zwischen 50 und 100 " " "	298	195	493
3.	" 100 " 150 " " "	447	295	742
4.	" 150 " 200 " " "	506	188	694
5.	" 200 " 250 " " "	443	113	556
	Seite	1762	845	2607

*) Unter diesen 36 Schulen befinden sich 13 Simultan-Schulen.

Nummer.	Es sind vorhanden: Landschullehrer=Stellen.	Evangel.	Katholische.	Summa beider.
	Uebertrag	1762	845	2607
6.	Zwischen 250 und 300 Rthlr. jährl. Einkommens.	344	48	392
7.	= 300 = 350 = = =	237	24	261
8.	= 350 = 400 = = =	139	19	158
9.	= 400 = 450 = = =	108	6	114
10.	= 450 = 500 = = =	50	9	59
11.	= 500 = 550 = = =	35	2	37
12.	= 550 = 600 = = =	102	2	104
13.	= 600 = 650 = = =	7	—	7
14.	= 650 = 700 = = =	3	—	3
15.	= 700 = 1200 = = =	3	—	3
	Summa der Stadtschullehrer=Stellen	2790	955	3745
	Darunter sind Königliche Stellen	—	—	800
	Patronat=Stellen	—	—	2945

Die Unterhaltungs=Kosten aller dieser Stadtschulen betragen jährlich überhaupt 796,523 Rthlr. 11 Sgr. 10 Pf., zu welchen der Staat in Gelde, Holz, Naturalien ꝛc beiträgt überhaupt 69329 Rthlr. 19 Sgr. 4 Pf. Der Durchschnitt des Einkommens für eine Stadtschullehrer=Stelle ist jährlich 212 Rthlr. 2 Sgr. 9 Pf.

* * *

Berlin mit angeblich 102 Schullehrer=Stellen und einem Durchschnitts=Einkommen von 639 Rthlr. bleibt hier weg, denn dieß Einkommen mögen 1824 manche Parochial=Schullehrer genossen haben; allein sie mußten bei Schulen von 3 bis 4 Klassen, 2, 3 bis 4 Hilfslehrer besolden, die dagegen ein sehr geringes Einkommen von 72—120 Rthlr. jährlich bezogen; schon damals waren der Lehrer über 400 in Berlin — da würde sich, hätte man die Hilfslehrer, die doch großentheils Klassen=Lehrer waren, mitgezählt, das Durchschnitts=Einkommen auf 160 Rthlr. anstatt 639 Rthlr. gestellt haben.

Es ergiebt sich aus den vorstehenden Tabellen das höchste Durchschnitts=Einkommen der Stadt=Schullehrer

für den Regierungs-Bezirk Düsseldorff mit 297 Rthlr. 17 Sgr. Das niedrigste für den Regierungs-Bezirk Erfurt mit 119 Rthlr. —

Sodann finden wir Stadtschullehrer-Stellen mit einem Amts-Einkommen:

a) unter 100 Rthlr. 615
b) über 100 Rthlr., aber unter 400 . . . 2803
c) über 400 Rthlr. bis 600 Rthlr. . . . 314
d) über 600 Rthlr. 13

Ich nehme den Satz von 400 Rthlr. als Normal-Einkommen an, weil man vermeint, daß dieses das geringste Einkommen für einen Landgeistlichen sei und weil das Leben in den Städten doch immer theurer ist, als das auf dem Lande, sodann der Schullehrer doch auch anständig gekleidet erscheinen muß und in seinen Kenntnissen nicht zurück bleiben, also auch für literarische Bedürfnisse Ausgaben machen muß.

Berechnen wir nun die Bedürfnisse einer Schullehrer-Familie von Frau und 3 Kindern in einer größeren oder Mittel-Stadt, so wird sich finden, daß es schwer sein dürfte, sie mit 400 Rthlr. zu bestreiten.

Diese Berechnung mag hier folgen:

Ueber den Bedarf einer Haushaltung mittleren Standes.

Viele Gewerbtreibende, besonders der mittleren Stände, beneiden diejenigen, welche angestellt, im Genusse eines festen Dienst-Einkommens von 500 bis 600 Rthlr. sind und glauben, daß es möglich sei, davon nicht nur sehr gemächlich zu leben, sondern auch noch jährlich Summen zurück zu legen. Man gebe sich aber die Mühe, nur über den unentbehrlichen Bedarf nachzudenken, man zerlege denselben in seine einzelnen Bestandtheile und man wird sich überzeugen, daß ein Dienst-Einkommen von 600 Rthlr. jährlich, ohne weitere Neben-Einkünfte, nur eben hinreicht, um die allernothwendigsten Ausgaben zu bestreiten.

Durchschnittlich bestehen die meisten Familien aus fünf Personen:

dem Vater, der Mutter und drei Kindern. Man nehme an, diese seien 14, 12 und 10 Jahre alt, dazu ein Dienstmädchen, also ein Hauswesen von 6 Personen.

Zuvörderst wollen wir den täglichen Bedarf ermitteln und berechnen:

Wochen = Bedarf.

Früh Kaffee für 6 Personen, einschließlich Milch, jeden Tag 1 sg. 9 pf.	— rtl.	12 sg.	3 pf.
Jedes Familienglied für 4 pf. Frühstück zusammen 1 sg. 8 pf.	— =	11 =	— =
Nachmittags Kaffee für Mann und Frau, allein 9 pf.	— =	5 =	3 =
Wöchentlich 8 Maaß Bier zu 9 pf. . . .	— =	6 =	— =
Wöchentlich 7 Stück Butter zu 3 sg. 6 pf. .	— =	24 =	6 =
Wöchentlich zwei Mal Fleisch, jedes Mal 1½ Pf. zu 3 sg.	— =	9 =	— =
dazu Gemüse für 1 sg. 6 pf.	— =	4 =	6 =
Wöchentlich ein Mal Braten am Sonntage, nur 6 Pfd. zu 3 sg.	— =	18 =	— =
Sallat oder Obst dazu	— =	2 =	— =
Vorher eine Mehl = oder Biersuppe . . .	— =	1 =	— =
Von dem Braten wird noch eine Mahlzeit gemacht, wozu also nur etwas Suppe und dann etwas Sallat erforderlich	— =	4 =	— =
Dadurch ist aber nur erst vier Mal der Mittagstisch beschickt, es bleiben also noch 3 Tage, an welchen Klöße, Eierkuchen, Kartoffeln, oder ähnliche Speisen auf den Tisch kommen, die für 6 Personen jedes Mal nur 5 sg. kosten sollen, also für 3 Mal	— =	15 =	— =
Wöchentlicher Bedarf in Summa *)	3 rtl.	24 sg.	2 pf.

Jahres = Bedarf.

Ein wöchentlicher Bedarf von 3 rtl. 24 sg. 2 pf. beträgt auf ein Jahr von 52 Wochen . . . . 197 rtl. 26 sg. 8 pf.

Dazu nun noch:

a) folgende Bedürfnisse für das Hauswesen.

18 Scheffel Korn, mit Mahlsteuer und Neben = Kosten zu 1 rtl. 10 sg. .	24 rtl.	— sg.	— pf.			
3 Schffl. Weitzen mit dergl. zu 2 rtl.	6 =	— =	— =			
Seite	30 rtl.	— sg.	— pf.	197 rtl.	26 sg.	8 pf.

*) Alle diese Gegenstände des nothwendigen Lebensunterhalts sind so knapp und zu so geringen Preisen berechnet, daß Niemand einwerfen wird, es könne daran erspart werden.

Uebertrag	30 rtl. — sg. — pf.			197 rtl. 26 sg. 8 pf.
6 Klafter Holz, mit Fuhr- und Hauerlohn zu 5 rtl. 25 sg.	35 ″	— ″	— ″	
Für Seife zur Wäsche, mit Wäsch- und Bleichlohn . . .	10 ″	— ″	— ″	
Instandhaltung und Ergänzung der Tisch- und Bettwäsche	10 ″	— ″	— ″	
Instandhaltung und Ergänzung der Haus- und Wirthschafts-Geräthe	8 ″	— ″	— ″	
Erleuchtung	10 ″	— ″	— ″	
Lohn dem Dienstmädchen, einschließlich der Weihnachts- und Jahrmarkts-Geschenke . . .	20 ″	— ″	— ″	
Salz, etwa 60 Pfd. zu 1 sg. 3 pf.	2 ″	15 ″	— ″	
Ausgaben zu dem Weihnachtsfeste, dem einzigen, an welchem Kuchen gebacken werden kann, (zu den übrigen Festen reichen die Einkünfte nicht zu) einschließlich der Geschenke an Frau und Kindern, die freilich nur sehr unbedeutend sein können	5 ″	— ″	— ″	
Miethe, 2 Stuben mit Kammern, Holzraum und Keller *)	36 ″	— ″	— ″	
(Der Mann raucht täglich zwei Pfeifen Taback, also wöchentlich ¼ Pfd. für 2 sg. 6 pf.	4 ″	10 ″	— ″	
Verbrauch an Pfeifen	— ″	20 ″	— ″	
Schnupftaback täglich ½ Loth, das Pfd. zu 15 sg. . .	3 ″	— ″	— ″)	
Dem Barbier	5 ″	— ″	— ″	
Beitrag zur Wittwen-Kasse	10 ″	— ″	— ″	
Beitrag zur Armen-Kasse	1 ″	— ″	— ″	
				190 rtl. 15 sg. — pf.
			Seite	388 rtl. 11 sg. 8 pf.

*) Der Leser von Einsicht wird, ohne daß es nöthig sein wird, darauf aufmerksam zu machen, von selbst begreifen, daß bei dieser Berechnung nur eine Stadt mittlerer Größe verstanden werden kann. In großen Städten, wo die Miethszinse theurer sind, stellen sich gewöhnlich die Verhältnisse anders.

Uebertrag		388 rtl. 11 sg. 8 pf.

b) Kleidung. 1. Der Mann, angestellt ist genöthigt, täglich im Dienstlokale zugegen zu sein, wo er, zwar nicht elegant, aber doch anständig gekleidet erscheinen muß.

Er bedarf also:

Einen Oberrock von mittlerem Tuche, einschließlich Macherlohn 15 rtl., muß 2 Jahre halten	7 rtl. 15 sg. — pf.	
Ein Paar Winterbeinkleider	5 = — = — =	
Ein Paar Sommerbeinkleider, 3 rtl. müssen 2 Jahre halten	1 = 15 = — =	
Eine Weste	2 = — = — =	
Einen Hut zu 2 rtl., muß 2 Jahre halten	1 = — = — =	
Schuhmacherarbeit	9 = — = — =	
Ein Paar Handschuhe	— = 10 = — =	
Einen Schlafrock zu 4 rtl., muß 2 Jahre halten	2 = — = — =	
Drei Halstücher oder Binden	1 = — = — =	
Drei Schnupftücher	— = 20 = — =	
Drei Paar Strümpfe, wozu nur das Material angeschafft wird	1 = — = — =	
Zwei Hemden, jedes 5 Ellen Leinewand zu 7 sg. 6 pf.	2 = 15 = — =	
Er bedarf eines Mantels, der kostet 25 rtl., muß aber dafür 10 Jahre halten, mithin jährlich Abnutzung	2 = 15 = — =	
Desgl. einen Frack, kostet 12 rtl. muß aber 6 Jahre halten	2 = — = — =	
Ein Paar Unterbeinkleider	1 = — = — =	
Eine Unterjacke zu 2 rtl., muß aber 2 Jahre halten	1 = — = — =	
		40 rtl. — sg. — pf

2. Die Frau bedarf:

Ein Hauskleid von gewöhnlichem Kattun oder Merino	5 rtl. — sg. — pf.	
Ein besseres Kleid zum		
Seite	5 rtl. — sg. — pf.	428 rtl. 11 sg. 8 pf.

Uebertrag	5 rtl. — sg. — pf.	428 rtl. 11 sg. 8 pf.
Ausgehen, kostet 6 rtl., muß aber 3 Jahre halten, also auf jedes Jahr	2 rtl. — sg. — pf.	
Ein seidenes Kleid, kostet 16 rtl., muß 8 Jahre halten, jährlich	2 = — = — =	
Einen guten Mantel, um in die Kirche gehen zu können, welcher 20 rtl. kosten kann, dafür aber 8 Jahre dienen muß, macht jährlich	2 = 15 = — =	
Einen ordinairen Mantel für 10 rtl. auf 3 Jahre . .	3 = 10 = — =	
Einen Haus=Oberrock .	3 = — = — =	
Drei Schnupftücher . .	— = 20 = — =	
Zwei Schürzen . . .	1 = — = — =	
Schumacherarbeit . . .	4 = — = — =	
Zwei kleine Halstücher, im Hause zu tragen, zu 15 sg.	1 = — = — =	
Ein Paar Handschuhe	— = 10 = — =	
Ein Umschlagetuch, kostet 12 rtl., muß 6 Jahre dauern, also jährlich	2 = — = — =	
Hauben	2 = — = — =	
Sommer= und Winterhüte	2 = 10 = — =	
Zwei Hemden, jedes 4 Ellen Leinewand zu 7 sg. 6 pf.	2 = — = — =	
Drei Paar Strümpfe .	1 = — = — =	
Ein Unterrock, 2 rtl. muß zwei Jahre halten	1 = — = — =	
		35 rtl. 15 sg. — pf.
Kleidung, jedes Kind jährlich 16 rtl. . . .		48 = — = — =
Schulgeld für 3 Kinder, monatlich 1 rtl. 15 sg. (wobei kein Privat=Unterricht möglich ist.)		18 = — = — =
Schulbücher und übriger Schulbedarf an Papier, Federn u. s. w.		9 = — = — =
Für Zeitschriften, Bücher, Porto u. s. w. .		12 = — = — =
Der Mann besucht in jeder Woche nur ein Mal eine Gesellschaft, wo er nicht mehr als 2 sg. 6 pf. ausgiebt		4 = 10 = — =
Während der schönen Jahreszeit geht er alle 3 bis 4 Wochen einmal mit seiner Familie spazie=		
	Seite	555 rtl. 6 sg. 8 pf

Uebertrag 555 rtl. 6 sg. 8 pf.

ren, also jährlich etwa acht Mal und dann beträgt der Aufwand jedes Mal nicht mehr als 10 sg. . . . 2 = 20 = — =

An den Arzt und für Arzenei jährlich . . 15 = — = — =

Summa des jährlichen Bedarfs 572 rtl. 26 sg. 8 pf.

Bei allen diesen Bedürfnissen an Wäsche u. s. w. ist nur auf das nothwendige Material Rücksicht genommen, in der Voraussetzung, daß die Frau allen Bedarf selbst strickt und nähet.

Schwerlich wird unter allen diesen Ausgaben auch nur eine aufzufinden sein, welche überflüßig, oder als zu hoch angesetzt erscheint. Und doch dürften die Verhältnisse eines solchen Familien-Vaters noch manche unvermeidliche sogenannte Ehren-Ausgaben erreichen. Hieraus ergiebt sich also, daß ein Dienst-Einkommen von 600 rtl., wenn nicht Neben-Einkünfte damit verbunden sind, nur eben hinreicht, um eine Familie nothdürftig anständig zu erhalten und daß dieß nur dann möglich sein wird, wenn die Frau sowohl die Fertigkeit, als auch den guten Willen hat, alle diejenigen weiblichen Arbeiten selbst zu verrichten, die man von einer Hausfrau erwarten darf.

Aber nun setze man den Fall, eine solche Ehe sei mit noch einem oder zwei, oder mehreren Kindern geseegnet, die dann doch auch erhalten, gekleidet und unterrichtet werden müssen; dadurch vermehren sich die jährlichen Ausgaben um 50 bis 80 rtl., die also nur an den Ausgaben für den übrigen Lebensbedarf abgebrochen werden können. Und doch wird von einem solchen Manne in seinem Verhältnisse gefordert, daß er auch den äußeren Anstand wenigstens nicht verletzen soll.

Vorstehende Berechnung gilt für einen Beamten in einer Mittel-Stadt.

Läßt man nun noch nachstehende Ausgaben, als unnöthig oder zu hoch wegfallen als:

	rtl.	sg.	pf.
1. Für Holz	15 rtl.	— sg.	— pf.
2. Für Taback (als überflüssig)	8 =	— =	— =
3. Für den Barbier	5 =	— =	— =
4. Für die Kleidung der Kinder	27 =	— =	— =
5. Für Schulgeld (in der Voraussetzung, daß die Kinder der Schullehrer nur das halbe Schulgeld zahlen)	9 =	— =	— =
so fallen weg	64 =	— =	— =
Nimmt man an, daß der Schullehrer freie Wohnung habe (was aber nicht immer der Fall ist), so fallen noch fort	36 =	— =	— =
Ueberhaupt also	100 =	— =	— =
Es bleiben demnach von obigen	572 =	26 =	8 =
	472 rtl.	26 sg.	8 pf.

Dabei ist für kleine Erholungs-Reisen in den Ferien nichts gerechnet.

Wie wenige Lehrer aber haben diese Einnahme von 472 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf. nebst freier Wohnung!

So sind z. B. an der höheren Bürger-Schule zu Potsdam 13 Lehrer angestellt. Der Rector hat ein auskömmliches Gehalt von 800 Rthlr. nebst freier Wohnung.

(Keiner der folgenden Lehrer hat freie Wohnung.)

Der Lehrer der 1ten Real-Klasse hat . 500 Rthlr.

" " " 2ten " " " . 450 Rthlr.

Der 1te Lehrer der Bürgerschul-Klasse . 360 Rthlr

Von den 4 folgenden Lehrern:

Drei, jeder . . . . 320 Rthlr.

Der jüngste . . . . 280 Rthlr.

Sodann von den 4 Lehrern der unteren Klassen der eine . . . . 180 Rthlr.

Die drei andern jeder . . . . 150 Rthlr.

Der erste Lehrer an einer der Stadtschulen von drei Klassen hat . . . . 350 Rthlr. und freie Wohnung. Ihm würden also 86 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf. fehlen; (für Holz giebt er jährlich bei möglichster Sparsamkeit 38 Rthlr. 25 Sgr. aus.)

Der erste Lehrer an der Armen-Schule hat 300 Rthlr. und freie Wohnung.

Die 2ten und 3ten Lehrer an beiden Schulen, auch großentheils verheirathet, haben resp. 200 und 150 Rthlr.

Man wird zwar einwenden, daß die Stadt-Schullehrer durch Privat-Unterricht ihr Einkommen bedeutend erhöhen könnten; allein bei der großen Menge der Lehrer können nur wenige auf eine solche Neben-Einnahme rechnen und überhaupt sollten sie nicht dazu ihre Zuflucht nehmen müssen.

Der Lehrer, der täglich 5 bis 6 Stunden in einer zahlreichen Klasse Unterricht geben muß, wird seine Kräfte

schon ziemlich erschöpfen und es ist ihm dann wohl Zeit zur Erholung und zum Vervollkommnen seiner Kenntnisse zu gönnen.

Auch fällt diese schon an sich unsichere Einnahme weg, so oft er erkrankt.

---

§. 60.

Ueber die Mittel, das Einkommen der Schullehrer und ihre Lage zu verbessern.

Zu der Zeit der Kriege, wodurch in dem Zeitraum von 1789 bis 1815 ganz Europa heimgesucht wurde, konnte man nirgends an Verbesserung des Amts-Einkommens der Schullehrer denken; seit dem allgemeinen Frieden aber ist dieser Gegenstand fast überall in Deutschland und selbst in Frankreich, in England und in der Schweiz zur Sprache gekommen.

Doch ist fast überall mehr für die höheren Unterrichts-Anstalten, als: Universitäten, Gymnasien, Liceen, polytechnischen Schulen, Seminarien gesorgt werden, als für die niederen Schulen in den Städten und auf dem Lande.

Für jene hat fast überall der Staat gesorgt, indem auf Saats-Kosten die vorhandenen Anstalten besser ausgestattet und eingerichtet, auch neue Anstalten gegründet worden sind.

Auch für die niederen Schulen ist in mehreren deutschen Staaten, wo die Landstände auf die Verwendung der Staats-Einkünfte Einfluß haben, wie z. B. im Königreich Würtemberg, im Großherzogthum Weimar, in den sächsischen Herzogthümern, für die bessere Ausstattung der niederen Schulen gesorgt worden.

Dagegen haben in manchen preußischen Provinzen und in Mecklenburg die Landstände diesem Gegenstande noch keine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet.

Niemand kann mehr gegen jede Ueberbildung sein, als ich es bin, allein man wird zugeben, daß es ein Minimum von Schulkenntnissen oder Schulbildung giebt, das auch das Kind des Tagelöhners nicht entbehren sollte.

Dieses Minimum ist weiter oben näher erörtert worden.

Lehrer in Schulen, die hierauf zu beschränken sind, dürften indessen gerechte Ansprüche auf ein Minimum des Einkommens haben. Dieses Minimum dürfte in den alten Provinzen des preußischen Staats, bei freier Wohnung, Holz zu Heizung des Schulzimmers, einem Garten von ½ Morgen, 1 Morgen Acker zu Kartoffeln und 1—2 Morgen Wiesen auf mindestens 100 Thl. in baarem Gelde oder theilweise in Getraide zu bestimmen sein; wo Acker und Wiesen fehlen, müßte eine Zulage von baarem Gelde, um Acker zum Anbau der Kartoffeln pachten und Heu zur Fütterung einer Kuh kaufen zu können, gewährt werden.

Daß dies Minimum nicht zu hoch ist, ergiebt sich aus dem was weiter oben in §. 59 über die nothwendigen Ausgaben eines Landschullehrers gesagt worden ist.

Die Auffindung der Mittel, den Schullehrern dieses Minimum zu gewähren, hat mich in meiner amtlichen Stellung als Schulrath viele Jahre hindurch beschäftigt, ohne daß es mir gelungen wäre, in dem mir angewiesenen Geschäfts-Kreise ein wirksames aufzufinden.

Im Jahre 1819 ging für die Schullehrer des preußischen Staats ein Stern der Hoffnung auf. Der ver-

storbene Staats-Rath Süvern hatte als Mitglied des Ministerii für die Geistlichen- und Schul-Angelegenheiten, einen Entwurf zu einem Schul-Reglement ausgearbeitet, der allen preußischen Regierungen, denen damals die Leitung der Schul-Sachen anvertraut war, zur Begutachtung zugefertigt worden war.

Mitglied der Commission für die Provinz Brandenburg, die im Monat December 1819 zu Berlin zu dieser Berathung zusammen trat, hegte ich die Hoffnung, daß jener Entwurf Gesetzes-Kraft erhalten werde. Er ging von folgenden Grundsätzen aus:

1) Daß die Schullehrer als Staats-Diener zu betrachten seien;

2) Daß ein Minimum des Dienst-Einkommens für die Schullehrer in den Städten und auf dem Lande, dessen Größe nach den provinziellen Verhältnissen bestimmt werde, festzusetzen sei;

3) Daß da, wo das bisherige Amts-Einkommen dieses Minimum nicht erreiche, das Fehlende aufgebracht werden müsse.

Hier lag nun die Schwierigkeit: wie oder von wem das Fehlende aufgebracht werden solle?

Die meisten Vorschläge gingen dahin, daß es in den Städten nach dem Maaßstabe der Communal-Abgaben, ohne Rücksicht, ob ein Familien-Haupt Kinder habe oder nicht, aufgebracht werden müsse, was auch der Bestimmung des allgemeinen Land-Rechts entspricht.

Auf dem Lande aber nach dem Verhältnisse des Grundbesitzes.

Hier hätten nun auf den Landgütern hauptsächlich der Gutsbesitzer, in den Dörfern, die zu den Königlichen

Domainen gehören, der Fiskus in Anspruch genommen werden müssen.

Ein Gesetz, das diese Verpflichtung auferlegt hätte, war bisher nicht vorhanden gewesen. Den Grundbesitzern, die durch den Krieg sehr gelitten hatten und großentheils verschuldet waren, nur Lasten aufzubürden, war allerdings bedenklich.

An diesem Bedenken scheiterte das Schul-Gesetz.

Andere Vorschläge gingen dahin: das zur Ergänzung des Minimums Erforderliche auf die Staats-Kasse anzuweisen.

Dazu würde jährlich eine Million Thaler nöthig sein, doch hatte auch der Staat noch die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hatte. Also konnte auch von dieser Seite nicht geholfen werden.

Da wir aber jetzt seit mehr als 22 Jahren uns des Friedens erfreuen und heut zu Tage kein Krieg zu besorgen steht, so dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieser Gegenstand von Seiten der Landstände in ernste Erwägung werde gezogen werden. Unter diesen Umständen habe ich auf Mittel gedacht, die Lage der Schullehrer auf außerordentlichem Wege zu verbessern.

Als mittelbare Wege erschienen mir:

1) Die Gründung von Schullehrer-Wittwen-Kassen.

Diese habe ich für die Provinz Brandenburg eingeleitet und ihnen den Ertrag meines Werkes über den Unterricht im Rechnen gewidmet.

Diese Anstalten gewähren dem Schullehrer in Krankheiten einigen Trost — auch werden Aeltern sich eher entschließen, einem Schullehrer die Hand ihrer Tochter zu

bewilligen, wenn sie diese, beim Ableben ihres Ehemannes, nicht ganz hilflos wissen.

Dahin gehört:

2) Die Errichtung einer Waisen-Versorgungs-Anstalt, in welche auch vorzüglich Söhne von Schullehrern aufgenommen werden sollen.

Eine solche habe ich im Jahre 1829 für die Provinz Brandenburg gegründet, worüber in einem besonderen Werke das Nähere mitgetheilt werden wird.

Beides sind jedoch nur mittelbare, schwache Hilfen.

Unmittelbar kann die Lage der Schullehrer auf dem Lande und in kleinen Städten durch Betreibung des Seidenbaues verbessert werden.

Durch Hilfe von 44 Maulbeerbäumen und einer Hecke von 2 Schock Maulbeersträuchen können jährlich so viele Seidenwürmer ernährt werden, als zu 12 Pfd. Seide erforderlich sind. Diese 12 Pfd., das Pfd. zu 6 Rthlr. 15 Sgr. gerechnet, geben, nach Abzug der Unkosten für das Blätter-Pflücken, Holz zur Heizung des Locals und Haspellohn, diese zu 15 Rthlr. gerechnet, einen reinen Ueberschuß von 60 Rthlr. (das Pfd. nur zu 6 Rthlr. gerechnet, 54 Rthlr.)

Die 44 Maulbeerbäume können auf einer Ackerfläche von 2 Morgen, die ein Rechteck 20 Ruthen lang, 18 Ruthen breit bilden, so gepflanzt werden, daß in der Länge 4 Reihen, jede von 11 Bäumen zu stehen kommen, so daß jede Reihe von der andern 6 Ruthen absteht; daher kann der Acker zwischen diesen Reihen zum Anbau von Feld- und Gartenfrüchten mit dem besten Erfolge benutzt werden und die Maulbeerbäume werden dabei vorzüglich gedeihen.

Da nun in vielen Gegenden des preußischen Staats, z. B. in der Mark Brandenburg, in Pommern, Ost- und West-Preußen das Ackerland von leichter Beschaffenheit (was man 3- oder 6jähriges Roggenland nennt) einen sehr geringen Werth hat, indem ich selbst im Jahre 1829 100 Morgen in der Nähe von Potsdam kaufte, wo mir der Morgen Abgabenfrei auf 6 Rthlr zu stehen kam; eben so ein Freund von mir 1836 in der Nähe von Wriezen der Morgen zu 2 Rthlr., so ergiebt sich daraus, daß die Zulegung von 2 Morgen zu Anpflanzung von Maulbeerbäumen zum Zwecke der Verbesserung des Dienst-Einkommens der Schullehrer in den meisten Gegenden keine Schwierigkeiten haben würde.

Meine Schriften über den Seidenbau enthalten hierüber die genauesten Berechnungen und hinreichende Belehrung zum Betriebe des Seidenbaues.

Hierzu kommt, daß der Seidenbau den Schullehrer nur 6 Wochen lang von Mitte Mai bis Ende Juni, oder von Anfang Juni bis Mitte Juli beschäftigt, und nur in den letzten 14 Tagen bis höchstens 3 Wochen eine angestrengtere Thätigkeit fordert, wobei er aber, da er in der Regel verheirathet ist, Frau und Kinder daher das Meiste besorgen, an Verwaltung seiner Geschäfte als Lehrer oder auch als Küster nicht im Geringsten gehindert wird.

Ich glaube daher diesen Gegenstand allen Schul-Behörden dringend empfehlen zu müssen.

§. 61.
Die Sorge für die Schullehrer, die durch Krankheit oder Alterschwäche zur Verwaltung ihres Amts unfähig werden.

Untersuchen wir nun, wie es um die Familie der Schullehrer steht, wenn diese durch Alter oder Krankheit unfähig zur Verwaltung ihres Amts werden oder wenn sie sterben.

Tritt der Fall der Amts-Unfähigkeit ein, so bekommt der Emeritus den dritten Theil seines Dienst-Einkommens, alles, auch die Dienst-Wohnung zu Geld gerechnet, als Ruhe-Gehalt, aber nicht etwa aus irgend einer Kasse, sondern von dem Dienst-Einkommen der Stelle, also auf Kosten des Stellvertreters oder Adjuncten.

Da nun, nach dem, was im vorigen §. über das Amts-Einkommen der Schullehrer gesagt worden ist, dieses ohnehin sehr beschränkt ist, so ist leicht abzusehen, daß der Emeritus darben und der Stellvertreter sich ebenfalls in einer kümmerlichen Lage befinden wird.

Oft fehlt es an einer Wohnung für den Emeritus, da muß der Adjunct denn seine ohnehin nicht sehr geräumige Wohnung noch mit ihm theilen.

Dasselbe Verhältniß tritt zwar auch bei den Geistlichen ein, indessen ist derer Amts-Einkommen im Durchschnitt bedeutend höher und überdem bekommt der Emeritus in der Regel noch eine bedeutende Zulage aus Staats-Kassen. Eine ähnliche Begünstigung verdienen unstreitig die Schullehrer. Dazu kommt, daß da, wo das Schul-Amt zugleich mit dem Küster-Amt verbunden ist, die Gesundheit des Schullehrers durch das Hinaussingen der Leichen vom Sterbehause bis zum Gottesacker oft sehr leidet und viele von diesen daher früher dienstunfähig werden.

§. 62.
Die Vorsorge für die Hinterbliebenen verstorbener Schullehrer.

Wenn ein Schullehrer stirbt, so hört mit dem Vierteljahre, in welchem er gestorben ist, die Einnahme seines Amtes auf, auch die Benutzung der Wohnung — in einzelnen Fällen wird der Familie wohl beides noch auf ein 2tes Viertel-Jahr verstattet, dann muß sie aber auf ihre Kosten für Verwaltung des Amts sorgen. Ein Grund-Eigenthum, baares Vermögen, hinterläßt ein Schullehrer, zumal auf dem Lande, wohl selten; vielleicht höchstens unter zwanzigen einer — dagegen hinterlassen die meisten Schulden, zumal wenn die letzte Krankheit eine langwierige war. Wie ist nun das Schicksal der Wittwen und Waisen?

Der Fall, daß der Schullehrer in seinem Geburts-Orte angestellt werden sollte, kann nur selten vorkommen. Er hat also da, wo er stirbt, selten nahe Verwandte, die sich der Wittwe und der Kinder annehmen könnten, wenn sie auch wollten. Beide müssen die Amts-Wohnung räumen — auf dem Lande ist die Gemeinde verpflichtet, für ihr Wohnungs-Unterkommen zu sorgen; gewöhnlich wird ihnen dann eine sehr elende Wohnung im Hirtenhause angewiesen, denn über eine andere hat die Dorf-Gemeinde selten zu verfügen. Die Frau muß dann für Tagelohn arbeiten und sehen, wie sie ihre Kinder durchbringt. Für Wittwen-Pensionen war früher nur in einzelnen Gegenden des Preußischen Staates gesorgt.

Im Jahre 1816 stiftete ich die Schullehrer-Wittwen-Kasse für den Frankfurter, im Jahre 1818 für den Potsdamer Regierungs-Bezirk, nach ihrem Muster sind gegenwärtig ziemlich in allen Regierungs-Bezirken ähnliche

Kassen gegründet worden. Ich ging von der Ansicht aus, Wittwen-Pensions-Anstalten für einzelne Distrikte, d. h. für die Schulen, die zu einer und derselben Superintendentur oder Schul-Inspection oder landräthliche Kreise gehörten, einzurichten, so daß die Mitglieder die Kasse unter gehöriger Kontrolle selbst verwalten. Ich bezweckte dadurch eine thätige Theilnahme der einzelnen Mitglieder an dem Gedeihen des Fonds. Die Königliche Regierung in Potsdam nahm ein anderes Prinzip an, sie brachte alle Kassen in eine allgemeine, die von ihr selbst verwaltet wird.

In jener beträgt das Eintrittsgeld 2 Thlr., der jährliche Beitrag 20 Sgr. bis 2 Thlr., je nach der Klasse, zu der die Schullehrer-Stelle vermöge des Amts-Einkommens gehört.

In dieser beträgt das Eintritts-Geld 4 Rthlr., der jährliche Beitrag 2 Rthlr. ohne Rücksicht auf das Amts-Einkommen. Einzelne Wittwen-Kassen des Frankfurter Regierungs-Bezirks zahlen ihren Mitgliedern bereits eine jährliche Pension von 20 Rthlr. Dagegen zahlt die des Potsdamer Regierungs-Bezirks bis jetzt nur 10 Rthlr. jährlich. Ihr Fonds war zu Ende des Jahres 1836 angewachsen zu 77,248 Rthlr. Ihre jährliche Einnahme betrug:

1) An Zinsen	2959 rtl.	15 sg.	— pf.
2) An Beiträgen der Mitglieder	3367 =	— =	— =
3) An Kirchen und Haus-Collecten-Geldern	440 =	27 =	10 =
4) An Beiträgen aus Privat-Patronat-Kirchen-Kassen	314 =	5 =	— =
5) An Beiträgen aus Königlichen Kirchen-Kassen . . .	660 =	— =	— =
Summa	7741 rtl.	17 sg.	10 pf.

Sobald die Anzahl der Wittwen, welche Pension erhalten, das Maximum erreicht haben wird, wird die Pension erhöht werden können. Am Schluß des Jahres 1836 waren 299 Wittwen-Pensionen zu zahlen.

Es sind hier bei Errichtung solcher Anstalten, auf Erfahrung gegründete Verhältnisse zu berücksichtigen. Dahin gehört, daß die Sterblichkeit nach dem Berufe verschieden ist. Die größte findet bei den Aerzten Statt; nach diesen kommen die Schullehrer, die geringste ist die der Geistlichen. Bei den Geistlichen kann man auf 3 Mitglieder einer Wittwen-Kasse, eine Wittwe rechnen; bei den Schullehrern wird man, bei ihrer größeren Sterblichkeit auf 8 Mitglieder wenigstens 3 Wittwen rechnen müssen. Folglich z. B. auf die Land-Schullehrer des Potsdamer Regierungs-Bezirks, deren jetzt ohngefähr 1600 sein dürften, 600 Wittwen.

Da nun eine jede 10 Rthlr. Pension erhält, so sind folglich für sie 6000 Rthlr. jährlich erforderlich.

Die mittlere Lebensdauer eines Schullehrers, der beim Eintritt das 22ste Jahr zurückgelegt hat, beträgt nach allgemeinen Grundsätzen, ohne Rücksicht auf die größere Sterblichkeit der Schullehrer, 30 Jahre. Da er nun 4 Rthlr. Eintritts-Geld giebt, so beträgt dies mit Zins und Zinses-Zins zu 4 Procent für diesen Zeitraum ein Kapital von 21 Rthlr. 15 Sgr. Seine jährlichen Beiträge von 2 Rthlr. wachsen in eben dem Zeitraume an zu 115 Rthlr. 15 Sgr., mithin hat er selbst beigesteuert 137 Rthlr. Es würde folglich die Wittwe, wenn die Kasse nicht durch die Vorsorge der Königlichen Regierung bedeutende Zuflüsse aus anderen Quellen erhalten hätte, nur zu einer Pension von 5 Rthlr 10 Sgr. berechtigt sein.

Ich erwähne dies ausdrücklich, damit Wittwen, deren

Ehemänner 30 Jahr lang beigetragen haben, nicht etwa glauben mögten, daß sie wegen dieser 30jährigen Beiträge zu einer höheren Pension, als 10 Rthlr. berechtigt seien.

Im Großherzogthum Sachsen-Weimar wurde 1828 eine Schullehrer-Wittwen-Kasse gestiftet.

Hier ist das Eintritts-Geld 10 Rthlr., der jährliche Beitrag $1\frac{1}{2}$ Rthlr., die Pension der Wittwe vorläufig 12 Rthlr.

Aber! was sind zehn und zwölf Thaler für eine Wittwe mit 3 bis 8 unerzogenen Kindern!

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß Mittel aufgefunden werden könnten, um die Pension der Wittwen so zu erhöhen, wie im Herzogthum Anhalt-Bernburg.

Hier ist am zweckmäßigsten und reichlichsten für sie gesorgt.

Der edle Herzog Alexius Friedrich Christian zu Anhalt-Bernburg stiftete nämlich schon am 21. December 1829 durch Ueberweisung eines Kapitals von 25,000 Rthlr. das allmälig bis auf 50,000 Rthlr. erhöht werden soll, eine Civildiener-Wittwen- und Waisen-Kasse, von der jedoch damals die Geistlichen und Schullehrer ausgeschlossen waren. Allein seit Michaelis 1830 wird den Geistlichen und seit Michaelis 1831 auch den Schullehrern der Zutritt verstattet, und die seitdem anzustellenden werden dazu verpflichtet. Nach den Statuten dieser Stiftung muß jeder Beamte dazu jährlich zwei Procent seines Diensteinkommens steuern; jeder neu anzustellende den Betrag eines vierteljährigen Gehaltes ein für allemal. Aus dieser Stiftung erhält nun: 1) jede Wittwe

a) wenn sie keine Kinder hat, den vierten Theil des Diensteinkommens ihres verstorbenen Ehemannes;

b) wenn Kinder vorhanden sind den dritten Theil.

2) Wenn keine Wittwe, dagegen aber Kinder vorhanden sind, so erhält:

a) wenn nur ein Kind vorhanden ist, dasselbe ein Achtel des Diensteinkommens des Vaters; wenn zwei Kinder da sind, erhalten sie zusammen ein Viertheil desselben;

b) bei drei und mehreren Kindern erhalten sie ein Drittheil desselben, und zwar beziehen die Kinder die Pension bis zum Eintritt in das 22te Lebensjahr.

Da nun das geringste Diensteinkommen eines Landschullehrers auf 125 Rthlr. bestimmt ist, so beziehen mithin die Wittwen mit Kindern der am geringsten besoldeten Schullehrer eine jährliche Pension von 41 Rthlr. 20 Sgr.; eine Wittwe ohne Kinder, oder zwei Kinder, wenn keine Wittwe vorhanden ist, 30 Rthlr. 10 Sgr.; ein einziges Kind, wenn beide Eltern gestorben sein sollten, 15 Rthlr. 5 Sgr. und das bis zum zurückgelegten 21 Jahre! (Die Wittwe eines Lehrers der einen Gehalt von 300 Rthlr. bezog, erhält also, wenn Kinder vorhanden sind, 100 Rthlr. Pension.) Mithin bekommt eine Wittwe mit Kindern den 3ten Theil des Amtseinkommens des verstorbenen Gatten, eine Wittwe ohne Kinder den 4ten Theil.

Da nun z. B. für den Potsdamer Regierungs-Bezirk das Durchschnitts-Einkommen eines Land-Schullehrers 96 Rthlr. beträgt, so würde nach jener Einrichtung, die Wittwe mit Kindern im Durchschnitt 32 Rthlr. als Pension erhalten.

Anhang.

Meine Verhältnisse zu Pestalozzi und sein Einfluß auf meine Lebensrichtung.

Es war im Jahre 1802 als ich, damals Justiz-Rath im Dienste des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, bei Gelegenheit des Ausscheidens meines Collegen, des jetzigen Justiz-Ministers von Kamptz, der bis dahin die Schulsachen geleitet hatte, den Auftrag erhielt, dies Geschäft zu übernehmen.

Da ich selbst nie eine Schule besucht und mich mit dem Erziehungsfache niemals bekannt gemacht hatte, so lehnte ich diesen Auftrag Anfangs ab, jedoch vergeblich, ich mußte gehorchen.

Jetzt betrat ich zum ersten Male in meinem Leben eine Schule (denn ich hatte allen Unterricht durch einen Hauslehrer empfangen). Ich wollte von unten anfangen und besuchte zuerst eine Elementar-Schule. Hier schien mir nun der Unterricht so mechanisch, das gewöhnliche Buchstabiren und Auffagen so Geist tödtend, daß ich dem Lehrer mein Bedenken darüber äußerte. Er gab sogleich zu, daß seine Weise nicht die rechte sei, und bat (vielleicht etwas ironisch) ihn mit einer Besseren bekannt zu machen.

Das vermogte ich nun freilich nicht. Allein ich überzeugte mich von der Nothwendigkeit, die Sache gründlich zu prüfen und mich selbst besser zu unterrichten. Ich las nun Erziehungsschriften, wechselte Briefe mit anerkannten Pädagogen, allein ich kam dadurch wenig weiter.

In dieser Zeit las ich nun Pestalozzis Werke:

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

Sodann auch sein Werk:

Lienhard und Gertrud.

Beide Werke machten einen lebhaften Eindruck auf mich — ich ahndete nun die Möglichkeit, auf dem Wege der Volks-Erziehung dem Lande nützlich werden zu können; mein neuer Beruf wurde mir

lieb. Damals zeichneten sich im Fache der Erziehung und des Unterrichts vorzüglich aus:

Tillich und Olivier in Leipzig, Pestalozzi in Burgdorff, Pöhlmann in Erlangen.

Ich beschloß eine pädagogische Reise zu machen, um sie sämmtlich persönlich kennen zu lernen und Zeuge ihres Thuns zu sein.

Vor allen aber beschloß ich, bei Pestalozzi einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Ich schrieb daher im Herbst 1803 an ihn, mich anzumelden und erhielt eine sehr herzliche Antwort, Nro. 1 seiner Briefe.

Im Frühhahr 1804 reisete ich nun selbst zu ihm, begleitet von einem Seminaristen, Namens Schmidt (jetzt Lehrer an der Stadtschule zu Königsberg in der Neumark), den mir ein Freund, der Gutsbesitzer Salinger auf Rostin, mitgab, damit er auf seinem Gute dereinst Schullehrer werden sollte.

Ich fand Pestalozzis Erziehungs-Anstalt in Burgdorff im Begriff, nach Buchsee sich umzusiedeln. Ihn selbst traf ich auf dem Wege dahin — er nahm mich freundlich und herzlich auf. Ich lernte nun seine Methode kennen, die damals noch in der Kindheit, noch wenig ausgebildet war. Indessen war in der Anstalt ein trauliches Verhältniß zwischen Lehrern und Schülern; die letzteren leisteten besonders im Rechnen auffallend viel — ich war mit einem günstigen Vorurtheil gekommen; ich faßte alles, was ich da sah, mit einem vielleicht zu großen Enthusiasmus auf.

Ich glaubte nun den Stein der Weisen im Gebiete des Unterrichts, den ich suchte, gefunden zu haben, unterhielt mich fleißig mit den Lehrern Krust und Schmidt, die sich hauptsächlich der weiteren Ausbildung der Methode widmeten und versuchte hier zum ersten Male, selbst zu unterrichten.

So viel war mir klar, daß in dieser Behandlungsweise des Unterrichts im Rechnen eine Consequenz obwaltete, die das Denkvermögen entwickeln, ausbilden mußte, was für die Erziehung so wichtig ist.

Nach meiner Rückkehr wechselte ich Briefe mit Pestalozzi und seinen Mitarbeitern. Aus diesen Briefen ist ersichtlich, welche Hoffnungen man damals für jetzt und für die Zukunft hegte. Anfangs betrafen die Briefe zum Theil das Werk, das ich damals unter dem Titel:

„Briefe aus München-Buchsee über Pestalozzi und seine Methode" herausgab.

Zur Erläuterung dieser Briefe muß ich in der Geschichte meiner pädagogischen Versuche fortfahren. Ich kehrte im November 1804 nach Neu-Strelitz zurück und versuchte sogleich, einige Söhne von Freunden und Bekannten, die bisher noch gar keinen Unterricht erhalten hatten, in zwei Stunden täglich, nach Pestalozzi's Weise, zu unterrichten. Ihre Zahl wuchs allmälig auf 13. Die Kinder kamen gern

zu mir und versäumten freilich nie eine Stunde; die Elemente des Rechnens und Denk- und Sprach-Uebungen waren die Gegenstände des Unterrichts. Bei letzterem legte ich indessen nicht das Buch der Mütter zum Grunde, weil ich mich schon damals überzeugt hatte, daß die Gegenstände, die das Kind im Hause und im Freien umgeben, dasselbe weit mehr ansprachen, als sein eigener Körper und weil mir dieser am wenigsten als Gegenstand des Unterrichts geeignet schien.

Ich unterrichtete auch Lehrer und Lehrerinnen der Stadt-Schule in dieser Methode, die jedoch auch ihre großen Gegner hatte. Darauf beziehen sich die Briefe Nro. 2. 3. und 4.

Ein Lieblings-Plan Pestalozzi's war: Die Errichtung einer Armen-Schule, wo er arme Kinder — Knaben und Mädchen — unentgeltlich aufnehmen und alle dazu Fähigen zu Lehrern und Lehrerinnen bilden wollte, wodurch seine Methode und seine Erziehungs-Grundsätze sich überall hin verbreiten sollten.

Darauf beziehen sich mehrere Stellen seiner Briefe und ein späterer Brief von Krüsi unter No. 9. vom 17. Julius 1806.

In den Jahren 1816 und 1817 ist, so viel ich mich erinnere wirklich ein Versuch dieser Art gemacht worden, der aber bald, aus ökonomischen Rücksichten, wieder aufgegeben werden mußte.

Unter dem 8. November 1805 hatte ich dem Freunde meine Verlobung gemeldet; darauf bezieht sich der Brief No. 6., der erste, den ich von ihm in Oldenburg erhielt, wohin ich einem Rufe als Justiz- und Consistorial-Rath gefolgt war.

Da ich hier in der ersten Zeit unbeschäftigt und von dem Wunsche beseelt war, Pestalozzi's Methode überall, wo man sie noch nicht ausübte, Eingang zu verschaffen, so versammelte ich auch hier bald ein Häuflein Kinder um mich, in dem Hause eines würdigen Freundes und Collegen, des Consistorial-Raths Kruse. Ihre Zahl wuchs bald auf 45 an. Pestalozzi war übrigens damals, wie fast immer, in großer finanzieller Bedrängniß, in der ich ihm beizustehen versuchte — darauf bezieht sich eine Stelle in dem Briefe No. 7., wo er seine Anstalt mit einem Bienenkorbe vergleicht.

Mit der Darstellung der Methode in den Briefen aus München-Buchsee, die er zu Anfang des Jahres 1806 erhielt, war er nicht ganz zufrieden, wie sich aus seinen Briefen No. 8. und 9. ergiebt, weil sie in dem seitdem verflossenen Zeitraume von 2 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht hatte. — Um mit diesen bekannt zu werden und sie für meinen Wirkungs-Kreis zu benutzen, hatte ich mir einen Zögling seiner Anstalt gewünscht. Pestalozzi hatte Joseph Schmidt's Bruder, einen trefflichen jungen Lehrer, dazu bestimmt, der auch im Herbste 1806 bei mir eintraf, aber später erkrankte und auf der Rückreise nach der Schweiz in Göttingen starb.

Im November 1806 wurde Oldenburg von französischen Truppen besetzt, ich erhielt Einquartirung.

Im December desselben Jahres machte eine achtbare Familie in Bremen, die durch einige Lehrer und Lehrerinnen aus Bremen, welche dem Unterrichte, den ich in Oldenburg ertheilte, beigewohnt und eine vortheilhafte Meinung von dieser Unterrichts-Weise gefaßt hatte, mir den Antrag, 2 ihrer Söhne in Pension zu nehmen. Ich lehnte diesen Antrag zwar ab, weil es mir schien, als sei dessen Annahme mit meiner amtlichen Stellung unvereinbar und als würde es der Herzog nicht gerne sehen; allein man drang so sehr in mich, daß ich endlich versprach, versuchsweise die Knaben auf drei Monate zu mir zu nehmen. Nun ward ich also praktischer Erzieher (und bin es bis heute geblieben). Im Frühjahre 1807 entriß mir der Tod mein einziges Kind — die Last der Einquartirung von Officieren, die ich bewirthen und bei guter Laune zu erhalten suchen mußte, lag schwer auf mir — die jurist'schen Arbeiten häuften sich — dagegen hatte ich auf das Schulwesen des Landes gar keinen Einfluß — es war der Leitung des General-Superintendenten übertragen.

Was ich vorausgesehen hatte, erfolgte. Der edle Herzog, ein Fürst von den erhabensten Eigenschaften, der trefflichsten Gesinnung, bezeugte mir zwar seine Zufriedenheit mit meinen juristischen Arbeiten, ließ mich aber wissen:

> Wie er es nicht gerne sehe, daß ich mich mit Erziehung und Unterricht der Jugend beschäftige, indem er besorge, daß mein Amt als Justiz-Rath darunter leiden werde.

Jetzt war nun die Zeit der Entscheidung gekommen — entweder, ich mußte die Sache der Erziehung und des Unterrichts aufgeben, meine Zöglinge (zu denen noch ein dritter Knabe aus Bremen hinzugekommen war) und meine Schüler entlassen und blos Jurist sein, oder ich mußte mein Amt niederlegen. Ich hatte einen schweren Kampf zu bestehen und war lange ungewiß, was ich thun sollte. Die Vernunft rieth mir, zu bleiben, nicht ein ehrenvolles Amt mit einem bedeutenden sicheren Einkommen aufzugeben, gegen eine höchst unsichere Existenz, ohne gesichertes Einkommen. Die Neigung meines Herzens war für die Laufbahn der Erziehung — für den Fall, daß ich für diese mich entscheiden würde, war mein Plan, mit meinen Zöglingen zu dem von mir kindlich und hochverehrten Pestalozzi zu ziehen und dort mich ganz der Sache der Erziehung zu widmen.

Ich theilte Pestalozzi meinen Plan mit, den er mit großer Liebe aufnahm; darauf beziehen sich seine Briefe Nro. 12. bis 16. Eine innere Stimme entschied für die Laufbahn des Erziehers.

Ich legte zu Anfang des Jahres 1808 mein Amt nun wirklich nieder und ging im Mai mit fünf Zöglingen aus Bremen über Frankfurt a. M. und Carlsruhe nach Yferten.

Ich fand bald, daß die Methode wesentliche, bedeutende Fortschritte gemacht hatte; allein jenes gemüthliche Leben, jenes trauliche Verhältniß zwischen Pestalozzi und seinen Lehrern und dieser mit den Zöglingen, wie ich es in Buchsee gekannt, fand ich nicht mehr ganz so wieder.

Das außerordentliche Zuströmen von Personen aller Stände und Nationen, welche die Anstalt, die Methode und vor allem den Stifter, Pestalozzi, kennen lernen wollten, hatten ihm selbst wohl einen zu hohen Begriff von der Vortrefflichkeit der Anstalt, von der Unfehlbarkeit und allgemeinen Anwendbarkeit der Methode auf alle Fächer des Unterrichts gegeben. So wähnte er damals, daß seine Anstalt junge Leute für das Universitäts-Studium vorzubereiten vermöge — diese Ansicht konnte ich nicht theilen — das war die erste Dissonanz, die zwischen ihm und mir eintrat. Es wurde die von einer achtbaren Familie aus Frankfurth a. M. dahin gerichtete Frage bejahet, ohngeachtet meines Widerspruchs.

Dazu kam, daß, wie schon erwähnt, meine Ansichten über Unterricht in manchen wesentlichen Punkten abwichen, von denen, die man in der Anstalt befolgte.

Ich gab daher gleich Anfangs jeden Gedanken, an der Leitung der Anstalt Theil zu nehmen, auf und beschränkte mich darauf, bei Joseph Schmidt Unterricht im Rechnen und in der Größenlehre zu nehmen, an den Berathungen über die einzelnen Unterrichtsfächer Theil zu nehmen und in der Anstalt nach Pestalozzi's Wunsch Unterricht in der Natur-Geschichte und in der deutschen Sprache, letzteren in der Elementar-Klasse, zu geben. Aus letzterem ist mein Werk:

„Die sinnlichen Wahrnehmungen"

hervorgegangen.

Bald traten Mißhelligkeiten ein zwischen den Lehrern und Mitarbeitern Pestalozzi's — namentlich Niederer und Krüsi an der einen, Joseph Schmidt an der anderen Seite, an denen ich jedoch keinen Antheil nahm. Mein Verhältniß zu Pestalozzi blieb stets ein freundschaftliches, vertrauliches. Indessen wurden die Spaltungen unter den Lehrern immer bedeutender — helfen konnte ich nicht — allein hindernd wollte ich auch nicht dastehen und so entschloß ich mich, Yferten zu verlassen und meine kleine Erziehungs-Anstalt von 10 Knaben im Herbste 1811 nach Vevey zu verlegen.

Pestalozzi's spätere Mißhelligkeiten mit einigen seiner früheren Mitarbeiter sind nur zu bekannt, so wie daß er Yferten endlich verließ. Seine Erziehungs-Anstalt lösete sich auf; er selbst ist hinüber gegangen — aber das Wesentlichste seiner Bestrebungen, eine bessere Unterrichts-Methode, lebt fort und entwickelt sich immer herrlicher. Insbesondere hatte die Preußische Regierung mehrere ausgezeichnete junge Männer zu ihm gesandt, die später vorzüglich an den Schulleh'

rer-Seminarien erst als Lehrer, dann als Direktoren angestellt wurden und im Geiste Pestalozzi's wirken.

Man hat früher gegen diese Methode eingewandt, daß sie nur für den Elementar-Unterricht in den mathematischen Wissenschaften sich eigene. Ein ausgezeichneter Schüler Pestalozzi's, Steiner, jetzt Dr. der Philosophie, Professor an der Universität zu Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, hat diesen Einwand auf eine glänzende Weise beseitigt, wovon seine Werke:

1) Konstruktionen vermittelst des Lineals und eines festen Hilfs-Kocises.

2) Abhängigkeit der geometrischen Gestalten u. s. w.

den sprechendsten Beweis liefern.

Daß meine Lebens-Richtung durch Pestalozzi bestimmt wurde, ist aus dem Vorhergehenden klar. Es liegt mir nun noch ob, Rechenschaft von dem abzulegen, was ich später in seinem Geiste, der ursprünglich ein Geist der reinsten Nächstenliebe war, zu wirken versucht habe.

Im Jahre 1815 als Schul-Rath nach Frankfurt a. O. berufen, folgte ich diesem Rufe; auf der Reise von Vevey nach Frankfurt sah ich Pestalozzi zum letzten Male in Payerne, wohin er gekommen, um Abschied von mir zu nehmen. In meinem neuen Wirkungskreise hielt ich es für meine Pflicht, die Schullehrer selbst und vorzüglich die Superintendenten, Schul-Inspectoren und Geistlichen, denen die Aufsicht über die Schulen anvertraut war, mit Pestalozzi's Unterrichts-Methode und der Art und Weise, wie dieselbe, nach meiner Ansicht für die preußischen Schulen anzuwenden sei, bekannt zu machen.

Ich unterrichtete daher selbst an zwei Abenden der Woche ohngefähr 20 Schullehrer und junge Männer, die sich dem Schulfache widmeten. (Dieser Unterricht veranlaßte die Herausgabe meiner beiden Werke:

„Leitfaden zum Unterricht im Rechnen, 1. und 2. Theil. Berlin bei Logier," (5te Auflage) „Leitfaden zum Unterricht in der Formen- und Größenlehre, Potsdam bei Riegel," (4te Auflage.)

Sodann hielt ich im Jahre 1816 zu Frankfurt a. O., im Auftrage eines hohen Ministerii für die Geistlichen und Schul-Angelegenheiten, vor einer Versammlung von Geistlichen und Schullehrern, aus den Provinzen Brandenburg und Magdeburg, deren Namensverzeichniß sich in der Beilage befindet, 14 Tage hindurch Vorlesungen über die Methode. Für mich hatte diese Vereinigung mit so vielen ausgezeichneten Männern den großen Vortheil, daß ich die Männer, durch die ich auf die Verbesserung der Schulen zu wirken hatte, persönlich kennen lernte und mir ihr Vertrauen erwarb, auch durch sie mit dem Zustande des Schulwesens in diesen Provinzen bekannt wurde und mich mit ihnen über die Mittel, es zu heben und vor allem die Lage der Schullehrer zu verbessern, berathen konnte.

Die Errichtung der Schullehrer-Wittwen-Kassen im Jahre 1816, die ich durch Einzahlung eines kleinen Kapitals zuerst für den Frankfurther, später, 1819, auf eben die Weise für den Potsdamer Regierungs-Bezirk veranlaßte, ging von dem Wunsche aus, die Lage der Schullehrer, durch die Vorsorge für ihre Familien, zu verbessern.

Pestalozzi's Lieblingswunsch war immer gewesen, arme junge Leute unentgeltlich aufzunehmen, in einer ländlichen Umgebung möglichst einfach zu erziehen und die dazu Fähigen zu Lehrern zu bilden.

Auch ich hegte diesen Wunsch, der immer lebhafter in mir wurde, je mehr ich durch meine als Schul-Rath häufig gemachten Erfahrungen mich überzeugte, wie mangelhaft vorbereitet die meisten jungen Leute in die Seminarien eintreten. Allein lange Zeit wollten die Verhältnisse sich nicht so gestalten, daß ich an die Erfüllung dieses Wunsches hätte denken können.

Zwar gelang es mir, im Jahre 1819 die Friedens-Gesellschaft, einen Verein zur Unterstützung armer talentvoller Jünglinge, die sich den Studien oder der Kunst widmen wollen, zu gründen — ferner im Jahre 1821 die Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt für Söhne von Vätern, die zur Erfüllung ihres Berufs einer sorgfältigeren Bildung bedurft hatten, also von Geistlichen, Staats- und Communal-Beamten; allein das war noch immer nicht das, was ich wollte.

Immer mehr wurde ich bekannt mit der Noth und dem verlassenen Zustande vieler verwaiseten Schullehrer-Familien — die Lage der Schullehrer selbst wesentlich zu verbessern, dazu hatte ich in dem durch meine Bestrebungen bewirkten Wiederaufleben des Seidenbaues ein wirksames Mittel gefunden — durch die Schullehrer-Wittwen-Kasse war den Wittwen einige Hilfe bereitet, aber immer noch war die Lage der Familie, bei mehrern unerzogenen Kindern, höchst traurig.

Da kam ich durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen, deren nähere Erörterung ich jedoch mit Stillschweigen übergehen muß — eigentlich wider meinen Willen — in den Besitz eines für eine Waisen-Versorgungs-Anstalt, wie sie Pestalozzi beabsichtigt hatte, ganz vorzüglich geeigneten Grundstücks, eines ehemaligen Jagdschlosses mit weitläuftigen Neben-Gebäuden, hinreichend für 100 Waisen, mit einem Garten von 12 Morgen, an dem Havel-Strom gelegen. Nun war die passende Oertlichkeit gefunden. Aber noch war diese Besitzung für mich ein Gegenstand schwerer Sorgen und ich sah noch keine Möglichkeit, meinen Plan auszuführen.

Doch nahm ich einstweilen am 1ten Mai 1829 einen verwaiseten Schullehrer-Sohn auf (der jetzt Gärtner ist, da er sich für den Lehrer-Beruf nicht eignete). Aber noch fehlten die Mittel zu fester Begründung einer Stiftung, wie ich sie beabsichtigte.

Da ich damals auch durch viele Anträge, für Söhne, deren Väter den Befreiungs-Krieg mitgemacht hatten, um Aufnahme in das

Civil-Waisenhaus zu Potsdam, von dem hilflosen Zustande vieler solcher Waisen unterrichtet wurde, deren Vätern wir doch alle, vom Höchsten bis zum Geringsten, unsere Unabhängigkeit und die Sicherheit unseres Eigenthums, so wie alle Segnungen des Friedens verdanken, so beschloß ich, auch dieser Waisen mich vorzüglich anzunehmen.

Bald standen edle Menschenfreunde, deren Namen ich aber nicht nennen darf, mir redlich bei und so kam es dahin, daß die von dem Vereine der Beitragenden berathenen Statuten am 25. Februar 1833 die Königliche Bestätigung erhielten und jetzt, da ich dieses schreibe, schon 13 Waisen hier erzogen worden. Schon sind 2 Zöglinge der Anstalt als Schullehrer angestellt, ein dritter bereitet sich zum Eintritt in die Seminarien vor.

So war es also mir vergönnt, einen Lieblings-Plan Pestalozzi's wirklich auszuführen.

Pestalozzi's Briefe.

1.

Burgdorf, den 14. Juni 1803.

Edler menschenfreundlicher Herr!

Es ist eine Erscheinung, die nicht anders kann, als mein Alter unaussprechlich erquicken, daß Männer, die in einer Stellung sind, auf die Erziehung ganzer Gegenden Einfluß zu haben, meine Versuche Ihrer Aufmerksamkeit und mein Streben Ihrer Handbietung würdigen. Ich wüßte nicht, was meinem Herzen Angenehmeres begegnen könnte, als der Wunsch, den Sie äußern, die Grundsätze meiner Methode an Ort und Stelle Ihrer Prüfung zu unterwerfen und sogar die Fertigkeiten, die ihre Ausübung fordern, sich eigen zu machen.

Kommen Sie also edler Mann, und helfen Sie uns, so lange Sie können, eine Idee zur Reifung bringen, deren Vollendung nach Ihrem Urtheil, wie nach dem meinigen für das Menschengeschlecht so wichtig ist. Ihre Kenntnisse werden unsere Bemühungen unterstützen, Ihr Herz wird unsern Muth erhöhen und Ihre Erfahrungen werden uns wichtig sein. Aber kommen Sie, wenn Sie können, bald; — in meinem Alter und bei meiner Schwäche, zähle ich nicht mehr als auf den morgenden Tag. Doch ich bin ruhig, — wenn ich auch nicht mehr bin, so wird das Unternehmen bleiben.

Auch der Entschluß Ihres Freundes in Meklenburg *) einen jungen Menschen zur Erlernung der Methode hieher zu schicken, freut mich herzlich — er soll kommen, ich werde dafür sorgen, daß ihm sein Aufenthalt angenehm und nicht kostbar sein soll.

---

*) Es war der nun verstorbene Staats-Minister von Penz — er hatte seinen Plan nicht ausgeführt. Dagegen gab mir mein Freund Salinger in Stettin einen Seminaristen aus Berlin zu gleichem Zweck mit auf die Reise.

Ich füge nur noch dieses bei: Daß die ganze Methode in ihrem Wesen nichts anders ist, als psychologische Hinlenkung zu dem Ziel, die Kinder also zu bilden, daß ihnen das, was Noth und Pflicht im Laufe ihres Lebens von ihnen fordern werden, leicht, und wo möglich zur andern Natur werde. Die Erzielung dieses Zweckes hat zwei Hauptmomente. Demjenigen, was sie in Rücksicht dessen, was für alle Menschen gleich gethan werden muß, leistet, glaube ich, der Elementarunterricht meiner Methode ein vollkommenes Genüge; dasjenige hingegen, was in dieser Hinsicht für einzelne Menschen, nach dem Verhältniß ihres Standes und ihrer Umstände, gethan werden muß, wird sich, so verschieden es auch an sich selbst ist, mit Leichtigkeit an die Fundamente meiner Methode anknüpfen lassen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner wahren Hochachtung, so wie meiner aufrichtigen Dankbarkeit für die Aufmerksamkeit, die Sie meinen Bemühungen schenken. Leben Sie wohl. Pestalozzi.

2.

Yverdon, den 20. December 1804.

Lieber Freund!

Auch ich denke mit Wonne an die Tage zurück, die Du mir mit so viel Aufopferung schenktest. Ich war so glücklich; es war so kein Unterschied zwischen der Art wie ich Dich aus Deinen Büchern und Briefen dachte und derjenigen, wie ich Dich wirklich fand, und dieser Fall ist selten. Ich weiß jetzt, Du gehst mit reinem Herzen bis an Dein Grab, wohin auch ich zu gehen suche, und bleibst hinter meinem Grabe Freund und Bruder aller Derer, die das ausführen, was ich angefangen. Unter den Männern, die mir den nahen Erfolg meiner Wünsche sichern, bist Du Einer der Ersten. Wir wollen einander oft schreiben, ich muß den Detail dessen, was geschieht, was geschehen kann und was im Wege steht, immer genau wissen; ich bitte Dich, richte es so ein, daß Du alle Vierteljahr durch die Buchhandlungen oder durch Gelegenheit nur ein Päckchen sendest, worin das, was uns wesentlich berührt, gesammelt wird und wenn Du nicht Zeit hast, so trage es jemand anderm auf, und was Du nicht schreiben kannst, dafür gieb uns Anzeige, daß wir es im Buchhandel suchen. Wir suchen jetzt bald unser Journal zu etabliren, auch möchte ich bitten, wenn Du in Deutschland wichtige öffentliche Verordnungen, die die Erziehung oder auch die Gerechtigkeitspflege und Polizei betreffen, findest, uns davon Nachricht zu geben. Wir bearbeiten gegenwärtig die Darstellung der Methode in ihren ersten Elementen, Niederer auf dem Wege der Theorie mit der ganzen Tiefe seiner philosophischen Ansichten, Krüsi mit mir auf dem Wege des Bonsens und der Erfahrung. Es kommt uns oft so sonderbar vor, daß wir auf unserm Wege alle Tiefen durchwandeln und Höhen ersteigen können, die wir bisher, ohne philosophische Kenntnisse, undurchwandelbar und unersteigbar achteten:

Freund! wir rücken weiter, ich komme an Krüsi's Hand und beim Genusse seiner Jugendkraft, mit der er sich ganz in das Wesen meines Gegenstandes hineinarbeitet, in litterarischer Hinsicht, weiter als ich in meinen alten Tagen hätte hoffen dürfen, zu kommen. Ich arbeite fast den ganzen Tag mit ihm und wir beide bringen zusammen etwas heraus, das das was ich allein hätte machen können weit übertrifft. Ich fühle mich unendlich glücklich, und seitdem ich hier bin, nehmen meine Kräfte in allen Rücksichten täglich zu. Sage mir Freund! kann durch meine Bitten an einzelne Menschen der Debit meiner Elementarbücher befördert werden? Es ist wesentlich nothwendig, daß sich die Edition verschleisse, damit wir an die Ausarbeitung einer zweiten denken können. Das Wesen der Sache wird immer bleiben und die alte Edition wird nie unbrauchbar werden; aber es sind Vortheile und Erweiterungen durch die Erfahrung zum Vorschein gekommen, die eine neue Edition wichtig machen werden. Sage mir, wenn Du immer weißest, an wen ich dießfalls schreiben könnte. Ich denke täglich weniger an Rußland und möchte jezt unbedingt gern wenigstens ein Jahr still und ruhig fortarbeiten, aber was ich suche und wünsche, ist, daß mir begüterte Menschen junge Leute zum Unterrichte in der Methode hieher senden oder, welches mir noch lieber wäre, mir den Auftrag gäben, junge Schweizer für sie zu bilden, natürlich müßten sie mir in diesem Falle eine Pension für wenigstens ein Jahr für sie bezahlen. Wenn ich könnte einen Zusammenschuß organisiren, durch welchen ich in den Stand gesetzt würde, eine Anzahl armer fähiger Jünglinge und Töchter für die Methode ganz zu bilden, so glaube ich, wäre ein Schritt für die Methode gewonnen, der im Ganzen entscheidend für sie wirken müßte. Darf ich Klewitz dafür schreiben? Im Fall ich jemals nach Rußland kommen würde, so glaube ich doch, man würde mir meine Sprache, wie meinen Rock verzeihen; ich würde niemals eine Pension errichten, oder auf eine wirkliche Schule direkten Einfluß suchen, ich würde in keinem Falle nichts thun, als mit denjenigen Personen, die damit beauftragt, über die Grundsätze und Mittel der Allgemeinmachung eines bessern Unterrichtswesens eintreten und durch Krüsi diejenigeu Personen, die die Sache ausüben wollten und sollten unterrichten lassen. Zu allem Weitern taugen wir nichts und alles Weitere wollen wir nicht.

Trapp's herzliche Güte reizt mich, ihm selbst zu schreiben; ich werde diesen einzigen der noch jung ist unter den Veralteten mit einer Wärme und mit einer Liebe suchen, die ich seinem Benehmen und der Kraft, die ein solches Benehmen in seinem Alter und unter solchen Umständen voraussetzt, schuldig bin. Der gute Mann muß es von mir selbst wissen, daß ich meiner Methode nicht, weil sie neu ist, sondern weil sie mit der Menschennatur übereinstimmt, einigen Werth gebe, daß ich mich nicht darum bekümmern und nicht einmal weiß in wie weit

sie neu und nicht neu ist. Von Massov berichte mich doch genau, was er sagte, und wie weit es zu rathen ist, daß ich mich einmal an ihn selbst wende. Es ist fatal, daß wir nicht daran dachten Dich für Berlin an Kriegsrath Hymli zu addressiren, wo Du ganz gewiß Nachricht von Plaman erhalten hättest. Jeziorowski werde ich selbst schreiben.

Lebe wohl, Freund! Noch danke ich Dir für die Aufmerksamkeit die Du für Lüthi und Schultheß am Zürichsee zeigst; es ist nöthig und wichtig, daß man diese Leute selbst durch öffentliche Achtung aufmuntere; aber wenn Du Deine Reisebeschreibung machst, so sei äußerst vorsichtig, alles, was Du über die Schweiz sagen wirst, wird in der Schweiz auf meine Rechnung geschrieben werden. Ich will nicht, daß Du schweigest, aber daß Du äußerst sorgfältig seiest; und mehr den herrschenden Geist berührst, als Thatsachen. Ich bin Tillich Dank schuldig; er hat auf eine Art das Eis gebrochen und zu einer Zeit, wo die Stimmung gegen mich fast allgemein ungünstig war, mit Muth und Einsicht gehandelt; ich wünsche sehr, daß er seine Freundschaft für uns behalte. Gutsmuths hat Niederer aufgefordert, die Widerlegung der in seiner Bibliothek eingerückten Rezensionen über meine Bücher auf sich zu nehmen. Adieu Theurer, Edler, unvergeßlicher Freund, ich bleibe ewig Deinem Herzen nahe. Pestalozzi.

3.

Yverdon, den 2. Februar 1805.

Lieber Herr von Türk!

Wenn ich mich so hinsetze, mit Ihnen zu plaudern und um meine und Ihre Augen zu schonen, nicht selbst schreibe, sondern die bessere Hand meines lieben Krüsi Ihnen sagen lasse, was ich sagen möchte, so meine ich fast, Sie sitzen noch in unserer Mitte und kann mich meines Andenkens an Sie freuen, beinahe wie wenn Sie da wären. Aber wenn ich dann denke, was Sie uns sein könnten, wenn Sie noch ferner in unserer Mitte mit uns vereinigt dem großen Ziele unsers Lebens entgegen wirken könnten, so überfällt mich wahrlich eine Art von Heimweh nach Ihnen und ich freue mich dann nur halb Ihnen zu schreiben. Es bildet sich jetzt ein enger inniger Kreis um mich her — es wäre Ihnen so wohl in demselben — er besteht nur aus Niederer und Krüsi — wir leben mitten im Institute, getrennt von demselben, ein idealisches Leben um die Fundamente unsres Thuns über das Grab hinaus zu sichern, und dann Ordnung zu machen und Vorsehung zu thun für jeden einzelnen Punkt, auf dem sich irgend eine Thätigkeit für unsern Zweck zu erheben strebt, das ist jetzt die gedoppelte Aufgabe, der wir zu leben suchen. Oft denken wir — wenn unser lieber v. Türk jetzt bei uns wäre — wie vieles könnte er uns leicht machen, das uns schwer ist. Aber wir dürfen es nicht hoffen, wir dürfen es nicht wünschen; es freut Sie aber doch, daß wir von einem Glücke träumen, das zu schön ist, um uns zu Theil zu werden. Sie

haben schon so vieles für die Methode gethan und mit so viel Muth und Glück durchgesetzt, daß wir bei jedem Briefe, den wir von Ihnen empfangen, neue Ursache finden uns über Ihre Thätigkeit zu freuen. Schreiben Sie uns doch oft. Ihre Entschlossenheit, den Kampf mit der Indolenz und Apatie auf Tod und Leben zu bestehen, ist recht — wer die Hand an den Pflug legt und wieder zurück zieht, ehe er seine Furchen vollendet, mag mir ein Capuciner, Jesuit, geheimer Rath und was er will heißen, aber ein v. Türk ist er nicht. Geschehe was da wolle — wenn Sie nur sich selbst bleiben. Ich habe eine Einladung auf Dorpat erhalten, mich mit der Schulcomission der dortigen Universität zur Gründung und Leitung der Schulen zu vereinigen. Die Einladung hat das Gepräge einer großen Achtung, aber für einmal ist keine Rede, daß ich gehe. Ich weiß, daß im Ganzen genommen, das Pädagogenvolk in Petersburg noch weit schlechter ist, als in Deutschland, aber ich bin überzeugt, der Kaiser hat durch die Russen, die bei mir waren, umständlichere Berichte von der Sache und auch Laharpe hat ihm umständlich davon berichtet. Ich werde ein Memoire über die Volksschulen nach Dorpat senden und es auch dem Kaiser selbst zugehen machen. Niederer ist von Witte's Einseitigkeit in Feuer gebracht worden, und wird nächstens mit einigen starken Bemerkungen gegen mehrere Oppositions-Ansichten heraus rücken. Krüsi und ich vergessen immer mehr allen Streit, der darob in der Welt ist, und bemühen uns, die Ansichten des Gegenstandes immer tiefer zu ergründen und immer einfacher darüber zu reden. In Rücksicht auf die Bücher muß ich alles thun meine Freunde aufzuwecken, mir den Debit derselben zu erleichtern; ich weiß Sie thun von Ihrer Seite hierin, was Sie können. Adieu Theurer, Lieber. Ich bin

Ihr ganz geneigter Pestalozzi.

4.

Yverdon den 30. August 1805.

Lieber theurer Freund!

Die Vorsehung hat mein Unternehmen bis auf diesen Tag mitten durch alle Schwierigkeiten, die es hat übersteigen müssen, erhalten, und so wie es jetzt ist, scheint es sich auch allmälig im Falle meines Todes über alle Gefahren zu erheben. Aber ich stürbe dennoch unbefriedigt, wenn ich meine Armenschule nicht zu Stande brächte. Selbst im Gelingen meines Werkes, das jetzt unabhängend von diesem Zwecke dasteht, suchte ich durch dasselbe immer Mittel für denselben. Ich fand sie neben dem Einfluß, den die Methode selbst zur Beförderung dieses Zwecks haben muß, darin, daß sich mehrere Männer an meiner Seite auf eine ausgezeichnete Art für ihn bildeten, aber ökonomisch wissen Sie, daß ich mir auch nur noch keinen Heller dafür habe auf die Seite legen können, und ich kann, ohne fremde Mitwirkung, nur nicht daran denken, ihn erreichen zu wollen. Indessen

liegt er mir tief am Herzen, und er verdient es. Es ist möglich, es ist ganz möglich, dem Streben der Menschennatur zu ihrer Veredlung auch in den niedrigsten Hütten mehr Luft zu machen und mehr Handbietung zu schenken, als sie jetzt nicht genießt.

Du edler Mann! siehst, daß man es kann, wenn man es will, und daß man es soll, weil man es kann. Du willst mit hohem Sinne selbst, was ich suche, darum ging Dir der Schmerz meiner Lage so sehr an's Herz, darum bist Du auch der Erste, der mir dazu die Hand seiner Liebe bietet. Viele werden Dir folgen. Es lieben mich viele und viele suchen, was Du und ich wünschen. Ich weiß, von den tausenden, denen das Todbett der Großmutter in Lienhard und Gertrud Thränen der Liebe und der Erbarmung für den Armen im Lande abgelockt hat, werden viele mit Freuden und mit erneuerten Thränen ihr Scherflein beitragen, durch mich dem Armen auf eine Weise Vorsehung zu thun, die nicht blos einzelne ihrer Augenblick-Bedürfnisse befriedigen, sondern in die wesentliche Befriedigung ihres ganzen Daseins eingreifen wird.

Aber noch will ich für diesen Zweck kein Geld. Das was hinfür gesammelt wird, muß in die Hand einer Direktion gelegt werden, mit der ich den Plan meiner Unternehmungen näher überlegen und die mir die zu empfangenden Gelder nur nach vorgelegtem und garantirtem Gebrauchsplan allmälich zu Händen stellen wird. Ich bitte Dich, die erste Stelle dieser Direktion anzunehmen und mir zu sagen, wen Du glaubest, daß ich ferner zu dieser Direktion einladen solle; ich meine Ewald in Bremen, Moltke in Koppenhagen, Schneevogt in Harlem und glaube so unbekannt ich mit Herrn Salinger bin, auch er werde eine dieser Stellen annehmen.

Niederer, Muralt, Krüsi, Steiner, Knusert und vielleicht mehrere meiner Freunde werden sich öffentlich verpflichten, nach meinem Tode zu erhalten und sicher zu stellen, was ich vereinigt und übereinstimmend mit ihnen in meinem Leben gründen werde. Sie alle freuen sich mit mir, Dich einst wieder bei uns zu sehen und in ihrer Mitte für das Werk, dessen Stiftung wir Dir danken, thätig zu leben.

Wir denken Dir den jüngern Schmidt vorzubereiten, der gut wird, und besonders für das Fach der Naturgeschichte außerordentliche Thätigkeit zeigt.

Wenn Du wünschest, daß er in irgend einer Sache vorzüglich angetrieben werde, so melde es uns. Pestalozzi.

Noch immer, verehrungswürdiger Freund, bin ich kränklich und darum auch unglücklich. Meine Tage verrinnen unbefriedigt, und es bewegt sich in mir stürmisch, wie der Wassertropfen auf der tobenden Woge herumgeworfen wird. Der Mensch kann seinem Schicksale nicht entrinnen, nur darum harre ich geduldig, bis die Zeit kommt, die alles auflöset, und himmlische Ruhe mich aufnimmt in ihre tröstende Arme.

Sie, theurer, vortrefflicher, thun Großes! Gott lohne Ihnen,

was Sie zu Vater P. Erquickung und zur Ausführung seines Werkes beitragen. Die Zeit ist groß, und der Genius der Menschheit erscheint und wirkt gewaltig. Das Herrliche ist durchgebrochen. Mögen alle Guten sich darum sammeln, und das Unvollkommene in jedem Einzelnen vergessend, nach der Palme ringen, die der göttliche Genius des Geschlechts jedem Einzelnen darbietet, die mit Allen in Gläubige und Thätige Verbindung tritt. Darum lassen Sie uns auch dem wackern Ewald freundlich die Hand bieten. Sein Buch ist freilich unphilosophisch und seine Ansicht begränzt. Aber was er über sittliche und religiöse Bildung sagt, ist wohl das Gelungenste von Allem, und in vieler Hinsicht meisterhaft. Die Idee, daß Religion eine Erweiterung der Liebe des Dankes und des Vertrauens selbst ist, ist nach meiner Ansicht durchaus wahr und befriedigend. Im Gemüthe, wie im Geiste, überall gilt das Nämliche, von der bisherigen Pädagogik unerkannte Gesetz. Erweiterung des ursprünglich Gegebenen, nicht Uebergang in etwas Anderes und Fremdes (υετα βαοις εις αδδο ζευος) ist überall Charakter der Entwickelung und Bildung. In der sittlichen und religiösen ist daher Ewald, weil sein Gemüth selbst mit der Sache näher verwandt war, dem Geist der Methode unendlich treuer, als in der intellektuellen und besonders der ästhetischen Bildung geblieben. Sobald möglich Näheres. Indessen bin und bleibe ich Ihr Sie unendlich hochschätzender Niedrer.

5.

Yferten, den 7. März 1806.

Lieber Freund!

Dein Schreiben hat uns alle entzückt, und Deine Verlobung um so mehr, da Du uns Hoffnung machst, daß Du Deine Verlobte einst auch zu uns bringen werdest. Sollte ich auch Deine Wallfahrt mit ihr nach der Schweiz nicht erleben, so ist es dennoch ein Labsal auf mein Grab, dieselbe zu hoffen. Empfehle mich Deiner Freundin und sage ihr, daß es mich glücklich machen werde, ihre Achtung zu verdienen.

Du hast in Deinem Buche die Hoheitstitel, die der Welt Dienst gewähret, weggeworfen und statt ihrer einen Titel der Liebe gewählt, dessen Regel und Pflichten in jedem Fall so erhebend und so ernst, als die des Weltdienstes gemeiniglich erniedrigend und kühlend sind. Dürfen wir wissen, was das für eine Gesellschaft ist, und fragen ob es uns auch etwas angehe? *)

Seit unserer Vereinigung in hier geht es im Ganzen genommen vortrefflich. Die innere und äußere Organisation des Instituts übertrifft die in Buchsee in allen Theilen. Die Basis davon ist: Der Geist der Vereinigung selber und ein Bienenfleiß im Zusammentragen dessen, was Jeder einzeln fühlt, denkt, thut, ahndet und wünscht, in einen gemeinsamen Korb. Nur vergiß nicht bei diesem Bilde, so wahr

*) Mitglied der Gesellschaft deutscher Armenfreunde.

es ist, daß die Bienen kleine Thierchen sind, und daß sie eigentlich doch nicht alle Stunden Centnerlasten zusammentragen. Aber zusammen tragen wir, das ist richtig, guten Honig und gutes Wachs.

Niederer tödtet viele Hummeln, Wespen und selber Mäuse, die es wagen, an unserm Korb zu nagen.

Krüsi hüpft von Zelle zu Zelle und nimmt und giebt, wie es kömmt. Wo er immer hinkommt, da ist er lieb und die junge Brut freut sich seiner.

Muralt ist eine Meisterbiene, er giebt im Fliegen und im Tragen den Ton an.

Wo Steiner um den Weg ist, da ist alles Leben und Frohmuth.

Schmied ist früh und spät, seine Zelle zeichnet sich aus und gefällt; jede andre Biene will auch so eine haben.

Tobler brütet und wir alle hoffen, auf guten Eiern.

Hopf ist eine junge Biene, aber er wird gewandt fliegen und sicher guten Honig eintragen.

Baroud kömmt früh dahin, wo ich jetzt bin, schwach und alt zu werden.

Buß ist in meinen alten Korb zurückgekehrt; was er da machen will, weiß ich nicht. Der gute Mensch! Es folgt ihm keine Biene nach, alle scheuen den Korb, den feindliche Bären gestört haben.

Der hiesige Korb wird mit jedem Tage schwerer; ich glaube ihn gegen alle Gefahr gesichert; dennoch ist es Winter und die funfzig Loth Honig mit denen Du ihn so wohlthätig speisen wolltest, thaten ihm herrlich wohl.

Im Ernst, lieber Freund! alle Theile der Sachen gewinnen mit jedem Tage. Die Rechnungsübungen werden noch immer mehr zusammenhängend und lückenlos und die Anwendungsrechnungen schließen sich immer mehr an den unabänderlichen Gang der Elementar-Rechnungen an. Die Anschauungslehre der Form und ihrer Verhältnisse, wie es jetzt betrieben wird, hat dem ehmaligen A, B, C der Anschauung eine Zwillingsschwester gegeben, deren gemeinsames Beieinandersein die Wirkung des ersten mehr als verdoppelt; — und auch die schwere Geburt unsrer Sprachversuche nähert sich ihrem Tageslichte. Mit Mühe und Arbeit finden wir endlich auch für sie Regeln der Nothwendigkeit, deren Resultate unsere dießfällige Arbeit mit derjenigen in Zahl und Form in vollkommene Harmonie bringen werden

Vielleicht das Wichtigste von allem ist, daß Einrichtungen getroffen sind, daß von allen unsern Erfahrungen und Versuchen nicht leicht irgend etwas verloren gehen kann. Es sind dreimal in der Woche, nach dem Nachtessen, Versammlungen aller Lehrer und Unterlehrer, von denen die erste ganz den Kindern, die zweite ganz den Lehrern und die dritte der Methode geweiht ist. An allen 3 Orten zeigt sich die große Kraft des Zusammenhaltens und des Eifers für eine gute Sache; doch zeigt es sich zu Zeiten auch, daß das Zusammenhalten selbst eine größere Kunst und eine größere Tu-

gend ist, als der Eifer für dasselbe. Es giebt Augenblicke, wo die Helden unserer Vereinigung Feuer vom Himmel fallen lassen wollen, weil nicht alle so stark, als sie es wünschten, am allgemeinen Seile ziehen. In solchen Fällen schütte ich immer Wasser in's Feuer und denke immer: Wer hat ein Gespann für irgend etwas Gutes, das so wohl zusammen zieht, als das unsrige? — warum sollten wir nicht zufrieden sein? Meine Meinung ist: Es geht in solchen Verbindungen nur dann gut, wenn jedes Glied derselben frei irren, frei fehlen und mehr durch ruhige Erfahrung, als durch Zurechtweisung, zu sich selbst und so weit kommen kann, als es nach seiner Individualität zu kommen vermag. Wir legen mit unsrer Vereinigung einen Grund, der zu vielem Guten führen wird, aber das Größte, das wir zu thun haben ist, zu verhüten, daß niemand von uns einen Bruder für irgend etwas zuschneiden wolle, wofür er nichts taugt; — Wir sind für uns selber, wir sind für den Armen und Schwachen verloren, wenn wir aufhören, Kinder des Geistes der höchsten Liebe und der höchsten Schonung zu bleiben. Zu Zeiten fehle auch ich von dieser Seite, ich bin oft zu schwach, meine Schonung mit Offenheit und freiem Heraussagen dessen was Noth thut, zu vereinigen. Doch — Du hast jetzt genug von Dingen gehört, die Du sonst wohl weißt.

Indessen ist es doch ein großes Aergerniß, daß der hierüber ausgesprochenen Stimme des Volkes, die in dieser Welt gegen einen verhaßten Menschen, der Stimme Gottes gleich geachtet werden soll — zum Trotz — mein gegenwärtiges Haus auch ökonomisch gut geht und immer besser gehen wird.

Sei sicher, es wird über mein Grab hinaus gut gehen. Wozu wir immer Handbietung finden werden, das werden wir ausführen und sicher stellen. Wir sind der unsrigen sicher; mein Leben kömmt nicht mehr in Anschlag. Aber alles, was weiter geschehen muß, muß auf die Vollendung dessen, was wir jetzt haben gebaut, und so sehr und so eifrig wir auch dafür die Mittel vorbereiten, nichts Neues angefangen werden, bis das Gegenwärtige nicht das Geringste dadurch gefahret. Adieu, Treuer. Dein Dich ewig liebender Pestalozzi.

6.

Yverdon, den 20. Mai 1806.

Lieber theurer Freund!

Vor allem aus verzeihe die Verspätung der Antwort auf Deinen lieben theuren Brief. Es geht uns gut, aber eben durch dieses Gutgehen häufen sich die Zerstreuungen meines ganzen Seins unerträglich. Deine Fortschritte in der Betreibung unseres gemeinsamen Planes machen mich glücklich und erfreuen alle meine Freunde ungemein. Die Hindernisse, die Du antriffst sind wirklich die nehmlichen, die die Methode allenthalben antrifft. Alle öffentliche Menschen verlieren so leicht den gemeinen Takt über die einfachsten Dinge der Welt, und

die Priester, die im Namen der Gottheit selbst öffentliche Menschen sind, verlieren diesen Takt noch eher als die, so nur im Namen der Menschheit und der bürgerlichen Verhältnisse öffentliche Menschen sind. Doch wenn die Erfahrung einmal laut redet, so hören die bessern Individuen, denen diese Erfahrungen vor Augen stehen, auf, sich von den akreditirtesten öffentlichen Meinungen länger irre führen zu lassen; aber dann, wenn man einmal da ist, so ist es Zeit das Eisen zu schmieden, weil es warm ist. Es kömmt alles darauf an, daß die Zahl der Individuen, die die Methode vollkommen kennen, mit jedem Tage vermehret werde. Ein halb Dutzend Menschen wie Du! — und Europa ist in wenig Jahren für die Sache gewonnen.

Ich freue mich, Dir an Deinem Hochzeittage zu schreiben; habe Dank, habe ewigen Dank, für das was Du für mich thust. Deine liebe Frau vergelte es Dir in dieser, nnd der liebe Gott in jener Welt. Werde glücklich und bleibe es lange, daß hinter Deinem Grabe die Deinigen Deine Fußtapfen betreten und die Armen und Verlassenen im Lande auch sie segnen, wie sie Dich segnen.

Wir schicken Dir Schmid, sobald Du seine Abreise forderst; aber in Absicht auf das Französische kann er Deinen Hoffnungen nicht entsprechen. Er ist, wie sein Bruder, schwerfällig für die Sprachen, aber für andre Punkte sehr gut, und Charakter und Thätigkeits halber können wir Dir keinen Bessern geben.

Einige Anfangsbogen Deines Buches habe ich mit Freude und Dank gelesen, und erwarte das Weitere mit Verlangen.

Grüße mir in Berlin Plamann tausend und tausend Mal, auch Schmid, Ladomus, Olivier, Tillich, Gräff, Lindner, Krug, meine Schwester, die Du hoffentlich sehen wirst, und alle meine Freunde in Leipzig und wo Du solche antriffst. Ich habe von den großen Anstrengungen Tillich's durch einen Herrn Jaquier Nachrichten erhalten, die mir diesen Mann in einem wirklich schätzbaren Lichte zeigen.

Lieber Freund! Was mir am allermeisten am Herzen liegt, ist, daß die Methode Dir mit allen Fortschritten, die sie gemacht hat, vollkommen bekannt werde. Wenn ich den jetzigen Zustand der Anstalt mit demjenigen auch nur vor einem Jahre vergleiche, so kenne ich mich fast nicht mehr. Die Methode gewinnt eine Solidität in sich selbst, und eine Umfassung, daß ihre Wirkung jetzt schon Leute ergreift, die, weil sie glaubten, daß derselben diese Umfassung und dieser Zusammenhang mangle, ihren Unglauben an dieselben mit Ernst und Wahrheitsliebe verbanden. Diese waren die wichtigsten und vielleicht die allein wichtigsten Feinde der Methode. Sie werden aber auch vorzüglich wichtige Freunde derselben werden. Es ist mir unaussprechlich daran gelegen, daß Du unsere Kraft ganz kennst; denn so wahrhaft und vortheilhaft Du auch die Methode in Deinem Buche *)

*) Die Briefe aus München-Buchsee.

beschrieben haben magst, so sind wir sicher, daß Du jetzt unendlich mehr darüber sagen könntest und sagen würdest. Die Anschauungslehre der Form und ihrer Verhältnisse, beider als Fundament der Geometrie und der Zeichenkunst, hat eine Vielseitigkeit und einen Zusammenhang erhalten, den wir selbst vor einem Jahre noch nicht ahnden konnten. Bis auf das 5jährige Kind herunter nimmt alles, was hier lebt, mit großem Interesse an seinen Uebungen Theil. Mit dem Diktionär überhaupt und besonders mit dem naturhistorischen Theil deßselben ist es der nehmliche Fall. Ich sage dieses darum, weil durchaus alle Bemühungen, der Sache mit Kraft weiter fortzuhelfen, eine sehr genaue Kenntniß des jetzigen Zustandes unsrer Mittel voraussetzt; und jemehr Du voraussiehst, für die Sache einst im Großen wirken zu können, desto mehr freue ich mich der Hoffnung, Dich einst und auf längere Zeit hier zu sehen. Pestalozzi.

7.

Yferten, den 1. August 1806.

Theurer, inniggeliebter Freund!

Ich habe Dein Buch endlich, und zwar nicht von Leipzig, sondern durch den Buchhandel erhalten, nachdem ich unbeschreiblich lange darauf warten mußte. Ich bin bei seiner Durchlesung oft zu Thränen gerührt worden, von der Kraft und der Liebe mit der Du alles, was zur Beförderung meiner Methode und meiner Endzwecke zu dienen vermag, ergriffen und benutzt hast. Du hast die Hoffnungen, mich mit starken Schritten meinem Ziele zu nähern, von neuem wieder belebt. Ich möchte Dir gern danken — aber wie kann ich das? Du thust für mich so vieles und ich kann für Dich nichts thun. Aber Du nimmst es für Dank an, wenn ich Dir sage: auch Du trägst vieles dazu bei, daß ich mich täglich mehr überzeuge, die Hand der Vorsehung wache über mein Werk.

Meine Kräfte schwinden dahin, aber ich sehe ruhig über mein Grab hinaus, weil Du lebst, weil meine Freunde leben. Als Mann von Thatkraft bin ich Dir nichts mehr, aber meine Freunde werden Dir einst sein, was ich Dir nicht bin. Auf der innigsten Verbindung zwischen Dir und ihnen ruht jetzt meine ganze Hoffnung. Niederer, Krüsi, Schmid mit Dir — welche Hoffnungen laßen sich dann nicht denken!

Auch Muralt ist eine große Stütze unsers Thuns.

Meine Hoffnungen von der Armenschule werden immer größer, die inneren Mittel derselben immer heiterer, und was äußerlich über alles entscheidet, ist, daß Krüsi und Schmid mir ihr Wort gegeben, sich diesem Gegenstand speziel zu widmen, und die Leitung der Sache bei meinem Leben und Sterben in ihre Hand zu nehmen.

Deine öffentliche Aeußerung, Du kommest zu uns, wenn wir Deiner nöthig haben, macht mich Dich dringend bitten, gehe nicht zu eilend in eine große Entfernung. Ich möchte sicher, ganz sicher sein,

Dich noch zu sehen, so lange ich noch mit Leben und Kraft in meinem Gegenstande zu wirken vermag, und wenn neue praktische Versuche angefangen werden sollen, so haben wir Dich dringend nöthig.

Es ist wesentlich, daß mehrere Russen durch den Aufenthalt in hier von dem Erfolg der Methode überzeugt werden. Es sind schon 4 vornehme Jünglinge angetragen, aber die Sache fordert Einrichtungen zu einer neuen Anstalt, und jemehr man jetzt den Zusammenhang des Auslandes mit Yferten lebendig macht, desto besser wird es gewiß gehen.

Ich muß Dir nur noch sagen: Könntest Du noch ein Jahr unter uns leben, ehe Du Dich in's Meer des praktischen Erziehungswesens hineinwirfst, so würdest Du in einer größern Stellung in ein Paar Jahren mehr ausrichten, als ohne dieses in 10 Jahren nicht möglich ist. Ich will nichts von mir sagen, aber ich möchte Niederer's, Krüsi's und Schmied's Seele ganz in die Deine übergehen sehen, dann bin ich sicher, Du wirst mit Deinem Glauben Berge versetzen können.

Lieber theurer Herr von Türk!

So weit diktirte mir unser guter Vater Pestalozzi. Er wurde aber weggerufen, ehe er den Brief vollenden konnte.

Ich wollte ihn nicht einen Posttag zurückbehalten, überzeugt, daß Sie ihn auch unvollendet so geschwind, als möglich, zu besitzen wünschen.

Ich habe Ihnen schon lange nicht mehr gesagt, wie sehr mein Herz fortwährend mit Achtung, Liebe und Dank für Sie erfüllt seie. Aber es war es dennoch immer, und wird nicht aufhören es zu sein, bis ich selbst zu leben aufhören werde.

Ihr Buch hat uns allgemein große Freude verursacht. Die Individualität Ihres Geistes und Ihres Herzens hat demselben eine Seite gegeben, die Jedem, der Sinn für den Gegenstand hat, wohlthätig und erhebend anspricht. Auch abgesehen von dieser Seite sind wir im Ganzen genommen mit der Darstellung unsers Seins und Thuns zufrieden. Das Einzelne, was wir anders hätten wünschen mögen, ist wenig, und verliert sich in dem Vielen unwidersprechlich Wahren und Guten, das in ihm ist. Daß wir in mehrern Rücksichten weiter sind, als das Buch — das danken wir Gott. Nur darum hat unsre gemeinschaftliche Sache einen wahren Werth, weil sie ihrer Vollendung entgegen schreitet, jede frühere Darstellung ihres Zustandes hinter sich zurück läßt.

Schon jetzt hat Ihr Thun größere Folgen, als Sie Sich nur denken können. Indem es unsern würdigen Vater erheitert, rührt, und ihm in den Tagen seines nahenden Alters noch Aussichten zu Erreichung von Zwecken eröffnet, an denen sein Herz von Jugend auf mit einer Lebendigkeit, die ihres Gleichen nicht hat, hing, — ist es die Stütze einer Kraft, die noch unendlich vieles zu bewirken ver-

mag, aber ohne diese Erheiterung und ohne diese menschenfreundliche Handbietung vor der Zeit sich erschöpfen und in sich selbst zu Grunde gehen müßte.

Sie sehen aus dem, was Vater Pestalozzi Ihnen geschrieben, daß Schmied und ich mit der zu errichtenden Armenanstalt, wenn sie wirklich zu Stande kommen kann, in näherer Verbindung stehen werden. Krüsi.

8.

8. September 1807.

Innig Geliebter!

Dein Entschluß krönt mein Glück, ich sehe meinem Grab ruhiger entgegen, ich weiß was Du mir opferst — doch nicht mir, Du opferst es Deinem eignen Herzen, dessen reine Triebe Dich Dein Geschlecht mehr lieben machen als Dich selbst oder als alles, was außer Deinem Herzen Dich von der Welt anspricht; es giebt eine Höhe des innern Menschen, die sich um keinen Preis zu den Tiefen der Welt hinabziehen läßt. Heil Dir, aber auch mir heil, daß Du in dieser Höhe lebst und keine Welt es vermag, Dich wider dein Herz an ihre Tiefen zu fesseln. Ob die Erfüllung Deines Entschlusses ein Paar Jahr früher oder ein Paar Jahr später zu Stande kommt, darauf kommt es nicht an, aber daß Du im künftigen Jahr gewiß zu uns kommest, das hingegen ist wichtig, es ist nothwendig; die Regierung von Aargau giebt mir das Schloß Wildenstein, zu einer elementarischen Armen-Probe-Schule, und vielseitige äußerliche Umstände, fordern mündliche Berathungen mit Dir, meine Gesundheit ist gut, und von vielen Seiten bahnen sich die endlichen Zwecke meines Thuns gut an; aber wer kann darüber im Detail reden, ich einmal nicht; wer kann die Waizenkörner einer weit und breit zerstreuten Saat einzeln in's Auge fassen, um die Beschreibung ihres Wachsthums zu Papier zu bringen — Ich einmal vermag es nicht, komm bald wieder, sieh alles wachsen; dann redet es sich über alles leichter, wenn Du wieder gesehen hast. Genug, die Zahl der Individuen, die von unseren Zwecken angesprochen werden, vermehrt sich bald mit jedem Tage. Das Elend der Welt wird so groß, daß auch die Ruchlosen anfangen, Bange zu haben ob ihrem Werk; diese Bangigkeit der Ruchlosen über die sie selber in ihrer Ruchlosigkeit hemmenden Folgen ihres Thuns, wird nach einem Zeitpunkte — den Edlen die den Unglücklichen mit Kraft und Liebe die Hand zu bieten geneigt sind, wieder Luft machen; man wird den Patrioten gerne wieder sehen und sich des Spotts über sie schämen. Dann pflanze auf mein Grab Rosen und denke zurück an alle Gewalt, an alle Finsterniß, an alle Schwäche und an alle Niederträchtigkeit des Zeitpunkts, den ich durchlebt und doch mitten in diesem Zeitpunkte — wie weit und breit ist das gute Herz der Menschen lebendig und thätig um einen besseren Zustand der Dinge zu

suchen und anzubahnen; selbst in den rohesten Gegenden, selbst in den ärmsten Dörfern des Fichtelgebirges greift die Methode mit einer Kraft ein, die Erstaunen erregt. Die Edleren von Mülhausen im Elsaß sind ganz für uns; wir haben 5 Kinder daher — auch von Frankfurth ist ein wichtiger Mann da — der Hauslehrer des Banquier Willmers (Mieg) mit einem hoffnungsvollen Knaben; sein Dasein wird uns Kraft geben. Kurz die äußern Hilfsmittel der Methode gehen erwünscht vorwärts. Niederer dringt immer tiefer in ihren Geist ein; wird immer Kraftvoller in der Darlegung ihres Wesens und ihrer Bedürfnisse. Schmidtens Thatkraft für alle Theile der Methode erregt unser aller Erstaunen. Krüsi vollendet mit Ruhe. Allenthalben gewinnt die Sache mit jedem Tage; Wilhelm Egger, Ramsauer*) Baumgarten werden vortreffliche Kinder. Du wirst ein Wachsthum unserer Kräfte finden, das Dich freuen wird; aber dieses Wachsthum muß mehr organisirt sein, es muß aüs dem Wirbel in dem es sich im einzelnen oft unnütz verzehrt, mehr in Zusammenhang unter sich selbst und mit unseren äußeren Verhältnissen gebracht werden, dazu haben wir Deinen reinen Sinn, Deine Liebe, Deine Mitwürkung nothwendig; so gesund ich bin, so nothwendig habe ich Ruhe und suche vollendete Organisirung dessen, was um mich her gethan wird. Die Unruhe aber über das, was nur halb geschieht, oder doch unendlich besser geschehen könnte, greift bei meinem wachsenden Unvermögen, die Hand selber ans Werk zu legen, immer mehr mich an. Es geht mir nagend an's Herz, wenn ich sehe, daß etwas Gutes und Großes uns möglich wäre und doch nicht geschieht, kurz, ich fühle die Stütze Deines Daseins wenigstens für eine Weile nothwendig. Schreibe Du nur, daß Du kommst — daß Du sicher kommst, schon das Wort dieser sicheren Hoffnung giebt mir Kraft und Muth. Pestalozzi.

9.

1. December 1807.

Freund!

So wie die Zeit sich nähert, daß Sie zu uns kommen, wird mein Gefühl über mein Glück, und das große Opfer, das Sie mir bringen, ernsthafter. Oft denke ich, womit habe ich das alles verdient, was sich gleichsam von allen Seiten zusammendrängt, um mein Alter zu erheitern und die Wünsche meines Lebens, über mein Hoffen und Erwarten, zu befriedigen; dann danke ich Gott und wünsche mir Kräfte, alles dessen würdig zu sein, was mir jetzo begegnet. Möchte doch Ihr Aufenthalt Ihnen ganz angenehm sein; möchte doch auch Ihrer Freundinn nichts bei uns mangeln, was ihre Stunden erheitern, und das Opfer, das sie mir bringt, ihr weniger lästig machen kann. Was mir wesentlich bang macht, ist die Schwierigkeit, ein Haus zu finden, wie

*) Später Erzieher der Prinzen von Oldenburg.

Sie eins bedürfen. Ich sehe dießfalls keine Einrichtung möglich, die nicht mit einigen Unannehmlichkeiten verbunden, die mir Mühe machen; darum will ich auch keine Einrichtungen treffen als für einige Monate; wenn Sie denn einmal da sind, so können Sie und ihre Gattin wählen, und ich hoffe doch, daß wir so glücklich sein werden, am Ende etwas Genugthuendes zu finden. Was mich denn aber freut ist, Ihre Wünsche werden von der Seite, um deren willen Sie dieses thun, erfüllt. Es ist jetzt außer allem Zweifel, der Geist der Methode greift tief in die menschliche Erkenntniß und des menschlichen Sein. Als Sie bei uns waren, standen die Mittel schon in ihrer Blüthe, aber sie hätten in ihrer Blüthe zu Grunde gehen können. Wer die Natur des Baumes nicht tief erforscht, konnte sich keine Vorstellung von den Früchten machen, die er hervorbringen werde; jetzt stehen die Früchte wirklich da und näheren sich mit jedem Tage ihrer Reife, nun kann sich Niemand mehr täuschen. Sie zeigen nicht nur blos was sie werden können; sie sind größtentheils was sie werden sollen, und das was sie wirklich sind, sichert das, was sie noch werden können und sollen und müssen. Die Reformation der Erziehung hat in ihnen sichere Grundlagen und der Sieg ist entschieden, weil ihr Reich nicht von dieser Welt ist. Der Erfolg ihrer Mittel hängt jetzt nicht mehr von äußern Umständen ab; mögen Könige sie kennen oder nicht kennen, möge selber die Republik der Gelehrten in ihren babylonischen Träumerwerken uns verstehen, oder nicht verstehen, Unser Thun spricht das Menschenherz an und hat Gewalt über seinen Geist. Wo Kräfte da sind, wo sie immer da sind, mögen sie noch so tief schlafen, mögen sie noch so sehr umhüllt sein, so erwachen sie, wie der Zunder Feuer fängt vom ersten Funken der auf ihn fällt, so fängt die menschliche Seele Feuer, beim ersten Schlag unsrer Mittel. Täglich, täglich ist meine Wonne größer, ich werde die Folgen meines Glücks nicht mehr sehen; aber ich darf mich mit Ruhe in's Grab legen, es kann nicht mehr fehlen; Muth und Demuth haben den Eckstein eines großen Tempels gelegt. Ihr werdet ihn mit höherem Muthe und mit reinerer Demuth aufbauen. Es ist merkwürdig, daß der Grund, der Menschheit in ihren Uebeln mit Erfolg an die Hand zu gehen, in Tagen gelegt wird, wo diese Uebel auf den obersten Gipfel gelangen und die Verwirrung der Begriffe, wie ihnen zu helfen, mit der Größe der Uebel selber täglich gleich steigt. Es mußte so kommen. Die Täuschung der Menschen endet nur durch ihre Leiden und der Mensch wird nur durch den Druck der Lügen zur Wahrheit und durch den Druck der Selbstsucht zur Liebe reif. Unser Geschlecht reift jetzt einem bessern Geschlecht entgegen; unsre Mittel könnten in keinen bessern Zeitpunkt fallen. Das Menschengeschlecht fühlt in allen Ständen die Hintansetzung seiner Kinder, und den Mangel einer befriedigten Erziehung derselben. Die Scharlatans haben ihre

Mittel zu helfen erschöpft. Sie sind, wie die egyptischen Zauberer, am Ziel ihrer Kunst. Wahrheit, Unschuld und reine Zwecke gewinnen gegen sie wieder Boden und die Menschennatur wieder Achtung. Freund! Du gehst schönen Tagen entgegen. Die Natur Deines Werks wird Dich auf eine Höhe heben, in der Dir die Sonne scheinen wird, wenn Du auch alles weit und breit um Dich her im Nebel sehen wirst. Diese Sonne wird ob Dir, ihren Gottes-Weg gehen und die Nebel um Dich her werden sich zerstreuen, ohne Dein Zuthun; Du wirst der Liebe leben und wirst geliebt werden; Dein Werk ist das Werk der Liebe. Wer darauf stößt, wird dieses erkennen und sich schämen, dem einzigen Heiligen, der in der Natur ist, entgegen zu wirken. Dein Werk wird nicht kraftlos dastehen. Schon ist sein Eingreifen auf alle Seiten gesichert; ich bin mit Menschen umgeben, die unendlich mehr geleistet haben, als ich zu leisten im Stande war. Ich habe mich in Ihrem Thun verloren; was jetzt ist, ist nicht mehr **mein** Werk, auch das menschliche in demselben übersteigt weit meine Kräfte. Ich schwimme in demselben, wie ein leichter Kahn in den Fluthen eines mächtigen Stromes. Ich sehe der Zeit entgegen, wo meine Individualität und die Individualität aller derer, die Antheil an dem Werke nehmen, verschwinden. Ich sehe der Zeit entgegen, wo unser Werk nicht mehr in den Fluthen der Zeit schwimmen wird. Ich sehe der Zeit entgegen, wo es sich selbst in den Strom der Zeit umwandelt, und als solches mit Allgewalt dahinströmen wird, wo die Menschennatur hinzuströmen, bestimmt ist.

Als Menschenwerk betrachtet, ist dieses freilich eine eitle Rede, aber als Gotteswerk in's Auge gefaßt, darf ich Glauben daran haben. Ich habe und ich fühle in diesem Augenblick, wie ich es in meinem Leben nie gefühlt, die Wahrheit des Wortes Christi, „wenn du Glauben hättest wie ein Senfkorn, so würdest du zu diesem Berg sagen, hebe Dich.“ Die Liebe vermag alles. Laßet uns dieser Liebe leben und nichts wollen, denn wird uns Gott alles geben, was wir suchen, was die Liebe für das Menschengeschlecht, dem wir leben wollen und sollen, zu stärken, zu erhalten und zu reinigen geschickt ist. Wenn wir nichts als dieses wollen, so ist unser Thun mächtig und unser Gang ungehemmt bis an's Grab. Lieber Freund! Es ist heute ein schöner himmlischer Morgen. Ich liege da und träume, wie ich lange nie geträumt habe. Ich rede mit mir selber, wie wenn ich fast nicht mehr in meinem Leib lebte. Es wäre mir lieb, daß Du diese Stunde sähest, wie sie wirklich in mir ist. Ich mag kein Wort mehr hinzu setzen. Gott sei mit Dir und Deinem Dich liebenden Pestalozzi.

10.

Yverdon, den 20. Januar 1808.

Freund!

So eben erhalte ich Deinen Brief. — **Mein Todbett** ist mir

leichter; das ist meine einzige Antwort auf Deinen Entschluß; aber nicht nur mein Todbett, auch mein Leben wird mir leichter. — Es ist noch so viel zu thun und das Detail meiner Bemühungen liegt in vieler Rücksicht noch so verwirrt durcheinander, als die Acten eines angesponnenen, tief verwickelten Prozesses. — Du wirst also Arbeiten finden, die in einer gewißen Rücksicht derjenigen, die Du bei Seite gelegt hast, ähnlich sind. — Gott sei gedankt, daß Du kömmst und bleibst. Es ist noch so vieles Unreife — und das Ganze fordert so dringend ein sicheres Fortwachsen der entkeimenden Saat, auch hinter meinem Grabe, daß ich die Freude nicht ausdrücken kann, die Dein Entschluß in mir hervor gebracht hat. Hauptsächlich fordert mein Plan einer Armen-Anstalt und des mit ihr zu vereinigenden Seminariums eine ausgezeichnete individuelle elementarische Bildung zur Industrie.

Die reine Elementarbildung führt in dieser Hinsicht das Kind schon so weit und gründet das Wesentliche, das hierin gesucht werden muß, schon so tief, daß das, was durch diese Anstalt hinzugesetzt werden muß, im Grunde als eine Kleinigkeit anzusehen ist. Die Folgen für die Industrie werden für die genialen Menschen-Seelen erhebend und für die gewöhnlichen Menschen befriedigend sein.

Die Idee der Elementar-Gymnastik führt zu speciellen gymnastischen Uebungen der Hände und der Finger, in deren Vollendung eine Basis der industriösen Bildung liegt, von der man sich keine Idee macht. Ihre Folgen für die Armen-Anstalt sind auch ökonomisch nicht zu berechnen. Gott gebe, daß Dir alles gelinge, damit Du bald kommen könnest. — Der Jubel meines Hauses, Dich zu besitzen, ist groß — alles freut sich, alles liebt Dich — o! komme doch bald.

Dein Pestalozzi.

11.

Iferten, den 8. März 1808.

Also ist Dein Kommen entschieden, ich sage in allen Rücksichten.

Gottlob, Du wirst bei uns ganz gewiß mehr finden als Du erwartest.

Die Methode war noch nie in dem Wachsthum und Leben wie sie jetzt ist. Was Du vormals sahest, war mehr Ahndung dessen, was sie werden sollte, als des, was sie jetzt auch nur jetzt ist. Es freut mich auch in Rücksicht auf Dich, ich dachte oft, es sei von uns nicht Recht, Dich von der Laufbahn der Ehre und der höchsten häuslichen Befriedigung abzulenken und Dich der Gefahr auszusetzen, in dem Wirbel meiner armen Herzensversuche wenigstens vieles von dem zu verlieren, was Du jetzt diesfalls wirklich genießest; aber meine Zuversicht wächst, wenn Gott Dich leben läßt, so wirst Du Ersatz auf meiner Bahn für alles finden, was Du um meinetwillen verlierest; wirklich etonirt mich der Punkt, auf dem ich die Methode in diesem Augenblick stehen sehe; was ich allein wünsche ist, daß Du mit so wenig

gekränkten Gefühlen von den Deinigen scheidest, als immer möglich. Dein Kommen macht mein Glück; ich habe es schon gesagt und wiederhole es. Ich bedarf Deiner! Schreib mir nur, so bald Du kannst, die ungefähre Zeit Deiner Abreise und die Orte durch die Du gehest.

Ich bin außerordentlich gesund und von dieser Seite sollst Du Dich nicht übereilen, so sehr ich wünsche daß Du bald kommest, so sehr würde ich mich kränken, wenn Du durch einen Irrthum in Rücksicht auf mein physisches Befinden zu irgend einer Uebereilung Deines Thuns veranlaßet würdest. Glaub an meine Gesundheit und baue ganz auf sie; vollende was Du vollenden mußt, um dann ruhig Dich dem zu widmen, was Du Dir vornimmst. Adieu, Lieber!

Dein Dich liebender Pestalozzi.

12.

Den 2. April 1808.

Freund meines Herzens!

Unter den Wohlthaten Gottes, die das Ende meiner Laufbahn erheitern, zähle ich Ihren Entschluß zu mir zu kommen, als die erste dieser Wohlthaten. — Ja, Freund! es erhebt mein Herz, dahin gekommen zu sein, daß Du Edler, Vater und Mutter verläßest, um meinem Werke anzuhangen! Aber es ist Dein Werk wie das meine — es ist das Werk der veredelten Menschennatur — und nicht mein Werk aber deine Anhänglichkeit an mich als persönliche Anhänglichkeit ist mehr, als ich verdiene — ich stehe schamroth vor mir selber und frage mich, was habe ich denn gethan? daß Du mich also liebst und was kann und was soll ich thun, um solche Liebe zu verdienen — möge es mir gelingen, meines Glücks würdig und Dir wenigstens zum Theil zu sein, was Du mir und meinem Werke bist.

Du thust viel für uns und mögen nur die Folgen Deiner Handlungsweise auch für Dich und die Deinigen gesegnet sein *) wie sie es für mich und meine Zwecke gewiß sein werden ich bitte Dich in Holland **) und auch in Deiner Gegend allmählich ein Wort für meine projectirte Armen-Anstalt ***) fallen zu laßen — ich erwarte nur Dich, um hierüber den Plan zu vollenden; ich werde ganz gewiß Hilfe finden. Das Innere des Planes hat eine Ausdehnung und eine Sicherheit, die allgemeines Interesse dafür nothwendig macht und das um mich her sich bildende männliche und weibliche Personale macht

---

*) Sie sind es gewesen, gesegnet für mich und die Meinigen und sind es noch!

**) Die damalige Regierung in Holland sandte auf meinen Antrag 2 junge Männer nach Yferten zum Zweck der Erlernung der Methode.

***) Diese Armen-Anstalt ist erst später und nur auf kurze Zeit in das Leben getreten.

mir's möglich, was unausführbar scheint; glaube mir — von dieser Seite wird dein Herz mehr als von allen anderen befriedigt werden, ich bereite alles vor und wenn Du kommst, so muß ungesäumt Hand an dieses Werk gelegt werden. Pestalozzi.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Türk, Wilhelm <<von>>,

Erfahrungen und Ansichten über Erziehung und Unterricht

Berlin 1838

Paed.th. 5863

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764456-1